
STUDIEN

BILDUNG

WISSENSCHAFT

Studienerfahrungen und
studentische Orientierungen
in den 80er Jahren

86

Drei Erhebungen an Universitäten
und Fachhochschulen



Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft

BMBW

Schriftenreihe
Studien zu Bildung und Wissenschaft
86

T. Bargel / G. Framhein-Peisert / J.-U. Sandberger

**Studienerfahrungen und studentische
Orientierungen in den 80er Jahren
Trends und Stabilitäten**

Drei Erhebungen an Universitäten und Fachhochschulen
1983, 1985 und 1987

Bonn 1989
Herausgegeben vom
Bundesminister für Bildung und Wissenschaft

Die Untersuchung wurde im Auftrag des Bundesministers für Bildung und Wissenschaft im Rahmen der Arbeitsgruppe Hochschulforschung der Universität Konstanz, Sozialwissenschaftliche Fakultät, unter Leitung von H. Peisert, T. Bargel und G. Framhein durchgeführt. Die Autoren des Untersuchungsberichts tragen die Verantwortung für den Inhalt.

Mitarbeiter des

Forschungsprojekts: Dipl. Soz. Tino Bargel
Dr. Gerhild Framhein-Peisert, M. A.
Dipl. Volksw. Reinhard Gawatz, M. A.
Dipl. Verw. Wiss. Gerhard Lensing
Professor Dr. Hansgert Peisert
Johann-Ulrich Sandberger, M. A.

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Bargel, Tino:

Studienerfahrungen und studentische Orientierungen in den 80er Jahren : Trends und Stabilitäten ; 3 Erhebungen an Universitäten und Fachhochschulen 1983, 1985 und 1987 / T. Bargel ; G. Framhein-Peisert ; J.-U. Sandberger.

Hrsg. vom Bundesminister für Bildung u. Wiss. [Die Unters. wurde im Auftr. d. Bundesministers für Bildung u. Wiss. im Rahmen d. Arbeitsgruppe Hochschulforschung d. Univ. Konstanz, Sozialwiss. Fak., unter Leitung von H. Peisert ... durchgeführt]. — Bad Honnef : Bock, 1989

(Schriftenreihe Studien zu Bildung und Wissenschaft ; 86)

ISBN 3-87066-681-1

NE: Framhein-Peisert, Gerhild.; Sandberger, Johann-Ulrich ;; GT

Vertrieb:

K. H. Bock Verlag, 5340 Bad Honnef 1

ISBN 3-87066-681-1

DM 29,80

Druck: Heinz Neubert GmbH, Bayreuth (Dezember 1989)

Vorwort

Annähernd 1,5 Millionen Studenten sind für die Hochschulpolitik und unser Hochschulsystem in den kommenden Jahren eine Herausforderung, die uns zu neuen Überlegungen Anlaß geben sollte. Sie erfordert eine Neuorientierung des bildungspolitischen Handelns von Bund und Ländern.

Dabei geht es nicht allein um zusätzliches Geld für die Hochschulen. Zu entwickeln ist ein in der Zukunft tragfähiges hochschulpolitisches Konzept, das die Hochschulen insbesondere auf ihre Rolle der wissenschaftlichen Berufsvorbereitung und Qualifizierung in einem europaweiten Wettbewerb vorbereitet. Die dafür erforderlichen Entscheidungen müssen auf der Grundlage gesicherter Daten und Aussagen getroffen werden, die mögliche Schwachstellen oder Fehlentwicklungen frühzeitig sichtbar machen.

Zu diesen Grundlagen gehört auch die kontinuierliche Beobachtung der Studiensituation und der studentischen Orientierungen an Universitäten und Fachhochschulen. Sie wird seit 1982 mit periodischen repräsentativen Befragungen von Professor Hansgert Peisert und seiner Konstanzer Arbeitsgruppe für Hochschulforschung im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft durchgeführt. Der jetzt vorgelegte Untersuchungsbericht über die dritte Erhebung im WS 1986/87 faßt erstmals deren Ergebnisse mit denjenigen der vorangegangenen Erhebungen (WS 1982/83 sowie 1984/85) vergleichend zusammen.

Der Bericht zeigt Trends und Stabilitäten auf, aber auch zwischen 1983 und 1987 zu beobachtende starke Veränderungen, vor allem bei den beruflichen, gesellschaftlichen und politischen Orientierungen der Studierenden. Dabei ist die Entwicklung zu einem rationalen Pragmatismus eine vorherrschende Grundströmung in der Studentenschaft der 80er Jahre. Spätere Berufschancen gewinnen für die Studienmotivation und Studienfachwahl zunehmend an Bedeutung. Einher geht dies aber auch mit der Abnahme ideell-sozialer und der Zunahme materialistisch-egoistischer Werthaltungen, eine Entwicklung, die durchaus politischer und pädagogischer Aufmerksamkeit bedarf.

Diese Veränderungen der Studienmotivation und der Werthaltungen schlagen sich in den Studienfachpräferenzen und der Hochschulwirklichkeit nieder: Der Trend geht zu den Fächern, die ihren Absolventen bessere Beschäftigungs- und Einkommensaussichten versprechen, zu Fächern also, deren Studiengänge an Universitäten und Fachhochschulen heute besonders belastet sind.



Ein möglichst schnelles Studium ist aber keineswegs der Wunsch eines jeden Studenten. Trotz der starken, von der Bundesregierung nachhaltig unterstützten Bestrebungen der Länder, die Studienzeiten an den Hochschulen zu verkürzen, hält jeder fünfte Universitätsstudent ein schnelles Studium eher für nachteilig. Alle hochschulpolitisch Verantwortlichen werden dieser unter Studierenden noch verbreiteten Vorstellung weiter entgegenreten müssen.

Aufschlußreich für das politische Klima in der Studentenschaft sind die teilweise radikalen Verschiebungen in der Unterstützung und Ablehnung wichtiger politischer Ziele. Radikal-sozialistische Ziele werden ebenso wie Ziele mit Risikopotentialen für die Zukunft (verstärkte Nutzung der Kernenergie oder Erhöhung der militärischen Anstrengungen) nunmehr einmütig abgelehnt. Erdruftartig haben alternative Orientierungen in der Studentenschaft an Zustimmung eingebüßt, vor allem der „alternative Grundwert“ der Selbstverwirklichung. Reformen im Rahmen stabiler politischer und gesellschaftlicher Verhältnisse – Gleichstellung der Frauen, Priorität des Umweltschutzes – stehen in der politischen Zielhierarchie oben an.

Verbunden mit diesem Wertewandel ist, daß nur noch wenige Studenten an hochschulpolitischen Fragen und Entwicklungen interessiert sind; ein größerer Teil hat sogar ausdrücklich sein Desinteresse erklärt. Dementsprechend ist die aktive Teilnahme an der Hochschulselbstverwaltung auf einen kleinen Kreis von Studierenden beschränkt. Dies ist zu bedauern. Die Studentenschaft sollte die pragmatische Einsicht gewinnen, daß ihren Interessen mit stärkerem hochschulpolitischen Engagement am besten gedient ist.

Insgesamt liefert der vorliegende Trendbericht eine Fülle differenzierten Materials über die Entwicklung der Studiensituation an Universitäten und Fachhochschulen in den 80er Jahren sowie über die gesellschaftlichen und politischen Wertorientierungen der Studenten. Seine repräsentativen Befunde bilden für Bund, Länder und Hochschulen eine wichtige Grundlage für empirisch geleitetes Handeln auf diesen Gebieten. Zugleich zeigen sie, an welchen Anforderungen aus studentischer Sicht sich künftiges politisches Handeln messen lassen muß.

Herrn Professor Dr. Peisert sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Konstanzer Arbeitsgruppe für Hochschulforschung sage ich großen Dank.



Jürgen W. Möllemann

Bundesminister für
Bildung und Wissenschaft

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1	Untersuchungsrahmen und Ergebnisüberblick
1.1	Absichten und Anlage der drei Studentenerbefragungen 13
1.2	Ergebnisüberblick: Trends und Stabilitäten 19
2	Hochschulzugang und Studienvoraussetzungen
2.1	Soziale Zusammensetzung und Fachzugehörigkeit 51
2.2	Schulischer Bildungsweg und Studienvorbereitung 60
2.3	Übergang von der Schule zur Hochschule 64
3	Studienentscheidung, Fach- und Hochschulwahl
3.1	Studienentscheidung und Studierenerwartungen 66
3.2	Fachwahlmotive und Identifizierung 71
3.3	Hochschulwahl und ZVS-Betroffenheit 77
4	Studienverlauf und Studienstrategien
4.1	Studienweg und geplanter Studienverlauf 82
4.2	Studiengestaltung und Studieraufwand 88
4.3	Studienleistungen und Studienerfolg 98
5	Studienfachsituation und Studierenerfahrungen
5.1	Fachsituation und Anforderungen 104
5.2	Studienbewältigung und Schwierigkeiten 112
5.3	Studierenerfahrungen und Studienbeurteilungen 118
6	Kontakte, Betreuung und Hochschulpartizipation
6.1	Kontakte und Anonymität 126
6.2	Informationen und Beratung 131
6.3	Hochschulpartizipation und studentische Vertretungen 137

7	Studentische Lebensform und soziale Situation	
7.1	Studentische Rolle und Identifizierung	146
7.2	Zur Stellung der Frau an der Hochschule	154
7.3	Soziale Lage: Finanzierung, Erwerbstätigkeit und Wohnsituation	160
8	Orientierungen gegenüber Hochschule und Hochschulabsolventen	
8.1	Aufgaben der Hochschule und Forderungen zur Hochschulentwicklung	171
8.2	Kompetenzen von Hochschulabsolventen	181
8.3	Soziale Stellung der Hochschulabsolventen: Einkommen, Ansehen und Einfluß	186
9	Berufliche Werte und Berufsvorstellungen	
9.1	Berufliche Wertvorstellungen	190
9.2	Stand der Berufswahl und angestrebte Tätigkeitsbereiche	196
9.3	Berufsaussichten und Arbeitsmarktreaktionen	203
10	Politische Haltungen und demokratische Einstellungen	
10.1	Politisches Interesse und politische Beteiligung	212
10.2	Politischer Standort und politische Ziele	218
10.3	Demokratische Einstellungen und Urteile zur Demokratie	226
11	Orientierungen gegenüber gesellschaftlichen Verhältnissen und Entwicklungen	
11.1	Verwirklichung gesellschaftlicher Grundwerte und Wohlfahrtsziele	233
11.2	Soziale Ungleichheit und soziale Gerechtigkeit	239
	Literaturangaben	247
	Anhang: Grundauszählung nach Hochschulart	249

Verzeichnis der Tabellen

	Seite	
1	Entwicklung der Zahl deutscher Studierender an Universitäten und Fachhochschulen nach Fächergruppen zwischen WS 1982/83 und WS 1986/87	14
2	Studierende an den ausgewählten Universitäten und Fachhochschulen: Versand und Rücklauf der Fragebogen bei den drei Erhebungen	17
3	Befragte der 3. Erhebung im Wintersemester 1986/87 im Vergleich zur Studentenschaft für Geschlecht und Fächergruppen	18
4	Zusammensetzung nach Fächergruppen und Geschlecht	53
5	Familienstand und Kinderzahl nach Hochschulart und Geschlecht	57
6	Ausbildung der Eltern nach Fächergruppen	60
7	Erwerb der Studienberechtigung an gymnasialer Oberstufe nach Hochschulart und Geschlecht	61
8	Sicherheit der Studienentscheidung vor der Studienaufnahme nach Hochschulart und Geschlecht	67
9	Motive der Studienfachentscheidung nach Hochschulart und Geschlecht	73
10	Identifizierung mit der Ausbildungsentscheidung nach Hochschulart und Hochschulsemester	76
11	Fach-Bewerbung über ZVS und Hochschul-Zuteilung über ZVS nach Hochschulart und nach Fächergruppen	80
12	Promotionsabsicht an Universitäten nach Geschlecht	85
13	Geplante Fachstudiendauer nach Fächergruppen	87
14	Veränderungen im Nutzen von Aspekten der Studiengestaltung für persönliche Entwicklung und Berufsaussichten, nach Hochschulart	91
15	Persönlicher und beruflicher Nutzen eines schnellen Studienabschlusses nach Hochschulsemester	92
16	Besuch außerfachlicher Lehrveranstaltungen in den verschiedenen Fächerbereichen, nach Hochschulart	93
17	Angaben zum Leistungsstand nach Fächergruppen	100
18	Zeitverlust aufgrund nicht bestandener Prüfungen/Klausuren nach Fächergruppen	101
19	Angebot und Besuch von "Brückenkursen" nach Hochschulart und nach Fächergruppen	111

20	Subjektive Beherrschung von Arbeitstechniken nach Hochschulart	113	40	Anhängerschaft politischer Grundrichtungen nach Fächergruppen	225
21	Erfahrungen im bisherigen Studienverlauf nach Fächergruppen (WS 1986/87)	119	41	Demokratische Überzeugungen der Studierenden im zeitlichen Vergleich	227
22	Kontakte zu Hochschullehrern nach Fächergruppen und nach Hochschulsesemester	128	42	Defizite in der Verwirklichung gesellschaftlicher Grundwerte und Wohlfahrtsziele, nach Hochschulart	234
23	Teilnahme an politischen Gruppen und Gremien in der Hochschule nach Hochschulart (WS 1986/87)	138	43	Haltung zum technischen Fortschritt nach Hochschulart und nach Fächergruppen	238
24	Teilnahme an sozialen und kulturellen Gruppen in der Hochschule nach Hochschulart (WS 1986/87)	140			
25	Hochschulpolitische Übereinstimmung mit der Studentenvertretung nach Hochschulart	143			
26	Stellenwert des Studiums nach Hochschulart und Geschlecht (WS 1986/87)	147			
27	Belastungsfaktoren im Studium und studentischen Leben nach Hochschulart	151			
28	BAföG-Neuregelungen im Meinungsstreit, nach Hochschulart	164			
29	Anteil und Umfang der Erwerbstätigkeit (einschl. Tätigkeit als Hilfskraft oder Tutor) nach Hochschulart	165			
30	Tätigkeit als Hilfskraft oder Tutor nach Fächergruppen	167			
31	Geforderte Wichtigkeit von Aufgaben der Hochschulen im Bereich der Forschung, nach Hochschulart	174			
32	Hochschulbezogene Konzepte der Hochschulentwicklung im Widerstreit, nach Hochschulart	180			
33	Bejahung einer besonderen Verantwortung von Hochschulabsolventen	182			
34	Rechtfertigung sozialer Vorteile für Hochschulabsolventen nach Hochschulart und Hochschulsesemester	189			
35	Wichtigkeit von Beruf und Arbeit nach Hochschulart und nach Fächergruppen	191			
36	Sicherheit der Berufswahl nach Hochschulart und Hochschulsesemester	197			
37	Bemühungen um einen Arbeitsplatz nach Hochschulart und Hochschulsesemester	198			
38	Absichten bei Arbeitsmarktschwierigkeiten nach Hochschulart und Geschlecht	209			
39	Interesse für Politik nach Hochschulart	213			

Verzeichnis der Abbildungen

	Seite		
1		Altersverteilung der Studierenden im Zeitverlauf, nach Hochschulart	56
2		Ausbildung der Eltern nach Hochschulart	59
3		Erwartungen an den Nutzen eines Hochschulstudiums nach Hochschulart	69
4		Motive der Studienfachwahl nach Hochschulart im WS 1986/87	72
5		Alternative: "Fachinteresse" versus "Berufschancen" nach Fächergruppen	75
6		Regionale Herkunft nach Hochschulart	78
7		Auslandsaufenthalt, Hochschulwechsel und Studienunterbrechung: Planung und Realisierung nach Hochschulart und Hochschulesemester (WS 1986/87)	84
8		Bewertung von Aspekten der Studiengestaltung für die persönliche Entwicklung und für die Berufsaussichten nach Hochschulart (WS 1986/87)	89
9		Studienerfolgs- und Prüfungsängstlichkeit nach Fächergruppen und Geschlecht im WS 1986/87	96
10		Zufriedenheit mit den bisherigen Noten im Studium nach Fächergruppen	102
11		Charakterisierung von Studienaufbau und Anforderungen nach Fächergruppen im WS 1986/87	106
12		Charakterisierung von Berufsbezug und sozialem Klima nach Fächergruppen im WS 1986/87	107
13		Beurteilung der Anforderungen im Fachbereich nach Hochschulart im WS 1986/87	109
14		Schwierigkeiten im Studium nach Hochschulart im WS 1986/87	117
15		Förderung der fachlichen und beruflichen Qualifikation durch das Studium nach Fächergruppen im WS 1986/87	121
16		Förderung der individuellen und sozialen Bildung durch das Studium nach Fächergruppen im WS 1986/87	122
17		Wünsche zur Verbesserung der Studiensituation nach Hochschulart im WS 1986/87	124
18		Kontakte zu Hochschullehrern und Studierenden nach Hochschulart	127
19		Betreuungs- und Beratungsmöglichkeiten durch Lehrende und ihre Nutzung durch die Studierenden	133
20		Rangreihe des Beratungsbedarfs an Universitäten und Fachhochschulen	136
21		Akzeptanz von Formen der Auseinandersetzung nach Hochschulart	144
22		Vor- und Nachteile des studentischen Lebens nach Hochschulart	149
23		Benachteiligung von Studentinnen im Fach nach Hochschulart und Geschlecht	156
24		Forderungen zur Verbesserung der Situation von Frauen an der Hochschule nach Hochschulart und Geschlecht	158
25		Quellen der Studienfinanzierung	161
26		Tatsächliche und gewünschte Wohnform an Universitäten	168
27		Diskrepanzen zwischen gegenwärtiger und geforderter Wichtigkeit bei den Aufgaben der Hochschule im WS 1986/87, nach Hochschulart	173
28		Rangfolge der Konzepte zur Entwicklung der Hochschulen im WS 1986/87, nach Hochschulart	178
29		Kompetenzvorsprung von Hochschulabsolventen bei beruflichen, gesellschaftlichen und politischen Aufgaben, nach Hochschulart	184
30		Soziale Stellung der Hochschulabsolventen: Wahrgenommene Statusvorteile und ihre Berechtigung, nach Hochschulart	187
31		Gegenläufige Tendenzen in den beruflichen Wertorientierungen, nach Hochschulart	193
32		Gewünschter Umfang der Berufstätigkeit in Familie mit Kleinkind nach Hochschulart	195
33		Angestrebte Tätigkeitsbereiche nach Hochschulart	200
34		Beurteilung der Berufsaussichten nach Hochschulart und Geschlecht	204
35		Urteile zur politischen Mitwirkung (Studierende insgesamt)	216
36		Unterstützung politischer Ziele (Studierende insgesamt)	219
37		Haltung gegenüber politischen Grundrichtungen nach Hochschulart	223
38		Beurteilung der demokratischen Wirklichkeit nach Hochschulart	230

39	Entwicklung der Aufstiegschancen nach Hochschulart	236
40	Beurteilung von Funktionen des Wettbewerbs nach Hochschulart	242
41	Haltung gegenüber alternativen Orientierungen nach Hochschulart	244
42	Beteiligung an alternativen Lebensformen und Bewegungen (Studierende insgesamt)	245

1 Untersuchungsrahmen und Ergebnisüberblick

(T. Bargel)

1.1 Absichten und Anlage der drei Studentenerhebungen

Dreimal sind Studierende an Universitäten und Fachhochschulen in den 80er Jahren von uns befragt worden: in den Wintersemestern 1982/83, 1984/85 und 1986/87. Die Untersuchungen beziehen sich vor allem auf die Studienerfahrungen und Studienstrategien sowie auf die beruflichen und gesellschaftlichen Orientierungen der Studierenden. Die Studien sollen dazu verhelfen, die Studentenschaft in ihren Motiven, Erwartungen und Urteilen zu verstehen, auf Problemzonen der Hochschulausbildung aus der Sicht der Studierenden aufmerksam zu machen sowie manche Aussagen über die Studentenschaft aufgrund der systematischen Informationen qualifizieren, gegebenenfalls zu rechtfertigen zu können.

Eine wichtige Absicht der Erhebungsreihe liegt darin, verlässliche und über die Zeit vergleichbare Informationen zu erhalten. Da das Konzept einer kontinuierlichen Informationsgewinnung über die Entwicklung der Studiensituation wiederholte Erhebungen verlangt, wurde dies in Form standardisierter, schriftlicher Querschnittbefragungen im Zwei-Jahres-Rhythmus realisiert.

Wie angebracht eine kontinuierliche und zugleich differenzierte Erfassung der studentischen Erfahrungen im Studium ist, belegt ein Blick auf die Entwicklung der Studentenzahlen: Im Zeitraum zwischen 1983 und 1987, den unsere Erhebungen umfassen, sind die Studentenzahlen an Universitäten wie Fachhochschulen deutlich angestiegen. Während die Universitäten einen Zuwachs um 12 Prozentpunkte registrieren, fällt er an den Fachhochschulen mit 30 Prozentpunkten sogar noch erheblich stärker aus. Besuchte Anfang der 80er Jahre etwa jeder fünfte Studierende eine Fachhochschule, ist es zum Ende des Jahrzehnts bereits jeder vierte. Auch darin drückt sich die gewachsene Bedeutung der Fachhochschulen aus (vgl. Tabelle 1).

Hinter der pauschalen Zunahme der Studierenden verbergen sich ganz unterschiedliche Entwicklungen in den einzelnen Fächern. Einige Fächer verzeichnen einen außerordentlich starken, ja dramatischen Zuwachs, andere Fächer stagnieren, und bei einer Reihe von Studienfächern ist sogar ein Rückgang der Studentenzahlen eingetreten. An den Universitäten ist der Zuwachs am größten in der Informatik, den Wirtschaftswissenschaften, insbesondere der Betriebswirtschaftslehre, sowie in der Humanmedizin, der Physik, in Philosophie, Geschichte und den außereuropäischen Sprachen; außerdem in den Fächern Maschinenbau und Elektrotechnik an Technischen Universitäten. Rückläufig sind die Studentenzahlen dagegen in Germanistik, Anglistik und katholischer Theologie, in Soziologie und Wirtschaftspädagogik, aber auch in

der Sportwissenschaft, der Mathematik und bei den Bauingenieuren. An den Fachhochschulen entfällt der Zuwachs weit überproportional auf die Naturwissenschaften (insbesondere Informatik) und die Wirtschaftswissenschaften, während im Fachgebiet Sozialwesen die Studentenzahlen zurückgingen. Dadurch haben an den Fachhochschulen, neben der nach wie vor dominierenden Fachgruppe der Ingenieurwissenschaften (mit 55 Prozent), mittlerweile die Wirtschaftswissenschaftler die Studierenden im Fachbereich Sozialwesen zahlenmäßig weit überflügelt.

Tabelle 1

Entwicklung der Zahl deutscher Studierender an Universitäten und Fachhochschulen nach Fächergruppen zwischen WS 1982/83 und WS 1986/87
(in Tausend)

Fächergruppen	Universitäten				Fachhochschulen			
	WS 82/83	WS 84/85	WS 86/87	Zu-/Abnahme in %	WS 82/83	WS 84/85	WS 86/87	Zu-/Abnahme in %
Sprach-/Kulturwissensch./ Sport	202,2	211,7	214,9	+11	14,5	15,9	17,0	+17
Sozialwiss./Psychologie Sozialwesen	88,5	91,4	92,7	+5	32,8	32,4	30,5	-7
Rechtswissenschaft	78,9	84,8	82,3	+4	-	-	-	x
Wirtschaftswissenschaften	76,6	90,3	104,2	+36	31,9	40,7	47,3	+48
Medizin/Veterinärmedizin	85,3	91,8	95,9	+12	-	-	-	x
Naturwiss./Mathematik	149,8	164,6	171,5	+15	8,6	12,4	14,5	+69
Ingenieurwissenschaften	78,8	86,6	92,4	+17	107,7	134,4	145,0	+35
Andere Fächer (Agrarw.)	19,7	20,7	21,7	+10	7,8	8,9	9,7	+25
Deutsche Studierende insgesamt	779,9	841,9	874,8	+12	203,4	244,8	264,1	+30

Quelle: Statistisches Bundesamt Wiesbaden (Hg.): Studenten an Hochschulen. Reihe 4.1 (Fachserie 11: Bildung und Kultur). Stuttgart-Mainz: Dez. 1983, Nov. 1985, April 1988.

Wegen dieser Veränderungen in den Studienfachwahlen und der unterschiedlichen Zu- oder Abnahme der Studenten in den einzelnen Fächern erhält die Frage nach dem Erleben und der Beurteilung der Studiensituation erhöhte Bedeutsamkeit: Haben sich die Erwartungen der Studierenden verändert, hat sich ihre Studiensituation und die Beziehung zu den Lehrenden verschlechtert, wo liegen die Belastungen im Studium und der studentischen Lebenssituation? Wie steht es um das hochschulpolitische Interesse der Studenten und ihre Protestbereitschaft, worauf richten sich ihre Forderungen zur Hochschulentwicklung und zur Verbesserung ihrer Studiensituation?

Das Themengerüst für die Dauerbeobachtung erlaubt differenzierte Antworten auf solche und andere für die Hochschulentwicklung wichtige Fragen. Es ist bezogen auf theoretische Überlegungen zu den Sozialisations- und Qualifikationsprozessen an der Hochschule. Von Anfang an wurde ein breit gefächertes Themenspektrum bei den Erhebungen berücksichtigt. Damit sollte zum einen die Informationslücke verringert werden, die durch den verbreiteten Typ der vorwiegend soziographischen oder thematisch punktuellen Untersuchungen besteht. Zum anderen sollte sichergestellt sein, daß Teilthemen, die erst zu einem späteren Zeitpunkt hochschulplanerische oder bildungspolitische Aktualität gewinnen, im Rückgriff auf die vorangegangenen Erhebungen dennoch in ihrer Dynamik analysiert werden können.

Der Kern des Erhebungsinstrumentes ist über die verschiedenen Befragungen hinweg stabil geblieben, wobei jeweils aktuelle Fragestellungen hinzugefügt werden konnten. Wegen der Konsequenzen, die dem Erhebungsinstrumentarium im Hinblick auf die Etablierung längerer Informationsketten zukommt, wurde es in seinem Aufbau mit dem wissenschaftlichen Beirat des Projekts, dem die Professoren Kaase (Mannheim), Mangold (Erlangen), Oehler (Kassel) und Ruprecht (Hannover) angehören, sowie mit dem BMBW als Förderungsinstanz abgestimmt. In Stichworten handelt es sich dabei um folgende sechs Bereiche:

- Hochschulzugang und Studienvoraussetzungen
- Fachstudium und Studienverhalten
- Studentische Lebensformen und soziale Situation
- Orientierungen gegenüber Wissenschaft und Hochschule
- Vorstellungen zum Beruf und zur sozialen Zukunft
- Haltungen gegenüber Gesellschaft und Politik.

In der Berichterstattung zu den einzelnen Erhebungen wird jeweils ein thematischer Schwerpunkt gesetzt. Bei der ersten Befragung waren dies die beiden Übergangsphasen von der Schule zur Hochschule und vom Studium in den Beruf, wobei vor allem den Belastungen und Folgen ungünstiger Berufsaussichten nachgegangen wurde (vgl. Bargel et al. 1984). Da bei der zweiten Erhebung die Fachhochschulen vollständig einbezogen wurden, lag es nahe, dem Vergleich der Studiensituation an Universitäten und Fachhochschulen besondere Aufmerksamkeit zu schenken, zum Beispiel hinsichtlich Regelungsdichte, Praxis- und Forschungsbezug oder hinsichtlich der Kontakte zwischen Hochschullehrern und Studierenden (vgl. Peisert et al. 1988).

Mit der dritten, im Wintersemester 1986/87 durchgeführten Erhebung rückt nun der zeitliche Vergleich zur Entwicklung der Studiensituation und der studentischen Orientierungen in den Vordergrund. Verglichen mit den Sozialerhebungen, die 1985 bereits zum elften Mal durchgeführt wurden (vgl.

Isserstedt et al. 1986), ist mit unseren drei Erhebungen sicherlich erst eine bescheidene Zeitreihe entstanden. Da sie aber über drei Meßzeitpunkte im Abstand von jeweils zwei Jahren erfolgte, erlaubt sie erstmals Trends und Stabilitäten der Erfahrungen und Orientierungen von Studierenden in den 80er Jahren aufzuzeigen, wie es anhand von Einzeluntersuchungen bislang nicht möglich war.

Die Vergleichbarkeit der Befunde ist durch die Einbeziehung der gleichen Universitäten und Fachhochschulen sowie durch ein gleichbleibendes Auswahlverfahren der Studierenden gewährleistet.

Die erste Untersuchung beschränkte sich in repräsentativer Absicht zunächst auf Universitätsstudenten. Zum Vergleich wurden aber bereits in der ersten Befragung auch Studierende von zwei Fachhochschulen berücksichtigt. Um diesen Vergleich auf eine solide Basis zu stellen, wurde ab der zweiten Erhebung der Kreis der Fachhochschulen auf sechs Institutionen ausgedehnt. Angesichts der Vielfalt des Fachhochschulsektors wird damit nicht der Anspruch erhoben, für die Studierenden dieses Sektors insgesamt repräsentativ zu sein, vielmehr war beabsichtigt, auf diese Weise den Bereich der "größeren" staatlichen Fachhochschulen, an denen fast 90 Prozent der Fachhochschulstudenten (ohne Verwaltungsfachhochschulen) studieren, abzudecken.

Bei der Auswahl der acht Universitäten und zunächst zwei, jetzt sechs Fachhochschulen wurden folgende Gesichtspunkte berücksichtigt:

- Jeder wichtige Hochschultyp sollte vertreten sein: Universitäten, Technische Universitäten sowie Gesamthochschulen und schließlich die großen Fachhochschulen. Die übrigen Hochschularten (Kunsthochschulen, Pädagogische Hochschulen, Theologische Hochschulen, Fachhochschulen für Verwaltung wie auch die nichtstaatlichen Hochschulen) wurden wegen ihres engen, spezifischen Fachangebots und meist kleiner Studentenzahlen nicht berücksichtigt.
- Um eine bundesweite Streuung zu erreichen, sollten Hochschulen aus möglichst allen Bundesländern in der Stichprobe vertreten sein.
- Die Studentenzahl der auszuwählenden Institutionen sollte größer als 1.000 sein, da bei kleineren Hochschulen differenzierte Analysen (fach-, semesterspezifisch) bald an Grenzen stoßen.
- Die auszuwählenden Fachhochschulen sollten mindestens die Studienfächer Ingenieurwesen, Wirtschaftswissenschaften und Sozialwesen aufweisen.
- Wenn möglich sollten Universitäten und Fachhochschulen am gleichen Ort in die Auswahl einbezogen werden.

Die Auswahl der insgesamt vierzehn beteiligten Universitäten und Fachhochschulen berücksichtigt somit die verschiedenen vorhandenen Arten und Größenordnungen der Hochschulen in ihrer Streuung über die Bundesländer.

Tabelle 2

Studierende an den ausgewählten Universitäten und Fachhochschulen:
Versand und Rücklauf der Fragebogen bei den drei Erhebungen

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83	WS 84/85	WS 86/87	WS 82/83	WS 84/85	WS 86/87
Anzahl Hochschulen ¹⁾	8	8	8	(2)	6	6
Deutsche Studierende	201.300	217.200	227.600	(12.700)	38.200	41.000
Fragebogen-Versand ²⁾	16.586	17.500	17.400	(2.354)	4.570	5.000
Rücklauf: absolut	6.607	7.663	7.532	(1.059)	2.324	2.279
in Prozent	39,8	43,8	43,3	(45,0)	46,6	45,6

1) Universitäten Berlin, Frankfurt, Freiburg, Hamburg, München; Technische Universitäten Berlin, Karlsruhe und Universität (Gesamthochschule) Essen sowie Fachhochschulen Coburg, Frankfurt, Hamburg, Kiel, Koblenz und München; die letzten beiden Fachhochschulen waren bereits bei der ersten Erhebung im WS 82/83 beteiligt.

2) Die Studierenden der Gesamthochschule Essen wurden je nach belegtem Studiengang den "Universitäten" bzw. den "Fachhochschulen" zugeordnet; dies gilt auch für die weiteren Tabellen nach Hochschulart.

Quelle: Statistisches Bundesamt 1983, 1985, 1988; übrige Angaben Konstanzer Projekt Studiensituation WS 1982/83, WS 1984/85 und WS 1986/87.

Die Studenten, die gebeten wurden, sich an der Befragung zu beteiligen, wurden alle nach dem Zufallsverfahren ausgewählt (in der Regel etwa jeder Zehnte an den beteiligten Hochschulen). Aus datenschutzrechtlichen Gründen wurden der Projektgruppe weder Namen noch Adressen der ausgewählten Studenten zur Verfügung gestellt. Die Erhebungsunterlagen wurden jeweils von den Hochschulen direkt an die Studierenden versendet.

Dank der Unterstützung durch die Hochschulen konnten die Erhebungen jeweils ohne größere Probleme durchgeführt werden. Die Beteiligung der angeschriebenen Studenten liegt insgesamt bei 41,3 Prozent, 44,7 Prozent und 44,0 Prozent in den drei Erhebungen (nach Hochschulart vgl. Tabelle 2). Dies entspricht den für schriftliche Umfragen erwartbaren Quoten, wenn wegen der Anonymität gezielte Mahnungsmöglichkeiten nicht bestehen.

Selbstverständlich sollen die Befunde möglichst repräsentativ für die deutschen Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen sein. Der Vergleich mit den Angaben der Hochschulstatistik zur Zusammensetzung der Studierenden nach dem Geschlecht und den Fächergruppen bestätigt, daß dies weitgehend gelungen ist (vgl. Tabelle 3). Allerdings haben sich Studentinnen etwas unterproportional an den Befragungen beteiligt, und zwar in allen drei Erhebungen in ähnlichem Umfang (minus vier Prozentpunkte). Darauf sind letztlich auch die gewissen Abweichungen in der Verteilung nach Fächergruppen zurückzuführen. Da diese Abweichungen in allen drei Erhebungen

ähnlich gelagert sind, ist dadurch der zeitliche Vergleich nicht beeinträchtigt. Andere Daten zum sozialen Profil der Studierenden wie Alter, Familienstand, angestrebter Studienabschluß und Hochschulzugangsberechtigung stimmen zudem weitgehend mit den Daten der deutschen Hochschulstatistik oder den Erhebungen zur sozialen Lage der Studierenden überein (vgl. Kapitel 2.1, 2.2 und 7.3 sowie die dort gegebenen Verweise). Da die vorhandenen Abweichungen gering sind, bleiben sie in einem Rahmen, der Schlüsse auf die Erfahrungen und Orientierungen der Studentenschaft insgesamt und in den Fächergruppen zuläßt.

Tabelle 3

Befragte der 3. Erhebung im Wintersemester 1986/87 im Vergleich zur Studentenschaft für Geschlecht und Fächergruppen

	Universitäten		Fachhochschulen	
	Deutsche Studierende insgesamt (874.763) %	Projekt "Studien-situation" (6.959) %	Deutsche Studierende insgesamt (264.149) %	Projekt "Studien-situation" (2.176) %
Geschlecht				
- Männer	58,5	63,6	72,2	76,0
- Frauen	41,5	36,4	27,8	24,0
Fächergruppen				
- Sprachen, Kultur, Sport	24,5	19,7	6,4	3,4
- Sozialwissenschaften	10,6	7,9	11,5	7,6
- Rechtswissenschaft	9,4	10,1	x	x
- Wirtschaftswissenschaften	11,9	14,3	17,9	19,7
- Medizin	11,0	11,5	x	x
- Naturwiss./Mathematik	19,6	20,8	5,5	3,3
- Ingenieurwissenschaften	10,6	14,0	54,9	62,9
- Andere Fächer	2,4	1,8	3,8	2,7
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0

Quelle: Statistisches Bundesamt Wiesbaden (Hg.): Studenten an Hochschulen, Reihe 4.1 (Fachserie 11: Bildung und Kultur). Stuttgart-Mainz, April 1988 sowie Konstanzer Projekt Studiensituation WS 1986/87, Fr. 2 und Fr. 118.

Darüber hinaus werden tiefer gestaffelte Analysen angezielt, zum Beispiel nach Fächergruppen und Einzelfächern, nach Geschlecht und Semesterzahl, nach dem Leistungsstand und den Berufsaussichten. Wegen der unterschiedlichen Studienbedingungen in den Fächern, etwa hinsichtlich Regelungen und Anforderungen, erweisen sich solche Unterscheidungen als unumgänglich, um angemessene Einsichten in Veränderungen und Stabilitäten der Studiensituation wie der studentischen Orientierungen zu gewinnen. Um solche differenzierten Analysen auf einer gesicherten Basis zu ermöglichen, muß sich eine große Zahl von Befragten beteiligen.

Deshalb bearbeiteten jeweils viele Studierende den Fragebogen: in der ersten Erhebung 6.607 Universitäts- und 1.059 Fachhochschulstudenten; in der zweiten waren es 7.663 an Universitäten und 2.324 an Fachhochschulen und in der dritten 7.532 an Universitäten und 2.279 an Fachhochschulen. Insgesamt haben sich damit 27.464 Studierende der Mühe unterzogen, die ausführliche Reihe unserer Fragen zu beantworten. Für ihre Bereitschaft mitzuwirken danken wir all diesen Studierenden.

Bei der großen Zahl Befragter kann man davon ausgehen, daß selbst kleine Unterschiede statistisch "signifikant" sind, das heißt tatsächliche Unterschiede oder Veränderungen in der Grundgesamtheit der Studentenschaft darstellen. Sicherlich hängt es von dem jeweiligen Problem ab, inwieweit eine Veränderung als gering oder gravierend, als Trend oder Stabilität zu verstehen ist. In der Regel sprechen wir bei Unterschieden, die in der Größenordnung von drei bis fünf Prozent liegen, von "gewissen oder tendenziellen" Verschiebungen; Zu- oder Abnahmen zwischen fünf und neun Prozent werden zumeist als "deutlich" beurteilt; erst eine Veränderung, die zehn und mehr Prozentpunkte erreicht, wird als "erheblich" gekennzeichnet.

Solche starken Verschiebungen sind zwischen 1983 und 1987 für manche der beruflichen, gesellschaftlichen und politischen Orientierungen der Studierenden zu beobachten, zum Beispiel bei den angestrebten Tätigkeitsbereichen, der Unterstützung politischer Ziele oder den Haltungen gegenüber alternativen Werten.

1.2 Ergebnisüberblick: Trends und Stabilitäten

Der vorliegende Bericht hält in zehn Kapiteln fest, was anhand der Angaben der befragten Studierenden an Stabilitäten und Trends in den studentischen Erfahrungen für die 80er Jahre zu verzeichnen ist. In jedem Falle wird nach den beiden Hochschularten unterschieden, und es wird jeweils geprüft, ob Veränderungen in allen Fächergruppen analog verlaufen oder ob es besondere Entwicklungen in einzelnen Fächergruppen gibt. Außerdem wird darauf eingegangen, inwieweit bei Studentinnen und Studenten unterschiedliche Erfahrungen vorliegen. Zudem läßt sich über die Gruppierung nach Hochschulsemestern feststellen, ob Studienanfänger sich in ihren Orientierungen von den Studierenden höherer Semester abheben.

Der Bericht will in knapper Form über vorhandene Entwicklungen berichten; wegen des Umfangs der Thematik und der vielfältigen Fragestellungen kann er dennoch nicht kurz ausfallen. Er soll eine Mischung darstellen aus Berichterstattung und Nachschlagewerk im Sinne eines Daten-Almanachs. Deshalb sind, neben Tabellen und Abbildungen im Text, im Anhang alle Grundtabellen nach der Hochschulart und den drei Erhebungszeitpunkten

wiedergegeben. Die hier vorangestellte Zusammenfassung soll auf wichtige Befunde hinweisen und einen raschen Ergebnisüberblick vermitteln (vgl. auch Bargel et al. 1989).

Hochschulzugang und Studienvoraussetzungen (Kapitel 2)

Entsprechend den **Veränderungen in den Fachwahlen** der Studienanfänger hat sich die Zusammensetzung nach Fächergruppen unter den von uns Befragten in den Jahren von 1983 bis 1987 verschoben: die Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften an Universitäten wie Fachhochschulen haben deutliche Zuwächse zu verzeichnen, Sozialwissenschaften und Sprach- oder Kulturwissenschaften werden seltener studiert, die Naturwissenschaften und Medizin hielten ihre Anteile weitgehend stabil.

Die **Verteilung von Studentinnen und Studenten** in den Fächergruppen folgt weiterhin den Linien geschlechtsspezifischer Fächerpräferenzen; nur hat sich der Frauenanteil in der Medizin und den Rechtswissenschaften etwas erhöht. Insgesamt stagniert der Frauenanteil an Universitäten (bei ca. 41 %) wie an Fachhochschulen (bei ca. 28 %).

Anhand der Angaben zur schulischen Ausbildung und zur beruflichen Stellung der Eltern zeichnet sich ab, daß die **soziale Herkunft** in den achtziger Jahren wieder vermehrt für die Studienaufnahme bedeutsam geworden ist. An den Universitäten haben weniger Studierende Eltern mit Hauptschulabschluß, mehr Studierende stammen aus akademischen Elternhäusern; an den Fachhochschulen sind die gleichen Tendenzen zu beobachten. Nach wie vor aber werden Fachhochschulen eher für den Bildungsaufstieg genutzt (dort haben 40 Prozent der Eltern als höchsten Schulabschluß Hauptschule).

In den Fächern Jura und Medizin ist die Selbstrekrutierung aus akademischen Elternhäusern immer noch am höchsten; die entsprechenden Anteile sind sogar in den 80er Jahren deutlich angestiegen. So kommen in der Medizin nunmehr fast vier von zehn Studierenden aus akademischen Elternhäusern.

Sowohl hinsichtlich des Anteils studierender Frauen als auch der Vertretung von Studenten aus Arbeiterfamilien und bildungsfernen Elternhäusern ist somit in den 80er Jahren die beachtliche Zunahme der 70er Jahre zum Stillstand gekommen. Mit den steigenden Studentenzahlen ist keine weitere soziale Öffnung der Hochschulen einhergegangen.

Im Trend besuchen immer häufiger Gymnasiasten die Fachhochschule (Anstieg von 32 % auf 44 %). Vor allem junge Frauen mit Abitur wählen häufiger ein Fachhochschulstudium. Mit dem verstärkten Zugang über ein Gymnasium hat sich parallel und in gleichem Umfang unter Fachhochschulstudenten der Anteil mit allgemeiner Hochschulreife erhöht; nur noch die Hälfte kommt mit

der Fachhochschulreife ins Studium. Ebenso wie hinsichtlich ihrer sozialen Herkunft erweisen sich auch bei den schulischen Zugangswegen die Fachhochschulstudenten als weit heterogener, verglichen mit Universitätsstudenten. Durch die breitere Rekrutierung tragen die Fachhochschulen zur Durchlässigkeit des Bildungssystems bei.

Das Durchschnittsalter sowohl der Universitäts- als auch der Fachhochschulstudenten steigt weiter an: Die befragten Universitätsstudenten waren 1987 im Durchschnitt 24,7, die Fachhochschulstudenten 24,3 Jahre alt. Das **steigende Durchschnittsalter** ist vor allem auf die zunehmend älteren Studienanfänger zurückzuführen: an den Universitäten sind sie inzwischen im Schnitt 21,5 Jahre alt, an den Fachhochschulen sogar 22,3 Jahre (vgl. Abbildung 1).

Schüler mit besseren Abiturnoten sind häufiger an Universitäten als an Fachhochschulen zu finden: an den Universitäten hatte die Hälfte der Studierenden eine Note besser als 2,5 im Zeugnis der Hochschulreife, unter den Fachhochschulstudenten ein Drittel. Studierende mit besseren Noten finden sich am häufigsten im Fach Medizin, gleichwohl hat ihr Anteil dort abgenommen. Nächst der Medizin finden sich bessere ehemalige Schüler vor allem noch in den Naturwissenschaften.

Die **Wahl der Leistungskurse in der gymnasialen Oberstufe** steht zur Studienfachwahl in enger Verbindung. Von den Sprach-/Kulturwissenschaftlern haben gut acht von zehn zumindest eine Sprache als Leistungskurs belegt, von den Natur- und Ingenieurwissenschaftlern an Universitäten haben sogar neun von zehn zumindest ein naturwissenschaftliches Fach belegt. Im Zeitverlauf hat die Wahl naturwissenschaftlicher Fächer zugenommen, die von Sprachen entsprechend abgenommen.

Die Studierenden an Universitäten beurteilen das von der Schule mitgebrachte fachbezogene Grundwissen zu einem relativ hohen Anteil als unzureichend (annähernd 40 Prozent). Deutlich besser kommt im Urteil der Universitätsstudenten das von der Schule vermittelte Allgemeinwissen weg. Besonders verbreitet sind kritische Urteile zur schulischen Studienvorbereitung unter Jurastudenten, sowie unter Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlern an Universitäten und im Fach Sozialwesen an Fachhochschulen.

Studienentscheidung, Fach- und Hochschulwahl (Kapitel 3)

Die **Sicherheit der Studienentscheidung** hat sich bei jenen, die tatsächlich ein Studium aufnehmen, in den 80er Jahren im Grunde nicht verändert: an Universitäten waren sich über vier Fünftel zumindest ziemlich sicher, studieren zu wollen, an Fachhochschulen trifft dies jeweils nur für drei Viertel zu. Bei den jungen Frauen herrschte etwas häufiger Unsicherheit vor, ob sie ein

Studium aufnehmen sollen. Am eindeutigsten sind Mediziner und Juristen auf ein Universitätsstudium festgelegt. Von den Studierenden an Fachhochschulen hatte immerhin ein Drittel ernsthaft ein Universitätsstudium als Alternative erwogen.

Berufliche Ausbildungen außerhalb eines Hochschulstudiums werden 1987 häufiger erwogen als noch 1985. Wiederum haben sich Frauen an beiden Hochschularten mehr als die Männer mit solchen Alternativen befaßt, indem sie sich darüber informiert oder sogar für eine andere Ausbildung ernsthaft interessiert, ja beworben haben. Unter den Männern hat fast die Hälfte solche Alternativen erwogen, unter den Frauen etwa zwei Drittel.

Angesichts mancher veränderter Rahmenbedingungen (Arbeitsmarkt, Studentenzahlen) erscheint von besonderer Bedeutung, welche **Erwartungen** ideeller oder materieller Art mit einem Studium verknüpft werden und welche **Motive** für die Studienfachwahl angeführt werden.

Mit dem Hochschulstudium verbinden die Studierenden nach wie vor in erster Linie die Erwartungen, später eine interessante Arbeit zu haben und mehr über das gewählte Fachgebiet zu erfahren. An beiden Hochschularten ist eine höhere Bewertung des materiellen Ertrages zu beobachten: Sowohl die Möglichkeit, sich ein gutes Einkommen zu sichern, als auch die Aussicht, eine hohe soziale Position zu erreichen, werden 1987 mehr betont als zu Beginn der 80er Jahre. Zugleich ist an beiden Hochschularten die Erwartung, zur Verbesserung der Gesellschaft beizutragen, leicht zurückgegangen (vgl. Abbildung 3).

Universitätsstudenten bewerten mittlerweile eine gute wissenschaftliche Ausbildung als Ertrag höher, was hauptsächlich auf die Entwicklung bei den Frauen zurückzuführen ist, die nun die wissenschaftliche Qualifikation an den Universitäten nahezu genauso hoch bewerten wie die Männer.

Als ein "Moratorium" im engeren Sinne betrachtet nach wie vor nur eine Minderheit (etwa jeder Zehnte) das Studium, sei es um alternative Lebensweisen zu erproben oder um die Berufstätigkeit hinauszuschieben.

Die Hierarchie der **Motive**, die die **Studienfachwahl** steuern, wird von den Kriterien "eigenes Interesse" und "eigene Begabung" unverändert angeführt. Auch die Stufung der anderen Motive, wie Vielfalt der beruflichen Möglichkeiten oder ein fester Berufswunsch, bleiben in der Ranglagerung gleich. Am Ende der Rangreihe liegen zwar immer noch die eher materiellen Motive, aber sie haben, speziell an den Fachhochschulen, nicht unerheblich aufgeholt. Die Aussichten auf einen sicheren Arbeitsplatz, die Einkommenschancen im späteren Beruf, die Aussichten, später in eine Führungsposition zu kommen, haben sich zwar nicht in den Vordergrund schieben können, aber sie sind für deutlich mehr Studenten bedeutsamer geworden, darunter am stärksten die

gute Aussicht auf einen sicheren Arbeitsplatz. Die stärkere Berücksichtigung materieller Kriterien bei der Studienfachwahl hängt sicherlich mit dem Abwägen zukünftiger Berufschancen bei einem unsicheren Arbeitsmarkt zusammen und hat eine stärkere Hinwendung zu wirtschafts-, ingenieur- und naturwissenschaftlichen Fächern zur Folge.

Die **zunehmende Bedeutung der materiellen Chancenperspektive** wird sichtbar, wenn man die Studierenden vor die zugespitzte Alternative stellt, ob man sich bei der Studienwahl eher am "Fachinteresse" oder eher an den "Berufschancen" orientieren sollte (vgl. Abbildung 5). Zwar bevorzugen immer noch zwei Drittel der Universitätsstudenten die Alternative "Fachinteresse", aber sie ist zurückgegangen zugunsten der Alternative "Berufschancen". Die häufigere Bevorzugung von guten und sicheren Berufschancen wird im wesentlichen von drei Fächergruppen getragen, den Ingenieur-, Natur- und Wirtschaftswissenschaften, wobei letztere sich als Trendsetter insofern erweisen, als sie 1987 erstmals die Chancenperspektive sogar vor die Interessenperspektive gesetzt haben.

Entgegen manchen Vermutungen hat die **Regionalität der Hochschulen** in den 80er Jahren nicht zugenommen, sie hat sich sogar leicht verringert: An den Universitäten ist der Anteil "Seßhafter", die am Heimatort studieren, von 31 auf 28 Prozent leicht gefallen. Insgesamt haben sich aber die Anteile von "Seßhaften", von "Nahwanderern" (aus der näheren Umgebung), von "Landeskindern" sowie von "Fernwanderern" (die von weiter herkommen und aus einem anderen Bundesland stammen) kaum verschoben.

Auch in den **Zuteilungen auf die Hochschulorte** durch die ZVS (Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen) hat es kaum strukturelle Veränderungen gegeben. Zwar hat sich der Anteil jener, die über die ZVS-Zuteilung an ihre Hochschule kamen, erhöht, aber die Hinzugekommenen erhielten häufiger die Zulassung zu ihrer erstgenannten Wunsch-Hochschule. Insofern ist der Anteil "ZVS-Verschickter", die nicht an der Hochschule ihrer (ersten) Wahl studieren können, bei sechs Prozent stabil geblieben. In der gleichen Größenordnung liegt der Anteil von Studenten, die sich für ihr Studienfach über die ZVS bewarben, eine Ablehnung erhielten und heute ein anderes Fach als damals vorgesehen studieren. Erwartungsgemäß sind von der Studienplatzvergabe durch die ZVS am stärksten die Medizinstudenten betroffen: über die Hälfte ist erst über ein anderes Studium zur Medizin gelangt. Bei der Hochschulortszuteilung waren außerdem die Juristen besonders betroffen.

Die **Hochschulwahl** ist nach wie vor primär eine Hochschulortswahl. Die regionale Nähe zum Heimatort und finanzielle Überlegungen spielen für Studenten an Universitäten wie Fachhochschulen gleichermaßen die wichtigste Rolle; es liegt auf der Hand, daß diese beiden Gründe eng zusammenhängen und somit finanzielle Probleme eine Mobilität der Studierenden häufiger verhindern. Universitätsstudenten legen zudem auf eine attraktive Stadt und Um-

gebung häufiger Wert. Andere Gesichtspunkte, wie Konzeption und Aufbau des Fachstudienganges, Tradition und Ruf der Hochschule oder gute und bekannte Professoren im Fachgebiet sind jeweils nur für Minderheiten von größerem Gewicht bei der Wahl ihrer Hochschule.

Die **Identifizierung mit der Studienentscheidung** ist unverändert geblieben: Drei Viertel würden wieder ihr derzeitiges Studium wählen, wenn sie noch einmal vor einer solchen Entscheidung stünden; nur zwölf Prozent würden sich von der Hochschule abwenden und eine berufliche Ausbildung oder etwas ganz anderes machen. Diese Verteilung gilt annähernd für alle drei Erhebungen; keinesfalls ist eine global zunehmende Abwendung vom Studium festzustellen. Mediziner weisen zwar nach wie vor den höchsten Identifizierungsgrad mit ihrer Studienwahl auf, jedoch mit einem spürbaren Rückgang (minus sieben Prozentpunkte). Bedenklich erscheint, daß die Identifizierung mit der Studienentscheidung im Studienverlauf sich nicht verstärkt, sondern deutlich abnimmt: sie verringert sich von vier Fünftel am Studienbeginn auf nur noch zwei Drittel am Studienende.

Studienverlauf und Studienstrategien (Kapitel 4)

In den **Studienverlaufdaten** wie Fach- und Hochschulwechsel, Studienunterbrechung, Auslandsstudium oder Sprachkurs/Praktikum im Ausland sowie dem angestrebten Abschluß und der geplanten Fachstudiendauer haben sich insgesamt zwar wenig gravierende Veränderungen ergeben, die vorhandenen Tendenzen (z.B. hinsichtlich der steigenden Promotionsabsicht von Frauen oder der weiteren Verlängerung der geplanten Fachstudiendauer) erscheinen aber beachtenswert.

Fach- und Hochschulwechsel sind an Universitäten viel häufiger als an Fachhochschulen. Auch ein **Auslandsstudium** wird häufiger durchgeführt, jedoch stagniert der Anteil jener, die im Ausland studiert haben, bei etwa fünf Prozent. Am häufigsten haben Sprachwissenschaftler im Ausland studiert: jeder Zehnte von ihnen. Zu berücksichtigen wäre, daß an Universitäten 14 Prozent einen Sprachkurs/ein Praktikum im Ausland gemacht haben; womit insgesamt etwa ein Fünftel der Universitätsstudenten über entsprechende Auslandserfahrungen verfügt. Geplant hatten in der Studieneingangsphase der ersten vier Semester allerdings doppelt so viele einen solchen Auslandsaufenthalt.

Von den Studierenden denken gegenwärtig etwa 16 Prozent an Universitäten und 14 Prozent an Fachhochschulen an eine Studienaufgabe, jedoch nur jeweils knapp unter fünf Prozent erwägen dies ganz ernsthaft. Die Neigung zum Studienabbruch hat sich zwischen 1983 und 1987 leicht abgeschwächt. Sie ist nach wie vor unter Geisteswissenschaftlern am häufigsten, unter Medizinern am seltensten. Frauen neigen etwas eher zur Studienaufgabe. Einen Fach-

wechsel erwägen weniger Studierende als die Studienaufgabe (Uni 12 %; FH 9 %): diese Anteile blieben unverändert.

Die subjektiv **geplante Fachstudiendauer** ist in den beobachteten vier Jahren weiter angestiegen - und zwar in fast allen Fächergruppen. Überproportional angehoben hat sie sich bei den Sprach- und Sozialwissenschaftlern. Insgesamt stieg sie von 11,6 auf 11,9 Semester an den Universitäten, von 8,3 auf 8,7 Semester an den Fachhochschulen. In keiner universitären Fächergruppe liegt nunmehr die geplante Fachstudiendauer unter 11 Semestern; am höchsten ist sie bei den Medizinern (12,6), gefolgt von den Ingenieuren und Naturwissenschaftlern (jeweils 12,3). Das sind aber jene Fächergruppen, in denen vergleichsweise viele Studenten eigentlich an einem rascheren Studienabschluß interessiert wären.

Die subjektiven Planstudienzeiten liegen schon bei Studienbeginn über den offiziellen Plan- und Regelstudienzeiten; sie verschieben sich im Laufe des Studiums weiter nach oben: ein Muster, das in allen drei Erhebungen und für beide Hochschularten zutrifft (vgl. Tabelle 13).

Als **Abschluß** wird immer seltener ein Staatsexamen für ein Lehramt angestrebt, dieser Anteil ist unter zehn Prozent gesunken. Angestiegen sind die Diplom- und Magisterstudiengänge. Diese Verschiebungen haben sich hauptsächlich in den Geisteswissenschaften abgespielt, wo mittlerweile über die Hälfte das Magisterexamen anstrebt; für das Lehramt an einem Gymnasium ist der Anteil bei den Geisteswissenschaftlern zwischen 1983 und 1987 von 22 auf 16 Prozent rückläufig.

Gut ein Drittel der Universitätsstudenten hat sich mit ziemlicher Sicherheit vorgenommen, den Doktorgrad zu erwerben. Die Promotionsabsicht ist von Studienbeginn an nahezu konstant. Bei den Frauen ist die Tendenz in den letzten Jahren steigend: von 30 auf 34 Prozent; sie planen nunmehr nahezu gleich häufig wie die Männer eine Promotion. Gemessen an den Daten der Prüfungsstatistik verwirklichen sie ihr Vorhaben aber längst nicht so häufig wie die Männer.

In der **Beurteilung von Aspekten der Studiengestaltung** nach ihrem Nutzen für die persönliche Entwicklung oder die Berufsaussichten zeichnen sich vor ansonsten stabilem Hintergrund zwei aufschlußreiche Trends ab: Der persönliche Wert eines hochschulpolitischen Engagements wird erheblich geringer eingeschätzt (Uni: Abfall von 51 % auf 38 %; FH von 47 % auf 36 %); umgekehrt wird ein schneller Studienabschluß viel häufiger positiv bewertet (Uni: Anstieg von 36 % auf 45 %; FH: Anstieg von 57 % auf 60 %). Beide Entwicklungen werden von allen Fächergruppen an den Universitäten mitvollzogen.

Diese Entwicklungen sind begleitet von einer tendenziellen Abschwächung des persönlichen Nutzens, der in jenen Studienmöglichkeiten gesehen werden könnte, die über die unmittelbaren Anforderungen des Fachstudiums hinausgehen (wie Praxis-, Forschungs-, Auslandserfahrungen oder Hochschulwechsel). Dementsprechend wird ein tendenziell höherer Nutzen in der fachlichen Spezialisierung gesehen.

Wie in den Motivstrukturen und den Erwartungen an ein Hochschulstudium zeigen sich in den Bewertungen von Elementen der Studiengestaltung deutliche fachliche Besonderheiten. So ist ein rascher Studienabschluß am häufigsten für Juristen und Ökonomen sehr wichtig, am seltensten für Sozialwissenschaftler; Ingenieure sehen für sich kaum einen Nutzen in einem Hochschulwechsel, und Mediziner erleben am schärfsten die Diskrepanz zwischen persönlichem und beruflichem Nutzen, wenn sie außerfachliche Lehrveranstaltungen besuchen.

Der **Besuch außerfachlicher Lehrveranstaltungen**, dem die Studierenden insgesamt großen Wert beimessen, hat an beiden Hochschularten seit 1983 etwas zugenommen. Zusätzliche Lehrveranstaltungen werden hauptsächlich im Umfeld des eigenen Studienfaches besucht, so daß es sich wohl häufiger um Ergänzungen des Fachstudiums - auch zur besseren Qualifikation - und seltener um ein "Studium generale" über Fakultätsgrenzen hinweg handelt.

In den **Lern- und Leistungshaltungen der Studierenden** sind - folgt man ihren Angaben - in den 80er Jahren keine wesentlichen Veränderungen eingetreten, die es erlauben würden, von einem Verlust der Leistungsmotivation, einer Steigerung der Prüfungsangst, einer Abnahme der Lernbereitschaft oder Studienbeteiligung zu reden. Am ehesten ist eine leichte Zunahme des Wunsches nach mehr Studieneffizienz festzustellen. Denn neben den vermehrten Wunsch nach einem raschen Studienabschluß tritt ein höherer Anspruch an die eigenen Anstrengungen.

Die Lern- und Leistungshaltungen, die Stellungnahmen zu Studienerfolg und Studiengestaltung weisen erhebliche fachspezifische Differenzen auf, die als subjektives Spiegelbild der Studienverhältnisse in den Fächergruppen erscheinen (vgl. Kapitel 5). Besonders groß sind die Unterschiede in der Anstrengungsbereitschaft und den Stellungnahmen zur Studiengestaltung. Dabei bilden die Mediziner fast durchgängig einen Pol mit der stärksten Motivation und der höchsten Studieneffizienz-Absicht, aber auch den verbreitetsten Wünschen nach Entregulierung und eigenen Gestaltungsmöglichkeiten im Studium. Den Gegenpol bilden in der Regel Geistes- und Sozialwissenschaftler, die sich gleichzeitig durch mehr Eigenbeteiligung im Studium auszeichnen.

Zwischenprüfungen oder ähnliche Leistungskontrollen, mit denen der Studienerfolg im ersten Studienabschnitt attestiert wird, haben sich in den 80er

Jahren weiter verbreitet: nur jeder zehnte Studierende sagt 1987 aus, es gebe dergleichen nicht in seinem Fach. Noch nicht durchgängig sind solche Prüfungen in den Geistes- und Sozialwissenschaften.

Die erreichten Noten in den Zwischenprüfungen haben sich im Zeitvergleich an beiden Hochschularten kaum verändert. Allerdings sind **unterschiedliche Notenstandards** in den Fächergruppen zu beobachten: Bei weitem am strengsten ist die Notengebung bei den Juristen, jedoch mit einer deutlichen Tendenz zur Milderung. Die besten Noten, sogar mit leicht steigender Tendenz, erhalten Sozial- und Geisteswissenschaftler. Deutlich verschlechtert haben sich die erhaltenen Noten in der Medizin (von 2,5 auf 2,8), was im Zusammenhang mit der Neuregelung zur Benotung der ärztlichen Vorprüfung zu sehen ist.

Gemessen an den eigenen Leistungseinschätzungen sind ein Drittel der Universitäts- und zwei Fünftel der Fachhochschulstudenten mit ihrer Benotung nicht ganz einverstanden; deutlich ungerecht fühlen sich jedoch nur wenige behandelt (jeweils 3 % an Uni und FH).

Unterschiedliche Notenstandards und ihre Veränderungen wirken sich spürbar auf die subjektive Einschätzung des Studienerfolgs aus. Die "sanfte" Notenpraxis in den Sozial- und Geisteswissenschaften führt dort zu höherer Leistungszufriedenheit, die strenge Zensurierung der Juristen schlägt sich in größerer Unzufriedenheit mit den Noten nieder. Auffällig rückläufig ist die Leistungszufriedenheit der Mediziner seit 1983, was auf die veränderte Prüfungs- und Benotungspraxis dieses Faches zurückzuführen ist.

Studienfachsituation und Studienerfahrungen (Kapitel 5)

Erwartungsgemäß ist das Studium an Fachhochschulen stärker geregelt als an den Universitäten. An den Universitäten ist das Medizinstudium am weitesten "durchgeregelt", am wenigsten ist dies in den Geistes- und Sozialwissenschaften der Fall. Eine mittlere Lage nehmen die Wirtschafts- und die Naturwissenschaften ein. Ein Trend zur weiteren Verregelung des Studiums ist nach dem Urteil der Studenten nicht zu verzeichnen.

Die **Regelungsdichte im Studium** führt zwar dazu, daß sich die Studierenden vermehrt daran orientieren, aber sie bewahren sich durchweg einen Variationspielraum. Das mag mit daran liegen, daß eine stärkere Regelungsdichte des Studienganges nicht von einem gleich hohen Gewinn an Gliederungsqualität und Prüfungstransparenz begleitet wird.

Nach den Erfahrungen der Studierenden variieren die Studienfächer vor allem im Hinblick auf drei Komponenten (vgl. Abbildungen 11 und 12):

- In den **Leistungsanforderungen** (wie in den Notenstandards) besteht eine große Spannweite zwischen den Fächergruppen; sie sind vergleichsweise niedrig in Fächern der Sozial- und Geisteswissenschaften, besonders hoch bei manchen ingenieur- und naturwissenschaftlichen Fächern.
- Der **Berufs- und Praxisbezug** ist in den Fächern der Fachhochschulen für die Studierenden deutlich besser eingelöst als in sämtlichen universitären Fächergruppen.
- Das **soziale Klima** der Beziehungen zwischen Studierenden und Lehrenden wie auch unter den Studierenden selbst wird von den Ökonomen, Juristen und Medizinerinnen besonders ungünstig erlebt.

Die Fachumwelten werden in den drei Erhebungen fast gleichartig beschrieben. Nur in der Medizin zeichnet sich eine Klimaverschlechterung ab: Die Konkurrenz unter den Studierenden wie auch die Benachteiligung von Studentinnen hat im Urteil der Mediziner zugenommen. Ebenso wird bei ihnen die Klarheit der Prüfungsanforderungen weit negativer bewertet als noch 1983 (minus neun Prozentpunkte).

Ebenfalls sind bei den im Fach erfahrenen Anforderungen im zeitlichen Vergleich wenig Änderungen aufgetreten. Insgesamt erscheint den Studierenden weiterhin zuviel Betonung auf den Erwerb von Faktenwissen, bloße Arbeitsintensität und regelmäßige Leistungsnachweise gelegt zu werden, während das Verständnis zugrundeliegender Prinzipien, eine autonome Interessenentwicklung sowie fachübergreifende Bezüge und kommunikatives Lernen zu kurz kommen.

Auffällig ist, daß in den Sozialwissenschaften, zum Teil auch in den Geisteswissenschaften, ganz entgegen den Erfahrungen in den anderen Fächern, ein Großteil sich als unterfordert empfindet, weil ihnen zuwenig an Arbeitsintensität und faktischem Wissenserwerb abverlangt wird.

Bei den Juristen sticht hervor, daß sie weit mehr als in anderen Fächern regelmäßige Leistungskontrollen vermissen. Der Mangel an stetigen Rückmeldungen über den Lernfortschritt ist von einem konkurrierenden Sozialklima begleitet.

Insgesamt beurteilen Medizinstudenten die Anforderungsstruktur in ihrem Fach am ungünstigsten. Die überhöhten Anforderungen an Arbeitsintensität und Faktenwissen gehen aus ihrer Sicht auf Kosten der Förderung des grundlegenden Fachverständnisses; gleichzeitig erscheint ihnen die Einbeziehung fachübergreifender Aspekte besonders vernachlässigt.

Angesichts der weitgehend stabilen Verhältnisse in den Fächern hinsichtlich Anforderungen und sozialem Klima ist zu erwarten, daß auch die **Schwierigkeiten im Studium** sich wenig verändert haben und weiterhin fachspezifische Schwerpunkte bilden. Im Bereich von Leistung, Prüfung und Studienorientie-

rung ebenso wie im Bereich von Kontakten, Kommunikation und Umgangsformen ist zwischen 1983 und 1987 in der Tat keine Verschärfung der Studiensituation eingetreten, die zu größeren Schwierigkeiten für die Studierenden geführt hätte. Die Tendenz weist eher in Richtung einer gewissen Abnahme von Schwierigkeiten.

In der Regel haben Studierende weiterhin mehr Schwierigkeiten im Bereich von Leistung und Orientierung als im Bereich von Kommunikation und Kontakten. Die Situation ist in beiden Bereichen an den Fachhochschulen etwas günstiger als an den Universitäten. Frauen erleben insgesamt mehr Schwierigkeiten als Männer, jedoch weniger im Leistungsbereich als im kommunikativen Bereich: Sie berichten z.B. etwas häufiger von Schwierigkeiten, sich in Lehrveranstaltungen aktiv zu beteiligen.

Unter den erfaßten **Studienerfahrungen** schneiden die inhaltliche Qualität des Lehrangebots, die überwiegend positiv beurteilt wird, sowie der Nutzen von Veranstaltungen zur Studieneinführung am günstigsten ab. Die inhaltliche Qualität des Lehrangebotes erfährt sogar gegenüber 1983 eine etwas bessere Beurteilung. Deutlich negativ werden die studentischen Mitwirkungsmöglichkeiten an der inhaltlichen oder organisatorischen Planung von Lehrveranstaltungen bewertet.

Zwischen den Fächergruppen bestehen in den Studienerfahrungen wichtige Unterschiede. Die inhaltliche Qualität wird am besten von den Naturwissenschaftlern an Universitäten und den Ingenieuren an beiden Hochschularten eingeschätzt. Aufbau und Struktur des Studienganges bemängeln vor allem Geistes-, Sozial- und Rechtswissenschaftler. Mit der Qualität der Lehre in ihren verschiedenen Aspekten (Inhalt, Aufbau, Didaktik, Betreuung) sind insgesamt Juristen und Mediziner am wenigsten zufrieden.

Bei der **Ertragsbilanz des Studiums** steht die Förderung fachlicher Kenntnisse eindeutig im Vordergrund. Mager ist demgegenüber der Ertrag an Allgemeinbildung und sozialer Bildung im Universitätsstudium, außerdem die Förderung praxisbezogener Kompetenzen.

In nahezu allen Aspekten wird von den Studierenden im Verlauf des Studiums ein gewisser Fortschritt verzeichnet. Besonders deutlich fällt der Zugewinn an Universitäten aus, wo neben dem Gewinn an fachlichen Kenntnissen auch die Förderung intellektueller Fähigkeiten, der Kritikfähigkeit und der allgemeinen persönlichen Entwicklung hervorgehoben wird, während eine Förderung in diesem Umfang für die Studenten der Fachhochschulen auf die fachlichen Kenntnisse beschränkt bleibt.

An den geäußerten **Wünschen zur Verbesserung** der Studiensituation läßt sich ablesen, in welchen Bereichen besondere Probleme erlebt werden. An der Spitze der Wünsche stehen nach wie vor: häufiger Lehrveranstaltungen in

kleinerem Kreis und stärkerer Praxisbezug des Studiums; nächst wichtig sind: intensivere Betreuung durch Lehrende und Verbesserung der Arbeitsmarktchancen für Absolventen des jeweiligen Fachgebietes.

Die Verringerung der Prüfungsanforderungen steht am Ende der Wunschliste; auch Änderungen der Studienordnungen oder Konzentration der Studieninhalte nehmen keine vorderen Ränge ein. All dies indiziert, daß die Studierenden weithin das Niveau der formalen und inhaltlichen Anforderungen akzeptieren, daß sie nicht auf ein "leichteres" Studium aus sind.

Die Wünsche und Forderungen zur Verbesserung der Studiensituation haben sich zwischen 1983 und 1987 an beiden Hochschularten nicht verstärkt, sondern werden mit weitgehend gleichbleibender Dringlichkeit vorgebracht. Damit bestätigt sich, daß in diesem Zeitraum für die Studierenden die fachliche Studiensituation zwar nicht problematischer geworden ist, sich aber in den von vielen kritisierten Punkten auch nicht entscheidend verbessert hat.

Kontakte, Betreuung und Hochschulpartizipation (Kapitel 6)

Die Beziehungen der Studierenden zu ihren Professoren und Assistenten sind nach wie vor gering, jedoch hat sich von 1983 bis 1987 die **Kontakthäufigkeit** trotz gestiegener Studentenzahlen nicht verschlechtert. Weiterhin hat nur ein Sechstel der Universitätsstudenten sowie ein Fünftel der Befragten an Fachhochschulen zu den Professoren manchmal oder häufiger Kontakt (vgl. Abbildung 18). Jurastudenten haben die wenigsten Kontakte zu ihren Lehrenden, nahezu ebensowenig die Wirtschaftswissenschaftler. Über relativ viele Kontakte verfügen die Kultur- und Naturwissenschaftler an Universitäten sowie die Sozialwissenschaftler beider Hochschularten.

Im Laufe des Studiums finden zum Teil ausgeprägte Verschiebungen in der Häufigkeit der Kontakte statt. Vor allem an den Universitäten nehmen die Kontakte zu den Lehrenden zu, aber selbst in den höheren Semestern hat nur ein Drittel manchmal oder häufiger Kontakt zu einem Professor. Beziehungen zu Studierenden des eigenen Faches steigen bis Mitte des Studiums an und nehmen dann mit absehbarem Abschluß merklich ab. Eine Intensivierung erfahren gegen Studienende die Kontakte zu Berufstätigen im zukünftigen Berufsfeld.

Studenten wie Studentinnen halten die bestehenden Kontaktmöglichkeiten für ungenügend. Über die Hälfte hätte gern mehr Kontakte zu den Lehrenden oder zu fachfremden Kommilitonen. Zufriedenstellende Kontakte zu den Lehrenden bestehen nur nach Meinung jedes zehnten Studierenden. Das hohe Niveau der Unzufriedenheit mit den Kontakten zu den Hochschullehrern ist an den Universitäten nahezu gleich geblieben, an den Fachhochschulen ist demgegenüber eine geringe Verbesserung zu verzeichnen.

Entsprechend ist der **Eindruck der Anonymität** an den Hochschulen, vor allem den Universitäten, weit verbreitet. Nur drei von zehn Befragten meinen, sie hätten an der Hochschule genügend Ansprechpartner; fast die Hälfte der Studierenden hat das Gefühl, Leistungen seien das einzige, was an der Hochschule von ihnen gefragt ist.

Bedenklich viele fühlen sich an der Hochschule "unbekannt", so daß es niemandem auffiele, wenn sie eine Woche wegblieben. Sowohl an den Universitäten wie an den Fachhochschulen ist dieser Anteil weiter gestiegen, an den Universitäten von einem Drittel auf fast zwei Fünftel.

Ähnlich schlecht wie die Kontaktsituation zu Hochschullehrern ist der **Informationsstand** der Studierenden über wichtige Fragen des Studiums oder der Hochschule. Mehrheitlich zu wenig informiert fühlen sie sich über Möglichkeiten für ein Auslandsstudium, aktuelle politische Konzepte der Hochschulentwicklung sowie Entscheidungsstrukturen und Mitbestimmungsrechte an ihrer Hochschule. Kritisch zu notieren ist aber, daß die Studierenden zum Teil die Informationsangebote nicht nutzen oder selbst nicht hinreichend daran interessiert sind. Relativ am besten glauben sich die Studenten an Universitäten wie Fachhochschulen über die Arbeitsmarktsituation im angestrebten Tätigkeitsfeld im Bilde.

An den Fachhochschulen hat sich bei einigen Themen die subjektive Informationslage etwas verbessert. Informationsdefizite werden zwar im Laufe des Studiums abgebaut, aber nicht durchgängig. Vor allem die Vertrautheit mit der Studien- und Prüfungsordnung nimmt in den höheren Semestern deutlich zu. Für andere wichtige Bereiche tritt aber keine Verbesserung des Informationsstandes ein, zum Beispiel was die Möglichkeiten der Studienberatung oder die Einzelheiten der BAföG-Regelungen betrifft.

Die verschiedenen **Beratungs- und Betreuungsangebote** durch Lehrende sind im Grunde fast überall vorhanden. Neun von zehn Studierenden berichten, daß es regelmäßige Sprechstunden, spezifische Veranstaltungen zur Studieneinführung und informelle Beratungs- und Betreuungsangebote gebe. Das vorhandene Angebot wird von den Studierenden aber zu wenig genutzt: Viele Studierende gehen nicht in die angebotene Sprechstunde (Uni 27 %, FH sogar ein Drittel); die informellen Beratungs- und Betreuungsangebote werden noch seltener wahrgenommen. Am besten ist die Nutzung der speziellen Veranstaltungen zur Studieneinführung, die mittlerweile immerhin von etwa drei Vierteln an Universitäten wie Fachhochschulen (dort mit steigender Tendenz) besucht und positiv beurteilt werden (vgl. Abbildung 19).

Zwei Bereiche stehen für die Studierenden an Universitäten wie Fachhochschulen als **Beratungsbedarf** im Vordergrund: erstens die Betreuung bei der Prüfungsvorbereitung und bei Prüfungsarbeiten, zweitens die Beratung in fachwissenschaftlichen Fragen und bei inhaltlichen Problemen des Studien-

faches. An dritter Stelle folgt - mit einigem Abstand - die Beratung bei der Studienplanung und dem Studienaufbau. Der Beratungsbedarf in diesen drei Bereichen hat nach Auskunft der Studierenden tendenziell abgenommen, angestiegen ist dagegen der Beratungsbedarf hinsichtlich Berufsfindung und Stellensuche.

Die Teilnahme oder das **Interesse an Einrichtungen und Gremien der Hochschulsebstverwaltung** ist auf einen kleinen Kreis Studierender beschränkt; es hat im Laufe der letzten Jahre sogar abgenommen. Die Zahl Desinteressierter hat sich weiter erhöht, an Universitäten wie Fachhochschulen gleichermaßen.

Ebenfalls sind immer weniger Studenten an politischen Studentenvereinigungen und informellen Aktionsgruppen überhaupt interessiert: Der Teilnehmerkreis für politische Studentenvereinigungen liegt an Universitäten mittlerweile bei nur sieben, an Fachhochschulen bei nur fünf Prozent. Allein bei den Medizinern besteht ein gegenläufiger Trend, der eine zunehmende Politisierung anzeigt. Da die Sozialwissenschaftler sich überproportional aus den informellen Aktionsgruppen zurückgezogen haben, die Mediziner sich ihnen vermehrt zugewandt haben, sind beide nun an Universitäten gleich häufig in solchen Gruppen zu finden (jeweils ein gutes Fünftel von ihnen).

Der besonders ausgeprägte Rückgang in der Beteiligung von Sozialwissenschaftlern betrifft die offiziellen Gremien, die Fachschaften und die politischen Studentenvereinigungen. Ihre noch vor vier Jahren führende Stellung haben sie mittlerweile verloren, sind aber in den politischen Studentenvereinigungen neben den Juristen weiterhin am häufigsten vertreten.

Die **Aufgaben der studentischen Vertretung** werden unverändert von der überwiegenden Mehrheit in vier Feldern gesehen: Bemühung um Studienberatung und Studienhilfe, Mitarbeit an Prüfungsbedingungen und Lehrinhalten, Befassung mit sozialen Fragen sowie Einwirken auf die interne Hochschulpolitik. Es liegt im Trend der zu beobachtenden stärkeren materiell-egoistischen Grundhaltung, daß die Befassung mit sozialen Fragen der Studentenvertretung 1987 seltener zugewiesen wird. Umstritten bleibt das allgemein-politische Mandat der Studentenschaft: Etwa ein Viertel befürwortet stark diese Vertretung nach außen, ein Viertel lehnt sie ab; fast die Hälfte bleibt ambivalent-neutral. Insgesamt ist eine zunehmende Gleichgültigkeit gegenüber der studentischen Vertretung zu konstatieren, worin sich ein Gutteil der gestiegenen Distanz zur Hochschulpolitik und zur studentischen Politik ausdrückt.

Trotz des schwindenden Interesses an Hochschulpolitik und studentischer Politik hat sich die grundsätzliche **Akzeptanz härterer Formen hochschulpolitischer Auseinandersetzung** nicht verringert; im Gegenteil, der Boykott

von Lehrveranstaltungen und Institutsbesetzungen werden 1987 von etwas mehr Studenten akzeptiert als 1983 (vgl. Abbildung 21).

Die Akzeptanz solcher aggressiverer Kritikformen fällt von Fach zu Fach sehr unterschiedlich aus. Am geringsten ist die Bereitschaft bei den Juristen, bei den Fachhochschul-Ingenieuren sowie den Wirtschaftlern an Universitäten und Fachhochschulen; am häufigsten werden diese Formen der Auseinandersetzung in den Sozialwissenschaften akzeptiert, gefolgt von Studenten des Sozialwesens an Fachhochschulen und mit einigem Abstand der Kulturwissenschaften (jeweils ein bis zwei Fünftel erklären sich grundsätzlich mit Boykott und Institutsbesetzung einverstanden). Der besondere Anstieg des Aggressivitätspotentials unter den Medizinern bestätigt und ergänzt die Hinweise auf eine stärkere Unzufriedenheit mit der Studiensituation bei gleichzeitig größerer Unsicherheit wegen der beruflichen Zukunft in dieser Fächergruppe, was beides zu einer zunehmenden kritischen Politisierung geführt hat.

Studentische Lebensform und soziale Situation (Kapitel 7)

Ein grundlegender Aspekt der studentischen Rolle wird durch den **Stellenwert von Studium und Wissenschaft** bestimmt. Nur ein sehr geringer Teil der befragten Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen nimmt das Studium überhaupt nicht wichtig (etwa 3 %). Für etwa die Hälfte der Studierenden hat das Studium eine sehr wichtige Bedeutung, wobei diese Zentralität in den letzten vier Jahren leicht angestiegen ist. Das Studium stellt für etwa ein Viertel den Lebensmittelpunkt dar. Für die meisten aber ist das Studium ein Pensum wie eine normale Berufstätigkeit oder stellt nicht die einzige wichtige Beschäftigung dar. Das Studium als "Nebensache" oder sich selbst als bloßen "pro forma-Studenten" bezeichnen jedoch nur wenige: an den Universitäten acht, an den Fachhochschulen fünf Prozent.

Mit Wissenschaft und Forschung identifiziert sich nur ein Teil der Studierenden: ein Viertel an Universitäten, ein Fünftel an Fachhochschulen (bei letzteren ist der Trend sogar fallend). An den Universitäten ist unter den Männern der Anteil sehr stark an Wissenschaft und Forschung Interessierter nahezu gleich geblieben, bei den Frauen ist dieser Anteil etwas angestiegen und umfaßt nun ein gutes Fünftel; ihre gestiegenen Promotionsabsichten sind demnach von einer höheren Identifizierung mit Wissenschaft und Forschung begleitet.

Nach Überzeugung der meisten Befragten hat es der Student besser als Gleichaltrige, die nicht studieren. Mit leicht zunehmender Tendenz ziehen an den Universitäten zwei Fünftel, an den Fachhochschulen ein Drittel ganz entschieden das Studentenleben vor; eine breite Mehrheit der Studierenden findet, das Leben als Student sei dem von gleichaltrigen Nichtstudenten vorzuziehen. Dazu mag beitragen, daß sich nach dem Eindruck der Studierenden

ihre Stellung in der Gesellschaft ebenso wie ihre Akzeptanz in der Bevölkerung verbessert hat.

Trotz aller Vorteile des studentischen Daseins, die deutlich überwiegen, ist es nicht frei von manchen **Belastungen**. Für Studierende an Universitäten wie Fachhochschulen stellen bevorstehende Prüfungen den häufigsten Belastungsfaktor dar: Jeweils zwei Fünftel empfinden sich dadurch stark belastet; ihr Anteil hat sich bemerkenswerterweise in den letzten Jahren verringert. Ein großer Teil bezeichnet auch die Leistungsanforderungen als persönlich stark belastend (vgl. Tabelle 27). Belastungen durch Orientierungsprobleme im Studium oder durch Anonymität an der Hochschule sind an Universitäten erheblich weiter verbreitet als an Fachhochschulen.

Deutlich verringert hat sich an Fachhochschulen die Belastung durch unsichere Berufsaussichten: nur noch zwölf Prozent empfinden sich dadurch belastet. Ein Trend zur Besserung ist an den Universitäten dagegen nicht zu erkennen, denn weiterhin fühlt sich jeder Fünfte wegen der unsicheren Berufsaussichten stark belastet. Am häufigsten sind dadurch die Sozialwissenschaftler betroffen (40 %). Augenfällig und sprunghaft ist der Anstieg wiederum bei den Medizinern, unter denen sich 1983 so gut wie keiner belastet sah, während es nunmehr jeder Fünfte ist.

Bei den **Wohnverhältnissen** und der **finanziellen Lage** hat es an den Universitäten zwischen 1983 und 1987 keine Veränderungen im Ausmaß der Belastung gegeben; für Fachhochschulstudenten hat sich die Situation sogar leicht entspannt. Die finanzielle Lage bleibt jedoch für viele Studierende weiterhin ein anhaltender Streß-Faktor: an Universitäten für 17, an Fachhochschulen für 21 Prozent.

In der **Studienfinanzierung** ist der Anteil Studierender, die ihr Studium überwiegend oder teilweise durch BAföG finanzieren, seit 1983 merklich zurückgegangen: An den Universitäten ist er auf ein Fünftel, an den Fachhochschulen auf ein Drittel gefallen. Dafür hat ein größerer Teil der Studierenden das Studium durch eigene Erwerbsarbeit finanziert: 1987 gaben jeweils gut drei Viertel Arbeit neben dem Studium als hauptsächliche oder zusätzliche Finanzierungsquelle an (vgl. Abbildung 25).

Im Vergleich des monatlichen Verfügungsbetrages haben FH-Studenten weniger Geld: Sie geben entsprechend häufiger an, mit dem Geld nicht auszukommen oder sich jedenfalls stark einschränken zu müssen (39 % FH gegenüber 31 % Uni). An beiden Hochschularten äußert jedoch eine Mehrheit der Studierenden, mit dem verfügbaren Geld ganz gut oder sogar gut auszukommen. In dieser Hinsicht hat es keine Verschlechterung zwischen 1983 und 1987 gegeben.

Die neuen Regelungen für die Förderung nach dem BAföG, die seit 1983 gelten, werden nach wie vor von einer Mehrheit der Studierenden abgelehnt, jedoch hat die Ablehnung in den letzten beiden Jahren, zum Teil sogar deutlich, abgenommen. Am stärksten sind die Vorbehalte gegen die Regelung geblieben, wonach die Besten eines Examensjahrgangs einen Teilerlaß des Darlehens erhalten; nicht ganz so stark fallen die Vorbehalte gegen die Umstellung auf Voll Darlehen aus (vgl. Tabelle 28).

Die Verteilung der tatsächlichen **Wohnformen** hat sich seit dem Wintersemester 1982/83 nicht sehr verändert: etwas mehr Studenten wohnen in einer Wohngemeinschaft, etwas weniger in einem Zimmer zur Untermiete. Der Anteil von Elternwohnern ist nahezu stabil geblieben (Uni ein Drittel, FH zwei Fünftel). Jedoch ist zu beachten, daß nur etwa jeder Zehnte noch bei den Eltern wohnen würde, wenn es nach den eigenen Wünschen ginge.

Stärker verändert haben sich die **Wohnwünsche** in zwei Bereichen: mehr Studenten wollen 1987 lieber allein in einer Wohnung leben (Anstieg von 25 % auf 32 % bei Uni, von 21 % auf 28 % bei FH); weniger hingegen bevorzugen eine Wohnung mit Partner/in oder Freund/in (Rückgang von 41 % auf 36 % bzw. von 47 % auf 41 %). Diese Tendenzen gelten für Universitäts- und Fachhochschulstudenten. Die Wohngemeinschaft hat keine weiteren Anhänger gefunden; die Wunsch-Nachfrage ist vielmehr ganz leicht rückläufig. Der Anteil Studierender im Studentenwohnheim liegt knapp unter zehn Prozent, gewünscht wird diese Wohnform nach wie vor noch seltener (Uni 3 %; FH fallend von 6 % auf nun 4 %).

Die **Beurteilung der Wohnverhältnisse** ist über die Jahre nahezu unverändert geblieben. Am besten schneidet die Wohnung mit Partner/in bzw. Freund/in hinsichtlich des persönlichen Wohlbefindens ab; am schlechtesten das Zimmer zur Untermiete, aber auch das Studentenwohnheim schneidet nicht viel besser ab. Es nimmt daher nicht wunder, daß nur sehr wenige Studenten sich eine dieser beiden Wohnformen wünschen.

Der zeitliche Vergleich der möglichen Belastungsfaktoren im Studium ergibt im Trend zwischen 1983 und 1987 insgesamt gesehen eine Verbesserung; in keinem Aspekt ist eine Verschlechterung eingetreten. Abgenommen hat die starke Belastung wegen bevorstehender Prüfungen und Orientierungsproblemen im Studium, sowie aufgrund persönlicher Probleme. Dies verweist auf eine mögliche Änderung in der psychischen Haltung der Studierenden, die sich durch Probleme und Schwierigkeiten weniger irritieren lassen.

Die meisten Studenten sind alles in allem sehr gern Student. Zwei Drittel äußern eine starke affektive Identifizierung mit der Studentenrolle. Besondere Tendenzen der Rollenidentifizierung sind im Zeitverlauf nicht zu beobachten. Student zu sein, das macht der überwiegenden Mehrheit in allen Fächergruppen Spaß, trotz vorhandener Belastungen und Kritik an den Studien- und

Lebensverhältnissen. Die Vorteile und Möglichkeiten der studentischen Daseinsform überwiegen offensichtlich deutlich. Studentinnen identifizieren sich mit der Studentenrolle sogar etwas häufiger, obwohl sie die Studiensituation eher als belastend empfinden.

Das Studium ist für **Studentinnen** vor allem in drei Momenten problematischer als für Studenten:

- Prüfungsangst und die Sorge, das Studium nicht zu schaffen, sind unter den Studentinnen deutlich häufiger anzutreffen als unter den Männern; sie erweisen sich als erheblich prüfungängstlicher, obwohl ihr tatsächlicher Leistungsstand nicht schlechter als der der Männer ist.
- Frauen haben größere Probleme im sozial-kommunikativen Bereich, und zwar insbesondere im Umgang mit den Lehrenden einerseits, in der aktiven Beteiligung an Lehrveranstaltungen und Diskussionen andererseits.
- Die weit ungünstigeren Berufsaussichten der jungen Frauen werfen ihren Schatten bereits im Studium voraus und führen zur Verunsicherung und damit zu einer höheren Belastung.

Insgesamt stellt sich somit das Studium für die Frauen als belastender und mit mehr Schwierigkeiten und Hindernissen verbunden dar. Es nimmt daher nicht wunder, daß für Frauen die Studienberatung und Betreuung im Studium wichtiger ist, insbesondere bei der Prüfungsvorbereitung und bei den Prüfungsarbeiten. Das größere subjektive Betreuungsdefizit mag mit dazu beitragen, daß Frauen viel seltener ihre Promotionsabsicht verwirklichen.

Die Studierenden beobachten zwar mehrheitlich in ihrem fachlichen Studienkontext keine deutliche **Benachteiligung von Frauen**; aber fast zehn Prozent sehen eine starke Benachteiligung, und ein weiteres Drittel an Universitäten, ein Viertel an Fachhochschulen empfindet die Studentinnen als teilweise benachteiligt. In allen Fächergruppen berichten Frauen häufiger, daß an der Hochschule Männer und Frauen unterschiedlich behandelt und respektiert würden. In allen Aspekten äußern die Studentinnen 1987 häufiger eine wahrgenommene Benachteiligung als vier Jahre vorher, während dies für ihre Kommilitonen nicht durchgängig zutrifft (vgl. Abbildung 23).

Weit mehr Befragte als jene, die konkrete Benachteiligungen konstatiert haben, unterstützen Forderungen zur stärkeren Berücksichtigung von Frauenthemen in der Forschung und Lehre, einer aktiven Frauenpolitik an der Hochschule und einer ausgleichenden Bevorzugung von Frauen bei der Besetzung von Hochschullehrerstellen. Im Zeitvergleich haben diese "feministischen" Forderungen an Unterstützung weiter gewonnen. Studentinnen treten für die Interessen von Frauen an der Hochschule viel entschiedener ein als Männer: 1987 fordern 62 Prozent der Studentinnen (40 % der Männer), daß Frauen bei gleicher Qualifikation bevorzugt werden sollen, solange sie unter den Hochschullehrern eine Minderheit bilden. Gerade diese Forderung hat unter

den Studentinnen einen sehr starken Unterstützungsschub erhalten, was auch durch die neuerliche öffentliche Diskussion um den geringen Anteil von Frauen in der Professorenschaft mitbedingt sein dürfte (vgl. Abbildung 24).

Die unterschiedlichen Studiererfahrungen von Frauen und Männern an der Hochschule, die gewachsene Sensibilisierung für Frauenprobleme und die stärkere Unterstützung feministischer Forderungen belegen, daß das Problemfeld Frau und Hochschule nach wie vor eine wichtige hochschulpolitische Herausforderung darstellt.

Orientierungen gegenüber Hochschule und Hochschulabsolventen (Kapitel 8)

Die grundsätzliche Haltung der Studierenden zu den **Aufgaben der Hochschule** hat sich in den 80er Jahren kaum verändert; sie ist vor allem gekennzeichnet durch einen breiten und hohen Anspruch an die Hochschule hinsichtlich Ausbildung und Bildung und einen vielfach konstatierten Mangel in der Förderung allgemeiner Bildung und sozialer wie auch beruflicher Kompetenz.

Aus der Sicht der Studierenden leisten die Hochschulen in der Lehre vor allem die Vermittlung fachlicher Kenntnisse und Fähigkeiten - worin sie sich auch am ehesten gefördert sehen. Die Studenten und Studentinnen verlangen für die solide Berufsausbildung einen wesentlich größeren Stellenwert im Katalog hochschulischer Lehraufgaben, als sie gegenwärtig besitzt. Ebenso wird von den Studierenden die Förderung von persönlicher Bildung und verantwortlichem Handeln in der Gesellschaft in deutlich höherem Maße eingefordert (vgl. Abbildung 27).

Der Bereich der Forschung ist den Studierenden fremder, einer Beurteilung enthält sich bis ein Fünftel; hierzu sind die Forderungen zudem weniger weitgehend. Im Aufgabenkatalog ihrer Hochschule wird von den Fachhochschulstudenten ein besonderer Stellenwert der Forschung viel seltener wahrgenommen, was der bisherigen Funktionsteilung zwischen den beiden Hochschularten durchaus entspricht. In der Wahrnehmung der Studierenden ist die Hochschulforschung hauptsächlich technologisch ausgerichtet oder ist Grundlagenforschung. Sie fordern demgegenüber mehr Forschung, die zum sozialen Fortschritt beiträgt, und sie unterstützen stärker die Bewahrung und Weitergabe der Kultur als Aufgaben der Hochschulen. Im Vergleich der Erhebungen hat es zwar keine erheblichen Verschiebungen gegeben, aber es ist aufschlußreich, daß sowohl für die technologische als auch für die Grundlagenforschung an Universitäten nunmehr wieder etwas mehr Studierende plädieren.

In der Regel fallen die Voten der Studenten hinsichtlich möglicher **Konzepte zur Hochschulentwicklung** recht eindeutig aus. Nahezu unverändert haben für die Studierenden inhaltliche Studienreformen, die Entrümpelung der

Studiengänge und die Steigerung der Qualität der Lehre höchste Priorität, wobei diese Forderungen an Universitäten noch entschiedener aufgestellt werden als an Fachhochschulen. Andere Konzepte zur Weiterentwicklung der Hochschulen stoßen bei einem Großteil der Studierenden auf Mißtrauen, solange in diesen drei Bereichen nicht erkennbare Fortschritte erzielt werden (vgl. Abbildung 28).

Am intensivsten fordern Medizinstudenten Reformen des Studiums; sie signalisieren damit häufiger Unzufriedenheit mit ihrem Studienangebot. Die inhaltliche Studienreform wird daneben vor allem von Jurastudenten eingefordert, die Verbesserung der Lehrqualität von Studierenden der Sozialwissenschaften. In diesen drei Fächergruppen wird das Studienangebot offensichtlich als besonders problematisch erlebt, so daß sich Verbesserungen als dringlich erweisen.

Ausbau und weitere Öffnung der Hochschulen werden im Trend seltener verlangt. Sowohl die Abschaffung von Zulassungsbeschränkungen (Rückgang von 42 % auf 34 % an Universitäten) als auch die Erweiterung der Ausbildungskapazitäten (Rückgang von 42 % auf 37 %) finden deutlich weniger Unterstützung. Damit findet auch unter den Studierenden eine weitere Expansion der Studentenzahlen und Hochschulen immer weniger Befürworter.

Alle weiteren den Studierenden vorgelegten Konzepte zur Entwicklung der Hochschulen stoßen auf weit weniger Resonanz: Sie sind entweder stark umstritten oder werden sogar mehrheitlich für unwichtig gehalten beziehungsweise abgelehnt. Die Anhebung der Leistungsanforderungen und des Prüfungsniveaus sowie strengere Zulassungsregeln zum Studium werden von einer Mehrheit abgelehnt, nur ganz wenige unterstützen dies (jeweils unter 10 %). Die Förderung besonders begabter Studenten war stets umstritten; anfänglich gab es jedoch mehr Befürworter, nunmehr finden sich mehr Ablehnungen: nur noch jeder Fünfte unterstützt dies, aber jeder Dritte findet es unwichtig. In dieser Hinsicht hat insgesamt gesehen ein Meinungswechsel stattgefunden.

Die Durchsetzung von Planstudienzeiten (Uni 8 bis 9, FH 6 bis 7 Semester) wird von den Studierenden kaum gestützt. Etwas weniger ablehnend ist die Haltung gegenüber der Einführung von Kurzstudiengängen. In ähnlicher Weise wie die Verkürzung der Studiendauer findet die intensivere Nutzung der Studienzeit wenig Anklang. Aber auch in diesem Feld gibt es eine aufschlußreiche Stufung: Die bessere Einbindung der vorlesungsfreien Zeit in das Studienprogramm wird weniger reserviert aufgenommen als die Verkürzung der Semesterferien (z.B. durch Einführung von Trimestern).

Differenziert werden ebenfalls Perspektiven der allgemeinen Hochschulentwicklung beurteilt: Eine größere Selbständigkeit der Hochschulen wird eher

befürwortet, die Bildung von Schwerpunkten in Forschung und Lehre an einzelnen Hochschulen bleibt umstritten, Zulassungsprüfungen durch die einzelnen Hochschulen hält die überwiegende Mehrheit jedoch für unnötig. Auf noch stärkere Vorbehalte stößt das Konzept des Wettbewerbs unter den Hochschulen: zwei Drittel stimmen dem überhaupt nicht zu, wobei die Ablehnung im Trend zunimmt.

Neue Formen der Hochschulorganisation finden bei den Studierenden ebenfalls wenig Zustimmung. Das gilt für die Integration von Studiengängen im Rahmen von Gesamthochschulen ebenso wie für die Errichtung von Privathochschulen.

Insgesamt gesehen haben Konzepte der Studienreform und Hochschuldidaktik für die Studierenden höchste Priorität. Das erscheint verständlich, weil dies unmittelbar zur Verbesserung der Studiensituation beizutragen vermag. Am meisten haben die Studenten in den letzten vier Jahren sowohl "egalitären" Konzepten (wie der Integration von Studiengängen in Gesamthochschulen) als auch "elitären" Konzepten (wie der verstärkten Förderung besonders begabter Studenten) ihre Unterstützung entzogen: es ist jeweils eine Abnahme um zehn Prozentpunkte zu verzeichnen. Was sie für wichtig halten, bezieht sich in erster Linie auf die innere Entwicklung und Verbesserung des Aufbaus und der Qualität der Studiengänge und Lehre.

Auch bei der heutigen Studentengeneration haben **Hochschulabsolventen** einen besonderen, herausgehobenen Status, wenngleich sich das kaum als "akademisches Standesbewußtsein", sondern vielmehr als "Qualifikations- und Funktionsbewußtsein" versteht und äußert. In allen drei Erhebungen meinen fast drei Viertel der Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen, Hochschulabsolventen hätten aufgrund ihrer Ausbildung eine besondere Verantwortung gegenüber der Allgemeinheit (vgl. Tabelle 33).

Die höhere gesellschaftliche Verantwortung begründet sich für viele Befragte in der besseren Vorbereitung auf anspruchsvolle berufliche und gesellschaftliche Aufgaben durch ein Hochschulstudium. Einerseits handelt es sich um einen Vorsprung in eher professionellen Qualifikationen (wie Führungspositionen innehaben oder neue Ideen entwickeln), andererseits um Vorteile in intellektuell-politischen Kompetenzen (wie politische Ereignisse kritisch beurteilen oder gesellschaftliche Ziele formulieren).

Seit 1983 unverändert meinen nahezu drei Viertel der Studierenden, Hochschulabsolventen seien von ihrer Ausbildung her besser geeignet, in Politik, Verwaltung und Wirtschaft Führungspositionen einzunehmen. Viele Studierende erheben damit indirekt Ansprüche auf verantwortungsvolle Führungsfunktionen. Diese Führungsqualifikation von Hochschulabsolventen wird im übrigen von den Rechts- und Wirtschaftsstudenten in besonderer Weise betont. Im Unterschied dazu heben Studierende der Sozial- und der Sprach/Kul-

turwissenschaften die Kompetenzen von Akademikern im Feld von Aufklärung und Kritik hervor.

Nach Ansicht der meisten Studierenden eröffnet das Studium nach wie vor **Statusvorteile**, für etwa die Hälfte sogar sehr große Vorteile, und zwar im Einkommen wie im Ansehen und im politischen Einfluß (vgl. Abbildung 30). Im Vergleich dazu halten nicht so viele (etwa ein Drittel) den größeren politischen Einfluß oder das höhere soziale Ansehen für gerechtfertigt. Sehr wohl berechtigt erscheint dagegen wiederum sehr vielen Studierenden (Uni 80 %, FH 88 %), daß Hochschulabsolventen besser verdienen als andere ohne Studium.

Diese Befunde sind seit dem Wintersemester 1982/83 nicht ganz stabil. Tendenziell abgenommen hat die Wahrnehmung von tatsächlichen Einkommens-, Einfluß- und Ansehensvorteilen; angestiegen ist demgegenüber die Befürwortung solcher Vorteile. Vor allem die Zuerkennung eines höheren Einkommens für Hochschulabsolventen durch Universitätsstudenten hat deutlich zugenommen (plus sieben Prozentpunkte).

Berufliche Werte und Berufsvorstellungen (Kapitel 9)

Der Anteil Studierender, denen Beruf und Arbeit wichtig ist, hat seit 1983 unter den Universitätsstudenten um fünf, unter den Fachhochschulstudenten um acht Prozentpunkte abgenommen. An beiden Hochschularten weisen im Wintersemester 1986/87 noch knapp zwei Fünftel dem Lebensbereich von Beruf und Arbeit eine zentrale Relevanz zu.

Die Daten aller drei Erhebungen lassen eine klare **Strukturierung studentischer Berufswerte** erkennen. Unverändert geblieben ist der Grundsockel: das Streben nach einer autonomen, anspruchsvollen und kreativen Tätigkeit, die immer wieder neue Aufgaben stellt.

Auffallend haben extrinsisch-materielle Orientierungen der Studierenden seit 1983 zugenommen, soziale Orientierungen dagegen sind weniger wichtig geworden. Der Anteil derer, für die ein hohes Einkommen große Bedeutung hat, ist von 18 auf 25 Prozent an Universitäten, von 28 auf 34 Prozent an Fachhochschulen gestiegen. Die Wertschätzung eines sicheren Arbeitsplatzes hat vor allem bei den Fachhochschulstudenten zugenommen. Korrespondierend zur stärkeren materiellen Ausrichtung bei den Studienmotiven und den Kompetenzerwartungen an Hochschulabsolventen im allgemeinen ist die Bedeutung von Führungsaufgaben und Verantwortung leicht gestiegen (vgl. Abbildung 31).

Weniger bedeutsam ist den Studierenden 1987 eine soziale Ausrichtung des Berufs. Daß der Beruf nützlich für die Allgemeinheit sei, sank in der Wich-

tigkeit an den Universitäten von 55 auf 48 Prozent, an den Fachhochschulen von 49 auf 41 Prozent.

Die Unterschiede in den beruflichen Werten bestehen zwischen Studenten und Studentinnen fort: Frauen betonen weiterhin sozial-karitative Orientierungen stärker und werten materielle Aspekte schwächer als Männer. Ebenso verzichten sie eher auf Führungspositionen. Vergleiche der drei Erhebungen zeigen keinen deutlichen Abbau dieser geschlechtsspezifischen Unterschiede in den beruflichen Wertorientierungen.

In den Studienfachgruppen bestehen - analog zu den Studienmotiven - unterschiedliche Profile beruflicher Werte. Soziale Orientierungen finden sich vor allem bei Medizinern und Sozialwissenschaftlern, materielle Orientierungen bei Wirtschafts- und Rechtswissenschaftlern. Wissenschaftsorientierungen sind vor allem bei den Naturwissenschaftlern ausgeprägt.

Trotz der angespannten Arbeitsmarktlage sind Bemühungen um einen Arbeitsplatz für viele Studenten im Studium noch kein Thema. Wenn überhaupt, setzt eine Arbeitsplatzsuche erst spät im Studium ein: etwa ein Drittel an beiden Hochschularten begeben sich dann intensiver auf die Suche nach einem Arbeitsplatz.

Gänzlich anders sieht es aus, wenn man sich den **angestrebten Tätigkeitsbereichen** zuwendet. Die Studierenden sind seit 1983 in ihren Vorstellungen über spätere Tätigkeitsbereiche noch flexibler geworden, wobei deutliche Verschiebungen eingetreten sind. Vor allem die Nachfrage nach Arbeitsplätzen in der Privatwirtschaft ist unter Universitätsstudenten stark angestiegen. Einen fast marginalen Stellenwert hat heute ein vor Jahren bedeutender Tätigkeitsbereich von Hochschulabsolventen: das Schul- und Bildungswesen (vgl. Abbildung 33).

Immer mehr Universitätsstudenten streben eine Tätigkeit als Selbständiger bzw. in der Privatwirtschaft an (Anstieg um 11 bzw. 13 Prozentpunkte). Damit befinden sich unter den Studenten an Universitäten heute mehr als zwei Drittel sicherer bzw. potentieller Nachfrager nach Arbeitsplätzen im privaten Sektor. Auch an den Fachhochschulen hat sich im übrigen, trotz der seit jeher großen Dominanz privat Beschäftigter, das Interesse an einer Tätigkeit als Selbständiger oder in der Privatwirtschaft noch einmal erhöht. Die Studenten beider Hochschularten sehen offenbar in zunehmendem Maße die ökonomische Notwendigkeit, eine Arbeit nicht mehr im staatlichen, sondern im privaten Sektor der Volkswirtschaft zu suchen.

Deutlich gesunken ist in der gleichen Zeit die Attraktivität von Tätigkeiten in alternativen Arbeitskollektiven und -projekten. Zwar scheint sich der Anteil definitiver Nachfrager bei zehn Prozent zu stabilisieren, aber der Anteil potentieller Nachfrager ist um acht Prozentpunkte gesunken. Dies läuft

parallel zum Rückgang alternativer Orientierungen in der Studentenschaft generell (vgl. Kapitel 11).

Die je typische Arbeitsplatznachfrage von Männern und Frauen hat sich nicht grundlegend gewandelt; Akzentverschiebungen sind dennoch vorhanden. An Universitäten streben Studentinnen heute in fast gleicher Weise wie die Studenten eine Stelle im Hochschulbereich an. Auch die Anteile, die später bestimmt selbständig werden wollen, sind nahezu gleich geworden. Dies ändert aber wenig daran, daß 1987 Männer weiterhin deutlich häufiger in die Privatwirtschaft streben. Unverändert haben Frauen viel häufiger die Absicht, eine Arbeit in alternativen Arbeitskollektiven zu beginnen; in stärkerem Maße haben sie sich dagegen von der Schule als Tätigkeitsbereich abgewendet.

Ganz entscheidend für die studentische Präferenz und Nachfrage von Beschäftigungsfeldern ist das Studienfach. Seit 1983 haben sich freilich diese fachspezifischen Nachfrageunterschiede verringert. Das liegt nicht zuletzt daran, daß heute auch Sozialwissenschaftler vermehrt in die Privatwirtschaft wollen und die Abkehr von alternativen Tätigkeiten am häufigsten vollzogen haben. Die Schule hat als Beschäftigungsbereich in den klassischen Lehramtsstudiengängen der Sprach-/Kulturwissenschaften besonders stark an Bedeutung verloren (minus 19 Prozentpunkte).

Alle diese Veränderungen sind sicherlich Folgen veränderter Beschäftigungschancen und nur zum Teil sich wandelnder beruflicher Werte. Dabei ist seit 1985 die **Beurteilung der Berufsaussichten** deutlich optimistischer geworden. Statt einem Viertel (wie in den ersten beiden Erhebungen) erwartet im WS 1986/87 an Universitäten noch ein Fünftel beträchtliche Schwierigkeiten, überhaupt eine Arbeit zu bekommen, an den Fachhochschulen sogar nur noch zwölf Prozent (vgl. Abbildung 34)

Die fachspezifischen Unterschiede in der Einschätzung der Berufsaussichten sind nach wie vor groß. Arbeitslosigkeit wird von der Hälfte sozialwissenschaftlicher Studenten befürchtet, dagegen nur von wenigen Wirtschaftswissenschaftlern (ca. 5 %) und auch wenigen Ingenieuren (ca. 8 %). Vergleicht man die verwandten Fächergruppen (Sozial-, Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften) an Universitäten und Fachhochschulen, wird unabhängig von der Hochschulart in gleichem Maße mit Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt gerechnet. Insofern kann man nicht pauschal von besseren Berufsaussichten der Fachhochschulstudenten sprechen.

Die Unterschiede zwischen Männern und Frauen in der Beurteilung der Berufsaussichten sind weiterhin groß und haben sich eher akzentuiert. Der Anteil Frauen, die Arbeitslosigkeit befürchten, liegt um ca. zehn Prozentpunkte (Uni) bzw. sogar 20 Prozentpunkte (FH) über dem ihrer männlichen Kommilitonen. Studentinnen sind in allen Fächergruppen pessimistischer, ganz besonders in den Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften.

Den allgemeinen Trend einer besseren Einschätzung der Berufsaussichten tragen die Natur- und Wirtschaftswissenschaftler sowie vor allem Studenten der Ingenieurwissenschaften. Allein in den medizinischen Fächern haben sich die Berufsaussichten in den letzten Jahren deutlich verschlechtert. Rechneten 1983 nur drei Prozent der Medizinstudenten mit beträchtlichen Schwierigkeiten bei der Arbeitsfindung, stieg dieser Anteil über 20 (1985) auf 24 Prozent (1987).

Die **Erwartungen an die spätere Berufstätigkeit** sind sicherlich noch von mancher Unsicherheit begleitet, nicht zuletzt aufgrund der unklaren Berufsaussichten: gut jeder Zehnte kann sich dazu nicht äußern. Studierende an Universitäten wie an Fachhochschulen - dies bestätigt den Trend bei den Studienmotiven und Berufswerten - hegen heute deutlich häufiger die Erwartung, daß sich die materiellen beruflichen Wünsche, wie zum Beispiel "viel Geld zu verdienen", erfüllen werden.

Diese optimistischeren Erwartungen in materieller Hinsicht werden dadurch gestützt, daß die Studenten eine Aufhellung der allgemeinen Aufstiegschancen wahrnehmen und die wirtschaftliche Entwicklung sich in ihrem Urteil bis 1987 positiv stabilisiert hat. Kaum verändert hat sich die Erwartung, später eine interessante, zufriedenstellende Arbeit zu finden.

Die insgesamt positiv getönten Erwartungen mögen damit zusammenhängen, daß die Studierenden auf die Arbeitsmarktprobleme ausgesprochen flexibel reagieren, ohne aber ihre fachlichen und qualitativen Ansprüche an die Tätigkeit langfristig aufzugeben. So sind die Studierenden heute noch mehr als zu Anfang der 80er Jahre zu einer flexiblen Arbeitsplatzsuche und der Annahme einer für den Übergang mit Belastungen und Einbußen verbundenen Beschäftigung bereit. Allerdings wollen sie nicht darauf verzichten, ihre fachlichen Qualifikationen in der späteren Arbeit zu nutzen.

Im Gewicht gestiegen ist die Nutzung der Hochschule als "Warteraum" bei möglichen Arbeitsmarktproblemen nach dem Motto: lieber studieren als arbeitslos. An Universitäten wie Fachhochschulen zieht zudem die Hälfte ein Aufbau- oder Ergänzungsstudium in Erwägung, falls sich Beschäftigungsprobleme ergeben.

Politische Haltungen und demokratische Einstellungen (Kapitel 10)

Das Interesse am allgemein-politischen Geschehen ist unter Studenten immer noch hoch. Zwischen 1983 und 1985 ist zwar ein deutlicher Abfall im Interesse zu verzeichnen, dem jedoch ein leichter Anstieg bis 1987 gefolgt ist. Die Hälfte der Universitätsstudenten, zwei Fünftel an Fachhochschulen bezeichnen ihr politisches Interesse als sehr stark, nur fünf bzw. sieben Prozent als sehr gering (vgl. Tabelle 39).

Der stille **Auszug aus der Hochschulpolitik** hat sich unter den Studenten aber weiter fortgesetzt. Nur wenige sind an hochschulpolitischen Fragen und Entwicklungen interessiert. Die studentische Politik findet noch weniger Resonanz, nurmehr eine Minderheit interessiert sich dafür in stärkerem Maße (etwa 7 %).

Besondere fachspezifische Trends in der Entwicklung des politischen Interesses sind nicht eingetreten, weshalb die erheblichen Fachunterschiede nach wie vor vorhanden sind. An der Spitze im Engagement liegen Juristen und Sozialwissenschaftler, das Schlußlicht bilden Ingenieure an Fachhochschulen. Beim Interesse an hochschulpolitischen Fragen fällt auf, daß die Mediziner den allgemein nachlassenden Trend nicht mitgemacht haben: Daher sind sie neben den Sozialwissenschaftlern nunmehr am häufigsten an hochschulpolitischen Fragen stark interessiert (zu 17 % bzw. 18 %).

Unter den Studierenden an Universitäten wie an Fachhochschulen besteht eine hohe normative **Verpflichtung zur politischen Teilnahme**. Sie ist in den letzten Jahren unverändert stark geblieben. Für fast ein Drittel der Studenten sind aber die gegenwärtigen Möglichkeiten der politischen Mitwirkung nicht zufriedenstellend (nur knapp ein Fünftel ist damit zufrieden). Die moralische Distanz zur Politik, die sich darin äußert, daß Politik in besonderem Maße durch Unehrllichkeit und Unfairneß gekennzeichnet sei, wird weiterhin von vielen Studenten geteilt (etwa zwei Fünftel). Demgegenüber besteht eine intellektuelle Distanz weit seltener: Die Mehrheit der Studenten empfindet sich kompetent genug, sich ein eigenes Urteil zu politischen Vorgängen zu bilden. Dieses subjektive politische Kompetenzbewußtsein hat sich unter Universitäts- und Fachhochschulstudenten in den 80er Jahren, von einem bereits hohen Sockel aus, sogar noch verstärkt.

Weiterhin ist fast jeder fünfte Studierende prinzipiell zu **Protestaktionen** bereit. Weitere 50 Prozent würden sich fallweise solchen Protesten anschließen. Danach wären etwa zwei Drittel der Studierenden zu möglichen Protesten aktivierbar, ein Drittel würde sich prinzipiell abstinenter verhalten. Beachtenswert erscheint, daß diese Protestbereitschaft nicht schwindet, sondern eine zwar schwache, aber zunehmende Tendenz aufweist.

Sowohl die hohe normative Verpflichtung zur Teilnahme am politischen Geschehen als auch das sich noch verstärkende Kompetenzbewußtsein in Verbindung mit der ungebrochen vorhandenen latenten Protestbereitschaft vieler Studenten, all dies spricht dafür, daß größere politische Aktivitäten der Studierenden - bei aktuellen Anlässen - jederzeit wieder möglich sind. Gestützt wird diese Einschätzung durch die Zunahme der Bereitschaft zu aggressiveren Formen der Auseinandersetzung.

In der **Unterstützung oder Ablehnung verschiedener politischer Ziele** haben sich zwischen 1983 und 1987 einige bemerkenswerte Verschiebungen er-

geben. Faßt man diese zusammen, sind fünf Grundtendenzen erkennbar: (1) Zunahme des Vertrauens in die Kräfte des Marktes und in technologische Entwicklungen; die Sicherung der Marktwirtschaft und des privaten Unternehmertums erfährt einen deutlichen Zugewinn an Unterstützung. (2) Dies ist begleitet von einer Stärkung konventioneller Stabilitäts- und Ordnungsziele. (3) Dagegen sind starke Einbußen bei sozialistischen Zielsetzungen zu verzeichnen (wie Abschaffung des Privateigentums an Industrie und Banken). (4) Zudem sind Ziele wie Gleichheit und Mitbestimmung etwas zurückgetreten, wenngleich sie weiterhin vordere Plätze in der Zielhierarchie einnehmen. (5) Das Risikobewußtsein ist erheblich angestiegen, weshalb eine verbreitete Ablehnung von Zielen mit Risikopotentialen eingetreten ist, d.h. von Zielen, die als Bedrohung der Lebenszukunft empfunden werden wie Nutzung der Kernenergie oder Erhöhung militärischer Anstrengungen (vgl. Abbildung 36).

Diese Veränderungen sind an Universitäten und Fachhochschulen in gleicher Weise aufgetreten. Unterschiede bestehen nur im Ausmaß der Veränderungen, aber nicht in der Richtung der Verschiebungen. In der Zielhierarchie stehen weit oben weiterhin moderate Reform- und Entwicklungsziele im Rahmen stabiler Verhältnisse wie Gleichstellung der Frau, Priorität des Umweltschutzes sowie Stabilität der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse. Dem entspricht, daß sowohl radikal-sozialistische Ziele ebenso wie Ziele mit Risikopotential für die Zukunft an beiden Hochschularten am häufigsten und zunehmend stärker abgelehnt werden.

In den verschiedenen Fächergruppen verlaufen die Trends ähnlich. Einige Prononcierungen sind erwähnenswert: Die Unterstützung sozialistischer Ziele hat besonders in den Sozialwissenschaften abgenommen, die von Zielen mit Risikopotential vor allem in den Wirtschafts- und Rechtswissenschaften. Das bedeutet, daß Fächergruppen, die einst "Hochburgen" spezifischer Zielkonstellationen waren, diesen besonderen Charakter etwas eingebüßt haben. Somit ist in diesen Fragen politischer Ziele und Vorstellungen eine gewisse Annäherung der Fächergruppen zu erkennen; die bestehende Kluft hat sich zumindest nicht vergrößert. Dennoch sind die politischen Kulturen der Fächergruppen nach wie vor von Gegensätzlichkeiten gekennzeichnet: In den Sozial- und Geisteswissenschaften finden sozialistische und egalitäre Ziele weiterhin am meisten Unterstützung, in den Rechts- und Wirtschaftswissenschaften dagegen Ziele der konventionellen Ordnung, der Technologieförderung und der Marktwirtschaft.

Die Veränderungen in den Haltungen gegenüber **politischen Grundrichtungen** sind nicht so drastisch ausgefallen wie bei den konkreteren politischen Zielen, sie weisen aber in die gleiche Richtung. Zwischen 1985 auf 1987 haben sich leichte Gewinne in der Zustimmung für liberale und christlich-konservative Grundpositionen eingestellt (plus drei bzw. zwei Prozentpunkte). Jeweils etwa ein Fünftel stimmte 1987 diesen beiden Grundrichtungen entschieden zu (liberale 20 %, christlich-konservative 18 %).

Extremere Positionen hält jeweils nur eine Minderheit: Sowohl die kommunistisch-marxistische als auch die national-konservative haben weiterhin nicht mehr als zwei bis drei Prozent Anhänger; die Ablehnung dieser beiden Grundrichtungen hat sich sogar etwas verstärkt. Grün-alternative Positionen finden unverändert die größte Anhängerschaft unter Studenten: an den Universitäten stagniert sie auf hohem Niveau (38%), während sie an den Fachhochschulen leichte Einbußen aufweist (minus zwei Prozentpunkte und somit 31 %). Die sozialdemokratische Grundrichtung hat zwischen 1985 und 1987 etwas an Zustimmung verloren, aber immer noch mehr als ein Viertel der Studierenden teilt sie in eindeutiger Weise (vgl. Abbildung 37).

Differenzen in der politischen Anhängerschaft bestehen zwischen Männern und Frauen. Männer stimmen national-konservativen Positionen geringfügig, christlich-konservativen deutlich häufiger zu; auch die liberale Richtung findet unter Männern eher Zustimmung. Demgegenüber sind Frauen etwas häufiger Anhänger sozialdemokratischer Positionen und sie lehnen kommunistische Positionen nicht ganz so strikt ab. In auffälliger Weise stimmen Frauen viel häufiger mit der grün-alternativen Grundrichtung überein: zu etwa 45 Prozent an Universitäten wie an Fachhochschulen; die Männer dagegen nur zu einem Drittel (Uni) oder sogar nur zu einem Viertel (FH).

Die erfaßten **demokratischen Einstellungen** der Studierenden lassen das Grundverständnis einer pluralistischen, offenen und kontroversen Demokratie erkennen. Noch 1968 war ein solches Demokratieverständnis in der Studentenschaft nicht dermaßen verbreitet. Die heutigen Studenten haben ein gewandeltes Demokratieverständnis mit verbreiteter Anerkennung von Interessen und Auseinandersetzungen, Konflikten und Demonstrationen, Opposition und Kritik. Zugleich ging dieser Wandel mit einer deutlichen Abnahme der Gewaltbereitschaft einher. Dieses Demokratieverständnis hat sich in den 80er Jahren weiter gefestigt und ausgebreitet (vgl. Tabelle 41).

Nahezu einstimmigen Konsens findet die Meinungsfreiheit und ihre öffentliche Vertretung. Nach wie vor ist aber die Frage, ob dieses Recht zu Demonstrationen und Streiks der öffentlichen Ordnung nachzuordnen sei, für Studenten jener neuralgische Punkt, an dem sich ihr Demokratieverständnis aufspaltet: Die einen stellen sich eher konventionell auf die Seite von "Recht und Ordnung", die anderen beharren kritisch-militant auf dem Recht zu "Streiks und Demonstrationen".

Die bestehenden Fachunterschiede trennen weiterhin die Juristen und Ökonomen auf der einen Seite, die eher konventionell-legalistisch eingestellt sind, von den Sozialwissenschaftlern und Kulturwissenschaftlern, die eher kritisch-militant sind.

Die mißtrauische Haltung gegenüber bestehenden Institutionen der Demokratie hat merklich nachgelassen. Aus der Abnahme von Stimmen für eine Aus-

weitung der Demokratie kann aber nicht gefolgert werden, die demokratische Wirklichkeit würde nun einfach hingenommen. Vielmehr bleiben die Studenten in dieser Hinsicht kritisch und reformbereit. Die Befürwortung einer weiteren Demokratisierung hat insbesondere unter den jüngeren Studenten an Universitäten überproportional abgenommen. Die Studenten richten sich offensichtlich mehr und mehr im vorhandenen demokratischen System des Parlamentarismus ein und streben seltener danach, es grundsätzlich zu überwinden.

Anders liegen die Verhältnisse hinsichtlich der praktizierten Politik: Ihr gegenüber äußern sich die meisten Studenten weiterhin ausgesprochen kritisch. So teilen etwa drei Viertel der Studenten die Ansicht, die gegenwärtige Politik orientiere sich zu stark am Wachstum und den Interessen der Industrie und zu wenig an der Lebensqualität der Menschen. Die kritische Distanz zur praktizierten Politik hat sich zwischen 1983 und 1987 nicht verringert, sondern gefestigt. Das gilt auch für die Ansicht, Politiker der etablierten Parteien kümmerten sich zu wenig um die tatsächlich wichtigen und drängenden Probleme.

Orientierungen gegenüber gesellschaftlichen Verhältnissen (Kapitel 11)

Als grundsätzliche gesellschaftliche Werte gelten Freiheit, Gleichheit und Solidarität. Von diesen Grundwerten gilt die individuelle Freiheit den Studierenden häufiger verwirklicht (etwa der Hälfte) als soziale Gleichheit (nur etwa einem Fünftel). Für die letzten Jahre ist als Trend zu beobachten: das Defizit an sozialer Gleichheit wird von etwas mehr Studierenden konstatiert, während die individuelle Freiheit häufiger gesichert erscheint.

Insgesamt haben die Studierenden ihr kritisches Verhältnis zum Anspruch der **Verwirklichung dieser Grundwerte** von Freiheit, Gleichheit, demokratischer Mitbestimmung und Solidarität behalten. Verbesserungen liegen für die Studierenden vor allem im Bereich wirtschaftlicher Stabilität, wo ihr Vertrauen viel größer geworden ist. Trotz des **Gewinns an wirtschaftlicher Stabilität** sehen die Studierenden dennoch ein zunehmendes Defizit im Hinblick auf soziale Sicherheit, sozialen Frieden und auch materiellen Wohlstand. Dabei ist der wahrgenommene Verlust an sozialer Sicherheit als erheblich einzustufen; der gewisse Verlust an materiellem Wohlstand ist für die Studierenden weniger problematisch, da dadurch in ihren Augen eher Überfluß reduziert wurde.

Die Studierenden beurteilen 1987 die allgemeinen Chancen, in unserer Gesellschaft aufzusteigen, im Trend weit günstiger als vier Jahre vorher. Diese Aufhellungen können jedoch nicht verdecken, daß nach wie vor das düstere Bild ungünstiger Aufstiegschancen vorherrscht; freilich bestimmt es nicht mehr so dominant die Zukunftsperspektiven der Studenten. Nicht in allen Fä-

cherguppen ist der optimistische Trend gleich stark. Am größten ist die optimistische Wende in den Natur-, Ingenieur- und den Wirtschaftswissenschaften. Die Mediziner machen den positiven Trend als einzige Fächergruppe in auffälliger Weise nicht mit.

Als Perspektiven der gesellschaftlichen Entwicklung erfahren sowohl der **Wettbewerb** als auch die **Technik** 1987 eine deutlich positivere Wertung als in der ersten Erhebung von 1983. Unter den Studierenden ist eine deutliche Zunahme der Wettbewerbsorientierung zu beobachten. Viel seltener wird behauptet, daß der Wettbewerb die Solidarität zwischen den Menschen zerstöre. Im Gegenzug sind mehr Studenten der Meinung, ohne Wettbewerb würden sich die meisten Menschen nicht anstrengen.

Einen ähnlichen Umschwung gibt es in der **Haltung zum technischen Fortschritt**. War noch 1983 bei einem großen Teil (etwa zwei Fünftel an Universitäten, ein Drittel an Fachhochschulen) Technik-Skepsis, ja Technik-Feindlichkeit verbreitet, so herrscht 1987 wieder Technik-Vertrauen vor. Dieser Trend eines wieder erstarkten Vertrauens in technische Lösungsmöglichkeiten ist aber nicht in allen Fächern in gleicher Weise vorhanden. Ingenieure und Naturwissenschaftler machen den Trend zu weiterem Technikvertrauen nicht mit. Außerdem erweisen sich diese in ihrem Studium am ehesten mit Technik befaßten Studenten keineswegs als diejenigen, die vorrangig auf die Technik setzen. Das ist vielmehr den Ökonomen an Universitäten und Fachhochschulen vorbehalten. In den letzten beiden Jahren hat im übrigen in den Geistes- und Sozialwissenschaften der Eindruck der Bedrohung durch Technik wieder leicht zugenommen. Diese fächerspezifischen Unterschiede belegen, daß der Trend zugunsten der Technik nicht auf fachübergreifendem stabilem Boden steht.

In der relativ kurzen Phase von 1983 bis 1987 haben **alternative Orientierungen und Werte** in der Studentenschaft in außerordentlicher Weise an Zustimmung eingebüßt. Alle einzelnen Elemente der alternativen Orientierungen sind von dieser Abwendung betroffen, in auffälliger Weise der alternative Grundwert der Selbstverwirklichung als vorrangiges Lebensziel sowie die Formen eines anderen Lebens (jeweils über minus zehn Prozentpunkte). Auch das innere Engagement für die Lösung ökologischer Probleme ist zurückgegangen.

Der Verlust alternativer Orientierungen war zwischen 1983 und 1985 größer, er hat sich bei fortlaufender Tendenz zwischen 1985 und 1987 etwas abgeschwächt. Da in Fächergruppen mit hohen Anteilen alternativ orientierter Studenten die Abnahme überproportional war, ist insgesamt eine gewisse Angleichung eingetreten: die früher ausgesprochen große und tiefe Kluft hat sich etwas verringert.

Der Wandel in der Anhängerschaft alternativer Orientierungen wird besonders deutlich, wenn man sich vor Augen führt, daß sich das Mehrheitsverhältnis von "Alternativen" und "alternativ Aufgeschlossenen" auf der einen Seite, "Konventionellen" auf der anderen Seite in den letzten vier Jahren umgekehrt hat: An den Universitäten stieg der Anteil "Konventioneller" von 24 auf 36 Prozent, der Anteil "Alternativer" und "Aufgeschlossener" fiel von 44 auf 30 Prozent.

Mit der Abkehr von alternativen Orientierungen geht eine Abnahme der tatsächlichen Beteiligung an alternativen Lebensformen und Bewegungen einher. Zwar hat sich der Kern jener, die sich regelmäßig oder manchmal an solchen Lebensformen (wie Mitarbeit in einem autonomen Arbeitskollektiv) beteiligen, nicht derart drastisch vermindert, aber der Anteil jener, die sich weder gegenwärtig beteiligen noch dies zukünftig wollen, ist deutlich größer geworden. Ebenfalls abgenommen hat das Engagement in der Friedensbewegung und in Bürgerinitiativen als Feldern alternativer politischer Betätigung.

Vergleich der Fächergruppen: Gegenläufiger Trend in der Medizin

Überblickt man im Vergleich die Fächergruppen hinsichtlich der Unterschiede in der erfahrenen Studiensituation und den sozialen Orientierungen ihrer Studenten, so sind über die drei Erhebungen zwischen 1983 und 1987 eher Angleichungen als ein weiteres Auseinanderdriften zu konstatieren. Sie fallen zwar in der Regel nicht erheblich aus, aber die in vielen Bereichen vorhandene Kluft, zum Beispiel hinsichtlich politischer Orientierungen oder alternativer Werte, hat sich tendenziell verringert.

Trotz dieser gewissen Angleichungen haben sich die ausgeprägten Profile spezifischer Fachkulturen erhalten, so daß nach wie vor ganz unterschiedliche Studier- und Erfahrungswelten an der Hochschule vorhanden sind. Die Bedeutsamkeit der Fächergruppe überspielt in der Regel die Zugehörigkeit zu einer Hochschulart. Denn die gleichen Fachgruppen an Universitäten und Fachhochschulen stimmen in den Studienverhältnissen oder den studentischen Orientierungen zumeist überein und weisen überwiegend gleiche Trends auf. Zu beachten ist jedoch, daß in der Medizin in vielen Bereichen ein gegenläufiger Trend zu beobachten ist.

Ausschlaggebend für den **gegenläufigen Trend in der Medizin** mit der untergründigen aggressiv-kritischen Politisierung sind zwei Umstände: die massive Unzufriedenheit mit den neuen Regelungen zur ärztlichen Vorprüfung und die starke Verunsicherung wegen der schlechteren Berufsaussichten.

Mit dieser wachsenden Unzufriedenheit und Unsicherheit geht bei den Medizinern eine deutliche politische Aktivierung einher, und zwar besonders im hochschulischen Bereich, ganz im Gegensatz zu den Tendenzen in den anderen Fächergruppen. Ihre Haltung zur Politik ist durch zunehmende Distanz

und Kritik gekennzeichnet. Viel deutlicher als in anderen Fächergruppen ist die Bereitschaft zu aggressiveren Formen der Auseinandersetzungen und des Protestes gewachsen, so daß die Mediziner sich auf die Stufe mit dem höchsten politischen Aggressivitätspotential zubewegt haben.

Der negative Trend bei den Medizinern erscheint beispielhaft dafür, wie eine Mischung aus Unzufriedenheit und Unsicherheit sich zu politischer Aktivierung entwickelt, die von aggressiveren Einstellungen begleitet wird.

Die Mediziner erscheinen als Vorläufer eines breiteren Protestpotentials, falls sich in anderen Fächergruppen ebenfalls die Studienverhältnisse verschlechtern. Rahmen und Ziel solchen Protestes - wie bei den Medizinern - bleiben allerdings auf die Studienbedingungen und die Chancenperspektive im Sinne eigener Interessenwahrung begrenzt. Die Trends in den allgemeinen politischen Zielen und Vorstellungen lassen nicht erkennen, daß damit ideologisch weiterreichende Konzepte verbunden würden, seien sie sozialistischer oder alternativer Provenienz. Diese wie jene haben für die meisten Studierenden ausgedient.

2 Hochschulzugang und Studienvoraussetzungen

(J.-U. Sandberger/ T. Bargel)

2.1 Soziale Zusammensetzung und Fachzugehörigkeit

Die drei Erhebungen zur Studiensituation und studentischen Orientierungen an Universitäten und Fachhochschulen fanden im Wintersemester 1982/83, 1984/85 und 1986/87 statt. In diesem ersten Abschnitt wird die Zusammensetzung der Befragten nach Hochschulart, Geschlecht, Fachzugehörigkeit und Semesterzahl vorgestellt, außerdem wird auf ihre Altersverteilung und soziale Herkunft eingegangen. Die Darstellung ist von zwei Fragen geleitet: Erstens, in welcher Weise hat sich das "soziale Profil" der Studierenden verändert? Und zweitens, hat sich in den 80er Jahren die soziale Öffnung der Hochschulen fortgesetzt?

Hochschulart und Geschlecht

Von den in der zweiten und dritten Erhebung befragten Studierenden besuchen jeweils 77 Prozent eine Universität (einschließlich Technischer Universität) und 23 Prozent eine Fachhochschule (Fachhochschulen der Verwaltung sind nicht einbezogen). Diese Anteile sind annähernd repräsentativ: Aus offiziellen Statistiken ergibt sich für das WS 1986/87 ein Verhältnis von 78,6 Prozent zu 21,4 Prozent zwischen Universitäten und Fachhochschulen.

In der ersten Erhebung, die eine gewisse Pilot-Funktion hatte, waren die Fachhochschulen noch unterrepräsentiert, so daß Studierende dieser Hochschulart damals nur mit 14 Prozent vertreten waren.

Ein direkter Vergleich über die drei Erhebungen wird stets getrennt nach Hochschulart durchgeführt. Er kann für die Universitäten unmittelbar gezogen werden, da sich deren Zusammensetzung nicht verändert hat. Für die Fachhochschulen gilt dies im strengeren Sinne nur für die zweite und dritte Erhebung; dennoch läßt sich - mit aller gebotenen Vorsicht - auch der Trend bei den Fachhochschulen über alle drei Erhebungen verfolgen, weil die damals ausgewählten beiden Fachhochschulen in ihrer inneren sozialen Zusammensetzung offenbar hinreichend repräsentativ waren.

Das tritt zutage bei der Aufteilung nach dem Geschlecht: Die Stichproben aller drei Erhebungen setzen sich zu knapp zwei Dritteln aus Männern, zu gut einem Drittel aus Frauen zusammen. An den Universitäten (im Verhältnis 64 % Männer zu 36 % Frauen) wie an den Fachhochschulen (76 % Männer und 24 % Frauen) bleiben die Verhältnisse stabil. Nach offiziellen Angaben befinden sich an den Universitäten 41,5 Prozent und an den Fachhochschulen 27,8 Prozent Frauen unter den Studierenden, wobei diese Anteile in den 80er

Jahren an beiden Hochschularten stagnierten (vgl. Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft 1988, S. 129, 133.) Demnach haben sich Frauen an den Befragungen geringfügig unterproportional beteiligt, und zwar an Universitäten wie Fachhochschulen gleichermaßen. Da dies in allen drei Erhebungen der Fall ist, wird dadurch der zeitliche Vergleich nicht beeinträchtigt.

Die Zusammensetzung nach Einzelfächern und Fächergruppen

Die Zusammensetzung nach Fächergruppen hat sich zwischen den drei Erhebungen verschoben (vgl. Tabelle 4):

- Die Anteile der Studierenden in den Sprach-/Kulturwissenschaften, den Sozialwissenschaften und den Rechtswissenschaften an Universitäten sind leicht rückläufig;
- Wirtschaftswissenschaften und Ingenieurwissenschaften haben jeweils ihren Anteil deutlich gesteigert;
- Naturwissenschaften und Medizin bleiben in ihren Anteilen weitgehend stabil.

An den Fachhochschulen ist der Anteil Studierender in den Fächern des Sozialwesens deutlich zurückgegangen; die Ingenieurwissenschaften stellen die weitaus stärkste Fächergruppe dar (über 60 %); die Wirtschaftswissenschaften - mit steigender Tendenz - umfassen nun etwa ein Fünftel der Fachhochschulstudenten.

Diese Veränderungen unter den befragten Studierenden spiegeln die Trends im Fachwahlverhalten recht genau wieder. Auch die Anteile der einzelnen Fächergruppen entsprechen in ihren Proportionen weitgehend denen in der Studentenschaft. Am stärksten ist die Abweichung mit vier Prozentpunkten nach unten bei den Sprach-/Kulturwissenschaften, was teilweise auf die geringere Beteiligungsquote der Frauen zurückzuführen ist (vgl. Statistisches Bundesamt 1983, 1985, 1988).

Die Verteilung von Frauen und Männern in den Fächergruppen folgt in allen drei Erhebungen weitgehend den bekannten Linien geschlechtsspezifischer Studienfachpräferenzen. An den Universitäten sind die Frauen überproportional in den Sprach- und Kulturwissenschaften (58 %) sowie in den Sozialwissenschaften (55 %) vertreten; unterproportional sind sie in den Wirtschafts- und Naturwissenschaften zu finden (27 % bzw. 29 %), und ganz selten wählen sie ein ingenieurwissenschaftliches Fach (nur 11 %). Sowohl in Jura (37 %) als auch in Medizin (40 %) sind Frauen etwa wie in der Studentenschaft insgesamt vertreten. An diesen Verhältnissen hat sich in den letzten vier Jahren kaum etwas verändert.

Tabelle 4

Zusammensetzung nach Fächergruppen und Geschlecht

(Angaben in %)

Hochschulart und Fächergruppen ¹⁾	Universitäten								
	WS 1982/83			WS 1984/85			WS 1986/87		
	Studierende insges.	Geschlecht		Studierende insges.	Geschlecht		Studierende insges.	Geschlecht	
		Männer	Frauen		Männer	Frauen		Männer	Frauen
	6.607	4.224	2.358	7.663	4.862	2.748	7.532	4.765	2.718
Sprach-/Kulturwiss.	22	15	35	21	14	33	20	13	32
Sozialwiss./Psych.	10	7	16	9	6	15	8	5	12
Rechtswissensch.	11	11	10	10	10	10	9	9	10
Wirtschaftswissensch.	12	15	8	13	16	9	15	17	11
Medizin	12	12	12	11	11	12	13	12	14
Math./Naturwiss.	20	22	15	20	22	16	20	22	16
Ingenieurwissensch.	11	15	3	14	20	4	14	20	4
Andere Fächer	3	3	2	2	2	2	2	2	2
Insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100	100
	Fachhochschulen								
	WS 1982/83			WS 1984/85			WS 1986/87		
	Studierende insges.	Geschlecht		Studierende insges.	Geschlecht		Studierende insges.	Geschlecht	
		Männer	Frauen		Männer	Frauen		Männer	Frauen
	1.059	803	254	2.324	1.708	588	2.279	1.706	563
Sozialwesen	14	8	35	12	6	29	9	3	25
Wirtschaftswissensch.	18	17	25	15	14	16	19	17	23
Ingenieurwissensch.	53	61	27	64	73	37	62	72	33
Andere Fächer	15	15	14	10	7	17	10	8	18
Insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100	100

1) Zusammensetzung der Fächergruppen nach Einzelfächern und absolute Besetzungszahlen; vgl. Tabelle A 2 im Anhang.

An den Fachhochschulen sind die Frauen erwartungsgemäß in den Ingenieurwissenschaften mit einem Anteil von 13 Prozent ebenfalls stark unterrepräsentiert, während sie im Sozialwesen mit 71 Prozent deutlich überrepräsentiert sind.

Zweit- und Aufbaustudenten am häufigsten in den sozial- und geisteswissenschaftlichen Fächern

Während die Befragten an den Fachhochschulen nahezu alle ein Erststudium absolvieren, entfallen an den Universitäten Anteile von jeweils rund fünf Prozent auf Zweitstudium und Aufbaustudium/Promotion. Hierin bestehen kaum Geschlechtsunterschiede. Der Anteil der Zweitstudenten hat seit 1982 um zwei Prozentpunkte abgenommen. An diesem leicht fallenden Trend sind in erster Linie die Fächer Jura, Wirtschaftswissenschaft und Medizin beteiligt. Die größten Anteile von Zweit- und Aufbaustudenten finden sich in den Sozial- und in den Kulturwissenschaften. Diese Befunde zum Zweitstudium stimmen mit denen der 11. Sozialerhebung überein (vgl. Isserstedt et al. 1986, S. 404-407).

Hochschul- und Fachsemester

Die befragten Studierenden verteilen sich nach der Semesterzahl wie folgt (vgl. Tabelle A 4):

- An den Universitäten befindet sich im WS 1986/87 ein gutes Viertel (28 %) in den ersten vier Hochschulsemestern; ihr Anteil ist von einem Drittel im Wintersemester 1982/83 abgesunken; an den Fachhochschulen sind nunmehr 38 Prozent in diesen Semestergruppen, nachdem es früher fast die Hälfte war.
- Hohe Semesterzahlen (an Universitäten 13 oder mehr; an Fachhochschulen 9 oder mehr) weisen an Universitäten unverändert ein Fünftel, an Fachhochschulen zunehmend mehr Studierende auf: gegenwärtig ebenfalls ein gutes Fünftel.
- Die Fachsemesterverteilung ist verständlicherweise zu den jüngeren Semestern hin verschoben: ein Drittel an Universitäten, etwa die Hälfte an Fachhochschulen befindet sich im WS 1986/87 in den ersten vier Fachsemestern. In den jeweiligen höheren Fachsemestern ist an den Universitäten etwa jeder Achte, an den Fachhochschulen etwa jeder Zehnte.

Am Studienende stimmt nur noch bei der Hälfte Hochschul- und Fachsemester überein

Die Übereinstimmung zwischen Hochschulsemester und Fachsemester gibt Auskunft darüber, wieviele Studierende in der jeweiligen Semestergruppe

ohne "Verzögerung" wie Fachwechsel, Unterbrechung u.ä. bislang ihr Studium absolviert haben. Es ergeben sich dabei klar gestufte Verschiebungen:

- Bis zum 5. Semester (an Universitäten wie Fachhochschulen) stimmt für etwa jeden Fünften das Fachsemester nicht mehr mit dem Hochschulsemester überein.
- Bis zum 10. bzw. 11. Semester steigt der Anteil auf etwa ein Drittel.
- Unter den Studierenden, die länger als 13 Semester studieren, hat sich bei der Hälfte eine Verschiebung zwischen Hochschul- und Fachsemester ergeben.

Steigendes Durchschnittsalter der Studenten

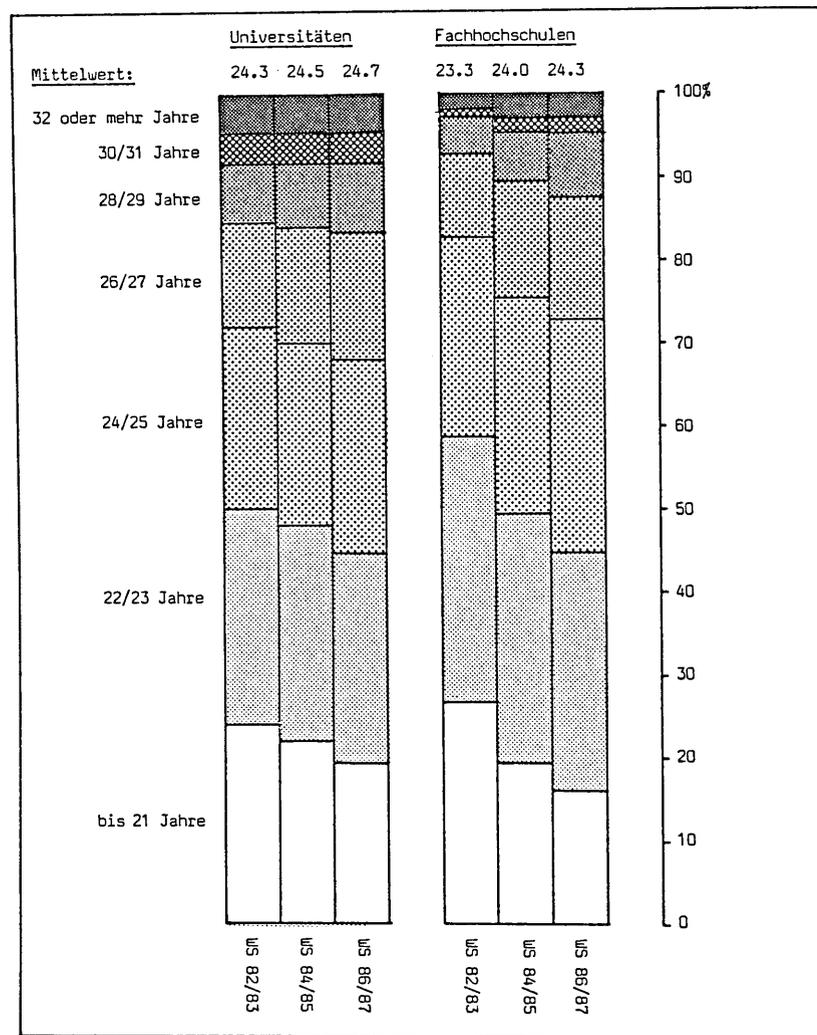
Im WS 1986/87 lag das Durchschnittsalter der befragten Studierenden an Fachhochschulen mit 24,3 Jahren um knapp ein halbes Jahr unter dem Durchschnittsalter der Universitätsstudenten. Während an den Fachhochschulen das ermittelte Durchschnittsalter der Befragten völlig mit der offiziellen Statistik übereinstimmt, sind die befragten Universitätsstudenten im Schnitt geringfügig jünger (offiziell: 25,2 Jahre). Dies liegt offenbar daran, daß sich ältere Studierende (über 30 Jahre) an Universitäten wegen ihrer geringeren Zentrierung auf die Hochschule an der Erhebung seltener beteiligt haben und damit etwas unterrepräsentiert sind (vgl. Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft 1988, S. 162/163). An beiden Hochschularten stieg das Durchschnittsalter seit dem WS 1982/83 an. Diese Zunahme, die an den Universitäten ein knappes halbes Jahr ausmacht, ist nicht so sehr auf gestiegene Anteile von "Altstudenten" als vielmehr auf eine deutliche Abnahme der unter 22-Jährigen zurückzuführen (vgl. Abbildung 1).

An beiden Hochschularten sind die Studentinnen im Durchschnitt jünger als die männlichen Studierenden. Auch an diesem Geschlechtsunterschied ist, bedingt durch die Pflicht der Männer zu Wehr- bzw. Zivildienst, die unterschiedliche Stärke der jüngsten Alterskategorie (bis 21 Jahre) maßgeblich beteiligt. Der Geschlechtsunterschied ist an den Fachhochschulen stärker ausgeprägt als an den Universitäten. An beiden Hochschularten besteht eine Tendenz zur Angleichung, d.h. das Durchschnittsalter der Frauen ist mehr angestiegen als das der Männer.

Das Durchschnittsalter der Studierenden der Sozialwissenschaften und der Psychologie liegt deutlich über dem Mittel der übrigen Fächergruppen. Ihnen am nächsten kommen die Sprach-/ Kulturwissenschaftler und die Mediziner sowie im WS 1986/87 die Studierenden des Sozialwesens. Der Trend zu höherem Durchschnittsalter ist an den Universitäten auf lediglich drei Fächergruppen beschränkt: Sozial- und Kulturwissenschaften sowie, in geringerem Maße, Jura. Die Altersmittel der übrigen universitären Fächergruppen blieben praktisch unverändert.

Abbildung 1

Altersverteilung der Studierenden im Zeitverlauf, nach Hochschulart



1) Vgl. zu den Daten im einzelnen Tabelle A 5.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 104; WS 84/85, Fr. 109; WS 86/87, Fr. 117.

Zunehmend ältere Studienanfänger

Besonders die Studienanfänger sind in den letzten Jahren älter geworden, und zwar an Universitäten ebenso wie an Fachhochschulen. An Universitäten beträgt das Anfangsalter nunmehr 21,5 Jahre, an den Fachhochschulen sogar 22,3 Jahre.

Bis zum 17. Semester steigt an den Universitäten das Durchschnittsalter auf über 26 Jahre. Dies entspricht etwa dem Alter, das Studierende mehrheitlich als Studienabschlußalter anzielen, wenn man dazu ihre Angabe zur geplanten Studiendauer heranzieht (vgl. Abschnitt 4.1). Die Langzeit-Studenten an Universitäten mit mehr als 17 Hochschulsesemestern sind in der Regel über 30 Jahre alt; allerdings ist zu beachten, daß sie zu gut zwei Drittel bereits einen ersten Studienabschluß erreicht haben und sich in einem Zweit-/Aufbau- oder Promotionsstudium befinden.

Jeder zehnte Studierende ist verheiratet

An beiden Hochschularten liegt der Anteil der verheirateten Studierenden bei rund zehn Prozent, was den in der 11. Sozialerhebung ermittelten Anteilen

Tabelle 5

Familienstand und Kinderzahl nach Hochschulart und Geschlecht

(Angaben in %)

Familienstand	Universitäten			Fachhochschulen		
	Insgesamt	Männer	Frauen	Insgesamt	Männer	Frauen
a) ledig, ohne feste Partnerbeziehung	43	47	37	42	45	33
b) ledig, mit fester Partnerbeziehung	47	45	51	48	45	57
c) verheiratet	9	8	11	9	9	9
d) verwitwet, geschieden	1	1	2	1	0	1
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
<u>Kinderzahl</u>						
kein Kind	93	94	91	93	94	91
1 Kind	5	5	6	5	4	7
2 und mehr Kinder	2	1	2	2	1	2
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 86/87, Fr. 119/120.

entspricht (vgl. Isserstedt et al. 1986, S. 92/93). An den Universitäten haben die Frauen in dieser Hinsicht einen geringen Vorsprung (vgl. Tabelle 5). Entsprechend den Unterschieden im Altersmittel weisen die Sozialwissenschaftler, das Fach Sozialwesen an den Fachhochschulen sowie Kulturwissenschaftler und Medizin etwas mehr Verheiratete auf.

Etwa sieben Prozent der Studierenden an beiden Hochschularten haben Kinder, in der Mehrzahl ein Kind. Die Anteile mit Kindern liegen für die Frauen etwas höher, auch an den Fachhochschulen (vgl. Tabelle 5). Die Differenzen zwischen den Fächergruppen entsprechen denen beim Familienstand.

Soziale Herkunft: Ausbildung und berufliche Stellung der Eltern

Mit dem Ausbau der Hochschulen seit Mitte der 60er Jahre veränderte sich in gewisser Weise die soziale Zusammensetzung der Studentenschaft: Stammen Mitte der 60er Jahre nur knapp fünf Prozent der Studierenden an Universitäten aus Arbeiterfamilien, waren es Anfang der 80er Jahre immhohin 15 Prozent.

Verfolgt man den Trend der sozialen Zusammensetzung nach dem Bildungsabschluß und der beruflichen Stellung der Eltern, so scheint an beiden Hochschularten in den 80er Jahren trotz des starken Anstiegs der Studentenzahlen keine weitere "soziale Öffnung" erfolgt zu sein. Vielmehr verstärkt sich wieder die Rekrutierung der Studierenden aus Elternhäusern mit höherer Bildung; immer weniger Studierende haben Eltern, die beide die Hauptschule absolvierten. Im WS 1986/87 stammt an Universitäten gut ein Viertel, an Fachhochschulen jeder Zehnte aus einem Elternhaus, wo der Vater oder die Mutter eine Universität oder andere Hochschule besucht hatten (vgl. Abbildung 2).

Auch im Hinblick auf die berufliche Stellung des Vaters stagniert der Anteil von Kindern aus Arbeiterfamilien bei 14 Prozent an Universitäten und einem knappen Viertel an Fachhochschulen (vgl. Tabelle A 8).

Fachhochschulen eröffnen Chancen für Bildungsaufstieg

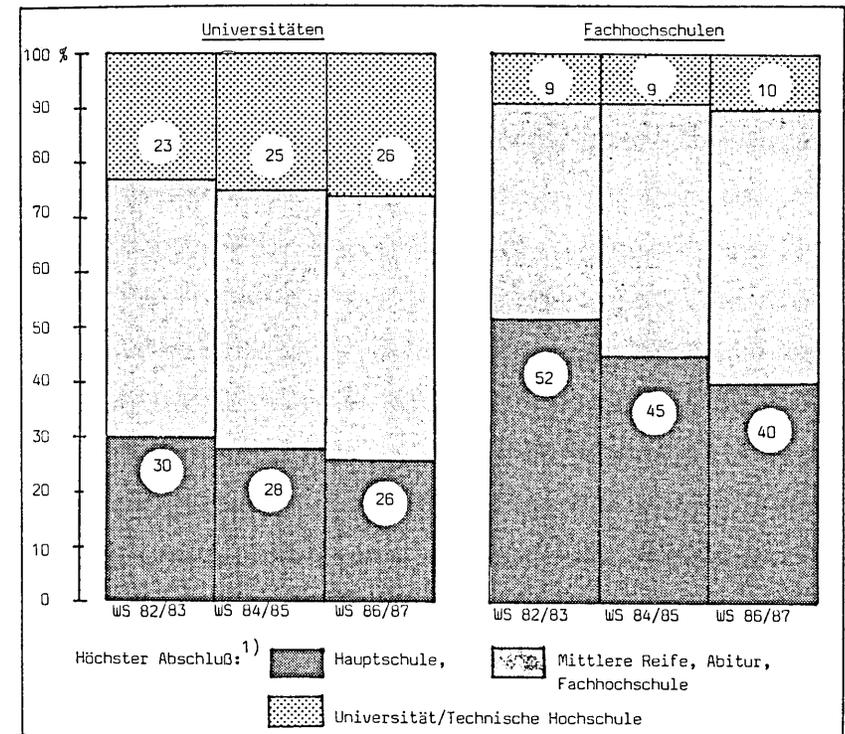
Studierende, deren Eltern nicht über höhere Bildungsabschlüsse verfügen, sind an den Universitäten stärker unterrepräsentiert als an den Fachhochschulen. Die Fachhochschulen fungieren eher als Kanäle für Bildungsaufstieg in der Generationenfolge.

An beiden Hochschularten sind Eltern mit höheren Bildungsabschlüssen bei den Frauen häufiger als bei den Männern. Die Studentinnen sind in höherem Maße sozial selektiert. Im Zeitverlauf scheint sich diese Differenz tendenziell zu nivellieren.

Abbildung 2

Ausbildung der Eltern nach Hochschulart

(Angaben in %)



1) Jeweils höherer Abschluß des Vaters bzw. der Mutter; vgl. zu den Daten im einzelnen Tabelle A 7.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 108; WS 84/85, Fr. 115/116; WS 86/87, Fr. 123/124.

Mediziner und Juristen überproportional aus akademischen Elternhäusern

Studierende der Medizin und der Rechtswissenschaft stammen besonders häufig aus Elternhäusern mit höherer Bildung, gerade auch mit abgeschlossenem Universitätsstudium. Anders als der Geschlechtsunterschied akzentuiert sich diese Disparität im Zeitverlauf noch; der Trend deutet auf einen zunehmenden Beitrag beider Studienfächer zur Selbstreproduktion der gesellschaftlichen Oberschicht (vgl. Tabelle 6).

Tabelle 6

Ausbildung der Eltern nach Fächergruppen

(Angaben in %)

Ausbildungsstatus der Eltern ¹⁾	Universitäten							Fachhochschulen		
	Kult.	Soz.	Jura	Wirt.	Med.	Nat.	Ing.	Soz.	Wirt.	Ing.
Hauptschule										
- WS 1983	30	37	23	29	20	33	35	52	46	54
- WS 1985	25	36	22	29	21	33	32	47	40	47
- WS 1987	24	32	17	26	20	29	30	42	36	43
Universität/Technische Universität										
- WS 1983	24	18	31	20	33	19	19	7	10	10
- WS 1985	27	19	30	19	36	24	21	8	12	8
- WS 1987	27	19	36	21	38	23	22	9	10	9

1) Jeweils höherer Abschluß des Vaters bzw. der Mutter.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 108; WS 84/85, Fr. 115/116; WS 86/87, Fr. 234/124.

Im wesentlichen gleich gelagerte Unterschiede treten hervor, wenn man statt der Ausbildungsabschlüsse der Eltern die berufliche Stellung des Vaters betrachtet (vgl. Tabelle A 8). Frauen und Studierende an Universitäten, hier insbesondere Jura- und Medizinstudenten, stammen zu größeren Anteilen aus Elternhäusern mit höherem Berufsstatus.

2.2 Schulischer Bildungsweg und Studienvorbereitung

Ebenso wie im Hinblick auf die familiäre Herkunft erweisen sich auch im Hinblick auf die schulischen Zugangswege die Fachhochschulstudenten als weit heterogener, verglichen mit den Studierenden an Universitäten. Durch die breitere Rekrutierung tragen die Fachhochschulen zur Durchlässigkeit des Bildungssystems bei.

Vermehrte Rekrutierung von Gymnasiasten an Fachhochschulen

Während Studierende an Universitäten ganz überwiegend die allgemeine Hochschulreife haben, überwiegt bei FH-Studenten die Fachhochschulreife. Der Trend geht allerdings deutlich in Richtung einer Einebnung dieser Differenz, da an den Fachhochschulen die Anteile von Absolventen gymnasialer Oberstufen von einem Drittel auf über zwei Fünftel angestiegen sind. Dieser

60

ausgeprägte Trend bei den befragten Studierenden repräsentiert die tatsächlichen Entwicklungen, denn nach der offiziellen Statistik stieg der Anteil Studierender, welche die Hochschulzugangsberechtigung über ein Gymnasium bzw. eine Gesamtschule erworben haben, von 34,3 (1983) über 40,8 (1985) auf 43,7 Prozent im Jahr 1986 (vgl. Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft 1988, S. 170/171). An den Fachhochschulen besteht zudem eine markante Geschlechtsdifferenz; Frauen haben 1987 bereits zu 58 Prozent ihre Studienberechtigung an einer gymnasialen Oberstufe erworben, Männer nur zu 36 Prozent (vgl. Tabelle 7).

Tabelle 7

Erwerb der Studienberechtigung an gymnasialer Oberstufe nach Hochschulart und Geschlecht

(Angaben in %)

Studienberechtigung an Gymnasium/Gesamtschule	Universitäten			Fachhochschulen		
	Insgesamt	Männer	Frauen	Insgesamt	Männer	Frauen
- WS 1982/83	87	86	88	31	26	48
- WS 1984/85	86	85	88	38	31	54
- WS 1986/87	88	87	89	41	36	58

1) Vgl. zur Formulierung und zu den Daten im einzelnen Tabelle A 9.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 5; WS 84/85, Fr. 6; WS 86/87, Fr. 7.

Von den Universitätsstudenten haben mehr als vier Fünftel die Studienberechtigung an einem Gymnasium erworben. Auf Gesamtschule, Fachgymnasium, Abendgymnasium und Fachoberschule entfallen jeweils Anteile von weniger als fünf Prozent. Dagegen überwiegen unter den FH-Studenten Absolventen der Fachoberschule. Freilich gilt dies nur für Männer, und der Trend geht eindeutig weg von Fachoberschul-Absolventen hin zum Gymnasium. Dieser Trend ist bei den Studierenden des Sozialwesens am ausgeprägtesten.

Studentinnen haben seltener mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasialzweig besucht

Die Verteilung auf die Gymnasialzweige ist für jene Hälfte der Fachhochschulstudenten, die ein Gymnasium besucht haben, ähnlich wie für Universitätsstudenten: Die größten Anteile entfallen jeweils auf den mathematisch-naturwissenschaftlichen Zweig, gefolgt von neusprachlichen, sonstigen und altsprachlichen Gymnasien. Für die Studierenden beider Hochschularten gilt,

61

daß die Frauen zu geringeren Anteilen mathematisch-naturwissenschaftliche Gymnasien, zu höheren Anteilen sonstige und insbesondere neusprachliche Zweige absolviert haben. Auch die Unterschiede zwischen den Fächergruppen entsprechen den Erwartungen, sie sind freilich bei weitem nicht ausgeprägt genug, als daß man von einer eindeutigen Zuordnung zwischen Gymnasialzweigen und Studienfächern sprechen könnte.

Für beide Hochschularten gilt, daß mittlerweile die meisten Studierenden, die von einem Gymnasium kommen, die reformierte Oberstufe (NGO) besucht haben. Diese Tendenz hat sich naturgemäß seit 1982 deutlich verstärkt. Sie unterliegt keinen nennenswerten Geschlechtsunterschieden. Von den universitären Fächergruppen weisen die Studierenden der Sozialwissenschaften, bedingt durch ihr höheres Alter, im WS 1986/87 einen höheren Anteil von Absolventen der herkömmlichen Oberstufe (HGO) auf. Der Sonderstatus dieser Fächergruppe manifestiert sich auch im relativ hohen Anteil derer, die kein Gymnasium besucht haben.

Wahl der Leistungskurse steht in deutlicher Beziehung zum Studienfach

Die Information über Leistungskurse bezieht sich ausschließlich auf Studierende, welche die reformierte Oberstufe besucht haben. Zwischen Universitäten und Fachhochschulen bestehen kaum Unterschiede. Jeweils etwa ein Viertel der Nennungen entfällt auf die Kombinationen zweier naturwissenschaftlicher Fächer, eines sprach- und eines naturwissenschaftlichen Fachs oder eines sozial- und eines naturwissenschaftlichen Fachs, jeweils zehn bis fünfzehn Prozent auf zwei sprachwissenschaftliche Fächer und die Kombination Sprache/sozialwissenschaftliches Fach. Im Zeitverlauf hat die Wahl naturwissenschaftlicher Fächer etwas zugenommen, die von Sprachen entsprechend abgenommen. Die Frauen zeigen an beiden Hochschularten eine deutlich stärkere Affinität zu den Sprachen, eine deutlich geringere zu naturwissenschaftlichen Fächern.

Die Wahl der Leistungskurse in der Oberstufe steht zur Studienfachwahl in der erwarteten Relation. So haben von den Sprach- und Kulturwissenschaftlern ein Drittel zwei sprachliche Leistungskurse belegt und weitere annähernd 50 Prozent eine Sprache mit einem anderen Fach kombiniert. Noch etwas stärker ist die Konzentration bei den Natur- und Ingenieurwissenschaftlern an Universitäten, die zu jeweils rund 45 Prozent zwei naturwissenschaftliche Fächer bzw. ein naturwissenschaftliches in Kombination mit einem anderen Fach belegt hatten. Bei den Ingenieurstudenten an Fachhochschulen ist die Korrespondenz zwischen Leistungskursen und Studienfach weniger eng. Bei jenen Gruppen, deren Studienfach im Fächerkanon des Gymnasiums nicht vertreten ist, verteilen sich die Leistungskurswahlen gleichmäßiger; die Mediziner freilich lassen eine deutliche Affinität zu naturwissenschaftlichen Fächern, am häufigsten in Kombination mit einer Sprache, erkennen.

Durchschnittsnote im Abitur: Leistungsstarke Schüler bevorzugen die Universität

Universitäten rekrutieren mehr leistungsstarke Schüler als Fachhochschulen: die Anteile in den Notenspannen 1,0 - 1,4 und 1,5 - 2,4 liegen hier 1987 um fünf bzw. um 13 Prozent höher. Seit 1982 sind diese Anteile etwas angestiegen (vgl. Tabelle A 13).

An beiden Hochschularten, besonders an Fachhochschulen, sind Frauen in den oberen Notengruppen etwas stärker vertreten. Von den Fächergruppen weisen die Mediziner wegen der NC-Regelungen den besten Notenschnitt auf (2,1), gefolgt von den Studierenden der Mathematik und der Naturwissenschaften (2,3). Die übrigen universitären Fächergruppen sind ebenso wie die der Fachhochschulen weitgehend homogen (Durchschnittsnoten 2,5 - 2,7).

Beurteilung des von der Schule vermittelten Wissens

Während das von der Schule vermittelte Allgemeinwissen an beiden Hochschularten lediglich zu rund 15 Prozent als unzureichend bezeichnet wird, beurteilen insbesondere die Studierenden an Universitäten das mitgebrachte Fachwissen häufig negativ (Uni 38 %, FH 27 %). Der Trend zu einer eher negativen Bewertung könnte freilich durch eine Veränderung des Fragereizes nach der ersten Befragung bedingt sein. Daß zum Allgemeinwissen generell mehr neutrale Urteile abgegeben werden als zum Fachwissen, läßt auf eine geringere Relevanz dieses Aspektes schließen (vgl. Tabelle A 14).

Frauen beurteilen das von der Schule vermittelte Wissen allgemein kritischer als Männer. Der Geschlechtsunterschied betrifft an den Universitäten in höherem Maße den Aspekt des Allgemeinwissens, an den Fachhochschulen den des fachrelevanten Grundwissens.

Fachunterschiede treten erwartungsgemäß bei der Bewertung des an der Schule erworbenen fachbezogenen Grundwissens deutlich in Erscheinung, kaum dagegen bei der Bewertung des Allgemeinwissens. Was den ersteren Gesichtspunkt angeht, so heben sich die Jurastudenten durch eine besonders negative Beurteilung von den übrigen Gruppen ab; relativ verbreitet sind kritische Einschätzungen weiterhin bei Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlern, sowie in den sprach- und kulturwissenschaftlichen Fächern und im Sozialwesen an den Fachhochschulen.

An den Universitäten beurteilen Studierende in höheren Semestern das von der Schule vermittelte fachbezogene Grundwissen negativer, das Allgemeinwissen dagegen positiver als ihre Kommilitonen mit niedrigerer Semesterzahl. An den Fachhochschulen wird ein ähnliches Muster sichtbar, wenn man die "Langzeitstudenten" (im 10. oder höheren Semester) den Studierenden bis zum 9. Semester gegenüberstellt.

2.3 Übergang von der Schule zur Hochschule

Der einstmal fast nahtlose Übergang vom Gymnasium zur Universität hat sich längst gelockert; viele Abiturienten überlegen Alternativen zum Studium oder beginnen zunächst eine berufliche Ausbildung. Möglicherweise ist nicht zuletzt darauf das zunehmend spätere Eintrittsalter in die Hochschule zurückzuführen. Beim Übergang von der Schule zur Hochschule interessiert daher nicht nur die Art der Berechtigung zum Hochschulbesuch, sondern vor allem auch, wieviele Studierende direkt mit dem Studium begonnen haben und wie die anderen die Zeit nach der Schule erst einmal genutzt oder verbracht haben.

Tätigkeiten zwischen Erwerb der Hochschulreife und Beginn des Studiums: kaum Unterschiede zwischen den Hochschularten

Nahezu die Hälfte der Befragten gibt an, direkt nach der Schule mit dem Studium begonnen zu haben. Der Anteil derer, die erst etwas anderes gemacht haben, beträgt im WS 1986/87 an Universitäten 55 Prozent, an Fachhochschulen 51 Prozent; er hat sich in den letzten Jahren nicht auffällig verändert. Freilich ist zu beachten, daß die Angaben der Studierenden zu den Tätigkeiten vor Studienaufnahme durch unterschiedliche Frageabfolgen in den einzelnen Erhebungen beeinflusst sein dürften, so daß Zeitvergleiche nur eingeschränkt möglich sind (vgl. Tabelle A 16).

Zwischen beiden Hochschularten bestehen wenig Unterschiede, was die Tätigkeiten nach Erwerb der Hochschulreife betrifft. FH-Studenten haben lediglich häufiger den Wehrdienst abgeleistet sowie etwas häufiger ein Berufspraktikum absolviert, wobei die häufigere Ableistung des Wehrdienstes mit dem geringeren Frauenanteil zusammenhängt. Die Anteile für Berufsausbildung und Berufstätigkeit variieren zwischen den Hochschularten nur wenig. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß FH-Studenten öfters vor Erwerb der Hochschulreife eine Berufsausbildung absolviert haben, so daß sie insgesamt gesehen weit häufiger über Berufserfahrung verfügen als Universitätsstudenten.

Die Freistellung der Frauen vom Wehr- und Zivildienst bringt in der Tätigkeitsverteilung naturgemäß sehr große Geschlechtsunterschiede hervor. An den Universitäten haben Studentinnen zu einem doppelt so großen Anteil wie ihre männlichen Kommilitonen (49 % gegenüber 24 %) direkt ein Studium begonnen. Dagegen ist der Frauenvorsprung hierin an den Fachhochschulen wesentlich geringer (39 % gegenüber 27 %); die FH-Studentinnen haben, weil sie häufiger vom Gymnasium kommen, wesentlich häufiger als ihre männlichen Kollegen ein Berufspraktikum absolviert, wie es für die Zulassung an Fachhochschulen erforderlich ist.

Wirtschaftsstudenten haben häufig eine Lehre vor dem Studium absolviert

Fachunterschiede im Tätigkeitsprofil sind teilweise auf die unterschiedliche Geschlechtszusammensetzung der Fächergruppen zurückzuführen. Genuin fachspezifische Tätigkeitsschwerpunkte stellen Berufspraktika bei den Medizinem und insbesondere den Ingenieurstudenten an der TU/TH dar sowie die hohen Anteile von Wirtschaftsstudenten an der Universität wie an der FH, die eine Lehre absolviert haben.

Berufsausbildung und -tätigkeit hängt bei Fachhochschulstudenten enger mit dem Studium zusammen

Unter den Befragten, die vor dem Studium in einer beruflichen Ausbildung oder Tätigkeit waren, geben FH-Studenten häufiger als Studierende an Universitäten an, diese Ausbildung oder Tätigkeit habe in inhaltlichem Zusammenhang mit ihrem Studienfach gestanden (vgl. Tabelle A 18).

In diesem Punkt heben sich auch die Fächergruppen deutlich voneinander ab: Einen engen Zusammenhang berichten die Wirtschafts- und Ingenieurstudenten an beiden Hochschularten, während Naturwissenschaftler, Juristen, Sozialwissenschaftler und insbesondere Studierende der Sprach- und Kulturwissenschaften mit ihrem jetzigen Studium die Fachrichtung ihrer vorherigen Ausbildung vielfach revidiert haben.

3 Studienentscheidung, Fach- und Hochschulwahl

(G. Framhein/J.-U. Sandberger)

3.1 Studienentscheidung und Studienerwartungen

Der selbstverständliche Übergang vom Abitur in die Hochschule ist schon seit einigen Jahren nicht mehr gegeben. In diesem Zusammenhang ist daher zu klären, wie stark die Festgelegtheit auf ein Studium heute noch ist und inwieweit andere Alternativen erwogen werden. Angesichts mancher veränderter Rahmenbedingungen (Studentenzahlen, Arbeitsmarkt) erscheint von besonderer Bedeutung, welche Erwartungen ideeller oder materieller Art mit einem Studium verknüpft sind und welche Motive die Studienfachwahl steuern. Die Studienentscheidung und Erwartungen an das Studium werden in Abschnitt 3.1 behandelt; die Fachwahlmotive und die Identifizierung mit der getroffenen Entscheidung werden in Abschnitt 3.2 dargelegt; Gegenstand des Abschnitts 3.3 sind die Gründe der Hochschulwahl, die regionale Herkunft sowie die ZVS-Betroffenheit bei der Zulassung zum Studium und zur Hochschule.

Größere Studiensicherheit bei den Universitätsstudenten

Die Sicherheit der Studienentscheidung ist bei den Studierenden an Universitäten deutlich größer als an Fachhochschulen. Sie ist weiterhin an beiden Hochschularten größer bei den Männern als bei den Frauen. Während die erste dieser Differenzen mit der unterschiedlichen Zusammensetzung nach sozialer Herkunft in Beziehung gesetzt werden kann, handelt es sich bei der zweiten um einen Effekt der Geschlechtsrolle, der Herkunftsunterschiede offenbar überspielt (vgl. Tabelle 8).

Von den universitären Fächergruppen sind sich Mediziner ihrer Studienentscheidung besonders sicher gewesen, Sozialwissenschaftler am wenigsten. An den Fachhochschulen weisen die Studierenden des Sozialwesens den geringsten Grad von Sicherheit auf.

Ein Drittel der FH-Studenten hat den Besuch einer Universität erwogen

Bei den Universitätsstudenten stand vor Studienaufnahme auch die Entscheidung für diese Hochschulart in höherem Maße fest. 60 Prozent von ihnen haben überhaupt nur ein Studium an einer Universität in Betracht gezogen, nur Minderheiten zwischen vier und fünfzehn Prozent dachten ernsthaft daran, an einer Gesamthochschule, Kunsthochschule, Fachhochschule oder sonstigen Hochschulen zu studieren. Dagegen hat von den Studierenden an Fachhochschulen immerhin ein Drittel ernsthaft ein Universitätsstudium erwogen. Ins-

besondere unter den FH-Studenten waren die Überlegungen bei den Frauen stärker auf die dann gewählte Hochschulart konzentriert als bei den Männern.

Tabelle 8

Sicherheit der Studienentscheidung vor der Studienaufnahme nach Hochschulart und Geschlecht

(Angaben in %)

Studienabsicht ¹⁾	Universitäten					
	Insgesamt		Männer		Frauen	
	WS 84/85	WS 86/87	WS 84/85	WS 86/87	WS 84/85	WS 86/87
Ich wollte eigentlich nicht studieren	4	4	3	3	5	5
Ich war mir lange Zeit unsicher	13	12	11	11	16	16
Ich war mir ziemlich sicher, daß ich studieren wollte.	33	33	34	33	32	33
Für mich stand von vornherein fest, daß ich studieren werde.	50	51	52	54	47	47
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Studienabsicht	Fachhochschulen					
	Insgesamt		Männer		Frauen	
	WS 84/85	WS 86/87	WS 84/85	WS 86/87	WS 84/85	WS 86/87
Ich wollte eigentlich nicht studieren	6	6	6	5	8	9
Ich war mir lange Zeit unsicher	20	19	20	17	22	26
Ich war mir ziemlich sicher, daß ich studieren wollte.	40	39	40	40	41	37
Für mich stand von vornherein fest, daß ich studieren werde.	33	35	34	37	29	29
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

1) Vgl. zur Formulierung und zu den Daten im einzelnen Tabelle A 19.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 84/85, Fr. 15; WS 86/87, Fr. 16.

Unter den universitären Fächergruppen waren die Kandidaten für die klassischen Professionen Jura und Medizin in ihrer Entscheidung am eindeutigsten auf ein Universitätsstudium festgelegt, die Ingenieurstudenten angesichts der Alternative eines FH-Studiums am wenigsten. Unter den FH-Fächergruppen dachten die Studierenden des Sozialwesens am ehesten an andere Hochschularten, insbesondere Gesamthochschulen.

Alternativen außerhalb des Hochschulbereichs häufiger erwogen

Entsprechend ihrer größeren Unsicherheit bei der Entscheidung für ein Studium haben Frauen häufiger Ausbildungsalternativen außerhalb des Hochschulbereichs erwogen, wenn es in der Mehrzahl der Fälle auch nicht zur Bewerbung um andere Ausbildungsplätze kam. Vor allem an den Universitäten - bei Männern wie bei Frauen - ist der Anteil derjenigen, die Alternativen außerhalb des Hochschulbereichs erwogen haben, zwischen 1985 und 1987 angestiegen (an Universitäten um neun Prozentpunkte, an FH um drei Prozentpunkte; vgl. Tabelle A 20). Dies scheint eine erhöhte Flexibilität der Ausbildungswahl angesichts einer teilweise problematischen Beschäftigungssituation und fraglicher Studierträge zu signalisieren.

Erwartungen an den Nutzen eines Hochschulstudiums

Als persönlichen Nutzen ihres Hochschulstudiums erwarten die Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen am häufigsten, später eine interessante Arbeit zu haben (etwa drei Viertel an beiden Hochschularten), nahezu ebenso häufig sehen sie den Nutzen ihres Studiums darin, mehr über das gewählte Fachgebiet zu erfahren (Uni 71 %, FH 66 %). Ebenfalls hoch veranschlagt wird eine gute wissenschaftliche Ausbildung; über die Hälfte sieht darin einen sehr nützlichen Effekt ihres Hochschulstudiums, wenig Nutzen erwartet sich hiervon nur eine Minderheit von allenfalls fünf Prozent.

Erwartungen an den persönlichen Ertrag des Hochschulstudiums konzentrieren sich damit auf die berufliche und fachwissenschaftliche Qualifikation sowie die autonome Weiterentwicklung der eigenen Vorstellungen (vgl. Abbildung 3). Diese Erwartungen korrespondieren mit den vorrangigen Motiven der Studienfachwahl und sie entsprechen funktional den zentralen Aufgaben der Hochschule als Institution wissenschaftlicher Forschung und Lehre.

Weniger einheitlich sind die Erwartungen an den Nutzen des Studiums hinsichtlich der Förderung allgemeiner Bildung und prosozialer Kompetenzen (wie anderen Leuten helfen zu können oder zur Verbesserung der Gesellschaft beizutragen).

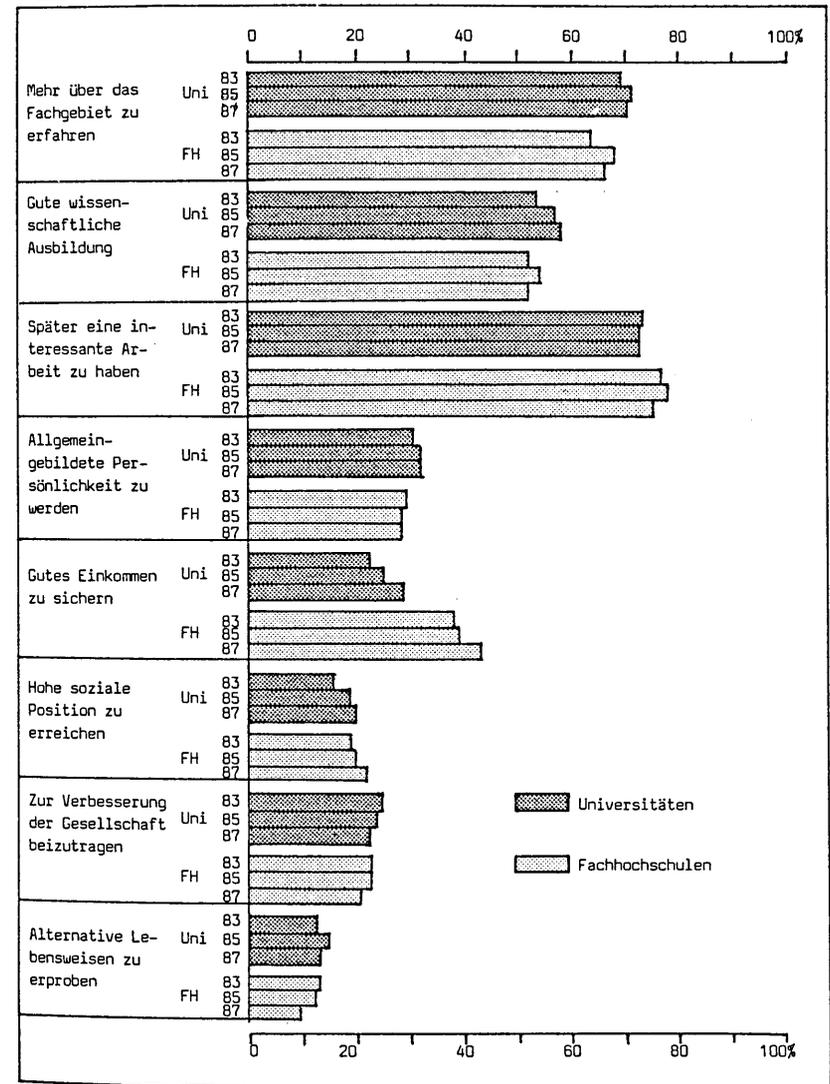
Hinsichtlich des Ertrages für Einkommen und Karriere wird das Studium weiterhin teilweise als sehr nützlich, teilweise als wenig nützlich angesehen. Fachhochschulstudenten erwarten häufiger, sich durch ein Studium ein gutes Einkommen zu sichern.

Die Funktion des Studiums als Probephase, die es erlaubt, alternative Lebensweisen zu erproben und die Zeit der Berufstätigkeit möglichst lange hinauszuschieben, bewerten 10 bis 15 Prozent der Studierenden als sehr nützlichen Aspekt, über die Hälfte sieht dies für sich persönlich als wenig nützlich an.

Abbildung 3

Erwartungen an den Nutzen eines Hochschulstudiums nach Hochschulart

(Skala von 0 = nicht nützlich bis 6 = sehr nützlich; Kategorienzusammenfassung: 5-6 = "sehr nützlich"; Angaben in %)



Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 18; WS 84/85, Fr. 20; WS 86/87, Fr. 22.

Tendenz zur höheren Bewertung des materiellen Ertrages

Im Zeitvergleich ist die Einschätzung des persönlichen Nutzens eines Hochschulstudiums im wesentlichen stabil. Tendenziell höher bewertet wird 1987 der Nutzen für Einkommen und Karriere (Einkommen: plus sechs Prozentpunkte; hohe Position erreichen: plus vier Prozentpunkte). Dieser Zuwachs wird vornehmlich von den Wirtschaftswissenschaftlern sowie den Ingenieurstudenten und Naturwissenschaftlern getragen. An Universitäten wird auch der Ertrag einer guten wissenschaftlichen Ausbildung tendenziell höher bewertet (plus vier Prozentpunkte), was vor allem auf die Entwicklung bei den Frauen zurückzuführen ist, die an Universitäten dies nun ebenso bewerten wie Männer.

Etwas geschwunden ist dagegen der gesellschaftsbezogene Elan: an Universitäten wie an Fachhochschulen erwartet nur noch ein gutes Fünftel (Uni 23 %, FH 21 %), aufgrund des Studiums zur Verbesserung der Gesellschaft beitragen zu können (Abnahme um jeweils zwei Prozentpunkte).

Verglichen mit Studierenden an Universitäten sehen Fachhochschulstudenten den Nutzen ihres Studium häufiger in der Sicherung eines guten Einkommens; eine gute wissenschaftliche Ausbildung erwarten sie etwas seltener als Ertrag ihres Studiums, vor allem die Frauen an Fachhochschulen.

Frauen versprechen sich im gleichen Maße wie Männer eine interessante Berufsarbeit als Ertrag ihres Studiums, den Nutzen für die Erfüllung ihrer fachlichen Interessen und ihre persönliche Entwicklung bewerten sie sogar etwas höher, wie auch die Möglichkeit, alternative Lebensweisen zu erproben. Späteres Einkommen und Status veranschlagen sie erheblich seltener als nützlich, wie sie auch weniger als Männer durch solche Motive bei ihrer Studienwahl geleitet werden (vgl. Abschnitt 3.2).

Fachspezifische Akzentuierung der Erwartungen

Die Erwartungen an das Studium sind, auch im Zusammenhang mit den späteren Berufsfeldern, fachspezifisch unterschiedlich akzentuiert: Die wissenschaftliche Ausbildung wird in den Naturwissenschaften am höchsten bewertet, in den Geistes- und Sozialwissenschaften wie im Sozialwesen wird die autonome persönliche Entwicklung hervorgehoben. Mediziner und Studierende im Sozialwesen betonen die Qualifizierung für den Helferbereich weitaus am häufigsten, Wirtschaftswissenschaftler den ökonomischen Ertrag ihres Studiums. Die Erprobung alternativer Lebensweisen wird von Sozialwissenschaftlern und Studierenden im Sozialwesen als persönlicher Nutzen ihres Studiums überproportional hervorgehoben; dies entspricht ihrer Affinität zu alternativen Orientierungen, die in der Studentenschaft vornehmlich von ihnen getragen werden (vgl. Abschnitt 10.3). Die fachspezifischen Motiv- und

Erwartungsstrukturen im Hinblick auf ein Hochschulstudium treten in den drei Erhebungen gleichermaßen hervor.

Keine Desillusionierung im Studienverlauf

Die Erwartungen an den persönlichen Ertrag des Studiums verändern sich im Studienverlauf nur wenig: etwas geringer wird in den höheren Semestern der Nutzen für eine interessante Arbeit und ein gutes Einkommen wie auch der Ertrag der wissenschaftlichen Ausbildung eingeschätzt, etwas häufiger wird die Chance zur Erprobung alternativer Lebensweisen als nützlich angesehen. Insgesamt jedoch stellt sich im Studienverlauf weder einer gravierende Desillusionierung bezüglich des persönlichen Nutzens des Hochschulstudiums ein, noch eine positive Verstärkung der anfänglichen Erwartungen.

3.2 Fachwahlmotive und Identifizierung

Begabungsorientierung unverändert dominant

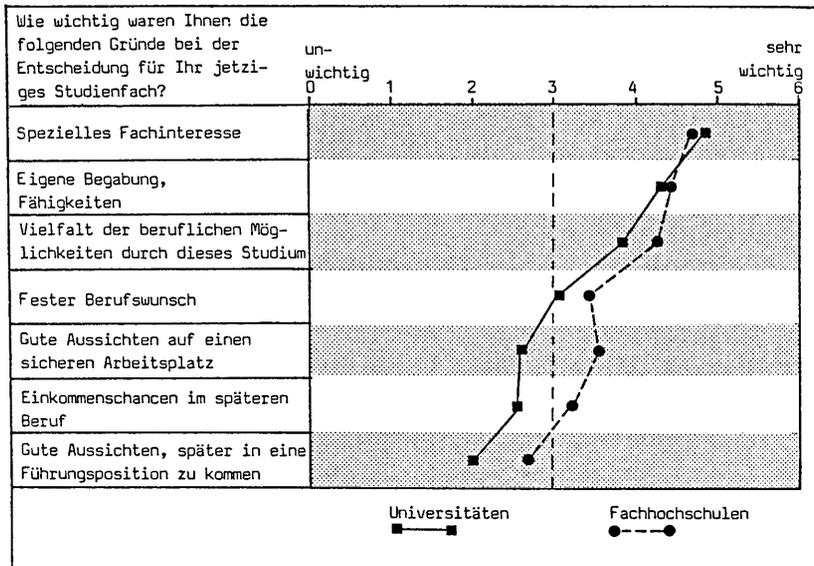
Spezielles Fachinteresse und die eigenen Begabungen und Fähigkeiten stehen bei der Begründung der Studienfachwahl an der Spitze; für die meisten Studierenden waren dies wichtige Entscheidungsmotive. Mit unterschiedlichem Gewicht wird diese Grundorientierung ergänzt durch Aspekte, die auf den Beruf bezogen sind (Vielfalt der beruflichen Möglichkeiten, fester Berufswunsch). Weniger wichtig sind extrinsisch-materielle Gründe im Gesamtbild der Studienfachwahl: die gute Aussicht auf einen sicheren Arbeitsplatz, Einkommenschancen im späteren Beruf oder die Aussicht auf Führungspositionen im Verlauf der Berufskarriere (vgl. Abbildung 4). Diese klare Motivhierarchie besteht in den drei Erhebungen nahezu unverändert; das Gewicht extrinsisch-materieller Motive allerdings hat 1987 gegenüber 1985 tendenziell zugenommen, ganz analog zu den veränderten Erwartungen an den Nutzen des Hochschulstudiums.

FH-Studenten betonen zunehmend materielle Motive

FH-Studenten gewichten berufsbezogene Entscheidungsgründe, vor allem aber karriere- und einkommensbezogene Motive bei der Studienfachwahl stärker als Universitätsstudenten. Bei ihnen ist zudem eine deutlichere Steigerung dieser Motive festzuhalten, wobei vor allem die Aussichten auf einen sicheren Arbeitsplatz sowohl bei den Studenten wie bei den Studentinnen die stärkste Zunahme verzeichnet (vgl. Tabelle 9).

Abbildung 4

Motive der Studienfachwahl nach Hochschulart im WS 1986/87
(Mittelwerte)



Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 86/87, Fr. 19.

Frauen viel weniger materiell bestimmt

Frauen legen an beiden Hochschularten deutlich weniger Gewicht auf extrinsisch-materielle Motive als ihre männlichen Kommilitonen, obwohl auch unter ihnen diese Motive tendenziell zunehmen. Sie betonen demgegenüber stärker die eigenen Begabungen und Fähigkeiten als Motiv der Fachwahl, an Universitäten auch spezielles Fachinteresse und den festen Berufswunsch (vgl. Tabelle 9). Dies geht einher mit der unterschiedlichen geschlechtsspezifischen Repräsentanz in den Fächergruppen, für die jeweils eigene Motivkombinationen charakteristisch sind; ebenso sind die Unterschiede zwischen den Hochschularten im Zusammenhang mit ihrem Fächerspektrum zu sehen.

Charakteristische Profilierung der Motive in den Fächergruppen

In den Sprach- und Kulturwissenschaften, in den Sozialwissenschaften und im Fach Sozialwesen an Fachhochschulen spielen Fachinteresse (für etwa drei Viertel sehr wichtig) und die eigene Begabung (für über die Hälfte sehr wichtig) die herausragende Rolle bei der Fachwahl; die berufliche und materielle Chancenperspektive ist vollkommen nachgeordnet (nur etwa 5 % messen ihr

Tabelle 9

Motive der Studienfachentscheidung nach Hochschulart und Geschlecht

(Skala von 0 = unwichtig bis 6 = sehr wichtig; Kategorienzusammenfassung: 5-6 = "sehr wichtig"; Angaben in %)

Motive der Studienfachentscheidung	Universitäten				Fachhochschulen			
	Männer		Frauen		Männer		Frauen	
	WS 84/85	WS 86/87	WS 84/85	WS 86/87	WS 84/85	WS 86/87	WS 84/85	WS 86/87
Spezielles Fachinteresse	4.862	4.765	2.748	2.718	1.708	1.706	588	563
eigene Begabung, Fähigkeiten	67	68	74	73	66	66	64	63
Vielfalt der beruflichen Möglichkeiten durch dieses Studium	48	48	53	54	48	47	52	55
fester Berufswunsch	48	50	41	43	56	55	52	52
gute Aussichten auf einen sicheren Arbeitsplatz	27	29	34	35	32	35	32	34
Einkommenschancen im späteren Beruf	23	25	13	16	39	43	17	23
gute Aussichten, später in eine Führungsposition zu kommen	17	18	9	11	26	28	12	14
gute Aussichten, später in eine Führungsposition zu kommen	17	18	7	9	22	24	10	15

1) Vgl. zur Formulierung und zu den Daten im einzelnen Tabelle A 22.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 1984/85, Fr. 17; WS 1986/87, Fr. 19.

größere Wichtigkeit bei). Fachinteresse und Eignung sind ebenfalls vorrangige Motive bei der Wahl des Studiums der Medizin, der Naturwissenschaften und der Ingenieurwissenschaften (beider Hochschularten), jedoch ergänzt durch ein stärkeres Gewicht von Motiven, die das berufliche Fortkommen betreffen, sowie bei Medizinern durch den festen Berufswunsch (für zwei Drittel sehr wichtig). Juristen und Wirtschaftswissenschaftler (beider Hochschularten) wählen ihr Studium vor allem wegen der Vielfalt der beruflichen Möglichkeiten (etwa drei Viertel), Fachinteresse und Begabungsvoraussetzungen sind ihnen deutlich seltener, Einkommensvorteile deutlich häufiger wichtig als den Studierenden der anderen Fächergruppen.

"Fachinteresse" versus "Berufschancen"

Das Votum der Studierenden zur Alternative "Fachinteresse" oder "Berufschancen" als Kriterium der Studienwahl fällt deutlich aus und unterstreicht

die Motivhierarchie bei der Studienfachentscheidung: 1987 bevorzugten zwei Drittel der Universitätsstudenten ein Fach zu studieren, das wirklich interessiert, egal wie die späteren Berufschancen stehen; ein Fünftel befürwortet ein Fachstudium mit guten und sicheren Berufschancen, selbst wenn es weniger interessiert (FH: Fachinteresse 57 %, Berufschancen 26 %). An beiden Hochschularten, bei Männern wie Frauen, ist die Präferenz für "Berufschancen" von 1983 bis 1987 um drei bis vier Prozentpunkte gestiegen, jene für "Fachinteresse" entsprechend zurückgegangen.

Ökonomen als Trendsetter, Entwicklung in der Medizin gegenläufig

Die zunehmende Gewichtung von guten und sicheren Berufschancen wird an Universitäten im wesentlichen von drei Fächergruppen getragen: Mathematik/Naturwissenschaften, Ingenieurwissenschaften und Wirtschaftswissenschaften. Der Trend ist besonders prägnant in den Wirtschaftswissenschaften, in denen ohnehin die chancenorientierte, "ökonomisch" motivierte Studienfachwahl am häufigsten ist. In dieser Fächergruppe überwiegt in der Befragung von 1987 die Chancenperspektive sogar erstmals die Interessenperspektive (vgl. Abbildung 5).

In den Sprach-/Kulturwissenschaften und in den Sozialwissenschaften sind die Voten nahezu unverändert (nur fünf Prozent würden gute und sichere Berufschancen über die eigenen Interessen stellen), ebenso, auf anderem Niveau, in den Rechtswissenschaften (28 %). Dagegen ist der Trend in der Medizin gegenläufig: Die Interessenperspektive hat um elf Prozentpunkte zugenommen, sichere Berufschancen als Kriterium der Studienentscheidung sind zurückgefallen. Dies deutet daraufhin, daß die deutlich verschlechterten Berufsperspektiven für Mediziner beim Zugang zum Medizinstudium als Filter wirksam werden und Aspiranten, die sicheren Berufschancen den Vorrang geben, sich diesem Studium inzwischen seltener zuwenden.

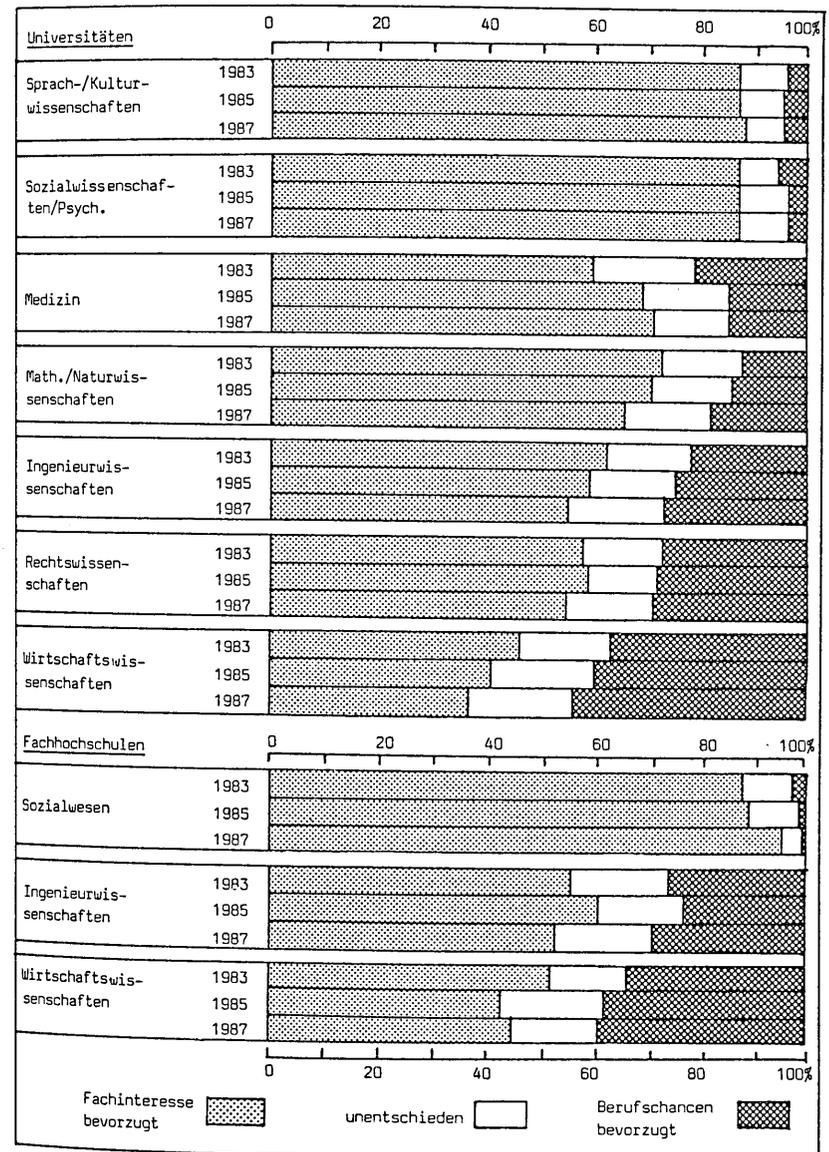
An Fachhochschulen entsprechen die fachspezifischen Voten in etwa den korrespondierenden Fächergruppen an Universitäten, wobei auffällig ist, daß Wirtschaftswissenschaftler an Universitäten die Chancenperspektive noch deutlicher bevorzugen als ihre Fachkollegen an Fachhochschulen.

Breite Identifizierung mit der Ausbildungsentscheidung

Ganz überwiegend identifizieren sich die Studierenden mit ihrer Ausbildungsentscheidung. Knapp drei Viertel würden wieder ihr derzeitiges Studium wählen, wenn sie nochmals am Beginn ihrer Ausbildung stünden, 15 Prozent würden ein anderes Fach studieren und die übrigen eine berufliche oder sonstige Ausbildung wählen. Diese Verteilung gilt für alle drei Erhebungen und für beide Hochschularten in annähernd gleicher Weise. Keinesfalls

Abbildung 5

Alternative: "Fachinteresse" versus "Berufschancen" nach Fächergruppen



Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 19; WS 84/85, Fr. 21, WS 86/87, Fr. 23.

ist eine Zunahme der Abwendung zu erkennen, eher ist das Gegenteil der Fall.

Frauen identifizieren sich mit ihrer Studienentscheidung etwas weniger und würden aus heutiger Sicht häufiger andere Fächer oder eine berufliche Ausbildung wählen, was wiederum sowohl für Universitäten als auch für Fachhochschulen zutrifft.

Unter Medizinern höchste Identifizierung, aber im Trend abnehmend

Relativ am wenigsten identifizieren sich Sozial- und Geisteswissenschaftler mit ihrer Ausbildungsentscheidung, die Mediziner weisen nach wie vor den höchsten Identifizierungsgrad auf. Jedoch ist ein spürbarer Rückgang (um sieben Prozentpunkte) zu verzeichnen; in den Wirtschaftswissenschaften und in den Naturwissenschaften deutet sich umgekehrt eine verstärkte Zufriedenheit mit der Studienentscheidung an.

Je länger die Studienaufnahme zurückliegt, umso eher verbreiten sich Zweifel, ob die Entscheidung für das jetzige Studium richtig war. Von der nied-

Tabelle 10

Identifizierung mit der Ausbildungsentscheidung nach Hochschulart und Hochschulsemester

(Angaben in %)

Ausbildungsentscheidung aus heutiger Sicht	Universitäten					Fachhochschulen				
	Insgesamt	1.-4. Sem.	5.-8. Sem.	9.-12. Sem.	13.+ Sem.	Insgesamt	1.-3. Sem.	4.-6. Sem.	7.-9. Sem.	10.+ Sem.
nochmals das gleiche Studium wählen										
1983	71	<u>77</u>	73	66	64	70	<u>73</u>	75	54	54
1985	70	<u>77</u>	<u>72</u>	66	60	69	78	<u>67</u>	63	55
1987	73	79	75	<u>69</u>	66	72	79	73	<u>68</u>	64
ein anderes Fach studieren										
1983	15	<u>14</u>	13	17	20	15	<u>14</u>	12	18	21
1985	16	14	<u>13</u>	17	22	15	11	<u>15</u>	22	19
1987	15	13	14	<u>15</u>	19	16	14	17	<u>17</u>	17
berufliche Ausbildung/Sonstiges										
1983	14	<u>10</u>	14	18	17	15	<u>13</u>	13	18	25
1985	14	10	<u>15</u>	17	18	15	12	<u>17</u>	15	26
1987	12	8	12	<u>16</u>	15	12	7	10	<u>15</u>	19

1) Vgl. zur Formulierung und zu den Daten nach Hochschulart Tabelle A 24.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 67; WS 84/85, Fr. 76; WS 86/87, Fr. 80.

rigsten bis zur höchsten Semestergruppe verringert sich die Identifizierung von vier Fünftel auf zwei Drittel. Auch in der Quasi-Kohorte ist im Studienverlauf eine entsprechende Abnahme der Studienfach-Identifizierung zu erkennen (vgl. Tabelle 10; darin die unterstrichenen Daten).

3.3 Hochschulwahl und ZVS-Betroffenheit

Gründe der Hochschulortwahl: Priorität für außerfachliche Kriterien

Bei der Hochschulortwahl der Studierenden beider Hochschularten haben außerfachliche und außerakademische Beweggründe eine zentrale Rolle gespielt. An der Spitze der Motivhierarchie steht jeweils das Kriterium der regionalen Nähe zum Heimatort, als wichtiger Gesichtspunkt werden auch finanzielle Überlegungen angeführt. Im Unterschied zu den FH-Studenten legen die Studierenden an Universitäten auch auf eine attraktive Stadt und Umgebung sowie auf persönliche Kontakte zu Freunden und Bekannten häufiger Wert als auf Konzeption und Aufbau des Fachstudienganges. Tradition und Ruf der Hochschule, und erst recht gute und bekannte Professoren im eigenen Fachgebiet gelten jeweils nur einer kleinen Minderheit als ausschlaggebend; dabei legen auf den letzteren Punkt die Universitätsstudenten etwas mehr Gewicht.

In der Regel fällt die Motivhierarchie zwischen Studenten und Studentinnen ähnlich aus. Universitätsstudentinnen legen auf drei Aspekte etwas mehr Gewicht als die männlichen Kommilitonen: auf persönliche Kontakte, auf die Attraktivität der Stadt sowie auch auf gute und bekannte Professoren. Dieser Unterschied besteht im WS 1984/85 ebenso wie im WS 1986/87. An den Fachhochschulen fallen die Unterschiede ebenfalls auf; zudem tritt hinzu, daß die männlichen Studenten stärker die regionale Nähe betonen und häufiger finanzielle Überlegungen als wichtig anführen.

Im Vergleich der Fächergruppen spielen fach- und hochschulbezogene Aspekte der Hochschulwahl eine teilweise recht unterschiedliche Rolle:

- Konzeption und Aufbau des Fachstudienganges war besonders Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaftlern sehr wichtig (jeweils etwa einem Fünftel), dagegen Medizinern mit fünf Prozent besonders selten wichtig.
- Die Tradition und der Ruf der Hochschule wird vor allem von den Jurastudenten als sehr wichtig angeführt (ein Viertel); ganz selten dagegen von den Studierenden des Sozialwesens an Fachhochschulen (6 %).
- Gute und bekannte Professoren waren am ehesten für Kulturwissenschaftler und Juristen ein sehr wichtiger Grund der Hochschulwahl (jeweils etwa ein Fünftel), am wenigsten für angehende Ingenieure.

Regionale Herkunft: Keine Zunahme der "Seßhaftigkeit"

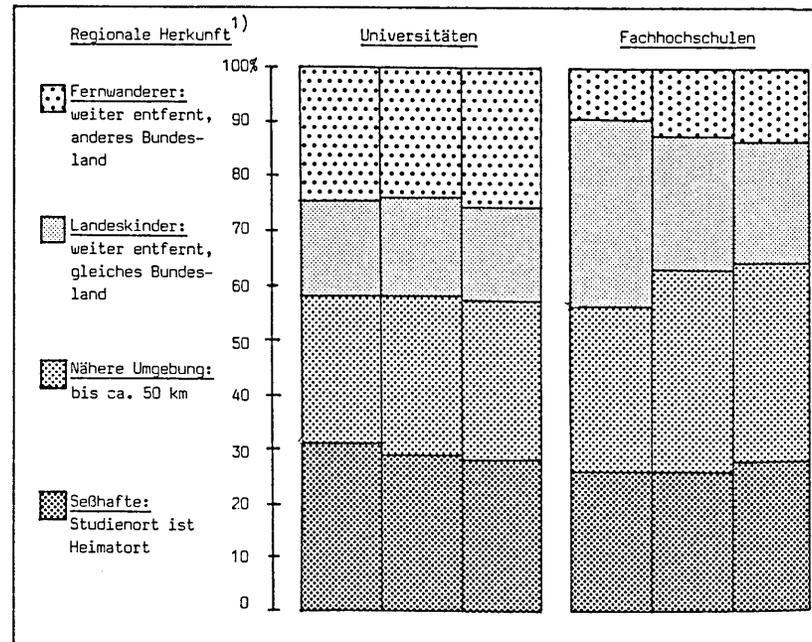
"Seßhaftigkeit" überwiegt unter den Studenten insgesamt, an den Fachhochschulen noch etwas stärker als an den Universitäten. Vor allem studiert, wer eine Fachhochschule besucht, deutlich seltener außerhalb des eigenen Bundeslandes (nur 14 %; Uni 26 %). An den Universitäten hat der Anteil der am Heimatort Studierenden seit 1983 von 31 auf 29 Prozent leicht abgenommen (vgl. Abbildung 6). Während bei den Universitätsstudenten in der regionalen Herkunft kaum Geschlechtsunterschiede bestehen, sind Frauen an den Fachhochschulen häufiger Fernwanderer als Männer.

An den Universitäten findet man unter den Medizin- und Ingenieurstudenten sowie in den Sprach- und Kulturwissenschaften mehr Fernwanderer als in den Wirtschafts- und in den Naturwissenschaften. An den Fachhochschulen sind die Studierenden des Sozialwesens am häufigsten mobil.

Abbildung 6

Regionale Herkunft nach Hochschulart

(Angaben in %)



1) Vgl. zur Formulierung der Vorgaben und zu den Daten im einzelnen Tabelle A 26.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 41; WS 84/85, Fr. 114; WS 86/87, Fr. 122.

ZVS-Betroffenheit: Studienfach und Hochschule

Aufgrund der in den letzten beiden Jahrzehnten stark gestiegenen Studentenzahlen besteht für eine Reihe von Fächern bzw. Hochschulen ein zentralisiertes Zulassungsverfahren, wodurch die freie Wahl des Studienfaches oder der Hochschule beeinträchtigt wird.

Eine Beeinträchtigung der Studienfachwahl liegt dann vor, wenn auf die Bewerbung über die ZVS ein ablehnender Bescheid erfolgte, weil damit zunächst die Aufnahme des Studiums im Wunschfach verhindert war. Allerdings ist diese Beeinträchtigung weniger gravierend, wenn mit zeitlicher Verzögerung heute dennoch das Wunschfach studiert werden kann.

Die Hochschul(orts)wahl ist beeinträchtigt, wenn die Zuteilung durch die ZVS nicht zum Studium an der Hochschule der ersten Wahl führte. Die entsprechenden Daten zur Studienfachwahl und zur Hochschulwahl für die beiden Hochschularten und die Fächergruppen sind der Tabelle 11 zu entnehmen.

Frauen bewerben sich häufiger für ZVS-Studiengänge

Von den Studierenden an Universitäten hatte sich gut die Hälfte, von den Studierenden an Fachhochschulen ein Viertel über die ZVS um einen Studienplatz beworben. In beiden Fällen, insbesondere an den FH, liegen die Anteile für die Frauen höher als für die Männer.

Von den Bewerbern war jeweils eine Mehrzahl direkt zum gewünschten Studium zugelassen worden, ein weiterer Teil konnte nach zunächst ablehnendem Bescheid später in das gewünschte Fach wechseln. Etwa fünf Prozent der Universitätsstudenten und drei Prozent der FH-Studenten studierten zum Zeitpunkt der Untersuchungen nicht das ursprünglich gewünschte Fach; in diesen Fällen ist die Studienfachwahl stärker beeinträchtigt.

Fachunterschiede spiegeln Numerus-clausus-Regelungen

In den Fachunterschieden spiegeln sich die Numerus clausus-Regelungen deutlich wieder. Die Mediziner und die Jurastudenten hatten sich nahezu durchgängig über die ZVS beworben; während die letzteren ganz überwiegend gleich zum gewünschten Studium zugelassen wurden (Ortsverteilungsverfahren), hatten über 55 Prozent der Medizinstudenten zunächst einen ablehnenden Bescheid hinnehmen müssen (vgl. Tabelle 11).

Studierende der Sprach- und Kulturwissenschaften, sowie der Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften an Fachhochschulen waren zum größten Teil ohne ZVS-Bewerbung ausgekommen (zu 72 % bis 79 %); auch für die Inge-

Tabelle 11

Fach-Bewerbung über ZVS und Hochschul-Zuteilung über ZVS nach Hochschulart und nach Fächergruppen¹⁾

(Angaben in %)

Hochschulart und Fächergruppen		Studienfach : Bewerbung über die ZVS				Hochschule: Zuteilung durch die ZVS		
		nein	ja, beworben und ...			nein	ja, Hochschule ...	
			gleich Zulassung	Ablehnung, heute Wunschfach	Ablehnung, heute anderes Fach		1. Wahl	2. und weitere Wahl
Universitäten	1985	46	38	11	6	55	39	6
	1987	45	39	12	5	58	36	6
Sprach-/Kulturwissenschaften	1985	72	18	3	6	82	16	1
	1987	79	14	1	6	88	11	1
Sozialwissenschaften/Psych.	1985	50	32	11	7	62	34	5
	1987	53	31	10	6	66	31	4
Rechtswissenschaften	1985	6	88	2	4	15	81	5
	1987	8	89	2	2	20	75	6
Wirtschaftswissenschaften	1985	42	48	4	6	53	44	3
	1987	37	55	3	5	46	50	4
Medizin	1985	3	40	57	1	14	68	18
	1987	3	40	56	1	12	68	21
Math./Naturwissenschaften	1985	50	33	8	9	57	37	5
	1987	50	35	8	7	60	34	6
Ingenieurwissenschaften	1985	62	30	4	5	69	25	5
	1987	69	23	4	4	69	25	5
Fachhochschulen	1985	76	17	4	3	83	16	2
	1987	75	19	3	3	85	14	1
Sozialwesen	1985	56	28	14	3	65	31	5
	1987	52	40	6	3	69	27	6
Wirtschaftswissenschaften	1985	79	18	2	1	85	15	0
	1987	77	19	1	3	85	14	1
Ingenieurwissenschaften	1985	78	16	3	3	85	14	1
	1987	78	17	2	3	86	12	2

1) Vgl. zur Formulierung der Vorgaben und zu den Daten im einzelnen Tabellen A 27 und A 28.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 84/85, Fr. 3 und Fr. 49; WS 86/87, Fr. 4 und Fr. 53.

niurstudenten an Technischen Universitäten liegt der betreffende Anteil mit 69 Prozent im WS 1986/87 (nach 62 Prozent zwei Jahre zuvor) noch deutlich über den restlichen Fächergruppen.

Sieht man von Medizin und Jura ab, wo solche Fälle kaum vorkommen, unterscheiden sich die Fächergruppen nur wenig, was die Anteile derer angeht,

die nicht im ursprünglich gewünschten Studium sind (FH-Studiengänge 3 %, universitäre Fächer 4 % bis 7 % im WS 1986/87).

Zuteilung der Hochschule: Meist die erste Wahl

An den Universitäten sank der Anteil der Studierenden, die über die ZVS an ihre Hochschule gekommen waren, zwischen 1983 und 1987 von 45 auf 42 Prozent; an den Fachhochschulen lag dieser Anteil im WS 1986/87 bei 15 Prozent. Von den "Zugewiesenen" konnte die Mehrzahl an der Hochschule ihrer Wahl studieren; lediglich für sechs Prozent der Universitätsstudenten (d.h. etwa jeden zehnten über die ZVS zugelassenen Studienanfänger) und ein bis zwei Prozent der FH-Studenten traf dies nicht zu. Unter den Fächergruppen weisen die Mediziner mit 21 Prozent hierfür, bei zunehmendem Trend, den mit Abstand höchsten Anteil auf.

4 Studienverlauf und Studienstrategien

(G. Framhein)

4.1 Studienweg und geplanter Studienverlauf

Als Aspekte des Studienverlaufs werden in diesem Abschnitt Fachwechsel und Hochschulwechsel sowie Studienunterbrechungen behandelt; hinzu kommen Auslandsstudium oder Sprachkurs/Praktikum im Ausland. Dabei wird gegenübergestellt, ob solche Momente des Studienverlaufs beabsichtigt sind oder bereits realisiert wurden. Ergänzt wird dies durch Informationen über Promotionspläne und Absichten eines Fachwechsels oder der Studienaufgabe. Abgeschlossen wird dieser Abschnitt mit Befunden zur geplanten Fachstudiendauer bis zum Examen und zum angestrebten Abschluß.

Wenig Veränderungen in den Studienverlaufsdaten

Fachwechsel, Hochschulwechsel und Auslandsstudium sind an Universitäten sehr viel häufiger als an Fachhochschulen. 17 Prozent der 1987 befragten Universitätsstudenten hatten im Lauf ihres bisherigen Studiums das Fach gewechselt, ebensoviele hatten die Hochschule gewechselt und fünf Prozent hatten im Ausland studiert (Fachhochschulen: 7 %, 4 %, 1 %). Einen Wechsel der Hochschulart haben demgegenüber FH-Studenten häufiger vorgenommen: sieben Prozent hatten zuvor an einer Universität studiert, umgekehrt waren zwei Prozent der Universitätsstudenten von einer Fachhochschule übergewechselt (vgl. Tabellen A 29 und A 30).

Bei gewissen Abweichungen von einzelnen Anteilswerten der Sozialerhebung stimmen die Unterschiede nach Hochschulart und Fächergruppen beim Fach- und Hochschulwechsel zwischen den beiden Erhebungen überein (vgl. Isserstedt et al. 1986, S. 390-401).

In den Daten zum Studienverlauf sind zwischen 1983 und 1987 kaum Veränderungen eingetreten. Etwas zugenommen hat im Zeitvergleich der Anteil von Hochschulwechslern, und zwar insbesondere bei Medizinern und Juristen (um zehn bzw. elf Prozentpunkte). In beiden Fächergruppen, wie auch in den Geisteswissenschaften, die ebenfalls einen Zuwachs verzeichnen, ist die Mobilität im Studium 1987 erheblich stärker verbreitet als in den anderen Fächergruppen. Dabei muß offenbleiben, inwieweit hier im Beobachtungszeitraum ein freiwilliger Mobilitätsschub stattgefunden hat oder ob es sich um eine vermehrte Korrektur von ZVS-Zuweisungen handelt.

Auch der Anteil von Fachwechslern variiert erheblich zwischen den Fächergruppen. Besonders niedrig ist die Quote bei den angehenden Juristen und Ingenieuren, von denen nur jeder Zehnte zuvor ein anderes Fach studiert hat;

am höchsten ist sie unter Geistes- und Sozialwissenschaftlern sowie Medizinern (20 % oder mehr), wobei die Quote in der Medizin rückläufig war und bei den Geisteswissenschaftlern zugenommen hat.

Auslandsstudium: Häufiger geplant als realisiert

Einen Studienaufenthalt im Ausland haben am häufigsten Studierende in den Sprach-/Kulturwissenschaften verbracht (10 %). In Anbetracht des persönlichen Gewinns, den sich die große Mehrheit der Studierenden beider Hochschularten von einem Auslandsstudium verspricht, ist die Realisierungsquote sehr gering. Eine gewisse Kompensation ist in Auslands Sprachkursen und Auslandspraktika zu sehen, die 1987 insgesamt 14 Prozent der Universitätsstudenten und sechs Prozent der FH-Studenten absolviert hatten.

Mit der Semesterzahl wächst zwar der Anteil von Befragten, die zu Studienzwecken im Ausland gewesen sind. Jedoch bleiben die Auslandserfahrungen der höheren Semester weit hinter den Plänen zurück, die in den unteren Semestern für ein Auslandsstudium oder Auslands Sprachkurse/-praktika geschmiedet werden (vgl. Abbildung 7). Beim Hochschulwechsel ist demgegenüber die Bilanz zwischen den Planungen der unteren Semester und der Realisierungsquote der höheren Semester ziemlich ausgeglichen, und eine Unterbrechung des Studiums haben am Ende des Studiums mehr Studenten eingeschoben, als sich dies anfangs vorgenommen hatten.

Frauen wollen ebenso häufig promovieren wie Männer

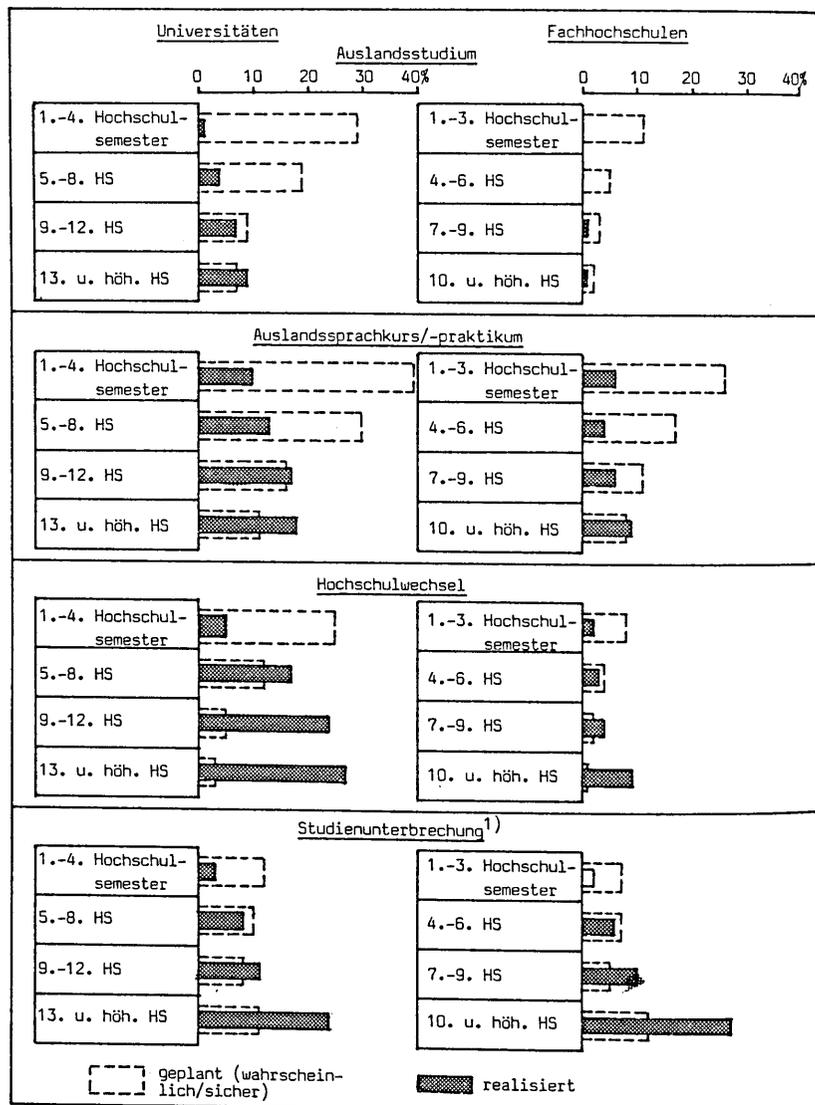
Gut ein Drittel der Universitätsstudenten und immerhin fünf Prozent der FH-Studenten haben sich mit ziemlicher Sicherheit vorgenommen, den Doktorgrad zu erwerben. Die Promotionsabsicht ist von Studienbeginn an unter den Universitätsstudenten in annähernd gleichem Umfang vorhanden. Erst in der höchsten Semestergruppe (13. und höheres Semester), in der sich ein größerer Teil tatsächlich im Promotionsstudium befindet, steigt der Anteil noch etwas an.

Gemessen an den Doktorprüfungen der amtlichen Prüfungsstatistik werden längst nicht alle Promotionsabsichten verwirklicht. Besonders drastisch ist offensichtlich der Schwund bei Frauen, die der Hochschulstatistik zufolge an den Doktorprüfungen nurmehr halb so häufig beteiligt sind wie an den übrigen Abschlußprüfungen. Umso bemerkenswerter ist, daß Frauen während des Studiums noch nahezu ebenso häufig wie Männer eine Promotion planen, wobei sich ihr geringer Planungsrückstand seit 1983 noch weiter eingeebnet hat (vgl. Tabelle 12)

Abbildung 7

Auslandsaufenthalt, Hochschulwechsel und Studienunterbrechung:
Planung und Realisierung nach Hochschulart und Hochschulsemester
(WS 1986/87)

(Angaben in %)



1) Geplante Unterbrechung a) um Geld zu verdienen, b) um andere Erfahrungen zu machen; zusammengefasst.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 86/87, Fr. 55, 56, 57.

Tabelle 12

Promotionsabsicht an Universitäten nach Geschlecht

(Angaben in %)

Promotionsabsicht	Universitäten insgesamt			Männer			Frauen		
	1983	1985	1987	1983	1985	1987	1983	1985	1987
nein	29	26	26	25	25	25	36	29	27
vielleicht/ weiß nicht	36	40	38	37	40	38	35	38	39
wahrscheinlich/ sicher	35	34	36	38	35	37	30	33	34
Insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 44; WS 84/85, Fr. 53, WS 86/87, Fr. 57.

Ob eine Promotion angestrebt wird, hängt eng mit den Gepflogenheiten und Standards der Fächergruppen bzw. den ihnen zugeordneten Berufssphären zusammen. In der Medizin planen fast alle Studierenden eine Promotion, vergleichsweise häufig ist dies auch in den Naturwissenschaften und bei Juristen der Fall (jeweils zwei Fünftel, bei Juristen seit 1983 mit deutlich steigender Tendenz), selten wird in den Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften eine Promotion angestrebt (15 %).

Fachwechsel und Studienaufgabe

Ein relativ geringer Anteil von jeweils vier Prozent der Universitätsstudenten dachten 1987, zum Zeitpunkt der Befragung, ernsthaft daran, ihr Fach zu wechseln oder das Studium ganz aufzugeben (FH 2 % bzw. 3 %). Während die Neigung zum Fachwechsel unverändert blieb, hat sich die Neigung zur Studienaufgabe sogar leicht abgeschwächt. Der Anteil, der daran denkt, ist zwischen 1985 und 1987 von 18 auf 16 Prozent zurückgegangen, wobei dieser Rückgang um zwei Prozentpunkte bei Männern und Frauen, an Universitäten wie Fachhochschulen zu beobachten ist.

Frauen sind sich ihres weiteren Studienweges durchweg etwas weniger gewiß als Männer. Geisteswissenschaftler tragen sich von allen Fächergruppen am häufigsten mit dem Gedanken an Fachwechsel und Studienaufgabe, dagegen erwägen Mediziner nur sehr selten, ihren begehrten Studienplatz aufzugeben.

Die Neigung zum Fachwechsel nimmt im Studienverlauf stetig ab. Ein Studienabbruch wird dagegen am Anfang und am Ende öfter erwogen als in der Mitte des Studiums, sechs Prozent der Studierenden im 13. und höheren Semester denken ernsthaft daran. Diese verspäteten Examenskandidaten, die

nach einem (über-)langen Studium ernsthaft den Abbruch erwägen, bilden eine Problemgruppe mit sehr ungewissen Zukunftsoptionen.

Geplante Fachstudiendauer steigt weiter

Die subjektiv geplante Fachstudiendauer beträgt 1987 an Universitäten im Mittel 11,9, an Fachhochschulen 8,7 Fachsemester. Entgegen der fortgesetzten Programmatik zur Verkürzung der Studiendauer ist die von den Studierenden geplante Studiendauer an beiden Hochschularten seit 1983 weiter angestiegen (um 0,3 bzw. 0,4 Fachsemester). Am stärksten ist dieser Anstieg bei den Sprach-/Kulturwissenschaftlern (plus 0,5 Fachsemester) und den Sozialwissenschaftlern (plus 0,6 Fachsemester).

Nur drei Fächergruppen waren von dieser Tendenz ausgenommen, und zwar jene, in denen die geplante Studiendauer ohnehin schon am längsten ist: Mathematik/Naturwissenschaften und Ingenieurwissenschaften (jeweils 12,3 Fachsemester) und Medizin (12,6 Fachsemester). Am zügigsten wollen nach wie vor Juristen und Wirtschaftswissenschaftler ihr Studium absolvieren, und zwar in 11,1 bzw. 11,0 Fachsemestern (vgl. Tabelle 13).

"Subjektive Planstudienzeiten" übersteigen von vornherein die offiziellen Zielvorgaben

Studienanfänger planen von vornherein ein längeres Studium als offiziell vorgesehen ist. Schon beim Studienbeginn liegen die "subjektiven Planstudienzeiten" erheblich über den angezielten Plan- und Regelstudienzeiten. Im Verlauf des Studiums verschiebt sich der Horizont des Studienabschlusses noch weiter nach oben, ein Muster welches in allen drei Erhebungen und für beide Hochschularten zutage tritt.

Staatsexamen für ein Lehramt wird immer seltener angestrebt

Während das Studium an Fachhochschulen einheitlich mit dem Diplom abgeschlossen wird, verteilen sich die Universitätsstudenten auf Studiengänge mit unterschiedlichen Abschlußarten. Etwa die Hälfte strebt ein Diplom an, zwölf Prozent einen Magister, 31 Prozent ein Staatsexamen, darunter neun Prozent das Lehramtsexamen.

Der Anteil für Diplomstudiengänge ist zwischen 1985 und 1987 um drei Prozentpunkte angestiegen, auf Kosten der Lehramtsstudiengänge, die einen weiteren Rückgang von zwölf auf neun Prozent zu verzeichnen hatten.

Tabelle 13

Geplante Fachstudiendauer nach Fächergruppen

(Mittelwerte)

Fächergruppen	WS 1982/83	WS 1984/85	WS 1986/87
<u>Universitäten</u>			
Sprach-/Kulturwissenschaften	11,5	11,8	12,0
Sozialwissenschaften/Psychologie	11,1	11,4	11,7
Rechtswissenschaften	10,9	11,2	11,1
Wirtschaftswissenschaften	10,6	10,8	11,0
Medizin	12,4	12,7	12,6
Math./Naturwissenschaften	12,3	12,3	12,3
Ingenieurwissenschaften	12,3	12,1	12,3
<u>Fachhochschulen</u>			
Sozialwesen	7,5	7,8	7,8
Wirtschaftswissenschaften	8,2	8,7	8,6
Ingenieurwissenschaften	8,5	8,7	8,8

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 47; WS 84/85, Fr. 57; WS 86/87, Fr. 6.

Die Frauen streben deutlich häufiger Magister und Staatsexamina, deutlich seltener Diplome an; diese Geschlechtsunterschiede hängen selbstverständlich mit der unterschiedlichen Verteilung nach Fächern zusammen. Seit 1985 hat sich der Überhang der Frauen bei den Lehramtsstudiengängen freilich verringert, bei anderen Staatsexamina und Magisterstudiengängen dagegen noch erhöht.

In den Geisteswissenschaften starke Zunahme des Magister-Abschlusses

Unter den universitären Fächergruppen sind naturgemäß nur drei im Hinblick auf den angestrebten Abschluß heterogen zusammengesetzt. Bei den Mathematikern und Naturwissenschaftlern überwiegen zwar bei weitem die Diplome, doch entfallen hier substantielle Anteile auch auf die verschiedenen Staatsexamina. Dies gilt in verstärktem Maße auch für die Studierenden in den Sozialwissenschaften (einschl. Psychologie), von denen zudem rund 15 Prozent mit dem Magister abschließen wollen. Unter den Sprach- und Kulturwissenschaftlern ist der Anteil für Magisterexamen zwischen 1985 und 1987 von 45 auf 54 Prozent angestiegen, gleichzeitig war der nächst häufigste Studiengang, Lehramt am Gymnasium, von 22 auf 16 Prozent rückläufig.

4.2 Studiengestaltung und Studieraufwand

Die verschiedenen Möglichkeiten der Studiengestaltung wie Hochschulwechsel, Auslandsstudium oder Promotion, aber auch Forschungsbeteiligung, frühe Spezialisierung oder zügiger Abschluß können in ihrem Nutzen unterschiedlich beurteilt werden, je nach dem, ob als Ziel die persönliche Entwicklung oder die Berufsaussichten herangezogen werden. Für das Verständnis der Studienstrategien der Studierenden sind ihre Urteile über den Nutzen dieser Möglichkeiten eine wichtige Information.

Praxis-, Forschungs- und Auslandserfahrungen gelten übereinstimmend als nützlich

Praktische Arbeitserfahrungen während des Studiums und die Teilnahme an Forschungspraktika und Forschungsprojekten sind Elemente der Studiengestaltung, welche die überwiegende Mehrheit der Studierenden beider Hochschularten sowohl im Hinblick auf ihre eigene persönliche und geistige Entwicklung als auch im Hinblick auf die Verbesserung ihrer Berufschancen als besonders nützlich einschätzt. Diese Studienelemente, die auf der Wunschliste der Studierenden ganz oben stehen, werden nach ihrem Urteil bei der Anlage ihrer Fachstudiengänge allerdings weitgehend vernachlässigt, viele wünschen sich daher eine stärkere Berücksichtigung zur Verbesserung ihrer Studiensituation (vgl. dazu Abschnitt 5.3). Ähnlich würden die meisten Studierenden von einem Auslandsstudium hohen persönlichen und beruflichen Nutzen erwarten.

Divergenzen zwischen persönlichem und beruflichem Nutzen

Andere Möglichkeiten der Studiengestaltung werden demgegenüber ambivalent beurteilt, weil die eigenen Bildungs- und Entwicklungsvorstellungen und die vermeintlichen Ansprüche der Berufswelt divergieren. Der persönliche Nutzen überwiegt aus studentischer Sicht bei Studium generale, Hochschulwechsel und hochschulpolitischem Engagement, welches letztere von einem Viertel der Studierenden sogar als nachteilig für die Berufsaussichten angesehen wird. Umgekehrt schlägt der berufliche Nutzen mehr zu Buch bei der Promotion, bei frühzeitiger fachlicher Spezialisierung und bei einem schnellen Studienabschluß, den ein Zehntel für sich persönlich als nachteilig einschätzt (vgl. Abbildung 8).

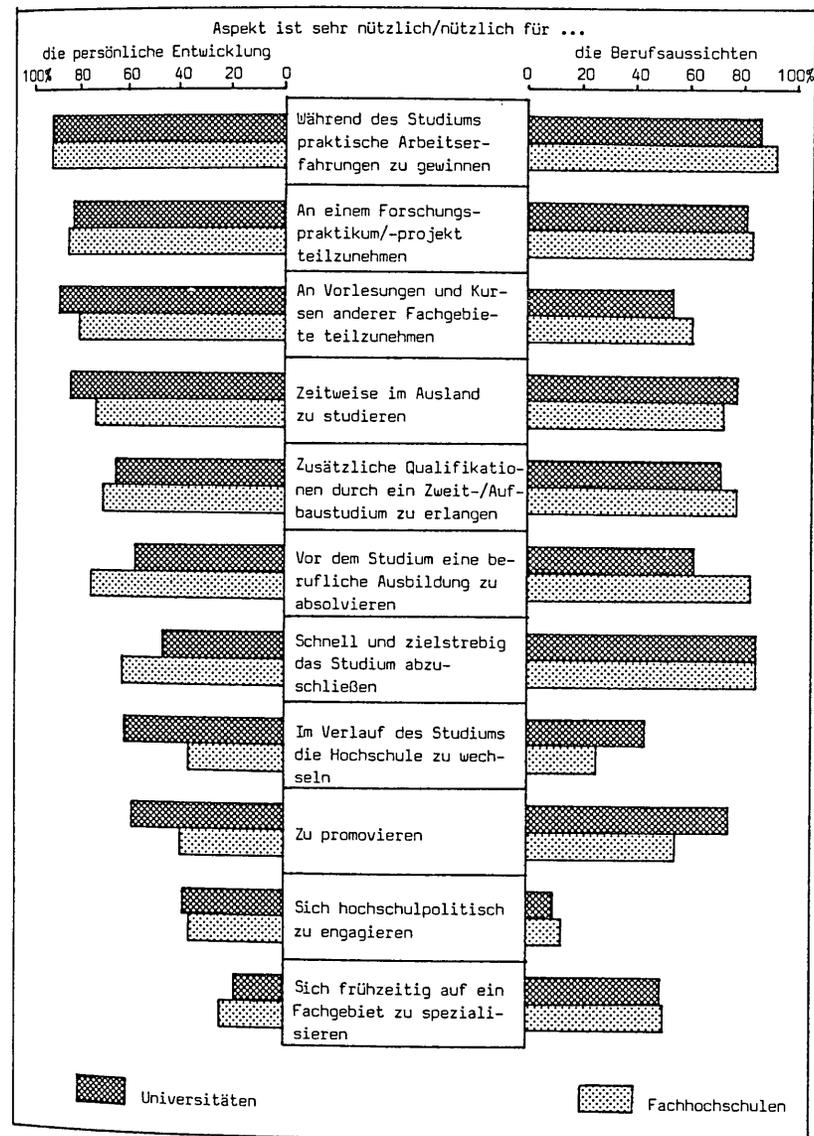
Lehre vor dem Studium auch an Universitäten, Promotion auch an Fachhochschulen geschätzt

Im Vergleich der Hochschularten besteht ein hohes Maß an Übereinstimmung in der ideellen und instrumentellen Bewertung von Elementen der Studiengestaltung.

Abbildung 8

Bewertung von Aspekten der Studiengestaltung für die persönliche Entwicklung und für die Berufsaussichten nach Hochschulart (WS 1986/87)

(Angaben in %)



Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 86/87, Fr. 21.

staltung. Größere Abweichungen beziehen sich einerseits auf den Nutzen von Hochschulwechsel und Promotion, der im Vorstellungshorizont der Fachhochschulstudenten weniger groß ist, andererseits auf das Absolvieren einer beruflichen Ausbildung vor dem Studium und einen schnellen Studienabschluß, deren Nutzen ihnen größer erscheint. Im Hinblick auf die Tradition und Aufgabenstellung der Hochschularten ist das Ausmaß abweichender Einschätzungen ihrer Studenten allerdings geringer, als man erwarten könnte. So würden immerhin rund zwei Fünftel der Fachhochschulstudenten eine Promotion für ihre persönliche Entwicklung als nützlich ansehen, und mehr als die Hälfte der Universitätsstudenten schätzt eine berufliche Ausbildung vor dem Studium als persönliche Bereicherung ein. Da auch der berufliche Nutzen hoch eingeschätzt wird, ist ein günstiger Nährboden für Doppelqualifikationen (Lehre/Studium) vorhanden, der nicht nur Fachhochschulen sondern auch Universitäten betrifft. Dabei ist auffällig, daß Juristen, Wirtschaftswissenschaftler und Ingenieure den beruflichen Nutzen einer praktischen Ausbildung vor dem Studium weit häufiger hervorheben als den persönlichen Nutzen, während Mediziner den persönlichen Ertrag höher veranschlagen.

Trend: Abwertung von hochschulpolitischem Engagement, Aufwertung von schnellem Studienabschluß

Deutliche gegenläufige Entwicklungen sind in der Bewertung des persönlichen Nutzens von hochschulpolitischem Engagement einerseits und einem schnellen Studienabschluß andererseits zu verzeichnen. Während 1983 noch 51 Prozent der Universitätsstudenten meinten, hochschulpolitisches Engagement käme ihrer eigenen persönlichen und geistigen Entwicklung zugute, gilt dies 1987 nur noch für 38 Prozent (FH 47 % 1983, 36 % 1987). Umgekehrt ist der Anteil jener, die einen schnellen Studienabschluß für sich selbst als nützlich ansehen, von 36 Prozent auf 45 Prozent gestiegen (FH von 57 % auf 60 %). Beide Entwicklungen wurden von allen Fächergruppen der Universitäten mitvollzogen und sind insbesondere durch einen deutlichen Sprung zwischen 1983 und 1985 gekennzeichnet. Gleichzeitig hat auch der mit einem schnellen Studienabschluß verbundene berufliche Nutzen aus studentischer Sicht weiter zugenommen (von 78 % auf 85 %).

Diese Entwicklungen sind begleitet von einer tendenziellen Abschwächung des persönlichen Nutzens jener Studienmöglichkeiten, die über die unmittelbaren Anforderungen des Fachstudiums hinausgehen (Praxis-, Forschungs-, Auslandserfahrung, Studium generale, Hochschulwechsel), und einer tendenziellen Verstärkung des persönlichen Nutzens fachlicher Spezialisierung (vgl. Tabelle 14).

Tabelle 14

Veränderungen im Nutzen von Aspekten der Studiengestaltung für persönliche Entwicklung und Berufsaussichten nach Hochschulart

(Angaben in %)

Nützlich bzw. sehr nützlich für		Universitäten		Fachhochschulen	
		Persönliche Entwicklung	Berufsaussichten	Persönliche Entwicklung	Berufsaussichten
Schnell und zielstrebig das Studium abzuschließen	1983	36	78	57	82
	1985	44	80	60	83
	1987	45	85	60	84
Zeitweise im Ausland zu studieren	1983	85	72	75	71
	1985	81	74	70	70
	1987	83	77	72	72
Sich frühzeitig auf ein Fachgebiet zu spezialisieren	1983	14	54	21	56
	1985	17	48	24	51
	1987	18	49	25	50
Qualifizierte Arbeitserfahrungen außerhalb der Hochschule zu gewinnen	1983	95	85	95	92
	1985	92	85	91	92
	1987	91	85	91	91
An Vorlesungen anderer Fachgebiete teilzunehmen	1983	91	52	83	63
	1985	89	53	79	61
	1987	88	53	79	60
An einem Forschungsprojekt teilzunehmen	1983	87	80	89	87
	1985	83	78	85	83
	1987	82	80	84	83
Sich hochschulpolitisch zu engagieren	1983	51	9	47	10
	1985	39	9	37	9
	1987	38	11	36	12
Zusätzliche Qualifikationen durch Zweit-/Aufbaustudium	1983	71	76	76	86
	1985	67	73	70	80
	1987	64	71	69	77

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 17; WS 84/85, Fr. 19; WS 86/87, Fr. 21.

Fachliche Schwerpunkte signalisieren unterschiedliche Interessen

Wie in den Motivstrukturen und den allgemeinen Erwartungen an ein Hochschulstudium zeigen sich auch in den Bewertungen von Elementen der Studiengestaltung deutliche fachliche Besonderheiten, die auf jeweils unterschiedliche Interessen- und Beteiligungspotentiale verweisen.

Juristen bewerten den persönlichen und beruflichen Nutzen von Forschungserfahrungen erheblich niedriger als sämtliche andere Fächergruppen; Ingenieure sehen seltener als andere einen Hochschulwechsel als für sich nützlich

an. Bei Medizinerinnen ist die große Diskrepanz zwischen persönlichem und beruflichem Nutzen hinsichtlich der Teilnahme an Vorlesungen anderer Fachgebiete auffällig (86 % zu 34 %). Hochschulpolitisches Engagement gilt nach wie vor weitaus am häufigsten Studierenden der Sozialwissenschaften und an Fachhochschulen des Sozialwesens als persönlich sinnvoll (auch 1987 noch jeweils über die Hälfte), am wenigsten Juristen und Wirtschaftswissenschaftlern; umgekehrt gilt diesen ein schnelles Studium besonders häufig als persönlich sinnvoll, was für Sozialwissenschaftler beider Hochschularten am seltensten zutrifft.

Im Studienverlauf bleibt die Bewertung des persönlichen und beruflichen Gewinns der verschiedenen Elemente der Studiengestaltung unverändert; eine Ausnahme ist jedoch hervorzuheben: Ein schneller Studienabschluß wird mit steigender Semesterzahl immer seltener als persönlich sinnvoll angesehen (vgl. Tabelle 15).

Tabelle 15

Persönlicher und beruflicher Nutzen eines schnellen Studienabschlusses nach Hochschulsemester

Schneller Abschluß ist nützlich/sehr nützlich für ...	Universitäten				Fachhochschulen			
	1.-4. Sem.	5.-8. Sem.	9.-12. Sem.	13.+ Sem.	1.-3. Sem.	4.-6. Sem.	7.-9. Sem.	10.+ Sem.
Persönliche Entwicklung								
WS 1982/83	41	37	33	29	62	56	51	40
WS 1984/85	51	43	42	35	66	59	55	43
WS 1986/87	54	44	42	37	70	62	55	39
Berufsaussichten								
WS 1982/83	78	76	78	81	83	84	80	82
WS 1984/85	79	80	80	82	85	83	81	82
WS 1986/87	85	84	84	83	84	83	86	83

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 17; WS 84/85, Fr. 19; WS 86/87, Fr. 21.

Besuch außerfachlicher Lehrveranstaltungen hat zugenommen

Der Besuch von Lehrveranstaltungen außerhalb der eigenen Fächer, dem die Studierenden großen persönlichen Wert zumessen, hat an beiden Hochschularten seit 1983 etwas zugenommen. An Universitäten werden solche fachfremden Lehrveranstaltungen insgesamt gesehen nur wenig mehr wahrgenommen als an Fachhochschulen (vgl. Tabelle 16).

Tabelle 16

Besuch außerfachlicher Lehrveranstaltungen in den verschiedenen Fächerbereichen, nach Hochschulart

(Angaben in %)

Besuch von außerfachlichen Lehrveranstaltungen (zumin- dest eine) im ¹⁾	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83	WS 84/85	WS 86/87	WS 82/83	WS 84/85	WS 86/87
rechts-, wirtschaftswissen- schaftlichen Bereich	21	23	24	20	24	26
geisteswissenschaftlichen Bereich	38	40	42	32	25	25
natur-/ingenieurwissen- schaftlichen Bereich	27	28	29	24	22	26
sozialwissenschaftlichen Bereich	29	29	28	24	21	22

1) Vgl. zur Formulierung der Vorgaben und zu den Daten im einzelnen Tabelle A 37.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 23; WS 84/85, Fr. 30; WS 86/87, Fr. 32.

Universitätsstudenten nutzen neben ihrem eigentlichen Fachstudium vor allem das Lehrangebot im Bereich der Geisteswissenschaften, seltener in den Bereichen der Natur-, Sozial-, sowie Rechts- und Wirtschaftswissenschaften. Nahezu drei Viertel haben 1987 wenigstens in einem Bereich zusätzliche Veranstaltungen besucht (1983: zwei Drittel); 28 Prozent haben im Verlauf ihres bisherigen Studiums keine solchen Zusatzveranstaltungen besucht, in den unteren Semestern sind es gut zwei Fünftel, am Ende des Studiums noch knapp ein Fünftel.

Die Zunahme im Besuch fachfremder Lehrveranstaltungen bezieht sich vor allem auf rechts- und wirtschaftswissenschaftliche Fächer an Universitäten und Fachhochschulen sowie auf Fächer des geisteswissenschaftlichen Bereichs (an Universitäten), die vermehrt auch von fachfremden Studierenden besucht werden. Im sozialwissenschaftlichen Bereich und im Bereich der Natur- und Ingenieurwissenschaften sind solche Veränderungen nicht eingetreten.

Zusätzliche Lehrveranstaltungen werden vor allem im Umfeld des eigenen Studienfaches besucht

Frauen besuchen außerfachliche Lehrveranstaltungen etwas häufiger, und zwar nutzen sie insbesondere das Angebot in den Geistes- und Sozialwissenschaften, während Männer häufiger im naturwissenschaftlichen Bereich zu-

sätzliche Vorlesungen besuchen. Dies entspricht den bekannten geschlechtsspezifischen Interessenschwerpunkten, wie sie auch in den Kurswahlen der gymnasialen Oberstufe und in der Studienfachwahl zutage treten.

Der Trend zum vermehrten Besuch fachfremder Lehrveranstaltungen wird von allen Fächergruppen mitvollzogen. In den Sprach- und Kulturwissenschaften, den Sozialwissenschaften und den Rechtswissenschaften, deren Studienordnungen (und Zeitbudget) größere Freiheitsspielräume bieten, werden häufiger als in den übrigen Fächergruppen außerfachliche Zusatzveranstaltungen besucht. Sie werden allerdings oftmals im weiteren Umfeld des eigenen Studienfaches gewählt. Diese Tendenz ist besonders ausgeprägt in den Sprach- und Kulturwissenschaften, wo drei Fünftel zusätzliche Lehrveranstaltungen im geisteswissenschaftlichen Bereich absolviert haben. Es handelt sich also oftmals um eine Ergänzung des Fachstudiums in fachnahen Disziplinen und weit seltener um ein "Studium generale", das über die Fakultätsgrenzen hinweg in gänzlich andere Wissenschaftsbereiche hineinreicht.

Weitgehend stabile Verteilungen der Lern- und Leistungshaltungen

In den Stellungnahmen der befragten Studenten zu den Bereichen:

- leistungsbezogene Studienhaltungen,
- eigene Lernfähigkeit und Studienbeteiligung,
- Prüfungsangst und Sorge vor Mißerfolg sowie
- Studiendauer und Studiengestaltung,

die in einer Fragebatterie zusammengefaßt wurden, lassen sich über die drei Befragungen hinweg nur geringfügige Verschiebungen beobachten.

Leichte Zunahme der Studieneffizienz, leichte Abnahme der Prüfungsangst

Etwas zugenommen haben der Qualitätsanspruch ("mit meinen Studienleistungen bin ich erst zufrieden, wenn ich es kaum besser machen kann") und der Wunsch, das Studium rasch abzuschließen; etwas verringert hat sich die Prüfungsängstlichkeit.

Besonders häufig (fast zur Hälfte) attestieren sich die Studierenden Anstrengungsbereitschaft im Studium ("wenn mir etwas nicht gelingt, versuche ich es mit größerer Anstrengung von neuem"); selten dagegen eine Beteiligung an inhaltlichen Diskussionen in Lehrveranstaltungen, worin sich zugleich ein Mangel an Gelegenheiten spiegelt, der von ihnen kritisch angemerkt wird (vgl. Abschnitt 5.1)

Zwischen den Hochschularten sind die leistungsbezogenen Studienhaltungen, die Einschätzung der eigenen Lernfähigkeit wie auch die Furcht vor Mißerfolg annähernd gleich verteilt, Prüfungsängstlichkeit ist dagegen etwas stärker an Universitäten verbreitet. Abweichungen zwischen den Hochschularten treten insbesondere in vier Aspekten auf, die mit der strafferen Studienorganisation an Fachhochschulen im Hinblick auf Studienvorgaben, zeitliche Belastung und Studiendauer zusammenhängen: Fachhochschulstudenten befassen sich seltener mit inhaltlichen Problemen über das verlangte Maß hinaus, wünschen sich aber häufiger, ihr Studium wäre weniger geregelt und würde mehr Möglichkeit zur eigenen Gestaltung bieten; sie meinen häufiger, ihr Studium lasse ihnen zu wenig Zeit für andere Dinge, was angesichts ihres überfrachteten Zeitbudgets verständlich ist, und ihnen kommt es mehr als den Universitätsstudenten darauf an, das Studium möglichst rasch abzuschließen.

Frauen sind erheblich prüfungsängstlicher

Obzwar sich der Notendurchschnitt von Frauen und Männern im Abiturzeugnis wie auch im Studium kaum unterscheidet, machen sich Frauen mehr Sorgen, ob sie ihr Studium überhaupt schaffen werden (26 % gegenüber 18 % der Männer), sie berichten häufiger von Prüfungsaufregung bis hin zum Blackout ("in Prüfungssituationen bin ich oft so aufgeregt, daß ich Dinge vollkommen vergesse": 29 % gegenüber 19 % der Männer). Im Hinblick auf ihre Prüfungsangst kann man geradezu von einer alarmierenden Zuspitzung der geschlechtsspezifischen Unterschiede sprechen (50 % gegenüber 29 % der Männer). Diese bedenkliche, subjektiv belastende Hypothek der Studienerfolgs- und Prüfungsängstlichkeit von Studentinnen tritt in sämtlichen Fächergruppen in annähernd gleicher Ausprägung auf (vgl. Abbildung 9).

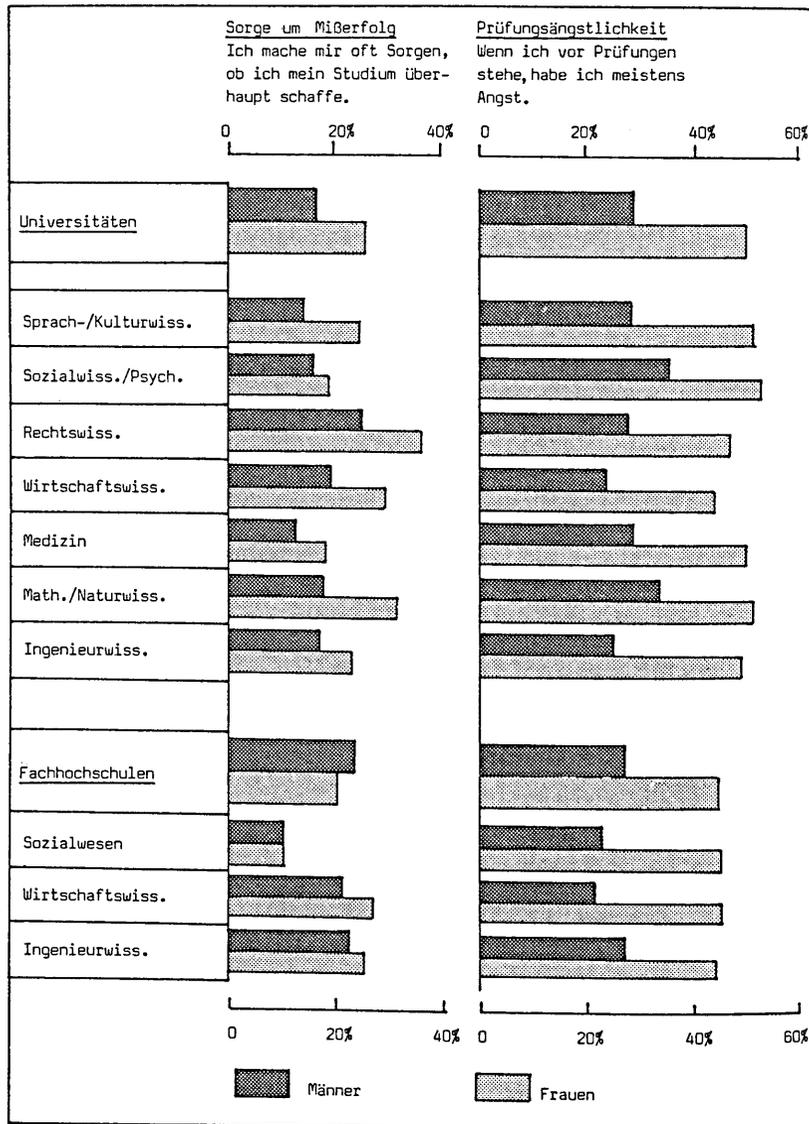
Subjektive Stellungnahmen als Spiegelbild der fachspezifischen Studienverhältnisse

Die Lern- und Leistungshaltungen, die Stellungnahmen zu Studienerfolg und Studiengestaltung weisen erhebliche fachspezifische Spannweiten auf, die wie die Abweichungen zwischen den Hochschularten als subjektives Spiegelbild der Studienverhältnisse in den Fächern erscheinen. Besonders groß sind die fachlichen Divergenzen bezüglich der Anstrengungsbereitschaft und der Stellungnahmen zur Studiengestaltung, wobei jeweils Mediziner den einen Pol bilden. Sie haben die stärkste Motivation, Mißerfolge durch größere Anstrengung wettzumachen (55 % mit allerdings abnehmender Tendenz), sie sind am häufigsten darauf aus, das Studium möglichst rasch abzuschließen (42 %), sie wünschen sich vor allen anderen weniger Regelungen und mehr eigene Gestaltungsmöglichkeit (39 %) und empfinden am häufigsten, daß ihnen das Studium zu wenig Zeit für andere Dinge läßt (48 %). Den Gegenpol bilden in der Regel Sozial- und Geisteswissenschaftler, die sich gleichzeitig durch mehr Eigenbeteiligung im Studium auszeichnen.

Abbildung 9

Studienerfolgs- und Prüfungsängstlichkeit nach Fächergruppen und Geschlecht im WS 1986/87

(Skala von 0 = "trifft überhaupt nicht zu bis 6 = trifft voll und ganz zu; Kategorienzusammenfassung; 5-6 = "trifft voll zu"; Angaben in %)



Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 1986/87, Fr. 33, Vorgaben 2 und 10.

Bezüglich der Gestaltungsfreiheit bilden die Juristen den Gegenpol, was in Übereinstimmung mit ihrem Wunsch nach vermehrter Strukturierung und Leistungsrückmeldung in ihrem Studium steht. Zugleich ist bei ihnen die Sorge um den eigenen Studienerfolg am weitesten verbreitet (31 %).

Leistungshaltungen und Prüfungsangst im Studienverlauf

Während die grundsätzlichen Haltungen der Anstrengungsbereitschaft und des Qualitätsanspruchs an die eigenen Studienleistungen im Studienverlauf konstant bleiben, verstärken sich mit näher rückendem Examen ein gewisser Notenehrgeiz und entsprechend intensives Arbeiten für ein gutes Examen, aber auch selbständiges, von den eigenen Interessen geleitetes Arbeiten. Die Sorge, das Studium nicht zu schaffen, wächst im Studienverlauf nicht an, aber Prüfungsaufgeregtheit und Prüfungsängstlichkeit sind unter den Examenskandidaten noch mehr verbreitet als unter Studienanfängern.

Rascher Studienabschluß kein vorrangiges Ziel, aber Tendenz steigend

Insgesamt 29 Prozent der Universitätsstudenten bestätigen, daß es ihnen darauf ankommt, das Studium möglichst rasch abzuschließen (1983 erst 24 %), aber für genau so viele trifft dies nicht zu und die übrigen gruppieren sich zwischen den Extremen. Ein möglichst schneller Studienabschluß ist also für die Mehrheit der Studierenden kein vorrangiges persönliches Ziel, und Bestrebungen, die Studiendauer zu verkürzen, treffen daher nur die Interessenlage eines Teiles der Studentenschaft.

Ein rascher Studienabschluß wird heute vermehrt vor allem in den Naturwissenschaften angestrebt, aber auch in den Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften ist die Zunahme derjenigen, denen es darauf ankommt, das Studium möglichst rasch abzuschließen, nicht unbedeutend. Kein einheitlicher Trend in dieser Richtung ist in den Sozialwissenschaften und der Medizin zu beobachten. In den drei Fächergruppen der Fachhochschulen ist der Trend sogar gegenläufig, d.h. die Zahl derer, die auf einen raschen Studienabschluß setzen, hat abgenommen.

Im Studienverlauf verringert sich der Anteil jener, die einen möglichst schnellen Studienabschluß anstreben (von 35 % im ersten bis vierten Semester auf 21 % in der höchsten Semestergruppe); nahezu gleichlaufend verringert sich auch der Anteil jener, die meinen, das Studium ließe ihnen zu wenig Zeit für andere Dinge. Besonders deutlich ist jeweils der Abfall in der Gruppe derer, die sich im 13. und höheren Semester befinden. Diese Entwicklung verweist auf bewußte Tendenzen, das Studium nicht als einzige Beschäftigung in einem eng umgrenzten Zeitraum zu absolvieren, sondern als weiter gefaßte Übergangsphase der Berufs- und Persönlichkeitsfindung zu nutzen. Diese Tendenz ist in den Geistes- und Sozialwissenschaften nach wie vor am wei-

testen verbreitet, wird aber auch von kleineren Anteilen der übrigen Fächergruppen getragen.

4.3 Studienleistungen und Studienerfolg

Zwischenprüfungen sind die Regel

Eine wichtige Zäsur im Studienverlauf sind Zwischenprüfungen, Vordiplom oder ähnliche Leistungskontrollen, mit denen der Studienerfolg im ersten Studienabschnitt testiert wird. Solche Zwischenprüfungen sind mittlerweile in den meisten Fächern und Studiengängen die Regel, wie dies auch erklärtes Ziel der Studienreformbemühungen der letzten Jahre gewesen ist. Zwischen 1983 und 1987 ist der Anteil von Universitätsstudenten, die aussagen, es gebe keine Zwischenprüfungen in ihrem Fach, weiter um fünf Prozentpunkte zurückgegangen; er beträgt 1987 nurmehr elf Prozent (FH 8 %).

Einen Sonderfall bilden hierbei die Juristen: Zwar wurden 1984 bundesweit verbindlich studienbegleitende Leistungskontrollen eingeführt, die bis zum Ende des vierten Semesters erfüllt sein müssen. Jedoch wird dies von den befragten Jura-Studenten (mit Ausnahme derjenigen an der Universität Freiburg) meistens nicht als "Zwischenprüfung" aufgefaßt, wohl weil die Klausuren sukzessive absolviert werden; allerdings deutet sich hier ein Wandel an.

In den Geistes- und Sozialwissenschaften kommt noch etwa ein Fünftel der Studierenden ohne Zwischenprüfung aus, mit weiter abnehmender Tendenz; in den übrigen universitären Fächergruppen sind Zwischenprüfungen durchweg eingeführt.

Veränderte Prüfungsbestimmungen im Medizin-Studium

An den Universitäten hat sich seit 1983 die Praxis verstärkt, Zwischenprüfungen zu benoten, wie es an Fachhochschulen durchweg üblich ist. Der Anteil von Befragten, die erfolglos die Zwischenprüfung absolviert haben, ist an Fachhochschulen etwas höher als an Universitäten (FH 3 %, Uni 1 %).

Die Zunahme der benoteten Zwischenprüfungen geht vor allem auf das Konto des Medizinstudiums und ist ein Niederschlag der 1984 veränderten Approbationsordnung, wodurch die Benotung der ärztlichen Vorprüfung eingeführt wurde - sie stand im Zusammenhang mit den seinerzeitigen BAföG-Neuregelungen, speziell mit der Notwendigkeit, beim "Teilerlaß für die Besten" ein Kriterium zur Hand zu haben. Daher hat sich bei Medizinern eine deutliche

Veränderung ergeben, denn 1983 war die Vorprüfung vielfach unbenotet geblieben. In den übrigen Fächergruppen sind kaum Veränderungen in der Benotungspraxis eingetreten: In den Fächergruppen Wirtschaftswissenschaften, Mathematik/Naturwissenschaften, Ingenieurwissenschaften und an Fachhochschulen ist eine Benotung der abgelegten Zwischenprüfungen meistens üblich, während die Praxis in den Sprach-/Kulturwissenschaften und den Sozialwissenschaften gemischt ist.

Viele höhere Semester sind noch ungeprüft

Zwei Fünftel der Studierenden beider Hochschularten hatten zum Zeitpunkt der Befragung noch keine Zwischenprüfung abgelegt. Naturgemäß gehören dazu fast alle Studierenden, die sich noch in den unteren Semestern befinden, von den Universitätsstudenten im 5. bis 8. Hochschulsemester haben 1987 31 Prozent, von denen im 9. und höheren Semester elf Prozent noch keine Zwischenprüfung abgelegt. Ähnlich liegen die Anteile der prüfungsabstinenten Fachhochschulstudenten in den höheren Semestergruppen (4. bis 6. Hochschulsemester: 35 %; 7. bis 9. Hochschulsemester: 13 %).

Resultat der Zwischenprüfung und eigene Leistungseinschätzung

In Verbindung mit der Frage, ob sie die Zwischenprüfung bzw. das Vordiplom bereits absolviert hätten, wurden die Studierenden auch gebeten, ihre Durchschnittsnote anzugeben. Wenn keine Note vergeben wurde oder (noch) keine Zwischenprüfung abgelegt war, sollten sie versuchen, ihre bisherigen Studienleistungen als Notendurchschnitt zu schätzen. Der Anteil von Studierenden, die eine solche Schätzung nicht abgegeben haben, beträgt in den drei Erhebungen und an beiden Hochschularten nahezu unverändert ein Fünftel. In der unteren Semestergruppe (1. bis 4. Hochschulsemester), wo teilweise ja noch keine Leistungsrückmeldungen erfolgt sind, haben nahezu zwei Fünftel keine Angabe gemacht (FH: 1. bis 3. Semester ein Drittel ohne Angabe). Außerdem fehlen in den Geistes- und Sozialwissenschaften, in denen Zwischenprüfungen und Benotungen weniger üblich sind, wie auch bei den Juristen Angaben zum (geschätzten) Notendurchschnitt häufiger als in den übrigen Fächergruppen.

Die Mittelwerte der Notenangaben, aufgrund der Zwischenprüfungen bzw. der Selbsteinschätzung des Leistungsstandes vorgenommen, haben sich an beiden Hochschularten im Zeitvergleich kaum verändert (Uni 2,6; FH 2,8). Am besten ist der Durchschnitt bei jenen Studenten, die ihre Zwischenprüfung bereits abgelegt haben, die Selbsteinschätzung aufgrund anderer Leistungsrückmeldungen (weil die Zwischenprüfung noch nicht absolviert wurde oder im Studiengang nicht vorgesehen ist) fällt regelmäßig schlechter aus, so daß davon auszugehen ist, daß die eigenen Leistungen eher unterschätzt werden.

Unterschiedliche Notenstandards in den Fächergruppen

Auffällig stark differieren die Notenangaben zwischen den Fächergruppen, was auf unterschiedliche Standards der Notenvergabe schliessen läßt. Bei weitem am strengsten ist die Notenvergabe bei den Juristen, allerdings mit deutlichem Trend zu einer Milderung (Durchschnittsnote 1983: 3,4; 1987: 3,1). Die besten Noten mit noch leicht steigender Tendenz erhalten Sozialwissenschaftler und Geisteswissenschaftler, sowie Naturwissenschaftler. Ähnlich gute Noten meldeten 1983 noch die Mediziner; in dieser Fächergruppe hat sich aber im Zusammenhang mit der Neuregelung zur Benotung der ärztlichen Vorprüfung der Notendurchschnitt seither deutlich verschlechtert, und zwar von 2,5 auf 2,8 (vgl. Tabelle 17).

Frauen haben im Gesamtvergleich einen geringfügig besseren Notendurchschnitt als Männer, was mit ihrer überproportionalen Repräsentanz in den sanft benoteten Sozial- und Geisteswissenschaften zusammenhängt. Innerhalb der Fächergruppen fallen die Noten gleich oder geringfügig schlechter für die Frauen aus (nur in den Ingenieurwissenschaften sind sie besser).

Tabelle 17

Angaben zum Leistungsstand nach Fächergruppen

(Note der Zwischenprüfung/Vordiplom bzw. Selbsteinschätzung des Leistungsstandes; Mittelwerte)

Notendurchschnitt	Universitäten							Fachhochschulen		
	Kult.	Soz.	Jura	Wirt.	Med.	Nat.	Ing.	Soz.	Wirt.	Ing.
WS 1982/83	2,43	2,36	3,36	2,28	2,47	2,47	2,84	2,33	2,83	2,93
WS 1984/85	2,36	2,33	3,25	2,90	2,69	2,47	2,83	2,40	2,84	2,87
WS 1986/87	2,35	2,26	3,10	2,91	2,81	2,45	2,77	2,35	2,82	2,83

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 29; WS 84/85, Fr. 36; WS 86/87, Fr. 40.

Zeitverlust aufgrund nicht bestandener Prüfungen/Klausuren

In der Diskussion um die verlängerte Studiendauer - wie sie sich auch in der geplanten Fachstudiendauer der Studierenden bis zum Examen ausdrückt (vgl. Abschnitt 4.1) - ist zu berücksichtigen, daß ein nicht unerheblicher Anteil von Studierenden Zeitverluste im Zusammenhang mit nicht bestandenen Prüfungen oder Klausuren, die erst später wiederholt werden können, erleidet. (Dabei muß dahingestellt bleiben, inwieweit der Zeitverlust primär durch den Mißerfolg bei Prüfungen oder die organisatorischen Modalitäten der Wiederholung bedingt ist.) An Universitäten ist ein Viertel, an Fach-

hochschulen ein Drittel von solchen Zeitverlusten betroffen. Zwischen 1985 und 1987 haben sich keine erwähnenswerten Veränderungen ergeben. In der deutlichen Mehrheit der Fälle umfassen solche Zeitverluste ein Semester; etwa jeder Zehnte an Universitäten, jeder Achte an Fachhochschulen hat aber dadurch schon zwei oder mehr Semester verloren. Die gewissen Unterschiede zwischen Männern und Frauen sind fast vollständig auf die unterschiedliche Fachzugehörigkeit zurückzuführen.

Denn die Zeitverluste aufgrund nicht-bestandener Prüfungen/Klausuren sind in erheblichem Maße von der Fachzugehörigkeit abhängig: Sie sind vor allem unter Ingenieuren an Universitäten wie Fachhochschulen verbreitet (jeweils annähernd zwei Fünftel), gefolgt von den Ökonomen an Universitäten mit etwa einem Drittel. Am seltensten berichten Mediziner und Juristen von solchen Zeitverlusten: jeweils nur etwa ein Siebtel (vgl. Tabelle 18).

Tabelle 18

Zeitverlust aufgrund nicht bestandener Prüfungen/Klausuren nach Fächergruppen

(Angaben in %)

Zeitverlust	Universitäten							Fachhochschulen		
	Kult.	Soz.	Jura	Wirt.	Med.	Nat.	Ing.	Soz.	Wirt.	Ing.
ja, ein oder mehr Semester										
WS 1984/85	20	20	18	33	20	20	38	9	24	36
WS 1986/87	19	17	14	34	15	30	36	11	27	39

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 84/85, Fr. 34; WS 86/87, Fr. 38.

Einschätzung der Studienleistung und Leistungsvergleiche

Bezüglich ihrer Studienleistungen weisen die Studierenden eine mäßige Zufriedenheit auf. Ihre Durchschnittsangabe liegt auf der Zufriedenheitsskala (0 = sehr unzufrieden bis 6 = sehr zufrieden) nahe dem Skalenmittelpunkt knapp auf der positiven Seite (Uni 3,5; FH 3,3). Je nach Vergleichsmaßstab fällt das Urteil zu den eigenen Noten im Studium unterschiedlich aus:

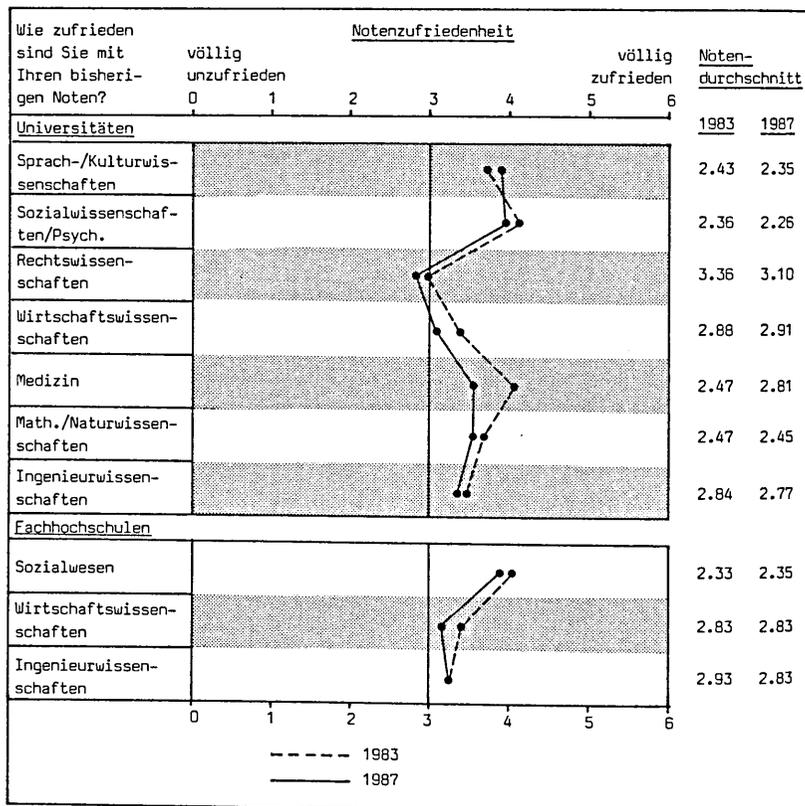
- Im Vergleich zu den Kommilitonen sind die meisten mit ihren Resultaten zufrieden; nur wenige meinen, sie stünden schlechter als die Mitstudenten da (Uni 15 %, FH 18 %).
- Gemessen an der eigenen Leistungseinschätzung ist ein Drittel der Universitätsstudenten (FH 40 %) mit ihrer Benotung nicht ganz einverstanden; deutlich ungerecht fühlen sich jedoch nur wenige behandelt: jeweils drei Prozent an beiden Hochschularten haben viel schlechtere Noten erhalten, als sie meinten, verdient zu haben.

- Als strenger Maßstab erweisen sich die Leistungsansprüche, die die Studierenden an sich selbst stellen: Für etwa die Hälfte sind die bisherigen Noten schlechter ausgefallen, als es ihren eigenen Leistungserwartungen und -ansprüchen entsprechen würde.

An Fachhochschulen ist die Leistungszufriedenheit insgesamt etwas geringer, an beiden Hochschularten ist sie seit 1983 geringfügig zurückgegangen.

Abbildung 10

Zufriedenheit mit den bisherigen Noten im Studium nach Fächergruppen
(Mittelwerte)



Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 29 und 31; WS 86/87, Fr. 40 und 42.

Notenstandards der Fächer haben Folgen für die Leistungszufriedenheit

Das Gefälle der Leistungszufriedenheit in den Fächergruppen - es reicht von den Sozialwissenschaften mit der höchsten Zufriedenheit bis zu den Juristen, die am wenigsten zufrieden sind - folgt ziemlich genau dem Gefälle der Notenstandards in den Fächergruppen (vgl. Abbildung 10). Die sanfte Notenpraxis in den Sozial- und Geisteswissenschaften resultiert in vergleichsweise hoher Leistungszufriedenheit, die strenge Zensurierung bei Juristen schlägt sich in größerer Unzufriedenheit mit den Noten nieder. Dies drückt sich ebenso darin aus, daß Sozial- und Geisteswissenschaftler in ihren eigenen Erwartungen und Ansprüchen seltener enttäuscht werden, wohingegen in den anderen Fächergruppen, besonders bei Wirtschaftswissenschaftlern und Juristen die eigenen Erwartungen und die Notenvergabe seitens der Hochschule häufiger auseinanderklaffen. Die unterschiedlichen Notenstandards der Fächer wirken sich also durchaus spürbar auf die subjektive Einschätzung des Studienerfolgs aus. Nur im Vergleich zu den Kommilitonen wird das eigene Resultat in allen Fächergruppen ähnlich positiv gesehen.

Deutlicher Rückgang der Leistungszufriedenheit bei Medizinern

Auffällig rückläufig ist die Leistungszufriedenheit der Mediziner seit 1983, was im Zusammenhang mit der veränderten Prüfungs- und Benotungspraxis dieses Faches zu sehen ist. Ein gewisser Rückgang der Notenzufriedenheit ist ebenfalls in den Wirtschaftswissenschaften zu verzeichnen. Die Entwicklungen in diesen beiden Fächergruppen sind für den tendenziellen Rückgang der Notenzufriedenheit bei den Universitätsstudenten ausschlaggebend.

5 Studienfachsituation und Studienerfahrungen

(G. Framhein/ J.-U. Sandberger)

5.1 Fachsituation und Anforderungen

Dieser Abschnitt bezieht sich unmittelbar auf die Beschreibung der Studienfachsituation durch die Studierenden, und zwar auf die Regelungsdichte, die Charakterisierung der Arbeits- und Betriebskultur und die Anforderungsstrukturen im jeweiligen Studienfach. Der Vergleich zwischen den Fächergruppen steht daher im Vordergrund: Sie differieren deutlich in Studienorganisation und -klima, wobei sich die jeweiligen Besonderheiten im Zeitvergleich als weitgehend stabil erweisen, so daß von festgefügtten fachspezifischen Umweltstrukturen auszugehen ist.

Große Fachunterschiede in der Regelungsdichte des Studiums

Die Festgelegtheit und Regelungsdichte des Studiums stellt sich in den verschiedenen Fächerbereichen der Universitäten extrem unterschiedlich dar. In den Geistes- und Sozialwissenschaften ist die Offenheit des Studiums immer noch relativ groß, nur knapp ein Drittel der Studierenden bezeichnet sein Studium als völlig oder überwiegend festgelegt, umgekehrt nehmen fast gleich viele nur geringe Vorgaben wahr.

Gegenüber diesen "weichen" Fächern setzen sich im Mittelfeld die Rechts- und Wirtschaftswissenschaften und mit zunehmender Regelungsdichte die exakten Fächer der Natur- und Ingenieurwissenschaften ab. Davon unterscheiden sich nochmals die Mediziner, die nahezu einstimmig ihr Studium als weitgehend festgelegt und geregelt ansehen (98 %) und darin sogar noch die Studiengänge an Fachhochschulen übertreffen. Ein Trend zur weiteren Verregelung des Studiums ist nach dem Urteil der Studierenden nicht zu verzeichnen, eher hat sie sich seit 1983 geringfügig gelockert.

Alternative Studiengangmodelle an Universitäten und Fachhochschulen

An Fachhochschulen ist das Studium im Schnitt stärker geregelt als an Universitäten, wobei allerdings auch hier eine erhebliche Variationsbreite zwischen dem Sozialwesen einerseits, dem Wirtschafts- und Ingenieurwesen andererseits besteht. Doch ist hervorzuheben, daß in den korrespondierenden Fächern, die an beiden Hochschularten vertreten sind (Sozialwissenschaften/ Sozialwesen, Wirtschaftswissenschaften und Ingenieurwissenschaften), das Fachhochschulstudium von den betreffenden Studierenden jeweils als deutlich stärker durchstrukturiert, das Universitätsstudium als freier charakterisiert wird und insoweit alternative Studiengangmodelle zur Wahl stehen.

Individueller Variationsspielraum

Je stärker das Fachstudium geregelt ist, umso mehr orientieren sich die Studierenden bei der Planung und Durchführung ihres Studiums an den diesbezüglichen Studienordnungen und Verlaufsplänen. Von einer völligen Ausrichtung ihres Studiums an den Vorgaben berichten 13 Prozent der Universitätsstudenten (Mediziner 36 %) und 20 Prozent der Fachhochschulstudenten, ein gewisser individueller Variationsspielraum wird also meist beibehalten. Mit steigender Semesterzahl geht die Dichte der Regelungen wie auch deren Befolgung etwas zurück.

Charakterisierung des Fachstudiums

Die Gliederung ihres Studienaufbaus und die Klarheit der Prüfungsanforderungen beurteilen die Studierenden im Durchschnitt als "mittelmäßig", in den Geistes- und Sozialwissenschaften und im Sozialwesen etwas schlechter, in den stärker geregelten Fächern etwas besser. Doch sind die fachspezifischen Unterschiede längst nicht so markant wie in der Regelungsdichte des Studienganges, die also nicht von einem ähnlichen Zugewinn an Gliederungsqualität und Prüfungstransparenz begleitet ist.

Mildes Anspruchsniveau in den Sozial- und Geisteswissenschaften

Neben der Regelungsdichte variiert das Fachstudium besonders stark im Hinblick auf drei Komponenten (vgl. Abbildungen 11 und 12). In der Charakterisierung der Leistungsnormen und -ansprüche besteht eine deutliche Kluft zwischen den Fächergruppen: auf der einen Seite stehen die Geistes- und Sozialwissenschaften und das Fach Sozialwesen an Fachhochschulen, deren Studierende ein mittleres Niveau des Leistungsklimas in ihrem Studium konstatieren; auf der anderen Seite stehen alle übrigen Fächergruppen an Universitäten und Fachhochschulen, in denen die Studierenden sich mit gleichermaßen hohen Leistungsnormen und -ansprüchen in ihrem Studium konfrontiert sehen.

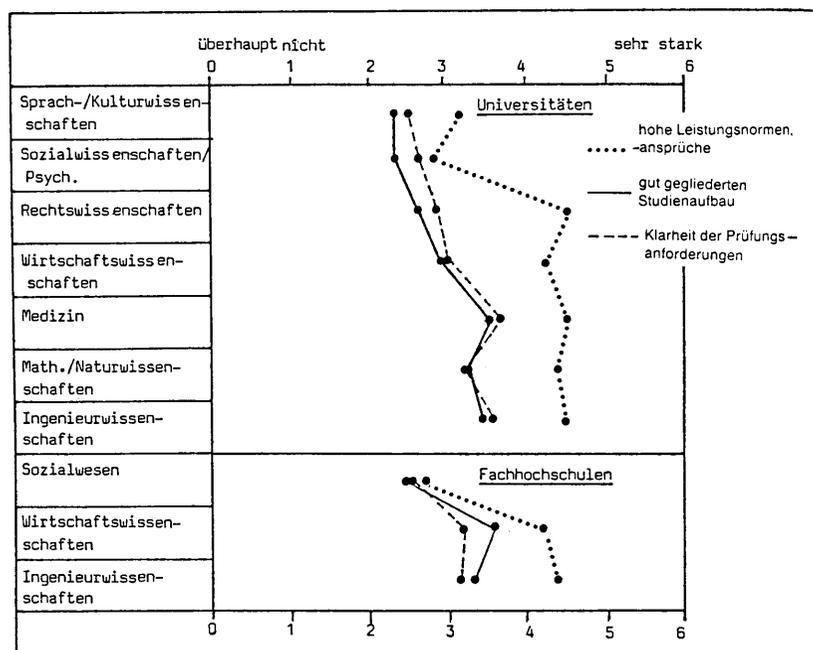
Bessere Berufsvorbereitung an Fachhochschulen

Fachhochschulstudenten attestieren ihrem Studium in allen drei Fächergruppen einen weit besseren Berufs- und Praxisbezug als die Studierenden sämtlicher universitärer Fächergruppen, bei denen dies überhaupt nicht der Fall ist, am ehesten noch bei Ingenieuren (vgl. Abbildung 12). In Anbetracht des hohen Stellenwerts, den auch Universitätsstudenten der Praxisbezogenheit des Studiums einräumen, liegt hier eine besonders problematische Divergenz zwischen Wunsch und Studienrealität.

Abbildung 11

Charakterisierung von Studienaufbau und Anforderungen nach Fächergruppen im WS 1986/87

(Mittelwerte)



Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 1986/87, Fr. 24.

Rauhes Sozialklima bei Juristen, Ökonomen und Medizinern

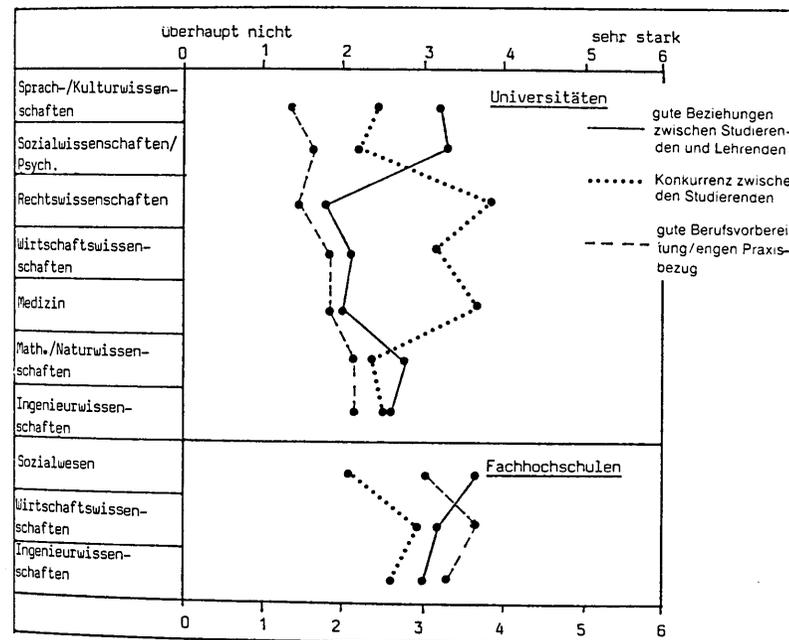
Das soziale Klima stellt sich am günstigsten dar in den Sprach- und Kulturwissenschaften, in den Sozialwissenschaften und im Sozialwesen: Die Beziehungen zwischen Studierenden und Lehrenden sind relativ gut und die Kontakte unter den Studenten weitgehend freundlich und konkurrenzfrei. Ein gegenteiliges Bild ergibt sich aus den Aussagen von Juristen, von Wirtschaftswissenschaftlern und Medizinstudenten: Die Kontakte zwischen Lehrenden und Lernenden werden keineswegs gut beurteilt, und geradezu spiegelbildlich erscheint das soziale Klima durch ein beträchtliches Maß an Konkurrenz zwischen den Studierenden geprägt. Die übrigen Fächergruppen nehmen in ihrem sozialen Klima eine mittlere Stellung zwischen dem freundlich-kommunikativen Muster der einen Seite und dem rauheren Konkurrenzklima der anderen

Seite ein. An den Fachhochschulen werden die Beziehungen zwischen Lehrenden und Lernenden vergleichsweise besser charakterisiert als an Universitäten (vgl. Abbildung 12).

Abbildung 12

Charakterisierung von Berufsbezug und sozialem Klima nach Fächergruppen im WS 1986/87

(Mittelwerte)



Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 1986/87, Fr. 24.

Politische Auseinandersetzungen in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften rückläufig

Auseinandersetzungen zwischen den politischen Richtungen unter Studierenden haben bei Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlern deutlich an Gewicht verloren, wodurch sich die Unterschiede zwischen den Fächergruppen eingeebnet haben. Insgesamt acht Prozent der Universitätsstudenten (FH 4 %) sehen 1987 politische Richtungskämpfe unter den Studierenden als kennzeichnend für ihre Studienfachsituation an, 1983 waren es an Universitäten noch zehn Prozent.

Klimaverschlechterung in der Medizin

Die Fachumwelten werden im übrigen in den drei Erhebungen nahezu gleichartig beschrieben, nur in der Medizin zeichnet sich eine Klimaverschlechterung ab. Die Klarheit der Prüfungsanforderungen wird hier zwar auch 1987 noch erheblich besser beurteilt als in den übrigen Fächergruppen, aber weit negativer als noch 1983 (minus neun Prozentpunkte); gleichzeitig hat die Konkurrenz unter den Studierenden wie auch die Benachteiligung von Studentinnen im Urteil der Mediziner zugenommen.

Beurteilung der Anforderungen im Fachstudium

Die Beurteilung der Anforderungen, mit denen sich die Befragten in ihrem Fachstudium konfrontiert sehen, ergänzt die Charakterisierung der Studiensituation; auch hier sind im zeitlichen Vergleich nur wenig Veränderungen aufgetreten. Im Hinblick auf die Arbeitsintensität und das Faktenwissen, das ihnen im Studium abverlangt wird, sind die Erfahrungen und Urteile der Studierenden zum Teil gegensätzlich: Jene, die das Anforderungsniveau als "gerade richtig" einschätzen (zwischen 36 % und 49 %), sind flankiert von einer größeren Gruppe, die die Anforderungen als zu hoch bezeichnet, und einer kleineren Gruppe, die sie zu niedrig findet (vgl. Abbildung 13).

Im Fachverständnis, in den Bereichen von kommunikativem sowie autonomem und kritischem Lernen und fachübergreifender Bezüge scheinen dagegen kaum jemandem die Anforderungen überzogen und vor allem bei den letzteren Aspekten nur einer Minderheit als richtig proportioniert. Die erheblichen fachlichen Spannweiten in der Beurteilung beziehen sich hier darauf, in welchem Umfang Defizite in den außer- und überfachlichen Bezügen des Studiums vermerkt werden.

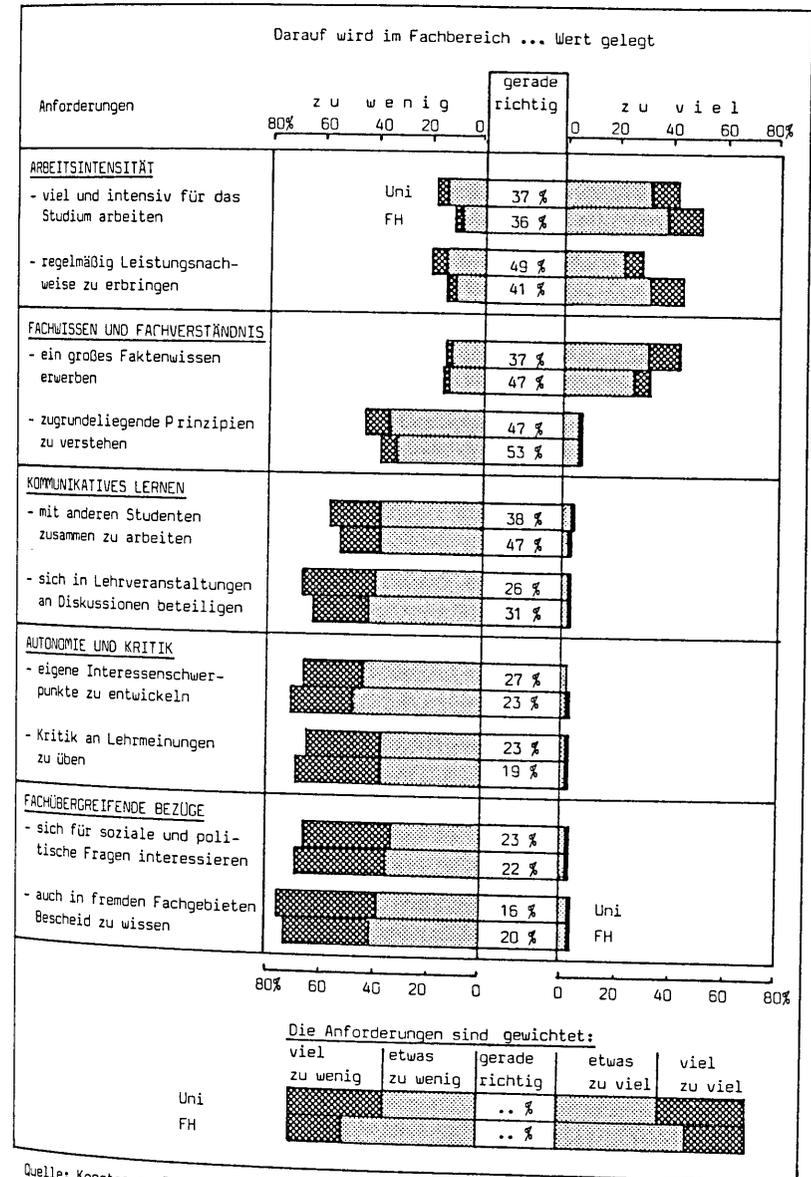
Geistes- und Sozialwissenschaftler teilweise unterfordert

In der Kennzeichnung der Anforderungen heben sich wiederum deutlich die Fächer der Sprach- und Kulturwissenschaften, der Sozialwissenschaften, sowie das Fach Sozialwesen an Fachhochschulen mit ihrer weichen Arbeits- und Leistungsstruktur und ihrem offeneren Kommunikationsklima ab. Etwa ein Viertel bis ein Drittel in diesen Fächerbereichen meinen, es werde ihnen zu wenig an Arbeitsintensität und Faktenwissen abverlangt, worin sich in den übrigen Fächern viele überfordert sehen. Zugleich sehen die Geistes- und Sozialwissenschaftler Aspekte des kommunikativen Lernens, insbesondere die Diskussionsbeteiligung in Lehrveranstaltungen, wie auch die Förderung von autonomem und kritischem Lernen und von Interessiertheit an sozialen und politischen Fragen weniger vernachlässigt als die anderen Fächergruppen. Deutlich hebt sich an Fachhochschulen darin stets das Fach Sozialwesen von den übrigen Fächergruppen ab.

Abbildung 13

Beurteilung der Anforderungen im Fachbereich nach Hochschulart im WS 1986/87

(Angaben in %)



Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 1986/87, Fr. 25.

Juristen vermissen regelmäßige Leistungskontrollen

Gut ein Fünftel der Universitätsstudenten meint, Leistungsnachweise würden in ihrem Fachstudium zu wenig gefordert. Dieser Anteil hat sich seit 1983 etwas erhöht, so daß insgesamt gesehen Befürworter (22 %) und Gegner (26 %) von vermehrten Leistungskontrollen sich inzwischen nahezu die Waage halten, wohingegen im stärker geregelten Fachhochschulstudium die Gegner weit überwiegen (15 % zu 42 %).

Juristen vermissen regelmäßige Leistungskontrollen weit mehr als sämtliche anderen Fächergruppen. Offensichtlich genügen vielen Juristen die obligatorischen Leistungsnachweise, die in der ersten Hälfte des Studiums absolviert werden müssen, noch nicht, und es mangelt in ihrem Studium nach wie vor an einer stetigen Rückmeldung der Lernfortschritte; dies ist umso problematischer, als das unkooperative Sozialklima wenig Ausgleich bieten dürfte.

Ungünstige Anforderungsstruktur in der Medizin

Medizin-Studenten beurteilen die Anforderungsstrukturen in ihrem Fachstudium insgesamt am ungünstigsten. Die überhöhten Anforderungen an Arbeitsintensität und Faktenwissen sind aus ihrer Sicht begleitet von besonders großen Defiziten in der Förderung des Fachverständnisses, weit mehr als in sämtlichen anderen Fächergruppen monieren dies. Gleichzeitig wird die Entwicklung individueller Interessenschwerpunkte und kritischen Lernens und die Einbeziehung fachübergreifender Aspekte von Medizin-Studenten besonders als vernachlässigt angesehen.

Keine positive Entwicklung im Studienverlauf

Folgt man den Urteilen der Studierenden, so werden Defizite der Anforderungsstruktur im Studienverlauf nicht aufgehoben, sondern treten eher deutlicher hervor. Bedenklich ist vor allem, daß die Gewichtung des Fachverständnisses von den höheren Semestern noch weit kritischer beurteilt wird: Die Hälfte von ihnen meint, auf das Verständnis zugrundeliegender Prinzipien ihres Faches werde zu wenig Wert gelegt, und eine kritische und fachübergreifende Einbindung ihres Studiums fehlt ihnen am Ende der Studienzeit so häufig wie zu Beginn.

Vermehrtes Angebot und Nutzung von "Brückenkursen"

Auf die größere Heterogenität der schulischen Vorbereitung (reformierte Oberstufe, verschiedene Zugangswege) haben die Hochschulen teilweise mit einem Angebot von "Vor-" und "Brückenkursen" reagiert.

Insgesamt hat die Zahl von Studenten, die angeben, daß es in ihrem Fachbereich Vor- oder Brückenkurse zur Aufarbeitung schulischer Wissenslücken gibt, zwischen Wintersemester 1984/85 und 1986/87 zugenommen: an Universitäten von 28 auf 33 Prozent, an Fachhochschulen von 21 auf 29 Prozent. Auch der Anteil Studierender, die solche speziellen Kurse besucht haben, ist in fast allen Fächergruppen der Universitäten und Fachhochschulen angestiegen.

Brückenkurse am häufigsten von Ingenieurstudenten (TU/TH) genutzt

Vorkurse zur Aufarbeitung schulischer Wissenslücken haben die 1986/87 befragten Universitätsstudenten zu 16 Prozent besucht. Etwa gleich häufig wird angegeben, daß derartige Kurse angeboten waren, ohne daß der/die Befragte sie besucht hat. Beide Anteile liegen etwas niedriger bei den FH-Studenten; auch weisen an beiden Hochschularten die Frauen niedrigere Anteile als die Männer auf.

Tabelle 19

Angebot und Besuch von "Brückenkursen" nach Hochschulart und nach Fächergruppen¹⁾

(Angaben in %)

Fächergruppen	Gibt es in ihrem Fachbereich sog. Vor- oder Brückenkurse?							
	ja, besucht		ja, aber nicht besucht		nein, gibt es nicht		ich weiß nicht	
	84/85	86/87	84/85	86/87	84/85	86/87	84/85	86/87
<u>Universitäten</u> insgesamt	14	16	14	17	60	53	12	14
Sprach-/Kulturwiss.	14	12	9	13	63	59	13	16
Sozialwiss./Psych.	5	6	6	10	72	65	17	20
Jura	2	3	4	5	83	75	12	17
Wirtschaftswiss.	19	21	20	23	49	42	12	14
Medizin	13	16	16	19	58	52	13	14
Math./Naturwiss.	14	17	14	18	61	54	11	11
Ingenieurwiss.	23	28	25	31	42	31	11	10
<u>Fachhochschulen</u> insgesamt	10	14	11	15	67	58	12	13
Sozialwesen	4	4	4	8	80	72	12	16
Wirtschaftswiss.	18	16	17	18	57	57	9	9
Ingenieurwiss.	10	16	12	16	66	55	13	14

¹⁾ Vgl. zur Formulierung der Vorgaben Tabelle A 46.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 84/85, Fr. 27; WS 86/87, Fr. 30.

Juristen vermissen regelmäßige Leistungskontrollen

Gut ein Fünftel der Universitätsstudenten meint, Leistungsnachweise würden in ihrem Fachstudium zu wenig gefordert. Dieser Anteil hat sich seit 1983 etwas erhöht, so daß insgesamt gesehen Befürworter (22 %) und Gegner (26 %) von vermehrten Leistungskontrollen sich inzwischen nahezu die Waage halten, wohingegen im stärker geregelten Fachhochschulstudium die Gegner weit überwiegen (15 % zu 42 %).

Juristen vermissen regelmäßige Leistungskontrollen weit mehr als sämtliche anderen Fächergruppen. Offensichtlich genügen vielen Juristen die obligatorischen Leistungsnachweise, die in der ersten Hälfte des Studiums absolviert werden müssen, noch nicht, und es mangelt in ihrem Studium nach wie vor an einer stetigen Rückmeldung der Lernfortschritte; dies ist umso problematischer, als das unkooperative Sozialklima wenig Ausgleich bieten dürfte.

Ungünstige Anforderungsstruktur in der Medizin

Medizin-Studenten beurteilen die Anforderungsstrukturen in ihrem Fachstudium insgesamt am ungünstigsten. Die überhöhten Anforderungen an Arbeitsintensität und Faktenwissen sind aus ihrer Sicht begleitet von besonders großen Defiziten in der Förderung des Fachverständnisses, weit mehr als in sämtlichen anderen Fächergruppen monieren dies. Gleichzeitig wird die Entwicklung individueller Interessenschwerpunkte und kritischen Lernens und die Einbeziehung fachübergreifender Aspekte von Medizin-Studenten besonders als vernachlässigt angesehen.

Keine positive Entwicklung im Studienverlauf

Folgt man den Urteilen der Studierenden, so werden Defizite der Anforderungsstruktur im Studienverlauf nicht aufgehoben, sondern treten eher deutlicher hervor. Bedenklich ist vor allem, daß die Gewichtung des Fachverständnisses von den höheren Semestern noch weit kritischer beurteilt wird: Die Hälfte von ihnen meint, auf das Verständnis zugrundeliegender Prinzipien ihres Faches werde zu wenig Wert gelegt, und eine kritische und fachübergreifende Einbindung ihres Studiums fehlt ihnen am Ende der Studienzzeit so häufig wie zu Beginn.

Vermehrtes Angebot und Nutzung von "Brückenkursen"

Auf die größere Heterogenität der schulischen Vorbereitung (reformierte Oberstufe, verschiedene Zugangswege) haben die Hochschulen teilweise mit einem Angebot von "Vor-" und "Brückenkursen" reagiert.

Insgesamt hat die Zahl von Studenten, die angeben, daß es in ihrem Fachbereich Vor- oder Brückenkurse zur Aufarbeitung schulischer Wissenslücken gibt, zwischen Wintersemester 1984/85 und 1986/87 zugenommen: an Universitäten von 28 auf 33 Prozent, an Fachhochschulen von 21 auf 29 Prozent. Auch der Anteil Studierender, die solche speziellen Kurse besucht haben, ist in fast allen Fächergruppen der Universitäten und Fachhochschulen angestiegen.

Brückenkurse am häufigsten von Ingenieurstudenten (TU/TH) genutzt

Vorkurse zur Aufarbeitung schulischer Wissenslücken haben die 1986/87 befragten Universitätsstudenten zu 16 Prozent besucht. Etwa gleich häufig wird angegeben, daß derartige Kurse angeboten waren, ohne daß der/die Befragte sie besucht hat. Beide Anteile liegen etwas niedriger bei den FH-Studenten; auch weisen an beiden Hochschularten die Frauen niedrigere Anteile als die Männer auf.

Tabelle 19

Angebot und Besuch von "Brückenkursen" nach Hochschulart und nach Fächergruppen¹⁾

(Angaben in %)

Fächergruppen	Gibt es in ihrem Fachbereich sog. Vor- oder Brückenkurse?							
	ja, besucht		ja, aber nicht besucht		nein, gibt es nicht		ich weiß nicht	
	84/85	86/87	84/85	86/87	84/85	86/87	84/85	86/87
Universitäten insgesamt	14	16	14	17	60	53	12	14
Sprach-/Kulturwiss.	14	12	9	13	63	59	13	16
Sozialwiss./Psych.	5	6	6	10	72	65	17	20
Jura	2	3	4	5	83	75	12	17
Wirtschaftswiss.	19	21	20	23	49	42	12	14
Medizin	13	16	16	19	58	52	13	14
Math./Naturwiss.	14	17	14	18	61	54	11	11
Ingenieurwiss.	23	28	25	31	42	31	11	10
Fachhochschulen insgesamt	10	14	11	15	67	58	12	13
Sozialwesen	4	4	4	8	80	72	12	16
Wirtschaftswiss.	18	16	17	18	57	57	9	9
Ingenieurwiss.	10	16	12	16	66	55	13	14

1) Vgl. zur Formulierung der Vorgaben Tabelle A 46.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 84/85, Fr. 27; WS 86/87, Fr. 30.

Der Geschlechtsunterschied hängt mit Fachdifferenzen zusammen. Der Besuch von Brückenkursen ist vor allem eine Domäne der Ingenieurstudenten an TH/TU, gefolgt von den Wirtschaftsstudenten an der Universität. Besonders selten haben Studierende der Rechtswissenschaft, der Sozialwissenschaften/ Psychologie und des Sozialwesens solche Kurse angeboten bekommen oder genutzt (vgl. Tabelle 19).

5.2 Studienbewältigung und Schwierigkeiten

Studienkompetenz: Beherrschung von Arbeitstechniken

In elf von zwölf vorgegebenen Arbeitstechniken schreibt sich jeweils eine Mehrheit der befragten Studierenden an beiden Hochschularten einen mittleren Grad der Beherrschung zu (die Anteile liegen zwischen 53 und 76 Prozent). Die Anteile für gute Beherrschung liegen nahezu stets über denen für schlechte Beherrschung.

Besonders wenig Schwierigkeiten bereitet den Studierenden der Umgang mit Handbüchern, Lexika, Registern etc. Mit Ausnahme der Fähigkeit zur Gruppenkooperation, die sich die FH-Studenten in etwas höherem Maße zuschreiben, fallen Unterschiede zwischen den Hochschularten stets zugunsten der Universität aus - sie sind jedoch in den meisten Fällen nicht gravierend. Merkbare Unterschiede treten hervor im Hinblick auf die Selbsteinschätzung, eine umfangreiche Arbeit inhaltlich gliedern zu können, beim Lesen und Analysieren wissenschaftlicher Veröffentlichungen und beim sinnvollen und richtigen Zitieren (vgl. Tabelle 20).

Frauen schreiben sich etwas häufiger gute Arbeitstechniken zu

Zwischen Männern und Frauen bestehen in der subjektiven Beherrschung von Arbeitstechniken einige, allerdings nicht allzu große Differenzen. Wo Unterschiede auszumachen sind, schreiben sich meist die Studentinnen eher eine gute Beherrschung zu. Dies gilt an beiden Hochschularten für die Fähigkeit zur Gruppenkooperation, das Anfertigen von Protokollen, richtiges Zitieren und den Umgang mit Handbüchern etc., an den Universitäten auch für das Sammeln und Ordnen von Informationen für eine Arbeit, an den Fachhochschulen für das Halten von Referaten. Dagegen schreiben sich die männlichen Studierenden an beiden Hochschularten häufiger die Fähigkeit zu, sich in Diskussionen knapp und präzise ausdrücken zu können, an den Universitäten auch die Fähigkeit, eigene Gedanken und einen eigenen Standpunkt entwickeln zu können.

Tabelle 20

Subjektive Beherrschung von Arbeitstechniken nach Hochschulart

(Skala von 0 = gar nicht bis 6 = sehr gut; Mittelwerte)

Arbeitstechniken	Universitäten		Fachhochschulen	
	WS 84/85	WS 86/87	WS 84/85	WS 86/87
Umgang mit Handbüchern, Lexika, Registern etc.	4.4	4.4	4.3	4.3
Informationen/Unterlagen für eine Arbeit sammeln und ordnen	4.0	4.0	4.0	4.0
Verständnislücken durch selbständige Arbeit ausfüllen	3.9	4.0	3.8	3.8
eine umfangreiche Arbeit inhaltlich gliedern	3.9	3.9	3.8	3.8
eigene Gedanken, Standpunkte entwickeln und darstellen	3.9	3.9	3.8	3.8
mit anderen in Gruppen zusammenarbeiten	3.7	3.7	4.0	4.0
sinnvoll und richtig zitieren	3.7	3.7	3.2	3.2
wissenschaftliche Veröffentlichungen lesen und analysieren	3.4	3.5	2.9	3.0
Referate halten	3.5	3.5	3.2	3.2
Protokolle anfertigen	3.4	3.3	3.3	3.2
bei Diskussionen sich präzise und knapp ausdrücken	3.2	3.3	3.1	3.2
Lernstechniken, rationelles Lernen	3.3	3.3	3.2	3.2

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 84/85, Fr. 24; WS 86/87, Fr. 26.

In den Fachdifferenzen spiegeln sich Unterschiede der Lehr- und Studierstile deutlich wieder. Neben fächerspezifischen Schwerpunkten bei bestimmten Arbeitstechniken - hier ist insbesondere die hohe Selbsteinschätzung der Medizinstudenten im Hinblick auf rationelles Lernen, Auffüllen von Verständnislücken durch selbständige Arbeit, das Analysieren wissenschaftlicher Veröffentlichungen und den Umgang mit Handbüchern etc. zu nennen - gibt es auch aspektübergreifende Niveauunterschiede. So weisen die Studierenden der Sprach- und Kulturwissenschaften für acht der zwölf Vorgaben, Sozialwissenschaftler und Psychologen sowie Mediziner immerhin für vier Vorgaben überdurchschnittlich häufig gute Selbsteinschätzungen auf. Dagegen weichen Wirtschafts- und Ingenieurstudenten an Universitäten dort, wo sie nicht auf der Generallinie liegen, nach unten ab: Dies betrifft für beide Gruppen das Lesen und Analysieren wissenschaftlicher Veröffentlichungen sowie das An-

fertigen von Protokollen, bei den Ingenieurstudenten zusätzlich Referate, sinnvolles Zitieren und die Fähigkeit, einen eigenen Standpunkt zu entwickeln.

Hierzu ist allerdings zu bemerken, daß in der vorgegebenen Liste von Arbeitstechniken für Geistes- und Sozialwissenschaftler relevante Aspekte wohl überrepräsentiert sind, und daß wenig Übung etwa im Zitieren für ein erfolgreiches Ingenieurstudium kein Hindernis darstellen dürfte.

Bei anderen Fächergruppen verbinden sich eher positive mit eher negativen Selbsteinschätzungen: So schreiben sich die Juristen vielfach gute Fähigkeiten im Hinblick auf das Sammeln und Ordnen von Informationen und die Gliederung einer Arbeit, richtiges Zitieren und den Umgang mit Handbüchern etc. zu, dagegen wenig Fähigkeit zur Gruppenkooperation. Die Studierenden des Sozialwesens meinen häufig, gerade über diese Fähigkeit zu verfügen, gut eigene Gedanken entwickeln und Referate halten zu können, schätzen dagegen ihre Fähigkeit eher unterdurchschnittlich ein, wo es um das inhaltliche Gliedern einer Arbeit und selbständiges Aufarbeiten von Verständnislücken geht.

Subjektive Beherrschung von Arbeitstechniken steigt mit der Semesterzahl an

Wie erwartet steigen die Anteile der Studierenden, welche die verschiedenen Arbeitstechniken gut zu beherrschen meinen, mit der Semesterzahl an. Diese Tendenz ist unter den Universitätsstudenten stärker ausgeprägt als unter den FH-Studenten. Von ihr ausgenommen sind bei letzteren die Fähigkeiten, Verständnislücken durch selbständiges Arbeiten auszufüllen und Protokolle anzufertigen, bei den Universitätsstudenten die Kooperation in Gruppen. Bei zwei weiteren Aspekten, rationellem Lernen und präzisiertem Formulieren in Diskussionen, steigt der subjektive Grad der Beherrschung an beiden Hochschularten mit der Semesterzahl nur geringfügig an.

Selbstzuschreibung von Fähigkeiten: Medizinstudenten führend

Auch in ihrer Selbsteinschätzung im Hinblick auf mentale Fähigkeiten wählen viele Studierende mittlere Antwortkategorien. Allein intellektuelle Neugier-/Entdeckerfreude und Auffassungsgabe/Erfassen von Zusammenhängen schreibt sich, jedenfalls an den Universitäten, gut die Hälfte in hohem Maße zu. Der Anteil derer, die meinen, über eine Fähigkeit nur in geringem Maße zu verfügen, beträgt gut zehn Prozent bei der Fähigkeit, über längere Zeit intensiv und konzentriert zu arbeiten, bei der "Arbeitstugend" Sorgfalt und Genauigkeit sieben Prozent, für die übrigen Fähigkeiten liegen die negativen Anteile unter fünf Prozent.

Universitätsstudenten geben zu etwas höheren Anteilen als FH-Studenten an, die vorgegebenen Fähigkeiten weitgehend zu besitzen; dabei beträgt die größte Anteilsdifferenz sieben Prozentpunkte (vgl. Tabelle A 47).

Geschlechtsunterschiede in der Selbstzuschreibung von Fähigkeiten folgen durchaus gängigen Stereotypen. Die größte Differenz tritt unter den Studierenden beider Hochschularten beim systematischen und logischen Denken, logischen Folgern und Schließen auf - daß sie dies gut können, glauben die Männer deutlich häufiger als die Frauen. An Universitäten, nicht an Fachhochschulen, nehmen die Männer auch eher für sich in Anspruch, Ergebnisse kritisch bewerten zu können. Umgekehrt geben die Frauen an beiden Hochschularten häufiger an, über längere Zeit konzentriert arbeiten zu können, und schreiben sich auch häufiger Sorgfalt und Genauigkeit beim Arbeiten zu.

Studierende der Medizin attestieren sich mit Ausnahme der kritischen Bewertung von Ergebnissen sämtliche vorgegebenen Eigenschaften und Fähigkeiten überdurchschnittlich häufig; insbesondere nehmen sie für sich in Anspruch, intensiv und sorgfältig arbeiten zu können. Am anderen Ende der Fächerreihe stehen hier die Jurastudenten und, jedenfalls im Hinblick auf intensives Arbeiten über längere Zeit, die Studierenden im Fach Sozialwesen. Systematisches Denken und logisches Schließen erscheint in den Selbstbildern als eine Domäne der Mediziner, Naturwissenschaftler und Ingenieurstudenten (an Universitäten). Am seltensten nennen auch diesen Aspekt die Studenten des Sozialwesens, ebenso Auffassungsgabe und das Erkennen von Zusammenhängen. Dagegen schreiben sich die Studierenden der Sozialwissenschaften, der Naturwissenschaften und vor allem der Sprach- und Kulturwissenschaften in besonderem Maße intellektuelle Neugier und Entdeckerfreude zu - eine Eigenschaft, die sich die Wirtschaftsstudenten an Universität wie FH deutlich seltener attestieren.

Bei den Universitätsstudenten nimmt die Zuschreibung der untersuchten Eigenschaften und Fähigkeiten mit höherer Semesterzahl deutlich zu. Ausgenommen von dieser Tendenz ist lediglich intellektuelle Neugier und Entdeckerfreude, deren Selbstzuschreibung nicht in einem monotonen Verhältnis zur Semesterzahl steht. Für die übrigen Vorgaben differieren die Anteile weitgehender Selbstzuschreibung zwischen der niedrigsten und der höchsten Semestergruppe um 7 bis 17 Prozentpunkte. Die größte Differenz tritt im Hinblick auf selbständiges Fragen und Arbeiten/Eigeninitiative auf. Bei den FH-Studenten ist der Zusammenhang zwischen Semesterzahl und Selbstzuschreibung, ähnlich wie im Falle der Arbeitstechniken, weniger ausgeprägt.

Schwierigkeiten im Studium

Schwierigkeiten im Studium können einerseits im Bereich von Leistung, Prüfung und Studienorientierung angesiedelt sein, sie können andererseits im Bereich von Kommunikation und Umgangsformen liegen. In der Regel hat ein

größerer Anteil Studierender Schwierigkeiten oder Probleme im Bereich von Leistung und Orientierung als im Bereich von Kommunikation und Kontakten.

Der Umfang der berichteten Schwierigkeiten hat sich zwischen 1983 und 1987 nur wenig verändert. Die Bewältigung der angesprochenen Schwierigkeiten gelingt im Urteil der Studierenden nicht schlechter als zuvor (vgl. Tabelle A 49).

Bilanz an Fachhochschulen günstiger

Insgesamt gesehen kommen die Studierenden mit ihrem Studium gut zurecht. Zwar hat rund die Hälfte einige Schwierigkeiten mit der Vorbereitung von Prüfungen und den Leistungsanforderungen, mit der Orientierung in der fachlichen Vielfalt ihres Studiums und der längerfristigen Planung; aber nur eine Minderheit von höchstens 15 Prozent gibt an, damit große persönliche Schwierigkeiten zu haben.

Im kommunikativen Bereich werden vor allem die Diskussionsbeteiligung in Lehrveranstaltungen und der Umgang mit Lehrenden als Hürden bezeichnet, während die Beziehungen zu Kommilitonen weniger problematisch sind.

Im Vergleich der Hochschularten fällt im Bereich der Kommunikation sowie der Planung und Orientierung im Studium die Bilanz an Fachhochschulen erheblich günstiger aus. Demgegenüber bereitet effiziente Prüfungsvorbereitung Fachhochschulstudenten ebenso viel, das Zurechtkommen mit den Leistungsanforderungen sogar etwas mehr Schwierigkeiten als Universitätsstudenten (vgl. Abbildung 14)

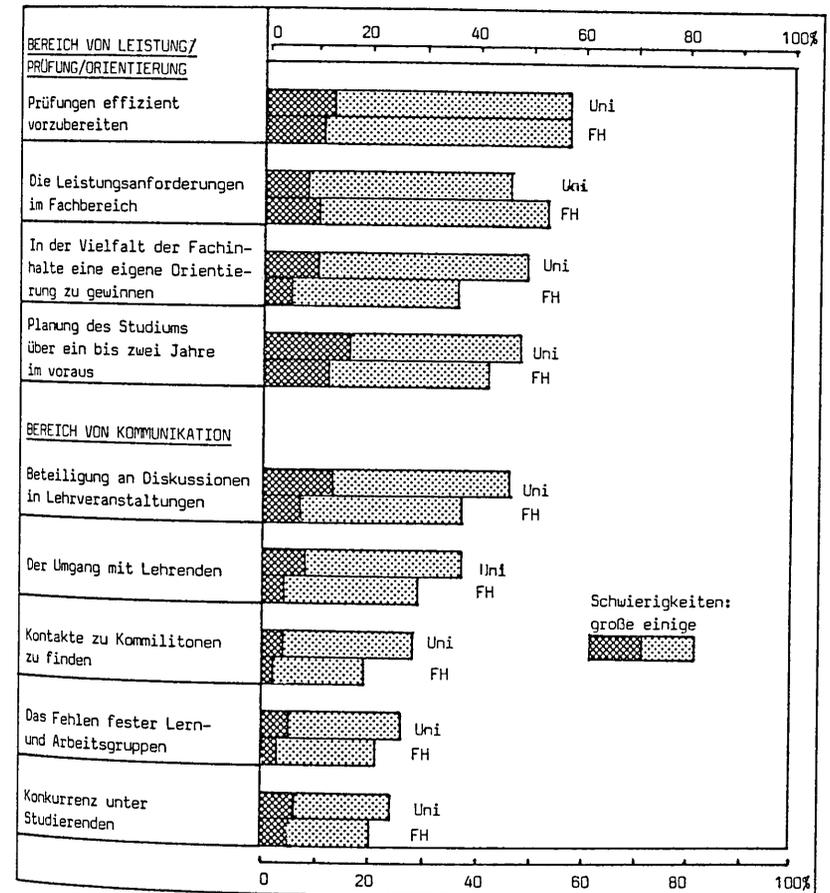
Frauen haben mehr Schwierigkeiten, sich in Lehrveranstaltungen zu beteiligen

Frauen erleben vor allem an Universitäten mehr Schwierigkeiten als Männer. Dies bezieht sich nicht so sehr auf den Leistungs- und Prüfungsbereich, sondern auf Orientierung und Planung, sowie auf die kommunikative Seite des Studiums. Vor allem macht es ihnen weit häufiger Schwierigkeiten, sich in Lehrveranstaltungen an Diskussionen zu beteiligen (Männer 40 %, Frauen 56 %; an FH: Männer 34 %, Frauen 46 %). Diese weibliche Hemmschwelle im "öffentlichen" Auftritt wie auch in der Kommunikation mit Lehrenden ist als ein konstitutives Element ihrer größeren Prüfungsängstlichkeit anzusehen (vgl. Abschnitt 4.2).

Abbildung 14

Schwierigkeiten im Studium nach Hochschulart im WS 1986/87

(Angaben in %)



Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 86/87, Fr. 75.

Fachspezifische Probleme im Studium

Die Fächergruppen divergieren am stärksten bezüglich der Schwierigkeiten, die die Leistungsanforderungen einerseits, die vorausschauende Planung des Studiums andererseits bereiten. Das vergleichsweise geringere Anforderungsniveau der Geistes- und Sozialwissenschaften spiegelt sich in einem niedrigeren Pegelstand bezüglich der im Leistungsbereich verspürten Schwierigkeiten.

ten; die größere Offenheit dieser Studiengänge bringt andererseits eine größere Unsicherheit in der Planung des Studienverlaufs mit sich, wovon Mediziner in ihrem voll festgelegten Studienprogramm bei weitem am seltensten betroffen sind.

Diese Divergenzen schlagen jedoch nicht auf das subjektive Kompetenzgefühl im Hinblick auf Prüfungsvorbereitungen und Orientierungssicherheit im fachinternen Wissenskanon durch, denn hier unterscheiden sich die Fächergruppen längst nicht so stark. Auch im kommunikativen Bereich fallen die Fachunterschiede weniger stark ins Gewicht, einmal abgesehen vom Fehlen fester Lern- und Arbeitsgruppen, was die Rechtswissenschaftler besonders häufig (40 %), Mediziner nur selten (15 %) als Schwierigkeiten ihres Studiums ansehen.

Die Struktur der Schwierigkeiten mit der Studiensituation bleibt im gesamten Studienverlauf ähnlich, im Bereich der Leistung und Orientierung verringern sich die Schwierigkeiten sukzessive ein wenig, im Bereich der Kommunikation nehmen sie vom Anfang zur Mitte hin sogar eher noch zu.

5.3 Studienerfahrungen und Studienbeurteilungen

Inhaltliche Qualität des Lehrangebots wird überwiegend positiv beurteilt

Die verschiedenen studienbezogenen Erfahrungen der Studierenden sind keineswegs einheitlich, sondern streuen, auch innerhalb der Fächer, über die ganze Bandbreite der Skala von sehr schlecht bis sehr gut, wobei der Mittelwert meistens nahe dem neutralen Mittelpunkt der Skala liegt.

Die inhaltliche Qualität des Lehrangebots gehört an beiden Hochschularten zu den eher positiven Erfahrungen, sogar mit noch leichter Verbesserung gegenüber 1983. Deutlich negativ werden nur die studentischen Mitwirkungsmöglichkeiten an der inhaltlich organisatorischen Planung von Lehrveranstaltungen bezeichnet. Aufbau und Struktur des Studienganges sowie die Art und Weise der Durchführung von Lehrveranstaltungen werden von Fachhochschulstudenten, die Möglichkeit, Interessenschwerpunkte zu setzen, von Universitätsstudenten besser beurteilt. Die Erfahrungen mit der zentralen Studienberatung werden häufig in der neutralen Kategorie eingeordnet (was auch "Nicht-Erfahrung" bedeuten mag), im übrigen aber eher negativ hingestellt; sie haben sich speziell an Universitäten noch etwas verschlechtert. Insgesamt sind die Erfahrungen im Vergleich der drei Erhebungen jedoch nur geringfügigen Schwankungen unterworfen (vgl. Tabelle A 50).

Die Erfahrungen der Studentinnen, speziell an Universitäten, sind etwas negativer gefärbt als die der Männer. Typischerweise verschlechtern sich die Erfahrungsurteile im Studienverlauf, wenngleich nicht in starkem Umfang. Nur an Universitäten verläuft die Entwicklung in zwei Aspekten in umgekehrter Weise: Die Möglichkeiten, eigene Interessenschwerpunkte im Studium zu verfolgen und die studentische Mitwirkung an Lehrveranstaltungen werden mit zunehmender Semesterzahl positiver gesehen.

Mediziner vermissen, eigene Interessenschwerpunkte setzen zu können

Zwischen den Fächergruppen bestehen erwartungsgemäß erhebliche Unterschiede in den Studienerfahrungen. Die inhaltliche Qualität des Lehrangebots wird an den Universitäten vor allem von den Naturwissenschaftlern und Ingenieurstudenten geschätzt, an den Fachhochschulen von den Wirtschafts- und Ingenieurstudenten in ähnlich hohem Maße; am schlechtesten schneiden dabei im Urteil der Studierenden die Sozialwissenschaften an Universitäten und Fachhochschulen sowie die Medizin ab (vgl. Tabelle 21).

Tabelle 21

Erfahrungen im bisherigen Studienverlauf nach Fächergruppen (WS 1986/87)

(Skala von -3 = sehr schlecht bis +3 = sehr gut; Kategorienzusammenfassung: +1 bis +3 = "gute/positive Erfahrungen"; Angaben in %)

Gute/positive Erfahrungen ¹⁾	Universitäten							Fachhochschulen		
	Kult.	Soz.	Jura	Wirt.	Med.	Nat.	Ing.	Soz.	Wirt.	Ing.
Nutzen von Veranstaltungen zur Studieneinführung	49	63	43	57	58	53	54	52	38	42
Inhaltliche Qualität des Lehrangebots	53	45	50	53	45	60	62	45	60	59
Möglichkeit, eigene Interessenschwerp. zu setzen	64	60	42	48	21	48	49	58	41	26
Aufbau/Struktur des Studienganges	34	32	32	46	34	46	53	37	55	49
Durchführung von Lehrveranstaltungen	34	29	26	21	23	34	30	41	45	36
Nutzen der zentralen Studienberatung	20	23	19	19	15	17	16	21	13	12
Mitwirkungsmöglichkeiten an der Planung von Lehrveranstaltungen	22	28	5	3	4	8	6	34	12	9

¹⁾ Vgl. zur Formulierung der Vorgaben und zu den Daten nach Hochschulart Tabelle A 50.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 86/87, Fr. 73.

Mediziner, gefolgt von den Ingenieuren an Fachhochschulen, beurteilen vor allem die Möglichkeiten, eigene Interessenschwerpunkte setzen zu können, negativ; am häufigsten ist das für Kultur- und Sozialwissenschaftler eine positive Studienerfahrung.

Der Aufbau und die Struktur des Studienganges wird am seltensten von Kultur-, Sozial- und Rechtswissenschaftlern als gut erfahren (jeweils nur ein Drittel); dies entspricht durchaus dem gerade in diesen Fächern verbreiteten Mangel an Gliederungsqualität im Studienaufbau (vgl. Abschnitt 5.1).

Förderung durch das Studium: Fachliche Kenntnisse stehen bei der Ertragsbilanz oben an

Mit großer Stabilität über die drei Erhebungen hinweg ziehen die Studierenden eine differenzierte Ertragsbilanz ihres Studiums. Vor allem in ihren fachlichen Kenntnissen sehen sie sich insgesamt gut gefördert. Recht gut wird auch der Gewinn an intellektuellen Fähigkeiten, an Autonomie und Selbständigkeit sowie der persönlichen Entwicklung ganz allgemein angesehen. Mager ist demgegenüber der Ertrag an Allgemeinbildung, sozialer Bildung und, im Universitätsstudium, vor allem an praxisbezogenen Kompetenzen. In diesem Aspekt unterscheiden sich die Hochschularten bei weitem am stärksten, denn im Fachhochschulstudium wird die Förderung praktischer Fähigkeiten weit häufiger auf der Habenseite verbucht. Etwas geringer wird an Fachhochschulen der Ertrag in intellektuellen und arbeitstechnischen Fähigkeiten, auch in Aspekten der persönlichen Bildung eingeschätzt (vgl. Tabelle A 51).

Unterschiedliche fachspezifische Ertragsprofile

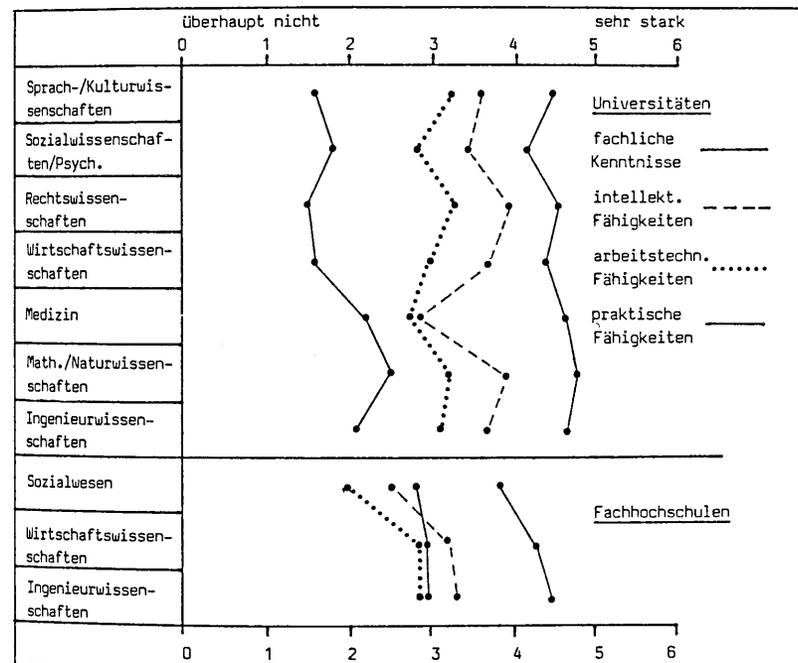
Besonders in den "harten" Disziplinen der Medizin, Naturwissenschaften und Ingenieurwissenschaften wird der Gewinn an fachlichen Kenntnissen weit an die Spitze des persönlichen Studienertrages gestellt, indem erst mit großem Abstand eine gewisse Förderung auch in anderen Aspekten konstatiert wird. Besonders einseitig werden die fachlichen Kenntnisse von Medizinern herausgehoben, die weit weniger als Natur- und Ingenieurwissenschaftler hinsichtlich intellektueller Kompetenzen profitiert zu haben glauben. In ihrer individuellen Bildung sehen sich Mediziner ebenfalls deutlich seltener bereichert als ihre Kommilitonen in den verwandten Fächerbereichen der Natur- und Ingenieurwissenschaften und diese wiederum weniger als die Studierenden der Geistes-, Sozial-, und Rechtswissenschaften, wie auch teilweise der Wirtschaftswissenschaften (vgl. Abbildungen 15 und 16).

Eine spezielle Ertragsbilanz wird von den Studierenden des Sozialwesens gezogen: Für sie ist der fachliche Gewinn vergleichsweise am geringsten, dagegen betonen sie vergleichsweise am häufigsten, weit mehr noch als die So-

Abbildung 15

Förderung der fachlichen und beruflichen Qualifikation durch das Studium nach Fächergruppen im WS 1986/87

(Mittelwerte)



Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 86/87, Fr. 74.

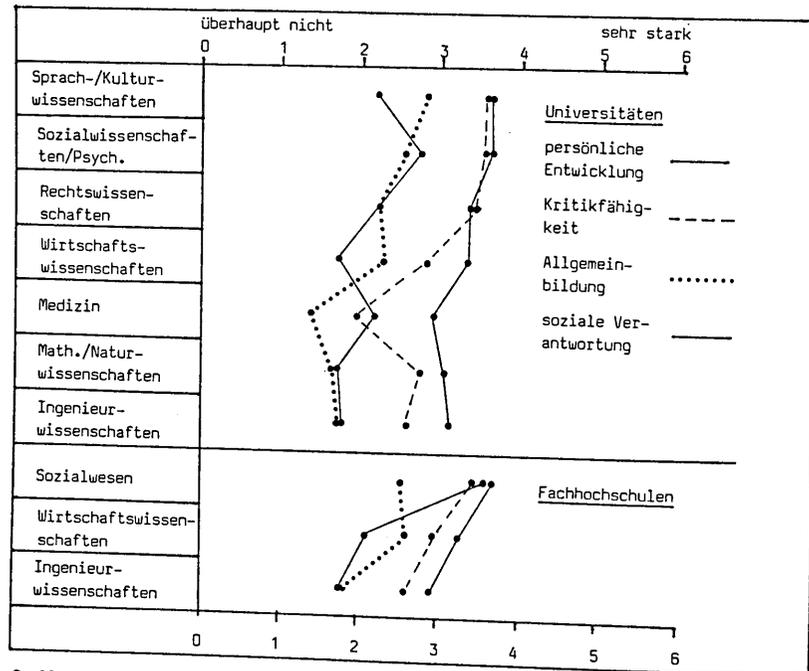
zialwissenschaftler an Universitäten, den Ertrag an individueller und sozialer Bildung. Sie bilden damit ein Kontrastbild zum Medizinstudium, mit dem sie in ihrer Studienbeurteilung nur eine Gemeinsamkeit haben: den besonders geringen Kompetenzzugewinn im intellektuellen Bereich des logischen und methodischen Denkens.

Die differenzierten fachlichen Ertragsprofile, die von den Erfahrungen im fachlichen Studienbetrieb, aber auch von den Motiven und Erwartungen geprägt sind, mit denen die Studierenden an ihn herangehen, bleiben über alle drei Erhebungen gleichermaßen deutlich strukturiert und weisen nur wenig Veränderungen und Schwankungen auf.

Abbildung 16

Förderung der individuellen und sozialen Bildung durch das Studium nach Fächergruppen im WS 1986/87

(Mittelwerte)



Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 86/87, Fr. 74.

Verbesserung des Ertrages im Studienverlauf

In nahezu allen Aspekten wird im Studienverlauf ein gewisser Fortschritt verzeichnet, besonders deutlich (mit einem Plus von etwa zehn Prozentpunkten) fällt der Zugewinn an Universitäten für fachliche Kenntnisse, intellektuelle Fähigkeiten, die allgemeine persönliche Entwicklung und Kritikfähigkeit aus. An Fachhochschulen wird nur in den fachlichen Kenntnissen ein ähnlich grosser Zugewinn konstatiert.

Wünsche zur Verbesserung der Studiensituation: Kleinere Veranstaltungen und stärkerer Praxisbezug an der Spitze

Einen weiteren Mosaikstein in der Beurteilung der Studiensituation bilden die Wünsche zur Verbesserung; aus ihnen läßt sich ablesen, in welchen Bereichen besondere Defizite des Studiums erlebt werden. An der Spitze der Wunschliste von Universitätsstudenten stehen "häufigere Lehrveranstaltungen in kleinerem Kreis" und "stärkerer Praxisbezug des Studiums"; gut der Hälfte erscheint dies zur Verbesserung ihrer Studiensituation sehr dringlich. Nächst wichtig sind "intensivere Betreuung durch Lehrende" und "Verbesserung der Arbeitsmarktchancen für Absolventen des eigenen Studienganges" (vgl. Abbildung 17).

Verringerung der Prüfungsanforderungen am Ende der Wunschliste

Auf den hinteren Plätzen der Wunschliste, nur von etwa einem Fünftel als sehr dringlich bezeichnet, rangieren Änderungen in den Prüfungs- und Studienordnungen des Fachstudienganges, Konzentration der Studieninhalte sowie, entgegen manchen Vorstellungen, "Verringerung der Prüfungsanforderungen". Dies ist ein Indiz dafür, daß die Studierenden weithin das Niveau der formalen und inhaltlichen Anforderungen ihres Fachstudiums akzeptieren und nicht so sehr um ein "leichteres", sondern um ein kommunikativeres und praxisbezogeneres Studium besorgt sind.

Weniger Verbesserungswünsche im Bereich von Betreuung und Kommunikation

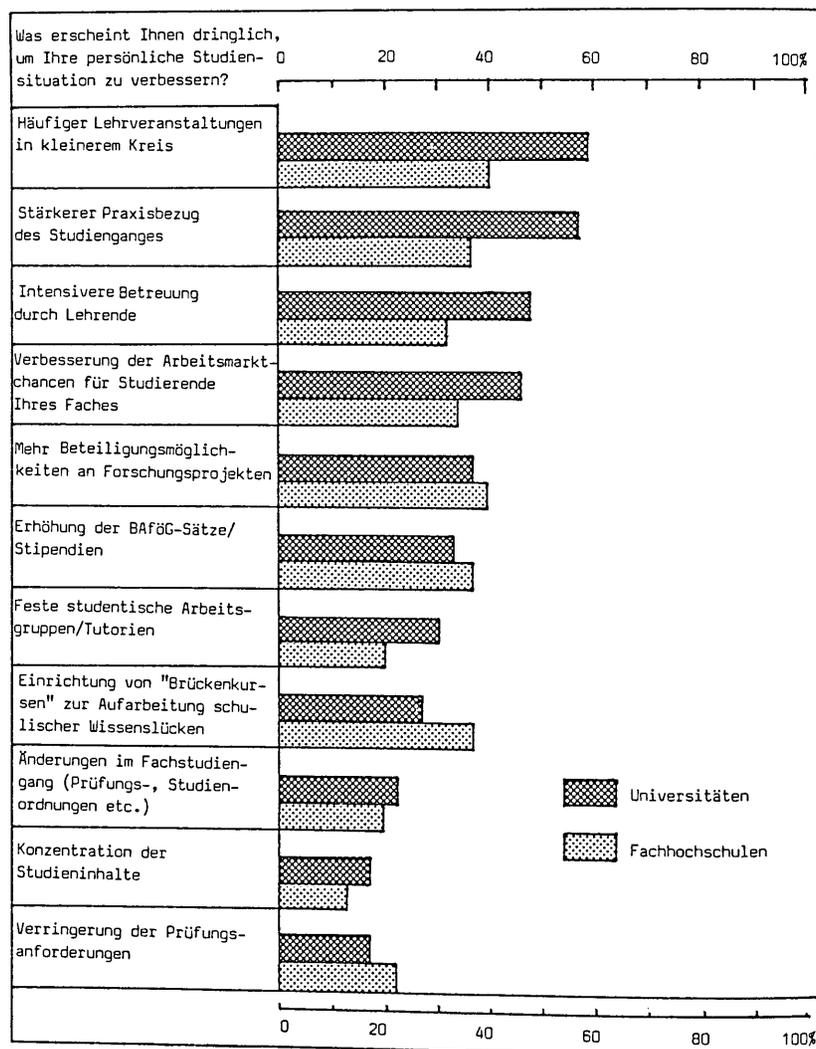
Im Zeitvergleich von 1983 bis 1987, im Vergleich der Hochschularten und auch im Vergleich der Geschlechter sind ähnliche Tendenzen wie bezüglich der Schwierigkeiten im Studium zu beobachten: Die Wünsche und Forderungen haben sich an beiden Hochschularten seit 1983 nicht verstärkt, sondern werden mit gleichbleibender oder sogar, wie im Bereich der Betreuung und Kommunikation, mit abnehmender Dringlichkeit vorgebracht. Dies betrifft vor allem den Wunsch nach Lehrveranstaltungen in kleinerem Kreis, der erheblich weniger vorgebracht wird (Abnahme um ca. zehn Prozentpunkte an Universitäten und Fachhochschulen).

Fachhochschulstudenten artikulieren in den meisten Aspekten ihre Wünsche und Forderungen mit geringerer Intensität, was auf eine größere Zufriedenheit mit den Studienverhältnissen verweist, besonders im Bereich der Betreuung und Kommunikation, sowie hinsichtlich des Praxisbezugs ihres Studiums. Auffälligerweise legen sie ebenso viel Wert wie Universitätsstudenten auf eine Anreicherung ihres Studiums durch Beteiligungsmöglichkeiten an Forschungsprojekten (für nahezu zwei Fünftel sehr wichtig), stärker reklamieren sie Brückenkurse für die Anfangssemester zur Aufarbeitung schulischer Wis-

Abbildung 17

Wünsche zur Verbesserung der Studiensituation nach Hochschulart im WS 1986/87

(Skala von 0 = überhaupt nicht dringlich bis 6 = sehr dringlich; Kategorienzusammenfassung: 5-6 = "sehr dringlich"; Angaben in %)



Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 86/87, Fr. 78.

senslücken; weiterhin plädieren sie etwas häufiger für eine Verringerung der Prüfungsanforderungen.

Frauen erscheint die Verbesserung der Studiensituation dringlicher

Frauen haben durchweg mehr Wünsche und Forderungen, was auf ihre größeren Unsicherheiten und Probleme mit der Studiensituation verweist. Besonders drastisch sind die geschlechtsspezifischen Unterschiede im Hinblick auf den Arbeitsmarkt - ein Spiegelbild der weit schlechteren Chancen, die sich Studentinnen beim Übertritt ins Berufsleben erwarten (vgl. dazu Abschnitt 9.3).

Mediziner fordern am häufigsten Änderungen ihrer Studien- und Prüfungsordnung

Die Wünsche zur Verbesserung der persönlichen Studiensituation sind in den Fächern unterschiedlich strukturiert. Eine besonders große Spannweite, wiederum als Spiegelbild der erwarteten Möglichkeiten, weist die Verbesserung der Arbeitsmarktchancen auf: Ingenieure und Wirtschaftswissenschaftler beider Hochschularten sind im Hinblick auf ihre Möglichkeiten nach dem Studium sehr optimistisch, nur etwa ein Viertel sieht eine Verbesserung der Arbeitsmarktsituation für sich als wichtig an; demgegenüber ist dies für drei Viertel und mehr der Geistes- und Sozialwissenschaftler sowie der Studierenden im Sozialwesen eine sehr dringliche Forderung, die in ihrem Wunschkatalog die Spitzenstellung einnimmt. Drastisch hat sich die Perspektive für Mediziner verschlechtert: 1983 war die Verbesserung der fachspezifischen Arbeitsmarktchancen nur für ein Zehntel, 1987 bereits für die Hälfte der angehenden Ärzte ein sehr dringlicher Wunsch. In zwei weiteren Punkten verdienen die Wünsche der Mediziner Beachtung: Weitaus am häufigsten reklamieren sie einen stärkeren Praxisbezug (80 %), sowie eine Änderung der Prüfungs- und Studienordnung in ihrem Fach (47 %; es folgen Juristen mit 25 %). Der Anstieg dieser Forderung gegenüber 1983 um zehn Prozentpunkte ist ein deutliches Signal, daß die neuen Prüfungsverfahren in der Medizin mit ihrem strengeren Notenmaßstab, der ein sehr gutes Resultat kaum mehr zuläßt, die subjektive Studiensituation der Medizinstudenten erheblich beeinträchtigt haben.

6 Kontakte, Betreuung und Hochschulpartizipation (T. Barge/ R. Gawatz)

6.1 Kontakte und Anonymität

Für die Studierenden stehen hochschulexterne, "private" Kontakte im Vordergrund. Die meisten Kontakte haben die Befragten beider Hochschularten zu ihren Eltern und Geschwistern sowie zu Freunden und Bekannten außerhalb der Hochschule. Erst an dritter Stelle folgen Kontakte zu Studierenden des eigenen Faches: An Universitäten (mit eher fallender Tendenz) wie Fachhochschulen (mit eher steigender Tendenz) berichten mehr als zwei Fünftel über häufige Kontakte zu ihren Fachkommilitonen; zu Studierenden anderer Fächer haben ein Siebtel (Uni) bzw. ein Zehntel (FH) Kontakte der gleichen Intensität. Seit 1983 unverändert hat etwa jeder zehnte Befragte beider Hochschularten bereits während des Studiums häufiger Kontakte zu Berufstätigen im zukünftigen Berufsfeld (vgl. Tabelle A 53).

Kontakte zu den Lehrenden etwas häufiger, aber immer noch gering

Für die Aufgabenerfüllung der Hochschule besitzen die Beziehungen zwischen Studierenden und Lehrenden einen besonderen Stellenwert. Die Kontakte zu Assistenten und Professoren bleiben zwar nach wie vor vergleichsweise gering, jedoch ist zwischen 1983 und 1987 deren Häufigkeit etwas angestiegen. An den Universitäten hat der Anteil Studierender ohne Kontakt zu Professoren des eigenen Faches von 49 auf 44 Prozent abgenommen, an den Fachhochschulen von 41 auf 35 Prozent. Trotz dieser gewissen Verbesserungen sind die Kontaktdefizite für sehr viele Studierende bestehen geblieben. Es muß fraglich bleiben, ob die verbesserten Kontaktchancen angesichts stark gestiegener Studentenzahlen nicht wieder verloren gehen (vgl. Abbildung 18).

Jura-Studenten haben die wenigsten Kontakte zu den Lehrenden

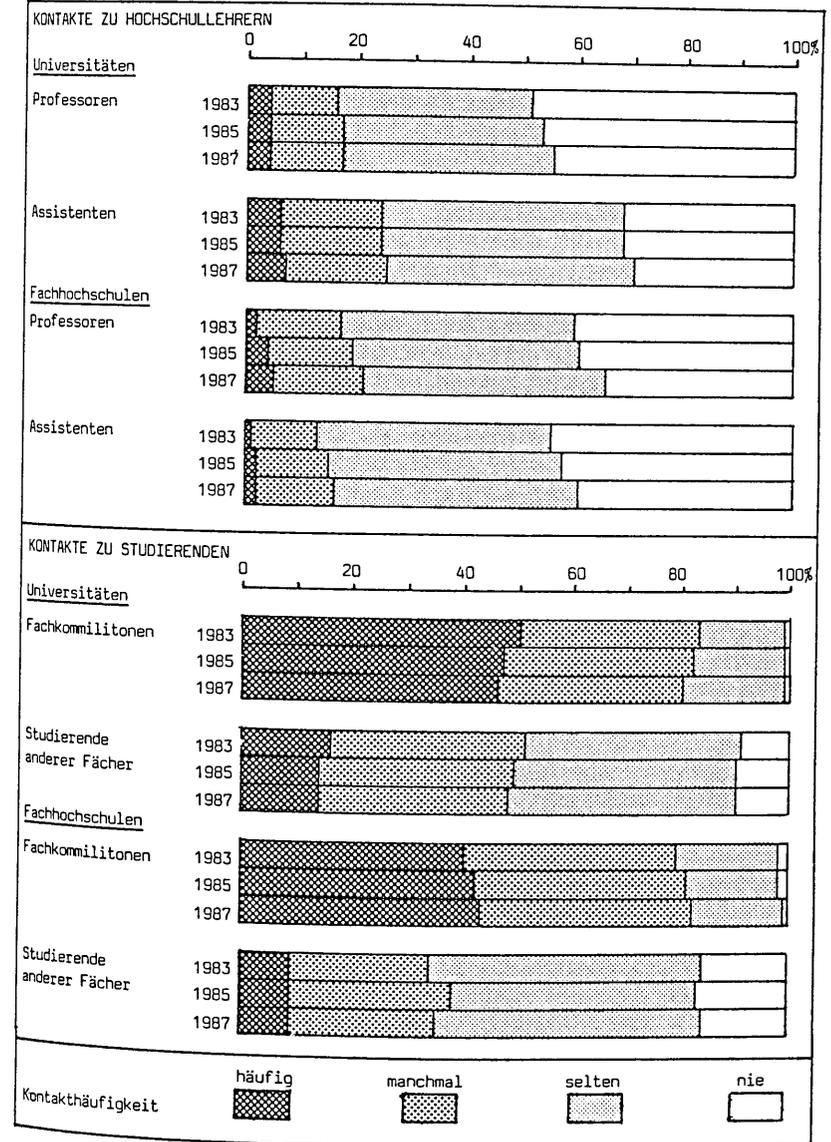
Im Vergleich der Fächergruppen verfügen die Kultur- und Naturwissenschaftler an Universitäten sowie die Sozialwissenschaftler beider Hochschularten über die meisten Kontakte zu den Lehrenden. Am wenigsten häufig sind diese Kontakte in den Wirtschaftswissenschaften (Uni und FH) sowie vor allem in Jura. In diesen Fächern haben sich zudem keine Ansätze zur Verbesserung der Kontaktsituation in den letzten Jahren ergeben.

Die seit 1983 etwas vermehrten Kontakte zwischen Studierenden und Lehrenden sind hauptsächlich bei den Kultur- und Sozialwissenschaftlern sowie den Medizinern an Universitäten eingetreten (vgl. Tabelle 22).

Abbildung 18

Kontakte zu Hochschullehrern und Studierenden nach Hochschulart

(Angaben in %)



Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 49A; WS 84/85, Fr. 58A; WS 86/87, Fr. 62A.

Tabelle 22

Kontakte zu Hochschullehrern nach Fächergruppen und nach Hochschulsemester

(Angaben in %)

a) nach Fächergruppen											
Manchmal oder häufig Kontakte zu ...		Universitäten							Fachhochschulen		
		Kult.	Soz.	Jura	Wirt.	Med.	Nat.	Ing.	Soz.	Wirt.	Ing.
Professoren des eigenen Faches	1983	22	18	8	9	10	23	12	21	12	20
	1985	23	20	8	10	14	22	14	24	19	18
	1987	26	23	9	9	13	22	15	25	18	20
Assistenten, Lehrbeauftragte des eigenen Faches	1983	26	25	13	18	15	34	27	22	10	12
	1985	25	23	10	18	19	33	28	17	11	15
	1987	26	28	12	18	21	33	30	21	14	16

b) nach Hochschulsemester										
Manchmal oder häufig Kontakte zu ...		Universitäten				Fachhochschulen				
		1.-4. Sem.	5.-8. Sem.	9.-12. Sem.	13.+ Sem.	1.-3. Sem.	4.-6. Sem.	7.-9. Sem.	10.+ Sem.	
Professoren des eigenen Faches	1983	6	14	21	32	13	20	22	17	
	1985	7	15	22	32	11	22	28	30	
	1987	8	13	22	33	15	21	25	23	
Assistenten, Lehrbeauftragte des eigenen Faches	1983	13	23	29	39	11	14	14	16	
	1985	14	22	30	38	10	17	18	21	
	1987	13	22	31	40	13	16	20	15	

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 49A; WS 84/85, Fr. 58A; WS 86/87, Fr. 62A.

Lehrende sind für 'höhere Semester' leichter zu erreichen

Im Verlauf des Studiums finden zum Teil ausgeprägte Verschiebungen in der Häufigkeit der Kontakte statt. Eine Zunahme der Kontakte zu den Lehrenden ist vor allem an den Universitäten festzustellen. Dennoch erreichen die höheren Semester (13 und mehr) nur zu einem Drittel manchmal oder häufiger Kontakte zu einem Professor, und nicht mehr als zwei Fünftel haben manchmal oder häufiger Kontakt zu Assistenten. In der wichtigen Phase der Prüfungsvorbereitung und der Abschlußprüfungen erscheinen allzu viele Studierende ohne Kontakt und Beratung. Es ist anzunehmen, daß dies in nicht wenigen Fällen zu einer Verlängerung dieser Studienphase führt.

Beziehungen zu den Studierenden des eigenen Faches steigen bis zur Studiemitte an und nehmen dann mit absehbarem Abschlußexamen merklich ab. Eine Intensivierung erfahren gegen Studienende die Kontakte zu den Berufs-

tätigen im zukünftigen Berufsfeld, worin sich eine gewisse Orientierung auf den neuen Lebensabschnitt nach dem Studium ausdrückt.

Nur jeder Zehnte ist mit den Kontakten zu Hochschullehrern zufrieden

Studenten wie Studentinnen halten die bestehenden Kontaktmöglichkeiten für ungenügend: Zufriedenstellende Kontakte zu den Lehrenden bestehen nur nach Meinung jedes zehnten Studierenden. Dies bedeutet ein hohes Potential an Unmut darüber, im Studium entweder von den Hochschullehrern ganz allein gelassen zu werden oder nicht hinreichend betreut zu sein. Zeichnet sich für die Studierenden eine Verschlechterung dieser ungünstigen Situation ab, so ist nicht auszuschließen, daß sie verstärkt bessere Kontakt- und Betreuungsmöglichkeiten einfordern.

Juristen und Ökonomen wollen vor allem mehr Kontakte zu den Lehrenden

Noch häufiger als andere Studenten wollen Juristen und Wirtschaftswissenschaftler beider Hochschularten mehr Kontakte zu den Lehrenden - bei der geringen Beziehungsdichte in diesen Fächern eine ernst zu nehmende Forderung. Vergleichsweise am zufriedensten mit der Kontaktsituation äußern sich die Studierenden des Faches Sozialwesen.

Noch mehr Kontakte zu den Studierenden des eigenen Faches steht vor allem bei den Kultur- und Sozialwissenschaftlern auf dem Wunschzettel, mehr Kontakte zu fachfremden Kommilitonen bei den Medizinern.

Anonymität an der Hochschule

Was mit dem Begriff "Anonymität" angesprochen wird hat viele Facetten; "Anonymitätsempfindungen" können sich einstellen, wenn Informationen fehlen, wenn Ansprechpartner nicht vorhanden sind oder wenn man sich auf Teilaspekte seiner Person reduziert sieht. Kern der "Anonymität" ist sicherlich der Umstand, anderen nicht bekannt zu sein, so daß das eigene Fehlen gar nicht auffiele.

Diese verschiedenen Aspekte der Anonymität sind unter den Studierenden an den Hochschulen weit verbreitet. Nur drei von zehn Befragten meinen, sie hätten an der Hochschule genügend Ansprechpartner, an die sie sich mit ihren Problemen wenden könnten. Genügend Informationsmöglichkeiten über das, was an der Hochschule in den Gremien, in der Forschung und der Verwaltung geschieht, sieht nur jeder Zehnte. Fast die Hälfte der Studierenden schließlich berichtet, sie hätten das Gefühl, Leistungen seien das einzige, was an der Hochschule gefragt ist.

Bedenklich viele fühlen sich an der Hochschule 'unbekannt'

Bedenklich ist vor allem, daß viele Studierende sich an ihrer Hochschule als unbekannt empfinden und meinen, es würde niemand bemerken, wenn sie eine Woche wegblieben. Dieser zentrale Aspekt der Anonymität hat in den 80er Jahren zugenommen: an Universitäten von einem Drittel auf fast zwei Fünftel; an den Fachhochschulen von einem Fünftel auf fast ein Viertel.

Die Charakterisierung des hochschulischen Klimas als "anonym" fällt bei Männern und Frauen an den Universitäten recht ähnlich aus; Fachhochschulstudentinnen berichten dagegen von etwas weniger Anonymität als ihre männlichen Kommilitonen.

Die stark gestiegene Studentenzahl zwischen 1983 und 1987 hat zwar nicht zu einer Verringerung der Kontakte zwischen Studierenden und Lehrenden geführt. Offensichtlich ist es den Hochschulen und Hochschullehrern in diesem Zeitraum noch gelungen, durch besondere Anstrengungen die Kontaktdichte sogar etwas zu verbessern (freilich nicht in allen Fächern). Aber dadurch konnte der Eindruck der "Anonymität an der Massenhochschule" nicht aufgefangen werden; er hat sich sogar verstärkt, angesichts der gestiegenen Zahlen an den Universitäten, in den Hörsälen und Bibliotheken eine verständliche Reaktion.

Unterschiedliche soziale Klimata in den Studienfächern

In allen Fächergruppen hat seit der ersten Befragung der Anteil Studierender, die meinen, eine einwöchige Abwesenheit von der Hochschule würde niemandem auffallen, zugenommen, ganz besonders jedoch in den Rechts- und Wirtschaftswissenschaften an den Universitäten. Damit hat sich das bereits vergleichsweise ungünstige soziale Klima in diesen beiden Fächergruppen im Laufe der Jahre in einem Maße weiter verschlechtert, daß eine kritische Grenze hinsichtlich Kontaktmangel und Anonymität erreicht erscheint.

Den negativen Eindruck, nur Leistung würde zählen, hat über die Hälfte der Juristen und Mediziner, und zwar seit 1983 mit steigender Tendenz. Das Gegenbild findet sich in den Sozialwissenschaften beider Hochschularten: Die alleinige Reduktion auf Leistung empfindet dort, mit fallender Tendenz, nur wenig mehr als ein Viertel.

Demnach gibt es drei Fächergruppen, die Juristen, Ökonomen und Mediziner, bei denen sich im Trend Verschlechterungen im sozialen Klima an der Hochschule abzeichnen, die so gravierend ausfallen, daß Reaktionen gegen diese Situation nicht auszuschließen sind.

6.2 Informationen und Beratung

Vielfach schlechter Informationsstand der Studierenden

Studierende beider Hochschularten fühlen sich in allen drei Befragungen über Möglichkeiten für ein Auslandsstudium, aktuelle politische Konzepte der Hochschulentwicklung, Argumente für und gegen die verfaßte Studentenschaft sowie Mitbestimmungsrechte und Entscheidungsstrukturen an ihrer Hochschule mehrheitlich zu wenig informiert. Unter den FH-Studenten bestehen, anders als an den Universitäten, ähnlich verbreitete Informationsdefizite auch im Hinblick auf Möglichkeiten der Studienberatung an der Hochschule, die Studien- und Prüfungsordnung im eigenen Fach, sowie Einzelheiten des BAföG.

Noch am besten glauben sich die Studenten an Universitäten wie Fachhochschulen über die Arbeitsmarktsituation im angestrebten Tätigkeitsfeld - einen außer-hochschulischen Aspekt also - im Bilde. Ein deutlicher Trend zur Verringerung des subjektiven Informationsdefizits, das freilich noch immer hoch bleibt, ist bei der Kenntnis aktueller politischer Konzepte der Hochschulentwicklung festzustellen. Insbesondere an den Fachhochschulen hat sich auch bei einigen anderen Themen die subjektive Informationslage etwas verbessert (vgl. Tabelle A 57).

Die fortbestehenden Informationsdefizite lassen sich nicht ohne weiteres mit dem Hinweis abtun, große Teile der Studentenschaft seien an diesem oder jenem Aspekt nicht interessiert; erreicht doch der Anteil der Desinteressierten lediglich einen Maximalwert von 29 Prozent (an Universitäten im WS 84/85 für Einzelheiten des BAföG). Bei der Studien- und Prüfungsordnung sowie der Arbeitsmarktsituation liegen die entsprechenden Anteile zwischen ein und drei Prozent. Allerdings spricht auch einiges dafür, daß die Studierenden es auch am eigenen Bemühen, sich Informationen zu beschaffen, fehlen lassen. Denn im Laufe des Studiums werden die Informationsdefizite nicht sehr stark und nicht einmal durchgängig abgebaut.

Informationsdefizite werden im Laufe des Studiums nicht durchgängig abgebaut

Erwartungsgemäß nimmt die Vertrautheit mit der Studien- und Prüfungsordnung in höheren Semestern an beiden Hochschularten deutlich zu. Auch im Hinblick auf ein Auslandsstudium sowie im Hinblick auf Argumente zur verfaßten Studentenschaft und auf aktuelle politische Konzepte zur Hochschulentwicklung bekunden die Studierenden in höheren Semestern relativ seltener Informationsdefizite.

Für wichtige Bereiche ist aber keine oder nur eine sehr geringe Verbesserung des Informationsstandes der Studierenden eingetreten. Das gilt vor allem für die Möglichkeiten der Studienberatung und für die Einzelheiten der BAföG-Regelungen. Aber auch bei den Kenntnissen zur Arbeitsmarktsituation für Absolventen des eigenen Faches und bei dem Wissen über die Mitbestimmungsrechte der Studierenden ist keine nennenswerte Informationsverbesserung zu beobachten.

Selbst wo in einzelnen Bereichen Verbesserungen eingetreten sind, bleibt der Anteil Studierender mit Informationsdefiziten hoch: So weiß ein gutes Viertel der Universitätsstudenten in höheren Semestern (10 Semester und mehr) immer noch zu wenig über die Studien- und Prüfungsordnungen des eigenen Faches; immer noch ein Drittel weiß zu wenig über die Möglichkeiten der Studienberatung und immer noch über die Hälfte hat zu wenig Informationen im hochschulpolitischen Bereich (gehe es um politische Entwicklungskonzeptionen für die Hochschule, um die Argumente für und wider die verfaßte Studentenschaft oder die Mitbestimmungsrechte der Studierenden).

Veranstaltungen zur Studieneinführung gibt es mittlerweile fast überall

Neun von zehn Universitätsstudenten geben an, daß in ihrem Fach Orientierungsveranstaltungen zur Studieneinführung angeboten werden, an den Fachhochschulen ist dieser Anteil seit der ersten Erhebung von 77 auf heute 84 Prozent gestiegen. Gleichfalls neun Zehntel der Universitätsstudenten berichten von regelmäßigen Sprechstunden, an den Fachhochschulen sind es vier Fünftel. Weit verbreitet sind ebenso informelle Beratungs- und Betreuungsangebote: An den Fachhochschulen nennen drei Viertel der Befragten diese Möglichkeit, an den Universitäten vier Fünftel. Unverändert selten besteht die Möglichkeit einer festen Zuordnung von Studierenden zu Hochschullehrern mit regelmäßiger Beratung und Betreuung: ein solches "tutoriales" System ist an den deutschen Hochschulen die Ausnahme geblieben (vgl. Abbildung 19).

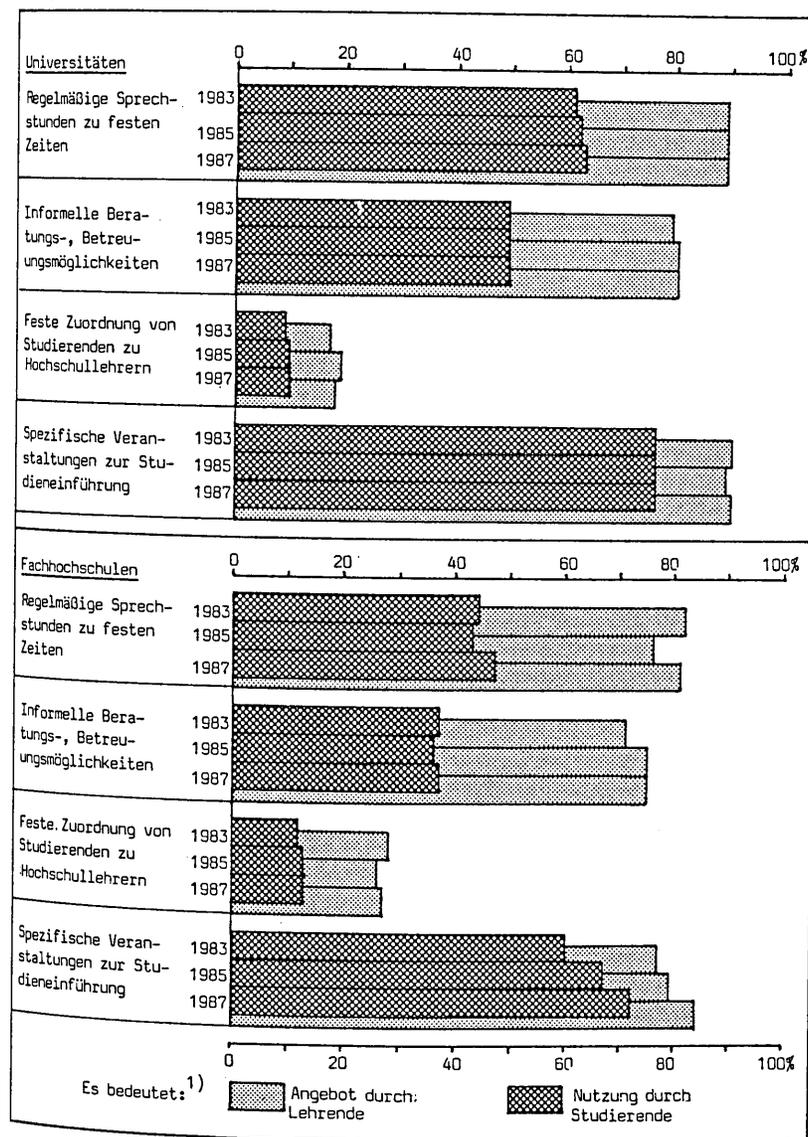
Mediziner haben das geringste Beratungsangebot

Die einzelnen Beratungsmöglichkeiten sind in den verschiedenen Studienfächern nicht in gleichem Maße üblich. Während unter den Kulturwissenschaftlern fast alle von der Einrichtung von Sprechstunden in ihrem Fach wissen, sind es bei den Medizinern nur zwei Drittel. Orientierungsveranstaltungen zur Studieneinführung sind durch das Aufholen der Fachhochschulen nun in allen Studienfachgruppen weit verbreiteter Standard. Das gilt ebenso für die informellen Beratungs- und Betreuungsmöglichkeiten, allerdings mit gewissen Abstrichen in den medizinischen Fächern sowie den Ingenieurwissenschaften an den Fachhochschulen.

Abbildung 19

Betreuungs- und Beratungsmöglichkeiten durch Lehrende und ihre Nutzung durch die Studierenden

(Angaben in %)



1) Vgl. zur Formulierung der Vorgaben und zu den Daten im einzelnen Tabelle A 58.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 52; WS 84/85, Fr. 60; WS 86/87, Fr. 64.

Nicht alle Studenten nutzen die Beratungsangebote

Viele Studierende haben das Angebot der Sprechstunde bislang nicht wahrgenommen: Zwei Fünftel der Befragten an Universitäten und sogar über die Hälfte an Fachhochschulen haben sich noch nie in einer Sprechstunde beraten lassen. Lediglich ein Viertel der Universitäts- und ein Siebtel der Fachhochschulstudenten war schon dreimal oder öfter in einer Sprechstunde. Die Studierenden nutzen die Kontakt- und Beratungsmöglichkeiten der Sprechstunde offensichtlich unzureichend.

Dagegen besuchten immerhin drei von vier Universitätsstudenten eine Orientierungsveranstaltung zur Studieneinführung. An den Fachhochschulen ist dieser Anteil seit 1983 von 62 auf 72 Prozent im Jahr 1987 deutlich angestiegen.

Informelle Beratungs- und Betreuungsmöglichkeiten wurden an den Universitäten von der Hälfte, an den Fachhochschulen von zwei Fünfteln der Befragten genutzt (vgl. Abbildung 19).

Studentinnen lassen sich etwas häufiger beraten als ihre männlichen Kommilitonen. Das zeigt vor allem der Sprechstundenbesuch: In der letzten Erhebung gaben 31 Prozent der Universitätsstudentinnen an, sie wären wenigstens dreimal in einer Sprechstunde gewesen, unter ihren männlichen Kommilitonen waren es 24 Prozent.

Sprechstundenbesuch vor allem in den Kultur- und Sozialwissenschaften

Die Anzahl der Sprechstundenbesuche ist in den Fächergruppen sehr unterschiedlich. Zwei Fünftel der Sozialwissenschaftler und sogar fast die Hälfte der Kulturwissenschaftler berichten im Wintersemester 1986/87, sie hätten diese Beratungsmöglichkeit mindestens dreimal genutzt. Bei den Juristen sinkt dieser Anteil auf unter ein Zehntel, bei den Medizinern sogar auf unter ein Zwanzigstel ab. Beratung und Betreuung in der Sprechstunde scheint dort eine seltene Ausnahme zu sein.

An den Fachhochschulen entspricht nur im Fach Sozialwesen der Sprechstundenbesuch dem universitären Durchschnitt. Informelle Beratungsmöglichkeiten werden ebenfalls von den Studierenden der Kultur- und Sozialwissenschaften (Uni und FH) am häufigsten in Anspruch genommen. Hinzu kommen hier die angehenden Ingenieure an den Universitäten.

Die Studierenden höherer Semester (13 und mehr) berichten zwar noch häufiger, sie hätten keine Orientierungsveranstaltungen zur Studieneinführung besucht, allerdings mit abnehmendem Trend: von 39 auf 32 Prozent an Universitäten fallend. Bei den jüngeren Semestern beträgt dieser Anteil nur ein

Fünftel. Offenbar hat dieses wichtige Angebot zur Studieneinführung zunehmend mehr Studierende erreicht und Anklang gefunden.

Mit der Semesterzahl nimmt der Sprechstundenbesuch verständlicherweise zu: An den Universitäten steigt der Anteil Studierender, die mindestens dreimal eine Sprechstunde nutzten, von einem Zehntel beim Studienanfang auf zwei Fünftel zum Studienende hin, an den Fachhochschulen entsprechend von einem Zwanzigstel auf wenigstens etwas mehr als ein Fünftel. Jedoch haben auch unter den Studierenden höherer Semester mehr als ein Viertel (Uni) bzw. sogar fast zwei Fünftel (FH) noch nie die Beratungsmöglichkeit der Sprechstunde genutzt. Fehlende Beratung zeigt sich noch deutlicher bei den Angaben zu den informellen Möglichkeiten. An den Fachhochschulen verbleiben selbst gegen Studienende drei Fünftel, an den Universitäten fast die Hälfte, die nie eine solche Beratung erfahren haben.

Studierende wollen vor allem fachliche Beratung und Prüfungsvorbereitung

An erster Stelle der Beratungswünsche steht an Universitäten und Fachhochschulen nach wie vor die Betreuung bei Prüfungsvorbereitungen und Prüfungsarbeiten: Etwas mehr als zwei Drittel wollen hier Unterstützung durch die Hochschullehrer. Von fast gleich großer Bedeutung ist den Studierenden eine Betreuung in fachwissenschaftlichen Fragen sowie inhaltlichen Problemen des Studienfachs. Beratung in der Studienplanung halten an den Universitäten etwas mehr als zwei Fünftel für sehr wichtig, an den Fachhochschulen immerhin noch ein Drittel. Seit der ersten Erhebung sind diese fachlichen Beratungswünsche an beiden Hochschularten etwas seltener geworden (vgl. Abbildung 20).

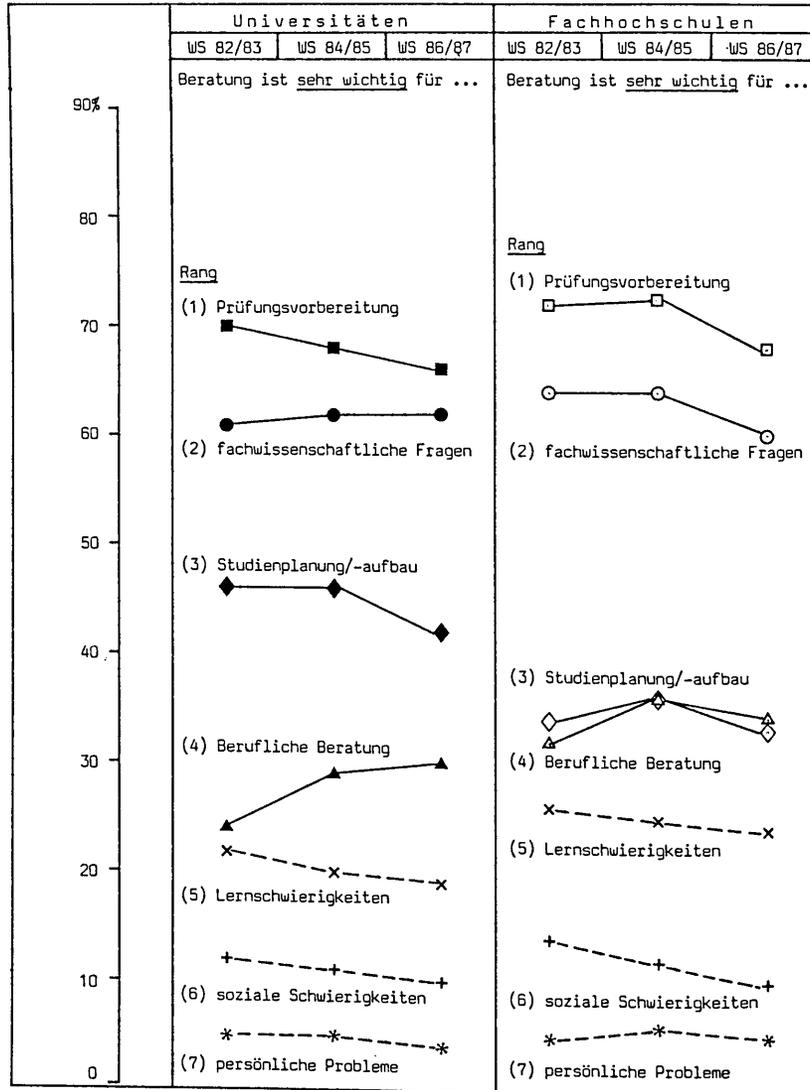
Unterstützung bei der Berufsfindung und Stellensuche sehen drei Zehntel der Universitätsstudierenden sowie ein Drittel der Studenten und Studentinnen an den Fachhochschulen als sehr wichtige Beratungsaufgabe. Dieser Wunsch hat sich seit 1983 vor allem an den Universitäten merklich verstärkt.

Beratung bei persönlichen Schwierigkeiten durch die Lehrenden ist den Studierenden generell eher unwichtig. Ein Fünftel (Uni) bzw. ein Viertel (FH) sieht eine solche Betreuung allenfalls bei persönlichen Lern- und Arbeitschwierigkeiten im Studium als sehr wichtig an. Bei sozialen Schwierigkeiten, die aus fehlender Kommunikation an der Hochschule herrühren, verlangt nur ein Zehntel Beratung von den Hochschullehrern. Dieser Wert sinkt sogar auf ein Zwanzigstel, falls es um Beratung und Betreuung bei persönlichen Problemen und Schwierigkeiten geht, die über das Studium hinausreichen.

Abbildung 20

Rangreihe des Beratungsbedarfs an Universitäten und Fachhochschulen

(Skala von 0 = nicht wichtig bis 6 = sehr wichtig; Kategorienzusammenfassung: 5-6 = "sehr wichtig": Angaben in %)



1) Vgl. zur Formulierung der Vorgaben und zu den Daten im einzelnen Tabelle A 59.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 53; WS 84/85, Fr. 61; WS 86/87, Fr. 66.

Studentinnen haben mehr Beratungswünsche

Frauen ist in fast allen angesprochenen Aspekten die Studienberatung wichtiger als Männern. So halten 61 Prozent der Universitätsstudenten eine Unterstützung bei Prüfungsvorbereitungen bzw. Prüfungsarbeiten für einen sehr wichtigen Beratungsbereich, unter ihren Kommilitoninnen sind es jedoch 74 Prozent. Relativ groß sind gleichfalls die geschlechtsspezifischen Unterschiede in den Betreuungswünschen bei fachwissenschaftlichen Fragen sowie inhaltlichen Problemen des Faches.

Sozialwissenschaftler und Mediziner verlangen zunehmend nach beruflicher Beratung

Unterstützung bei der Stellensuche und Berufsfindung ist den Studierenden fast aller Fächergruppen in ähnlicher Weise wichtig. Bemerkenswert sind die Veränderungen seit der ersten Befragung im Wintersemester 1982/83: Vor allem von den Sozialwissenschaftlern beider Hochschularten sowie den Medizinern wird diese Beratung heute häufiger verlangt. Waren 1983 nur 20 Prozent der Medizinstudenten der Ansicht, Unterstützung bei der Stellensuche sei ein sehr wichtiger Gegenstand der Studienberatung, sind es 1987 bereits 33 Prozent.

Beratung bei Prüfungsvorbereitungen und der Studienplanung ist den Kulturwissenschaftlern am wichtigsten, den geringsten Stellenwert haben diese Aspekte für die Mediziner. Dagegen betonen sie ähnlich wie die Kulturwissenschaftler die Wichtigkeit der Betreuung in fachwissenschaftlichen Fragen sowie inhaltlichen Problemen des Faches. Vergleichsweise am wenigsten wichtig ist dieser Bereich den Juristen sowie Wirtschaftswissenschaftlern (Uni und FH), was mit deren geringerer fachbezogener Motivation zusammenhängen dürfte.

6.3 Hochschulpartizipation und studentische Vertretungen

Nur ein kleiner Kreis Studierender beteiligt sich an der Hochschulselbstverwaltung

Die aktive Teilnahme an Einrichtungen und Gremien der hochschulischen Selbstverwaltung ist auf einen kleinen Kreis der Studierenden beschränkt. Am ehesten besteht Interesse und Teilnahme an den Fachschaften, an denen immerhin etwa jeder siebte teilnimmt, wenn auch der größere Teil von ihnen nur gelegentlich (vgl. Tabelle 23).

Tabelle 23

Teilnahme an politischen Gruppen und Gremien in der Hochschule nach Hochschulart (WS 1986/87)

(Angaben in %)

Interesse/Teilnahme	Universitäten	Fachhochschulen
Fachschaften		
- nicht interessiert	27	31
- interessiert, aber keine Teilnahme	58	56
- gelegentliche Teilnahme	11	9
- nehme häufig teil/ habe ein Amt, eine Funktion inne	3	4
Studentische Selbstverwaltung/ Vertretung (ASTA u.ä.)		
- nicht interessiert	42	43
- interessiert, aber keine Teilnahme	52	50
- gelegentliche Teilnahme	4	5
- nehme häufig teil/ habe ein Amt, eine Funktion inne	2	2
Offizielle Selbstverwaltungsgremien (Senat, Konzil u.ä.)		
- nicht interessiert	53	52
- interessiert, aber keine Teilnahme	44	43
- gelegentliche Teilnahme	1	2
- nehme häufig teil/ habe ein Amt, eine Funktion inne	1	2
Politische Studentenvereinigungen		
- nicht interessiert	58	68
- interessiert, aber keine Teilnahme	35	27
- gelegentliche Teilnahme	5	4
- nehme häufig teil/ habe ein Amt, eine Funktion inne	2	1
Informelle Aktionsgruppen		
- nicht interessiert	43	44
- interessiert, aber keine Teilnahme	42	42
- gelegentliche Teilnahme	13	12
- nehme häufig teil/ habe ein Amt, eine Funktion inne	2	2

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 86/87, Fr. 68.

Sowohl für die offiziellen Selbstverwaltungsgremien (wie Senat/Konzil) als auch die studentische Selbstverwaltung (AStA u.ä.) berichten nur wenige von einer zumindest gelegentlichen Teilnahme; sie hat sogar im Laufe der letzten Jahre abgenommen, demgegenüber hat sich der Anteil Desinteressierter weiter leicht erhöht.

Teilnahme an politischen Studentenvereinigungen weiter gesunken

Immer weniger Studenten sind an politischen Studentenvereinigungen und informellen Aktionsgruppen überhaupt interessiert. Der Teilnehmerkreis politischer Studentenvereinigungen begrenzt sich mittlerweile auf sieben Prozent an Universitäten und fünf Prozent an Fachhochschulen. Die geringe Beteiligung an den Gremien der Hochschule und der studentischen Vereinigungen korrespondiert mit dem niedrigen Interesse sowohl an Fragen der Hochschulpolitik wie der studentischen Politik (vgl. Abschnitt 10.1).

An den Universitäten wie den Fachhochschulen liegen die Verhältnisse hinsichtlich Interesse und Teilnahme an den Gremien und politischen Gruppen ganz ähnlich. Das Desinteresse an politischen Studentenvereinigungen ist an den Fachhochschulen sogar noch verbreiteter.

Unterschiede nach dem Geschlecht in der Teilnahmebereitschaft an den offiziellen Selbstverwaltungsgremien und den Fachschaften sind kaum vorhanden. Die Studentinnen sind etwas häufiger an politischen Studentenvereinigungen und informellen Aktionsgruppen interessiert.

Gegenläufiger Trend in der Medizin: Zunehmende Politisierung

Nur unter den Medizinern hat sich das Interesse an politischen Gruppen und an Gremien der Hochschule etwas verstärkt. In allen anderen Fächergruppen nimmt die Beteiligung mehr oder weniger ab. Vor allem die Sozialwissenschaftler haben sich überproportional aus informellen Aktionsgruppen zurückgezogen (minus acht Prozentpunkte), allein die Mediziner haben sich ihnen vermehrt zugewandt (plus drei Prozentpunkte). Daher sind im Wintersemester 1986/87 an den Universitäten nun Sozialwissenschaftler wie Mediziner gleich häufig in informellen Aktionsgruppen zu finden (jeweils ein gutes Fünftel). Dies signalisiert eine zunehmende Politisierung der Mediziner.

Stärkste Abnahme der politischen Beteiligung in den Sozialwissenschaften

Der besonders ausgeprägte Rückgang in der Beteiligung unter den Sozialwissenschaftlern betrifft die offiziellen Gremien, die Fachschaften und die politischen Studentenvereinigungen gleichermaßen. Ihre noch vor vier Jahren

führende Stellung in der Teilnahme an den offiziellen Selbstverwaltungsgremien der Hochschule haben die Sozialwissenschaftler mittlerweile sogar verloren. In den politischen Studentenvereinigungen sind sie aber nach wie vor neben den Juristen am häufigsten vertreten (in jeder der beiden Fächergruppen gut jeder Zehnte).

Interesse und Teilnahme an sozialen und kulturellen Gruppen

Das Interesse und die Teilnahme an sozialen und kulturellen Gruppen hat sich in der Studentenschaft wenig verändert; allenfalls an den Fachhochschulen hat die Teilnahmebereitschaft leicht nachgelassen (vgl. Tabelle 24).

Tabelle 24

Teilnahme an sozialen und kulturellen Gruppen in der Hochschule nach Hochschulart (WS 1986/87)

(Angaben in %)

Interesse/Teilnahme	Universitäten	Fachhochschulen
Studentenverbindungen		
- nicht interessiert	83	74
- interessiert, aber keine Teilnahme	12	21
- gelegentlich Teilnahme	3	3
- nehme häufig teil/ habe ein Amt, eine Funktion inne	3	2
Studentengemeinde		
- nicht interessiert	75	73
- interessiert, aber keine Teilnahme	18	21
- gelegentlich Teilnahme	5	5
- nehme häufig teil/ habe ein Amt, eine Funktion inne	1	1
Studentensport, Sportgruppen		
- nicht interessiert	27	33
- interessiert, aber keine Teilnahme	27	34
- gelegentlich Teilnahme	28	21
- nehme häufig teil/ habe ein Amt, eine Funktion inne	18	13
Kulturelle Aktivitäten (z.B. Theater-, Musik-, Orchestergruppen)		
- nicht interessiert	33	43
- interessiert, aber keine Teilnahme	39	35
- gelegentlich Teilnahme	21	16
- nehme häufig teil/ habe ein Amt, eine Funktion inne	8	5

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 86/87, Fr. 68.

Insgesamt haben die Studentenverbindungen in der Studentenschaft keine neuen Anhänger gewinnen können: Weiterhin sind über vier Fünftel an Universitäten, fast drei Viertel an Fachhochschulen an ihnen nicht interessiert. Einzig die Juristen fallen aus diesem Gesamtbild heraus: Bei starker Zunahme in den letzten vier Jahren (plus sechs Prozentpunkte) ist nunmehr jeder sechste von ihnen in einer Studentenverbindung.

Am Studentensport oder an Sportgruppen der Hochschule nimmt ein Drittel der Fachhochschulstudenten, sogar fast die Hälfte der Universitätsstudenten teil, bei letzteren mit leicht ansteigender Tendenz. Insofern hat der Sport an den Hochschulen einen besonders hohen Stellenwert der Integration und Gruppenbildung. An den Fachhochschulen besteht in dieser Hinsicht noch ein stärkerer Nachholbedarf in allen Fächergruppen.

Hohes Interesse an kulturellen Gruppen

Das Interesse an kulturellen Gruppen (z.B. Theater, Musik) ist ebenfalls weit verbreitet, wengleich es sich seltener in aktive Teilnahme umsetzt. Auch in dieser Hinsicht sind die Universitätsstudenten (29 % Teilnehmer) aktiver als die Fachhochschulstudenten (21 % Teilnehmer). Die Förderung kultureller Aktivitäten kann insgesamt gesehen ein breites Interesse der Studierenden voraussetzen. Jedoch sind dabei Unterschiede der Aufgeschlossenheit und Aktivitätsbereitschaft zwischen den Studenten verschiedener Fächergruppen zu beobachten.

An den Universitäten sind die Kulturwissenschaftler am häufigsten in kulturellen Gruppen zu finden (37 %), an den Fachhochschulen Studierende des Sozialwesens (39 %). Vergleichsweise selten beteiligen sich Wirtschaftswissenschaftler (Uni 21 %, FH 22 %) sowie Ingenieure an Fachhochschulen (nur 18 %).

Aufgaben studentischer Vertretungen: Prüfungsbedingungen, Lehrinhalte und Studienhilfe

Es sind in erster Linie studienbezogene Bemühungen, die als Aufgaben von der Studentenvertretung erwartet werden: sich um Studienberatung und Studienhilfe zu bemühen sowie an den Prüfungsbedingungen und Lehrinhalten mitzuarbeiten. Über vier Fünftel der Studenten an Universitäten und Fachhochschulen meinen, dafür solle sich die Studentenvertretung stark oder sogar vordringlich einsetzen.

Drei Viertel der Studierenden zählen die interne Hochschulpolitik, die Beeinflussung der Geschehnisse an der eigenen Hochschule, zu den Aufgaben, für die sich die Studentenvertretung einsetzen sollte; immerhin ein Viertel hält aber nichts davon.

Allgemeinpolitisches Mandat: Gespaltene Reaktion

Gespalten reagieren die Studierenden auf das "allgemeinpolitische Mandat" der Studentenvertretung: An Universitäten befürwortet ein Drittel diese politische Vertretung nach außen, ein Viertel spricht sich eindeutig dagegen aus. Ähnlich geringe Unterstützung erfährt die Aufgabe, die Studentenschaft zu organisieren und politisches Bewußtsein zu entwickeln.

Soziale Fragen wie Kontaktförderung oder Wohnungssuche werden wiederum von einem größeren Kreis Studierender ihrer Vertretung als vordringliche Aufgabe zugewiesen. Hinsichtlich kultureller Belange (Theater, Konzerte etc.) ist die Studentenschaft gespalten: Etwas mehr als die Hälfte meint, dies sei im Grunde keine wichtige Aufgabe der Studentenvertretung.

Nahezu gleiche Rangfolge der Aufgabenzuweisung an Universitäten und Fachhochschulen

Die Aufgabenzuweisung an die studentischen Vertretungen hat sich in den letzten Jahren nur wenig verändert; vor allem die skeptische Haltung zum allgemein-politischen Mandat ist stabil geblieben. An Universitäten wie an Fachhochschulen ist die Rangfolge der vordringlichen Aufgaben für die Studentenvertretung nahezu gleich gelagert. Auch der Trend, von der Studentenvertretung weniger Studienberatung/Studienhilfe sowie Beratungen zu sozialen Fragen zu erwarten, ist an beiden Hochschularten in etwa gleichem Maße gegeben. Beides deutet darauf hin, daß die Notwendigkeit solcher subsidiärer Leistungen durch die Studentenvertretung den Studierenden weniger dringlich erscheint. Dies hat dazu geführt, daß die Befassung mit sozialen Fragen in der Rangreihe dringlicher Aufgaben jeweils einen Platz verloren hat.

Zunehmende Gleichgültigkeit gegenüber studentischer Vertretung

Die Distanz der Studierenden zur Hochschulpolitik und zur studentischen Politik drückt sich nicht zuletzt darin aus, daß ein Drittel an Universitäten und sogar etwas mehr noch an Fachhochschulen (36 %) nicht beurteilen können, inwieweit die Studentenvertretungen an ihrer Hochschule (AStA/ Studentenparlament) die eigenen politischen Ansichten und Interessen repräsentieren. Der Anteil solchermaßen distanzierter Studierender hat in den letzten Jahren etwas zugenommen.

Etwa zwei Fünftel meinen, es bestünde zumindest teilweise Übereinstimmung zwischen ihren eigenen hochschulpolitischen Ansichten und denen der studentischen Vertretung; wobei aber jeweils nur zwischen sechs und acht Prozent an Universitäten oder Fachhochschulen von einer völligen Übereinstimmung berichten.

An den Universitäten sehen sich etwas mehr Studierende durch die Studentenvertretung überhaupt nicht repräsentiert, nämlich knapp über ein Viertel, als an Fachhochschulen, dort knapp unter einem Viertel (vgl. Tabelle 25)

Studentinnen an Fachhochschulen (45 %) und Universitäten (41 %) meinen viel häufiger als ihre männlichen Kommilitonen (Uni 29 %, FH 34 %), sie könnten nicht beurteilen, ob ihre Ansichten durch die studentischen Vertretungen repräsentiert seien. Dafür stehen die männlichen Studenten ihren Vertretungen häufiger kritisch bis ablehnend gegenüber: An den Universitäten sagen 31 Prozent der Männer, sie stimmten mit den Vertretungen überhaupt nicht überein, die Männer an den Fachhochschulen sagen dies zu 26 Prozent (Frauen dagegen: Uni 20 %, FH nur 13 %).

Tabelle 25

Hochschulpolitische Übereinstimmung mit der Studentenvertretung nach Hochschulart

(Skala von 0 = überhaupt nicht bis 6 = voll und ganz, sowie 7 = kann ich nicht beurteilen; Kategorienzusammenfassung: 5-6 = "voll und ganz"; 2-4 = "teilweise"; 0-1 = "überhaupt nicht"; Angaben in %))

Übereinstimmung mit der studentischen Vertretung ¹⁾	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83	WS 84/85	WS 86/87	WS 82/83	WS 84/85	WS 86/87
voll und ganz	6	6	7	8	7	7
teilweise	36	33	33	36	33	34
überhaupt nicht	29	29	27	23	23	23
kann ich nicht beurteilen	28	32	33	34	36	36
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

¹⁾ Vgl. zu den Daten im einzelnen Tabelle A 63.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 57; WS 84/85, Fr. 65; WS 86/87, Fr. 70.

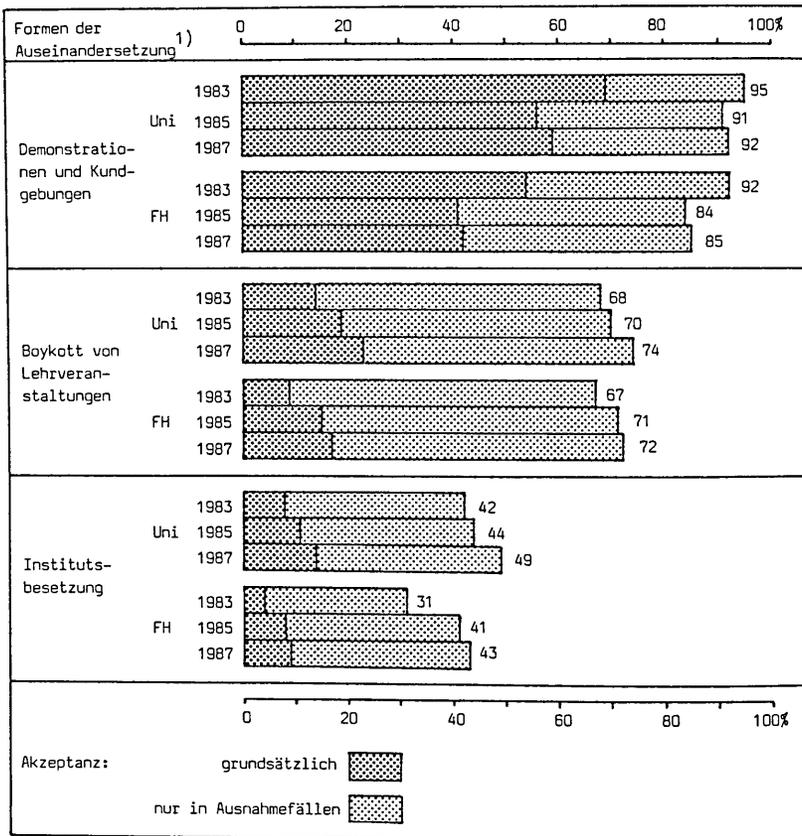
Zunehmende Akzeptanz aggressiver Kritikformen

Obwohl das Interesse an Hochschulpolitik und studentischer Politik abgenommen hat, die Beteiligung an politischen Studentenvereinigungen und informellen Aktionsgruppen tendenziell zurückgegangen ist, hat sich die grundsätzliche Akzeptanz härterer und aggressiverer Kritikformen nicht gleichermaßen verringert. Das Gegenteil ist der Fall: Der Boykott von Lehrveranstaltungen oder Institutsbesetzungen wird 1987 von deutlich mehr Studierenden befürwortet als 1983. Die grundsätzliche Bereitschaft zu solchen Aktionsformen hat sich an Universitäten und Fachhochschulen etwas verbreitert (vgl. Abbildung 21).

Abbildung 21

Akzeptanz von Formen der Auseinandersetzung nach Hochschulart

(Angaben in %)



1) Vgl. zur Formulierung und zu den Daten im einzelnen Tabelle A 64.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 73; WS 84/85, Fr. 82; WS 86/87, Fr. 87.

Zwar ist die grundsätzliche Akzeptanz von Institutsbesetzungen (Uni 14 %, FH 9 %) und des Boykotts von Lehrveranstaltungen (Uni 22 %, FH 9 %) nicht übermäßig, aber viele Studierende wären bereit, sich in Ausnahmefällen an solchen Aktionen zu beteiligen. Aus diesen Entwicklungen in den letzten Jahren ist zu folgern, daß sich hinter der hochschulpolitischen Abstinenz vieler Studierender offenbar weniger Zufriedenheit und Zustimmung zu den Verhältnissen an den Hochschulen verbergen, sondern vielmehr Ohnmachts-

gefühle und Distanzierungen, die mit zunehmender Aggressivitätsbereitschaft verbunden sind.

Unterschiedliche Aggressivitätspotentiale in den Fächergruppen

Während die gebräuchlichen Formen von Kritik wie Diskussionen oder Auseinandersetzungen in studentischen Zeitschriften bzw. Drucksachen in allen Fächergruppen von fast allen Studierenden grundsätzlich akzeptiert werden (jeweils mehr als 90 %), fällt die Akzeptanz der aggressiveren Kritikformen von Fach zu Fach sehr unterschiedlich aus. Drei Gruppen von Fächern lassen sich nach dem Aggressivitätspotential unterscheiden:

- Am geringsten ist es in Jura, bei den Wirtschaftswissenschaftlern an Universitäten und Fachhochschulen sowie bei den Fachhochschulingenieuren; in diesen Fächern befürworten höchstens sechs Prozent eine Institutsbesetzung, und die Akzeptanz des Lehrveranstaltungs-Boykotts übersteigt nur knapp zehn Prozent.
- In der mittleren Stufe liegen die Natur- und Ingenieurwissenschaften an Universitäten, wo sich doppelt so große Anteile hinsichtlich Institutsbesetzung und Boykott zustimmend äußern; in der Medizin lag das Aggressivitätspotential noch 1983 fast auf gleicher Höhe, ist aber in den letzten vier Jahren besonders auffällig angestiegen.
- Am häufigsten werden die aggressiveren Kritikformen in den Sozialwissenschaften akzeptiert, gefolgt von Studenten des Sozialwesens an Fachhochschulen und - mit einigem Abstand - in den Kulturwissenschaften: jeweils ein bis zwei Fünftel erklären sich grundsätzlich mit Institutsbesetzung und Boykott einverstanden.

Der besondere Anstieg des Aggressivitätspotentials unter den Medizinern bestätigt und ergänzt die Hinweise auf eine stärkere Politisierung in dieser Fächergruppe. Es hat den Anschein, als ob bei ihnen die Unzufriedenheit mit den Studienbedingungen vermehrt in latente Protestbereitschaft umschlägt. Die Mediziner bewegen sich damit von der mittleren auf die hohe Stufe studentischen Aggressivitätspotentials zu.

7 Studentische Lebensform und soziale Situation

(T. Bargel/ G. Framhein/ J.-U. Sandberger)

7.1 Studentische Rolle und Identifizierung

Ein grundlegender Aspekt der studentischen Rolle wird durch den Stellenwert von Studium und Wissenschaft bestimmt; hier geht es auch um die Frage, ob das Studium den Lebensmittelpunkt darstellt oder eher als Nebensache angesehen wird, der man nur zeitweise nachgeht (Part-Time-Studenten).

Bedeutung von Studium und Hochschule

Nur ein sehr geringer Teil der befragten Studierenden nimmt das Studieren überhaupt nicht wichtig (etwa 3 %). Insofern teilt sich das Gros in zwei Gruppen: für die eine Hälfte hat das Studium einige Bedeutung, für die andere Hälfte ist es von zentraler Wichtigkeit; diese letztere Gruppe hat in den vergangenen vier Jahren leicht zugenommen.

Mit Wissenschaft und Forschung als Lebensbereich identifizieren sich längst nicht so viele: ein Viertel an Universitäten, ein Fünftel an Fachhochschulen (dort mit abfallendem Trend um fünf Prozentpunkte). Für etwa 15 Prozent der Studierenden an beiden Hochschularten ist Wissenschaft und Forschung gar nicht wichtig. Demnach sind größere Teile der Studierenden nicht unmittelbar oder zentral auf "Wissenschaft" ausgerichtet, sondern suchen eher berufliche Qualifikationen oder kulturelle Anregungen und Bildung.

Während für Studentinnen das Studium etwas häufiger von zentraler Bedeutung ist als für ihre männlichen Kommilitonen, ist ihnen der Bereich Wissenschaft und Forschung vergleichsweise etwas weniger wichtig.

Fragt man differenzierter nach der Bedeutung von Studium und Hochschule, wie dies in der dritten Erhebung im WS 1986/87 ergänzend erfolgte, stellt sich heraus:

- Etwa ein Viertel bezeichnet Hochschule und Studium als seinen Lebensmittelpunkt; der Anteil liegt an Universitäten etwas höher als an Fachhochschulen (28 % zu 24 %).
- Wie eine normale Berufstätigkeit wird das Studium häufiger von Fachhochschulstudenten aufgefaßt (FH 44 %, Uni 35 %).
- Gut ein Viertel sieht im Studium nicht die einzig wichtige Beschäftigung, Erwerbstätigkeit oder Familie ist ihm ebenso bedeutsam (Uni 29 %, FH 27 %).

- Schließlich gibt es acht Prozent der Studierenden an Universitäten und fünf Prozent an Fachhochschulen, für die das Studium eher "Nebensache" ist, oder die sogar erklären, sie seien eigentlich nur "pro forma" Student.

Insgesamt bestätigt diese ergänzende Frage, daß die Mehrheit der Studenten ihr Studium zwar wichtig nimmt, aber nicht unbedingt zum zentralen Lebensmittelpunkt erklärt (vgl. Tabelle 26).

Tabelle 26

Stellenwert des Studiums nach Hochschulart und Geschlecht (WS 1986/87)

(Angaben in %)

	Universitäten			Fachhochschulen		
	Insgesamt	Männer	Frauen	Insgesamt	Männer	Frauen
a) Hochschule und Studium bilden den Mittelpunkt, auf den fast alle meine Interessen und Aktivitäten ausgerichtet sind.	28	28	28	24	25	23
b) Ich absolviere mein Studium wie eine normale Berufstätigkeit; wenn ich mein Pensum erfüllt habe, hat meine Freizeit wenig mit Hochschule und Studium zu tun.	35	37	31	44	46	36
c) Das Studium ist für mich nicht die einzig wichtige Beschäftigung; andere Bereiche wie Erwerbsarbeit oder Familie sind ebenso wichtig.	29	27	34	27	24	36
d) Das Studium ist für mich eher Nebensache, da ich viele anderweitige Verpflichtungen und Interessen außerhalb des Hochschulbereichs habe.	6 8	8	8	4 5	5	4
e) Ich bin eigentlich nur pro forma Student und beschäftige mich kaum mehr mit dem Studium.	2			1		

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 1986/87, Fr. 82.

Soziale Akzeptanz der Studenten verbessert

Zur Beurteilung der studentischen Rolle und zur Identifizierung trägt bei, wie die Situation als Student im Vergleich zu Gleichaltrigen erlebt wird, und inwieweit man sich als Student von Bevölkerung und Gesellschaft akzeptiert und in seinen Bedürfnissen anerkannt findet.

Eine breite Mehrheit der Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen findet, daß das Leben als Student dem von gleichaltrigen Nichtstudenten vorzuziehen sei. Mit leicht zunehmender Tendenz sind es an Universitäten zwei Fünftel und an Fachhochschulen fast ein Drittel, die das Studentenleben sogar entschieden vorziehen. Insofern ist für Universitätsstudenten das Studentenleben positiver getönt. Dies liegt nicht zuletzt daran, daß sie deutlich häufiger als Fachhochschulstudenten davon überzeugt sind, als Student könne man leichter eigene Vorstellungen verwirklichen (vgl. Tabelle A 66).

Ihre Stellung in der Gesellschaft ebenso wie ihr Verhältnis zur Bevölkerung hat sich in der Sicht der Studierenden in den letzten Jahren deutlich verbessert. Nur noch ein gutes Fünftel meint, die Bedürfnisse und Interessen von Studenten würden von der Gesellschaft kaum berücksichtigt (1982/83 war es noch ein Viertel). Noch stärker abgesunken ist der Anteil Studierender, die überzeugt sind, als Student habe man Schwierigkeiten, von der übrigen Bevölkerung akzeptiert zu werden.

Vor- und Nachteile des studentischen Lebens

Auch wenn das Leben als Student dem von gleichaltrigen Nichtstudenten für die große Mehrheit der Studierenden vorzuziehen ist, so gibt es doch im einzelnen differenzierte Urteile darüber, was als Vorteil und was als Nachteil des studentischen Daseins erlebt wird. Neben der Tatsache, daß man als Student leichter eigene Vorstellungen verwirklichen kann, gilt die Möglichkeit der Kontakte zu Wissenschaftlern und Professoren für zwei Drittel als Vorteil des studentischen Daseins. In diesem Punkt bestehen kaum Unterschiede nach der besuchten Hochschulart. Die Möglichkeiten zur intensiveren Beschäftigung mit politischen Fragen gelten demgegenüber Universitätsstudenten eher als Vorteil ihrer Situation (Uni 57 %, FH 46 %).

Nachteil Nummer 1: Trennung von der Berufswelt

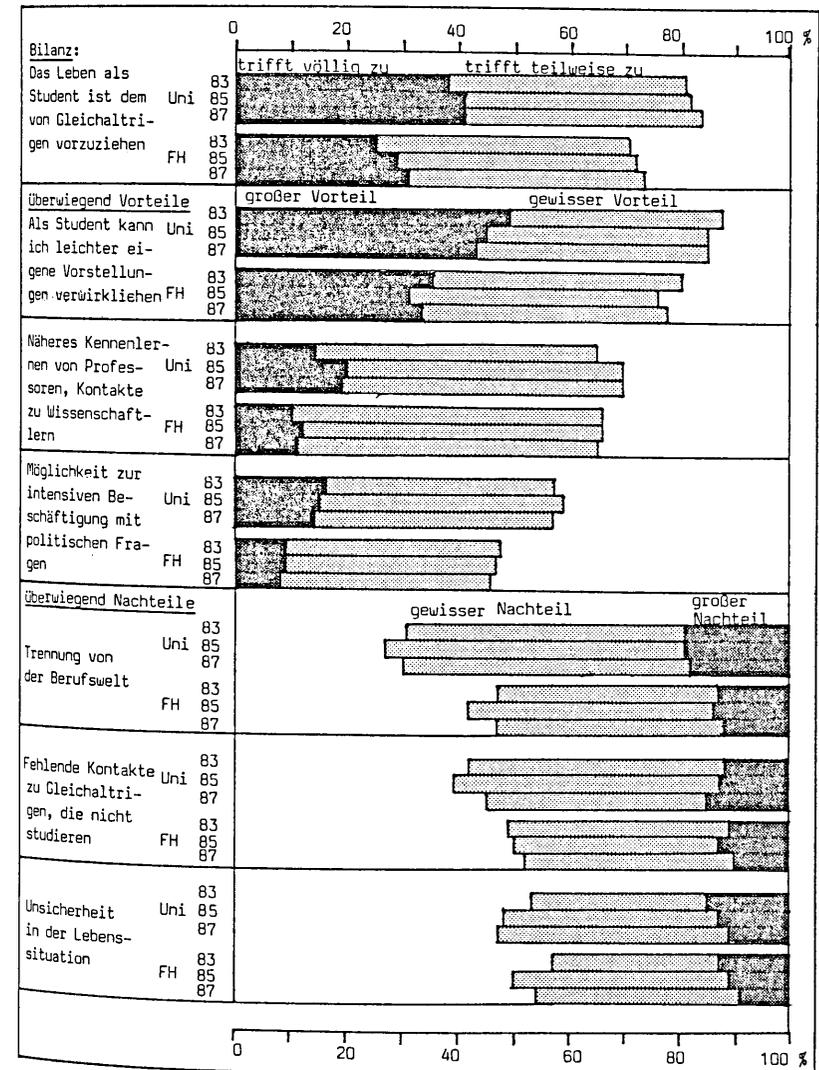
Als Nachteil wird von den Studierenden am häufigsten die Trennung von der Berufswelt empfunden (etwa zwei Drittel), wobei die Unterschiede zwischen Universität und Fachhochschule nicht einmal erheblich sind. Daraus wird verständlich, warum sehr viele Studierende praktische Arbeitserfahrungen so hoch bewerten (vgl. Abschnitt 4.2) und warum sie eigene Erwerbsarbeit häufig nicht als Beeinträchtigung erleben (vgl. Abbildung 22).

Viel seltener als die Absonderung von der Berufswelt wird die spätere Familiengründung als negativ herausgestellt; in dieser Hinsicht halten sich die Ansichten, ob dies von Vor- oder Nachteil sei, die Waage (jeweils etwa ein Viertel an der Universität; jeweils ein Fünftel an der Fachhochschule). Die Unsicherheit der Lebenssituation wird allerdings von den Studierenden nicht so ohne weiteres weggesteckt. Es ist immerhin etwa die Hälfte, die dies als

Abbildung 22

Vor- und Nachteile des studentischen Lebens nach Hochschulart

(Angaben in %)



1) Vgl. zu den Daten im einzelnen Tabellen A 66 und A 67.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 68 u. 69; WS 84/85, Fr. 77 u. 78; WS 86/87, Fr. 81 u. 83.

Nachteil empfindet; an den Universitäten sogar mit zunehmender Tendenz (plus sechs Prozentpunkte).

Zwischen Studentinnen und Studenten gibt es in all diesen Aspekten der Vor- und Nachteile keine erheblichen Unterschiede: unabhängig vom Geschlecht fallen die Beurteilungen gleich oder ähnlich aus.

Belastungen im Studium und studentischen Leben

Bei allen Vorteilen ist das studentische Dasein nicht frei von Schwierigkeiten (vgl. Abschnitt 5.2) und Belastungen. Die Frage nach den möglichen Belastungen und ihrer Stärke bezieht sich auf fünf Bereiche: Mit Prüfung und Leistung sowie Studienorientierung und Anonymität sind zwei unmittelbar studienbezogene Bereiche angesprochen; mit den Wohnverhältnissen und der finanziellen Lage wird der soziale Bereich betrachtet; die eigentlich auf die Zukunft bezogenen unsicheren Berufsaussichten können sich bereits im Studium als Belastungen niederschlagen; schließlich ist als fünfter Bereich die persönliche Situation angesprochen.

Belastungen durch bevorstehende Prüfungen haben sich verringert

Für Studierende an Universitäten wie Fachhochschulen stellen bevorstehende Prüfungen den häufigsten Belastungsfaktor dar: Jeweils zwei Fünftel empfinden sich dadurch stark belastet. An beiden Hochschularten hat sich in den letzten Jahren der Anteil der durch Prüfungsstreß Geplagten allerdings verringert (Uni minus fünf Prozentpunkte, FH minus sechs Prozentpunkte).

Ein großer Teil bezeichnet auch die Leistungsanforderungen im Fachstudium als persönlich stark belastend, und zwar an Fachhochschulen ein Drittel, an Universitäten ein gutes Viertel (vgl. Tabelle 27).

Orientierungs- und Anonymitätsprobleme an Universitäten häufiger

Belastungen durch Orientierungsprobleme im Studium oder durch die Anonymität an der Hochschule sind an Universitäten deutlich häufiger vorhanden als an Fachhochschulen: Fast jeder fünfte Studierende an Universitäten leidet unter der Anonymität, an den Fachhochschulen nicht einmal jeder Zehnte (9 %). Auch hinsichtlich der Orientierungsprobleme im Studium ist unter Universitätsstudenten der Anteil stark Belasteter mit 14 Prozent nahezu doppelt so groß wie an Fachhochschulen mit nur sieben Prozent. An beiden Hochschularten hat sich die Situation tendenziell verbessert.

Tabelle 27

Belastungsfaktoren im Studium und studentischen Leben nach Hochschulart

(Skala von 0 = überhaupt nicht belastet bis 6 = stark belastet; Kategorienzusammenfassung: 5-6 = "stark belastet"; Angaben in %)

Anteile starker Belastung durch ...	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83	WS 84/85	WS 86/87	WS 82/83	WS 84/85	WS 86/87
PRÜFUNG UND LEISTUNG						
Bevorstehende Prüfungen	45	42	40	47	45	41
Die Leistungsanforderungen im Fachstudium	27	28	27	37	38	33
ORIENTIERUNG UND ANONYMITÄT						
Orientierungsprobleme im Studium	16	14	14	11	9	7
Die Anonymität an der Hochschule	22	21	19	11	12	9
WOHNEN UND FINANZEN						
Wohnverhältnisse	9	8	8	11	10	8
Jetzige finanzielle Lage	17	17	17	23	21	21
BERUFAUSSICHTEN						
Unsichere Berufsaussichten	18	22	20	13	16	12
PERSÖNLICHE SITUATION						
Persönliche Probleme (wie z.B. Ängste, Depressionen)	18	16	14	16	16	13
Situation als Student generell	6	6	7	6	6	6

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 63; WS 84/85, Fr. 71; WS 86/87, Fr. 76.

Während hinsichtlich der Wohnverhältnisse und der finanziellen Lage an Universitäten keine Veränderungen im Ausmaß der Belastungen eingetreten sind, hat sich die Situation in dieser Hinsicht an den Fachhochschulen leicht entspannt und damit den Verteilungen an den Universitäten angenähert. An beiden Hochschulen ist die finanzielle Lage für recht viele ein starker Streßfaktor: an Universitäten für jeden Sechsten (17 %), an Fachhochschulen für jeden Fünften (21 %). Die Wohnverhältnisse sind an beiden Hochschularten nicht einmal für jeden Zehnten belastend (jeweils 8 %).

Belastung durch unsichere Berufsaussichten an Fachhochschulen rückläufig

Die unsicheren Berufsaussichten belasten jeden fünften Universitätsstudenten stark; ein Trend zur Besserung ist an Universitäten nicht zu erkennen. Dagegen hat sich aus der Sicht der Fachhochschulstudenten die Lage deutlich entspannt: nur noch zwölf Prozent empfinden sich dadurch als stark belastet; aber immerhin mittlerweile mehr als die Hälfte (55 % mit einem plus von zwölf Prozentpunkten im Trend) sehen darin überhaupt keine Belastung mehr (vgl. Abschnitt 9.3).

Von persönlichen Problemen (wie Ängsten, Depressionen) berichten weniger Studierende, sowohl an Universitäten als auch an Fachhochschulen. Man kann sogar von einer deutlichen Veränderung sprechen, da der Anteil Studierender ohne solche Probleme stark zugenommen hat (Uni plus acht Prozentpunkte, FH plus neun Prozentpunkte).

Am unteren Ende der Rangreihe der Belastungsfaktoren befindet sich die "Situation als Student generell": An Universitäten und Fachhochschulen jeweils unverändert benennen dies nur sechs Prozent für sich als stark belastend.

Im Vergleich der Hochschularten sind Universitätsstudenten häufiger von Belastungen betroffen, und zwar vor allem hinsichtlich der Orientierungsprobleme im Studium, der Anonymität an der Hochschule und der unsicheren Berufsaussichten. An den Fachhochschulen stellen demgegenüber einzig die Leistungsanforderungen im Fachstudium häufiger eine starke Belastung dar. In den anderen Aspekten sind die Verhältnisse an beiden Hochschularten ausgesprochen ähnlich, so vor allem hinsichtlich des Stresses durch Prüfungsanforderungen, der persönlichen Probleme und der Situation als Student generell.

Im Trend insgesamt ist eine leichte Verbesserung eingetreten

Im zeitlichen Vergleich tritt eine Verringerung der Belastung zutage, die in manchen Bereichen sogar erheblich ausfällt. Unter keinem Aspekt ist eine Verschlechterung eingetreten. Abgenommen hat der Anteil stark Belasteter an beiden Hochschularten bei den bevorstehenden Prüfungen, den Orientierungsproblemen im Studium und den persönlichen Problemen. Diese Entwicklung bis 1987 legt den Schluß nahe, daß die neuen Studentengenerationen sich in ihrem subjektiven Empfinden weniger von schwierigen Situationen beeindrucken lassen und sich in ihren Reaktionen persönlich stabiler geben. Bei Verschlechterungen der Studienverhältnisse dürfte dies allerdings dazu führen, daß diese Studenten Unzuträglichkeiten der Studiensituation eher nach außen ableiten und sich mit Aktionen dagegen wehren, wie es sich bereits bei den Medizinerinnen abzeichnet.

Große Fachunterschiede in der Belastung durch Leistungsanforderungen

In allen Fächern führen bevorstehende Prüfungen die Rangreihe der belastenden Faktoren an - in allen Fächergruppen aber auch mit abnehmender Tendenz; die Fachunterschiede haben sich dabei zugleich etwas eingeebnet.

Große Fachunterschiede bestehen dagegen im Ausmaß der Belastungen durch die Leistungsanforderung im Fachstudium. Sie folgen den Unterschieden in den tatsächlich wahrgenommenen Leistungsanforderungen in den Fächergruppen: danach sind Ingenieurstudenten weit überproportional stark belastet (Uni 35 %, FH 40 %), während die Studierenden der Sozialwissenschaften an der Uni (mit 9 %) und des Sozialwesens an der Fachhochschule sich am seltensten dadurch belastet fühlen. Häufiger stark belastet durch die Höhe der Leistungsanforderungen sind zudem Juristen, Mediziner und Naturwissenschaftler (jeweils etwa ein Drittel).

Bei den Orientierungsproblemen im Studium sind die Verhältnisse annähernd entgegengesetzt gelagert: Am stärksten belasten sie Studierende der Sozialwissenschaften und Sprach-/Kulturwissenschaften an Universitäten (jeweils ein Fünftel), am seltensten Mediziner (mit 5 %); aber auch bei den Ingenieuren (6 %) und Wirtschaftswissenschaftlern (8 %) an Fachhochschulen sind derartige Belastungen vergleichsweise selten vorhanden.

Die Anonymität an der Hochschule wird zwar tendenziell weniger als Belastungsfaktor empfunden, in vier Fächergruppen liegen die Anteile starker Belastung mit 21 bis 25 Prozent aber immer noch hoch: in den Kultur-, Sozial-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften. Am geringsten ist dieses Problem bei Ingenieurstudenten der Fachhochschulen (nur 8 %).

Soziale Situation für Studierende der Sozialwissenschaften am meisten belastend

Sowohl die Wohnverhältnisse als auch die finanzielle Lage stellen sich vor allem für Studierende der Sozialwissenschaften an Universitäten und des Sozialwesens an Fachhochschulen als starke Belastung dar, gefolgt von den Geisteswissenschaftlern. Vor allem die finanzielle Lage ist für einen großen Teil sehr belastend: unter Studierenden des Sozialwesens für fast ein Drittel (31 %), in den Sozialwissenschaften für ein gutes Viertel (26 %). Auch die unsicheren Berufsaussichten belasten vor allem die gleichen Studentengruppen: am stärksten die Sozialwissenschaftler, von denen sogar 40 Prozent dadurch stark belastet sind (bei zunehmendem Trend). Am augenfälligsten und sprunghaft ist dieser Anstieg der starken Belastung durch unsichere Berufsaussichten bei Medizinerinnen: um 17 Prozentpunkte auf nunmehr 21 Prozent. Am seltensten sind gegenwärtig Ingenieurstudenten an beiden Hochschularten und Wirtschaftswissenschaftler durch unsichere Berufsaussichten belastet, was ihren verbesserten Berufsperspektiven entspricht (vgl. Abschnitt 9.3).

Hohe Identifizierung mit der Studentenrolle

Die meisten Studierenden sind alles in allem sehr gern Student. Nur ganz wenige geben eine starke innere Distanzierung gegenüber dem studentischen Dasein zu erkennen; es sind nicht mehr als drei Prozent. Studentinnen identifizieren sich mit der Studentenrolle noch etwas häufiger als ihre männlichen Kommilitonen, obwohl sie die Situation eher als belastend empfinden und eher von Sorgen und Ängsten bedrückt sind.

Student zu sein, das macht der überwiegenden Mehrheit in allen Fächergruppen Spaß, trotz vorhandener Belastungen und Kritik. Die Vorteile und Möglichkeiten überwiegen offensichtlich deutlich: Am stärksten ist diese Freude am studentischen Dasein bei den Medizinem ausgeprägt (73 %), am wenigsten bei den Studierenden der Sozialwissenschaften (60 %), sowie den Ingenieurstudenten an Fachhochschulen (61 %).

Mit zunehmender Semesterzahl geht die innere Identifizierung mit der Studentenrolle zurück: Das ist eher bei Universitäts- als bei Fachhochschulstudenten der Fall. Besonders an den Universitäten sind in den Anfangssemestern fast drei Viertel vom studentischen Dasein begeistert; in den höheren Semestern fällt dieser Anteil auf drei Fünftel ab. Darin ist nicht nur ein Prozeß der Enttäuschung zu sehen, sondern auch der Gewöhnung und - in den letzten Semestern - ein normaler Prozeß der Ablösung von der Studentenrolle.

7.2 Zur Stellung der Frau an der Hochschule

Die Situation von Frauen an der Hochschule gilt seit langem als Problemfeld, das schubweise immer wieder in die öffentliche Aufmerksamkeit gedrungen ist. Dabei geht es einerseits um die quantitativen Aspekte der Beteiligung von Frauen am Hochschulstudium, ihre Verteilung auf Fächer mit hohem bzw. niedrigem Anteil weiblicher Studierender und die deutlich abfallende Repräsentation von Frauen bei Promotionen, Habilitationen und in den Hochschullehrrängen; andererseits geht es um das Zurechtkommen und die Sichtweise von Frauen im Studium, um Hindernisse und Benachteiligungen im Kontext der "männlich geprägten Universität", um Fragen der Identitätsbildung und die Vernachlässigung frauenrelevanter Themen und frauenspezifischer Interessen im Wissenschaftsbetrieb.

Aus den Stellungnahmen der Befragten zur Studiensituation geht hervor, daß Studentinnen im Vergleich zu ihren männlichen Kommilitonen bei gleichem Leistungsstand (gemessen an den Abiturnoten und den Leistungsergebnissen im Studium) ganz allgemein mehr Unsicherheit im Studium verspüren: Sie sind prüfungsängstlicher und mehr besorgt, ob sie das Studium schaffen werden,

sie empfinden häufiger Schwierigkeiten und Belastungen, sie erwarten sich weniger Chancen beim Übertritt ins Berufsleben und fragen sich öfter, ob ihre Studienentscheidung richtig war (vgl. Abschnitte 4.3, 5.2 und 9.3).

Mit zwei Fragen wird die Situation von Frauen an der Hochschule direkt angesprochen: Inwieweit konkrete Benachteiligungen von Studentinnen im Studienalltag des Faches wahrgenommen werden und in welchem Maße Forderungen zur Verbesserung der Situation von Frauen im Hochschulbereich in der Studentenschaft befürwortet werden.

Benachteiligungen von Studentinnen im Fachstudium

Die Mehrheit der Studierenden an beiden Hochschularten beobachtet in ihrem fachlichen Studienkontext keine deutliche Benachteiligung von Frauen. Ihnen steht eine Minderheit (unter 10 %) gegenüber, die eine Benachteiligung von Studentinnen als Charakteristikum ihres Fachstudiums ansieht, und eine Gruppe von über einem Drittel (an Universitäten) bzw. über einem Viertel (an Fachhochschulen), für die dies teilweise zutrifft (vgl. Abschnitt 5.1). Bei dieser globalen Charakterisierung gehen Studentinnen deutlich häufiger von Benachteiligungen aus.

Aus der differenzierteren Nachfrage zur Situation von Studentinnen an der Hochschule ergibt sich ein ähnliches Bild, das für Universitäten stets problematischer ausfällt als für Fachhochschulen: daß von Studentinnen mehr Leistung verlangt werde und ihre Beiträge weniger ernst genommen würden als die von Studenten, oder daß umgekehrt Studenten von Hochschullehrern mehr unterstützt und gefördert würden als Studentinnen, hält jeweils weniger als ein Zehntel der Befragten für völlig zutreffend, drei Fünftel oder mehr sehen dies überhaupt nicht als gegeben an. Die Aussage, die Hochschule sei weitgehend eine Männerinstitution, an der Studentinnen sich nur schwer zurechtfinden und durchsetzen könnten, hält etwa jeder Zehnte für zutreffend. Überwiegend meinen die Studierenden, daß es von der Person, nicht von der Geschlechtszugehörigkeit abhängt, wie man an der Hochschule zurechtkommt.

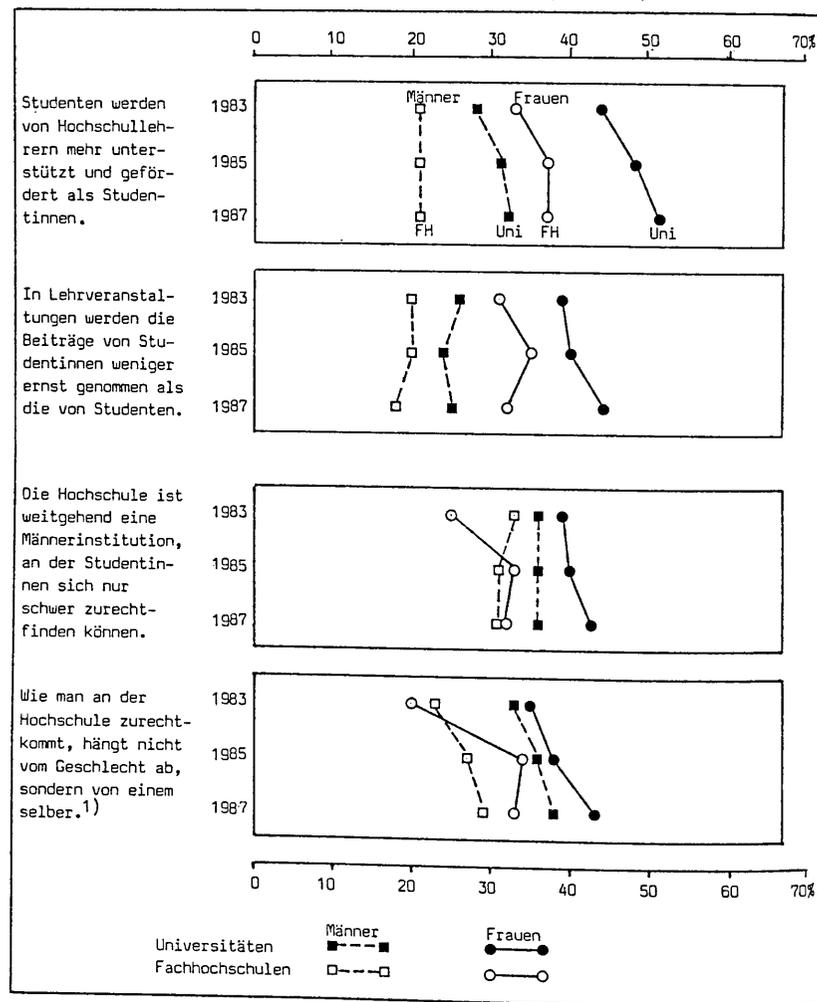
Studentinnen nehmen mehr Benachteiligungen wahr

Frauen konstatieren in allen Fächergruppen häufiger als ihre männlichen Kommilitonen, daß an der Hochschule (an der Universität mehr als an der Fachhochschule) Männer und Frauen unterschiedlich behandelt und respektiert werden. Zwar ist es auch unter den Frauen nur eine Minderheit, die eine deutliche Benachteiligung von Frauen bzw. Bevorzugung von Männern für die gegenwärtige Studiensituation als kennzeichnend ansieht, eine teilweise Benachteiligung konstatieren jedoch größere Anteile (zwischen einem Drittel bis zur Hälfte der Frauen bei den einzelnen Vorgaben).

Abbildung 23

Benachteiligung von Studentinnen im Fach nach Hochschulart und Geschlecht

(Skala von 0 = trifft überhaupt nicht zu bis 6 = trifft voll und ganz zu; Kategorien-zusammenfassung: 2-6 = "trifft teilweise oder völlig zu"; Angaben in %)



1) Antworten umgepolt, d.h. zusammengefaßte Kategorie 0-4 "trifft nicht oder nur teilweise zu".

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 60; WS 84/85, Fr. 66; WS 86/87, Fr. 71.

Unter allen Aspekten nehmen die Studentinnen heute häufiger Benachteiligungen wahr als noch vor vier Jahren, während dies für die Kommilitonen nicht durchgängig zutrifft (vgl. Abbildung 23).

Differenzierte Urteile in den Fächergruppen

Die einzelnen Aspekte ungleicher Behandlung oder größerer Schwierigkeiten wegen des Geschlechts werden aus den fachspezifischen Kontexten heraus mit gewissen Abweichungen akzentuiert: Studierende der Medizin haben am häufigsten den Eindruck, daß von Studentinnen mehr Leistung verlangt wird als von Studenten; in den Sozialwissenschaften wird öfter bemerkt, die weiblichen Beiträge in Lehrveranstaltungen würden weniger ernst genommen als die männlichen; Ingenieurwissenschaftler meinen am seltensten, daß männliche Kommilitonen mehr gefördert würden. Gleichzeitig weisen sie besonders häufig darauf hin, daß die Hochschule weitgehend eine Männerinstitution sei, an der sich Studentinnen nur schwer zurechtfinden könnten. Ähnlich häufig wie die Studierenden der Ingenieurwissenschaften, die nach wie vor eine männliche Domäne sind, kennzeichnen Studierende der Sozialwissenschaften (am ehesten eine weibliche Domäne) die Hochschule als Männerinstitution. Dies ist ein Hinweis darauf, daß unterschiedliche Erfahrungen in der Studiensituation, aber auch eine unterschiedliche Sensibilisierung gegenüber geschlechtsspezifischen Ungleichheiten in die Urteile zur Situation von Frauen an der Hochschule eingehen.

Studierende der Sozialwissenschaften, die aufgrund ihrer Studienmotive und Inhalte und ihrer grundsätzlichen sozio-politischen Ausrichtung besonders stark für Probleme der Ungleichheit sensibilisiert sind, sind auch im Hinblick auf die Frage, ob ein Zurechtkommen an der Hochschule unabhängig vom Geschlecht sei, weit skeptischer als die anderen Fächergruppen; Studierende der Wirtschafts- und Rechtswissenschaften sehen das Zurechtkommen an der Hochschule demgegenüber am häufigsten durch individuelle und nicht durch strukturelle Faktoren bestimmt. Sie heben sich darin 1987 stärker als zuvor von den übrigen Fächergruppen ab, weil sie dem Trend einer größeren Skepsis bezüglich geschlechtsneutraler Chancen an der Hochschule nicht gefolgt sind, der im Urteil der anderen Studierenden erkennbar ist, besonders deutlich in der Medizin (plus 13 Prozentpunkte).

Frauen-Forderungen für den Hochschulbereich sind kontrovers

Weit mehr Befragte, als konkret Benachteiligungen konstatiert haben, stellen Forderungen zur stärkeren Berücksichtigung von "Frauenthemen" in Forschung und Lehre, einer aktiven Frauenpolitik und einer ausgleichenden Bevorzugung von Frauen bei der Rekrutierung von Hochschullehrern. Im Hinblick auf solche "feministischen" Forderungen ist die Studentenschaft in zwei etwa gleich große Lager von Befürwortern und Gegnern gespalten (mit einer

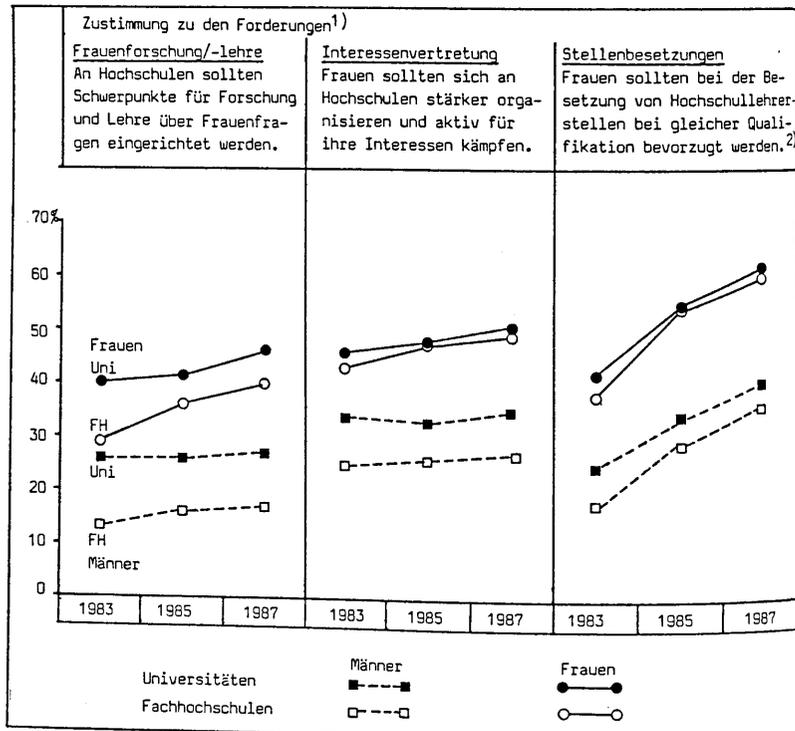
neutralen Mitte von rund 20 bis 30 Prozent). Bei "Frauenthemen" haben die Gegner ein leichtes Übergewicht, bei "Frauenpolitik" und ausgleichender "Frauenrekrutierung" die Befürworter.

Im Zeitvergleich haben feministische Forderungen an Unterstützung gewonnen, was auch durch die letzthin neuerliche Thematisierung des äußerst geringen Anteils von Frauen in der Professorenschaft (nur 5 %) in der politischen Diskussion mitbedingt sein dürfte (vgl. Abbildung 24).

Abbildung 24

Forderungen zur Verbesserung der Situation von Frauen an der Hochschule nach Hochschulart und Geschlecht

(Skala von -3 = lehne völlig ab bis +3 = stimme völlig zu; Kategorienzusammenfassung: +1 bis +3 = "Zustimmung"; Angaben in %)



1) Leicht gekürzte Formulierung der Vorgaben; vgl. zur vollständigen Formulierung und zu den Daten im einzelnen Tabelle A 71.
 2) Zusatz "bei gleicher Qualifikation" erst ab WS 84/85, was möglicherweise zum stärkeren Anstieg der Zustimmung zwischen dem WS 82/83 und WS 84/85 beigetragen hat.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 61; WS 84/85, Fr. 67; WS 86/87, Fr. 72.

Frauen treten bedeutend entschiedener für Frauenforderungen ein

Studentinnen treten für die Interessen von Frauen an der Hochschule viel entschiedener ein als Männer. Am deutlichsten sind die unterschiedlichen Positionen dort, wo potentiell konkurrierende Interessen der befragten Studentinnen und Studenten bei der Besetzung von Hochschullehrerstellen involviert sind: 1987 fordern 62 Prozent der Frauen an Universitäten gegenüber 40 Prozent der Männer, daß Frauen - bei gleicher Qualifikation - bevorzugt werden sollten, solange sie unter den Hochschullehrern eine Minderheit bilden. Gerade für diese Forderung hat es unter den Studentinnen einen sehr starken Unterstützungsschub in den 80er Jahren gegeben.

Zwischen den Fächergruppen ergibt sich bezüglich der Unterstützung feministischer Forderungen für den Hochschulbereich stets annähernd die gleiche Rangfolge, die für Männer wie, parallel verschoben auf höherem Niveau, für Frauen gilt: Mit Abstand am aktivsten engagieren sich Studierende der Sozialwissenschaften und des Sozialwesens (FH) für die Situation von Frauen an der Hochschule. Es folgen die Sprach- und Kulturwissenschaften, sodann die Naturwissenschaften, Medizin und Ingenieurwissenschaften (Uni und FH). Am Ende stehen Juristen und Wirtschaftswissenschaftler (Uni und FH), sie reagieren am häufigsten mit Ablehnung gegenüber feministischen Forderungen.

Sensibilisierung für Frauenfragen im Studienverlauf

Im Studienverlauf wird die Beurteilung der Situation von Studentinnen an der Universität kritischer und es werden vermehrt Benachteiligungen konstatiert (an Fachhochschulen ist dies nur als leichte Tendenz erkennbar). In welchem Maße diese Tendenz auf konkreten Erfahrungen und tatsächlicher Diskriminierung beruht oder als Sozialisationseffekt des Hochschulbesuchs im Sinne einer zunehmenden Sensibilisierung für geschlechtsspezifische Ungleichheiten an der Universität eintritt, muß offenbleiben. Gleichzeitig nimmt im Studienverlauf die Unterstützung von Forderungen zu, die auf eine stärkere Berücksichtigung weiblicher Interessen und auf eine stärkere Beteiligung von Frauen in der Hochschullehrerschaft ausgerichtet sind.

Bilanzierend läßt sich resümieren, daß immer noch viele Studierende, insbesondere Studentinnen, Benachteiligungen von Frauen an der Hochschule wahrnehmen, wenngleich nur eine Minderheit, auch der Studentinnen, bewußte Diskriminierung zu erfahren scheint. Gleichzeitig zeigt der zunehmende Trend bei den Forderungen, weibliche Interessen an der Hochschule stärker zu berücksichtigen, daß das Problemfeld Frau und Hochschule noch längst nicht ad acta gelegt werden kann. Vielmehr stellen heute Studentinnen ihre Forderungen häufiger und energischer - was nicht zuletzt darauf zurückzuführen ist, daß sie sensibler auf die Situation der Frau an der Hochschule und ihre Benachteiligungen reagieren.

7.3 Soziale Lage: Finanzierung, Erwerbstätigkeit und Wohnsituation

Als soziale Problemzonen der Studiensituation stehen die Finanzierung des Studiums, die Erwerbstätigkeit neben dem Studium und die Wohnprobleme der Studenten seit Jahren im Blickpunkt. Was den ersten Problemkreis angeht, so werden insbesondere die Umstellung der Ausbildungsförderung des Bundes auf Darlehen und ihre Folgen etwa für die soziale Zusammensetzung der Studentenschaft debattiert. Im Hinblick auf die Erwerbstätigkeit wird gefragt, inwieweit sie zu den verlängerten Studienzeiten beiträgt. Was schließlich den dritten Problemkreis angeht, so sprechen manche Anzeichen dafür, daß sich der Markt für preiswerte Mietwohnungen und -zimmer in vielen Hochschulorten in einer für die Nachfrager ungünstigen Weise verändert hat. Bei den Untersuchungen zur Studiensituation wurden zu diesem Bereich drei Gruppen von subjektiven Indikatoren erhoben:

- Angaben zu den Quellen der Studienfinanzierung, der Höhe und Angemessenheit des monatlich verfügbaren Geldbetrages, sowie zur Beurteilung der BAföG-Regelungen;
- Umfang der Erwerbstätigkeit, ihr fachlicher Zusammenhang mit dem Studium sowie universitätsinterne Tätigkeiten als Hilfskraft oder Tutor;
- die gegenwärtige im Vergleich zur gewünschten Wohnform und die Beurteilung der Wohnsituation unter verschiedenen Aspekten wie Nähe zur Hochschule, Lernmöglichkeiten, Kontakte oder Wohlbefinden.

Studienfinanzierung immer seltener durch BAföG

Der Anteil der Studierenden, die ihr Studium überwiegend oder teilweise durch BAföG finanzieren, ist seit 1983 merklich zurückgegangen: an den Universitäten von 32 auf 18 Prozent, an den Fachhochschulen von 52 auf 34 Prozent. Die stärkste Abnahme trat in beiden Fällen zwischen 1983 und 1985 ein (vgl. Abbildung 25).

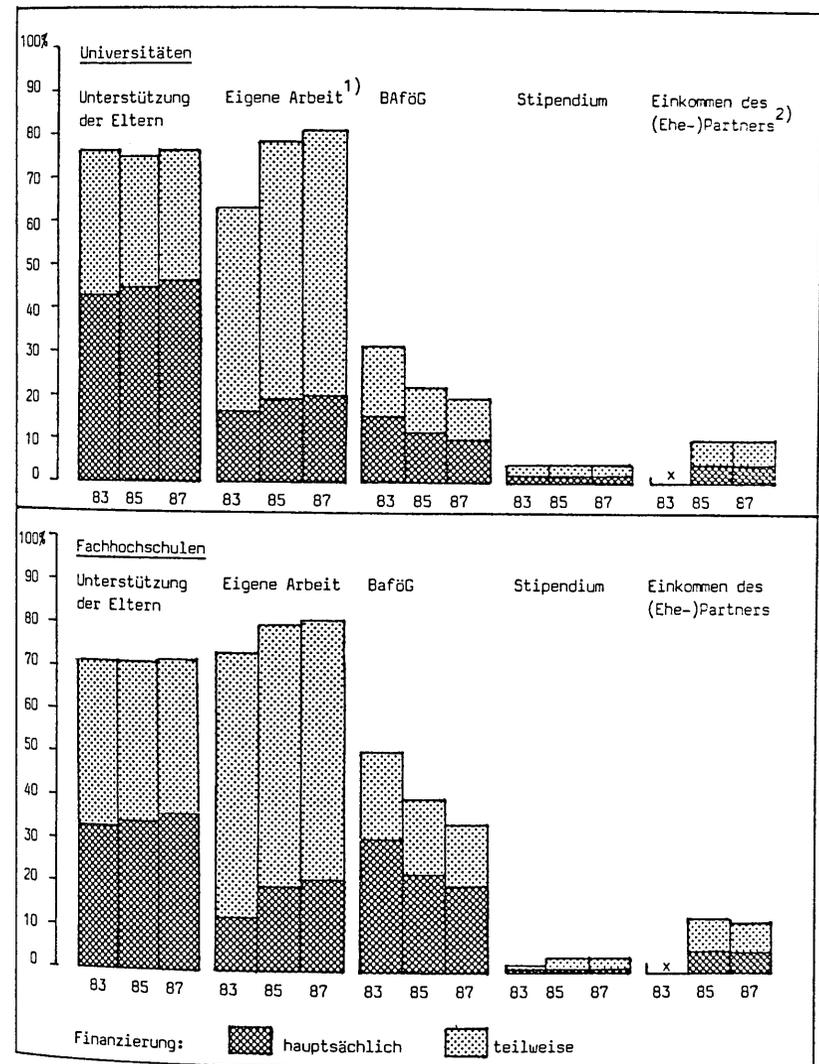
Dafür hat ein größerer Teil der Studierenden sein Studium durch eigene Erwerbsarbeit finanziert. Hier spielt, insbesondere bei den FH-Studenten, Arbeit während der Semesterferien eine größere Rolle als Arbeit während der Vorlesungszeit (vgl. Tabelle A 72). Freilich geben immerhin 77 Prozent der Universitätsstudenten und 81 Prozent der FH-Studenten Arbeit neben dem Studium als hauptsächliche oder beitragende Finanzierungsquelle an.

Diese Befunde stimmen im Hinblick sowohl auf Trends als auch auf den relativen Stellenwert der verschiedenen Finanzierungsquellen im Aggregat weitgehend mit den Ergebnissen der 10. und 11. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks überein (vgl. Isserstedt et al. 1986, S. 125).

Abbildung 25

Quellen der Studienfinanzierung

(Angaben in %)



1) Im WS 84/85 und WS 86/87 Zusammenfassung von zwei Vorgaben: "durch eigene Arbeit während der Vorlesungszeit" und "durch eigene Arbeit während der Semesterferien".

2) Im WS 82/83 nicht erhoben.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 34; WS 84/85, Fr. 41; WS 86/87, Fr. 46.

Mediziner und Juristen leben am häufigsten von den Eltern

Während in der Studienfinanzierung nur geringe Geschlechtsunterschiede festzustellen sind, heben sich die Fächergruppen an beiden Hochschularten teilweise deutlich voneinander ab. Auf Unterstützung der Eltern rekurren am häufigsten die Jurastudenten, gefolgt von den Medizinern; bei beiden Gruppen nahm diese Finanzierungsquelle im WS 1986/87 breiteren Raum ein als vier Jahre zuvor. Relativ am seltensten finanzieren die Studierenden der Sozialwissenschaften sowie des Sozialwesens ihr Studium aus Mitteln der Eltern. Während die Angehörigen der letzteren Gruppe weitaus am häufigsten Ausbildungshilfe nach dem BAföG beziehen, rekurren die Sozialwissenschaftler häufiger als andere auf eigene Arbeit als Finanzierungsquelle. Beide Gruppen geben weiterhin Einkommen des (Ehe-)Partners überdurchschnittlich oft als Quelle der Studienfinanzierung an. Dies ist im Zusammenhang mit der spezifischen Zusammensetzung dieser Fächergruppen zu sehen (hoher Frauenanteil, hohes Durchschnittsalter, hoher Anteil mit Berufserfahrung).

Veränderungen der Studienfinanzierung im Studienverlauf

Erhebliche Divergenzen treten in der Studienfinanzierung zwischen den Semestergruppen hervor. Mit ansteigender Semesterzahl geht der Anteil derer, die ihr Studium hauptsächlich aus Mitteln der Eltern bestreiten, insbesondere an den Universitäten stark zurück (im WS 1986/87 waren dies im 13. oder höheren Semester lediglich noch 30 % gegenüber 62 % der Erst- bis Viertsemestrigen; FH: 36 % gegenüber 44 %); umgekehrt nimmt die Finanzierung des Studiums durch eigene Arbeit an beiden Hochschularten mit der Semesterzahl zu. Bei diesen Verschiebungen heben sich jeweils die "Langzeitstudenten" (13 oder mehr Hochschulsemester) besonders deutlich von den übrigen Gruppen ab. Eine ähnliche gegenläufige Schere wird auch bei den Finanzierungsarten BAföG, die in den höheren Semestern zurückgeht, und Einkommen des (Ehe-) Partners, das in den höheren Semestern eine zunehmend große Rolle spielt, sichtbar.

Monatlicher Geldbetrag: FH-Studenten müssen sich stärker einschränken

Der durchschnittliche monatliche Verfügungsbetrag war bei den Universitätsstudenten zwischen 1983 und 1985 von 720 auf 811 DM angestiegen, 1987 mit 818 DM dann nahezu unverändert geblieben. Die FH-Studenten konnten jeweils über ca. 80 DM weniger verfügen. Sie geben entsprechend häufiger an, mit dem Geld nicht auszukommen (im WS 1986/87 zu 5 % gegenüber 4 %) oder jedenfalls sich stark einschränken zu müssen (34 % gegenüber 27 %). An beiden Hochschularten äußert jedoch eine Mehrheit der Studierenden, mit dem Geld ganz gut auszukommen.

An den Universitäten standen den Studenten im WS 1986/87 durchschnittlich 68 DM mehr zur Verfügung als den Studentinnen; entsprechend fällt auch deren Bewertung etwas negativer aus.

Unter den Fächergruppen weisen nicht die im Hinblick auf ihre soziale Herkunft begünstigten Jura- und Medizinstudenten die höchsten Verfügungsbeträge auf, sondern die Studierenden der Sozialwissenschaften, gefolgt von den FH-Studenten des Sozialwesens (WS 1986/87); die Spitzenstellung der ersten Gruppe ist mit dem erhöhten Umfang ihrer Erwerbstätigkeit zu erklären. Auf Unterschiede in der Zusammensetzung nach Alter und Familienstand könnte zurückgeführt werden, daß diese beiden Gruppen ihre finanzielle Lage eher ungünstig einschätzen als andere Fächergruppen, deren Angehörige de facto mit weniger Geld im Durchschnitt auskommen müssen.

An beiden Hochschularten wächst der durchschnittliche Verfügungsbetrag mit steigender Semesterzahl erheblich an, während die Bewertung zwischen den Semestergruppen nur wenig variiert.

Beurteilung von Regelungen für die Förderung nach BAföG

Die Aspekte der neuen Regelungen für die Förderung nach BAföG, die seit 1983 gelten, werden nach wie vor von einer Mehrheit der Studierenden abgelehnt; jedoch hat diese Ablehnung in den letzten beiden Jahren, zum Teil sogar deutlich, abgenommen (vgl. Tabelle 28).

Die Umstellung auf Voll Darlehen wird von einem guten Viertel zwar bejaht, aber von etwas mehr als der Hälfte abgelehnt. Am stärksten sind die Vorbehalte gegen die Regelung, wonach die Besten eines Examensjahrgangs einen Teilerlaß des Darlehens erhalten, sie sind aber zurückgegangen (um sieben Prozentpunkte an Universitäten, um fünf Prozentpunkte an Fachhochschulen). Dennoch votiert immer noch etwas mehr als die Hälfte der Studierenden gegen diese Regelung. Die Ablehnung der Regelung, wonach bei erfolgreichem Abschluß des Studiums vor Erreichen der Förderungshöchstdauer ein Teilerlaß gewährt wird, hat sich zwar ebenfalls verringert, dennoch stehen dem knappen Drittel Befürworter deutlich mehr Gegner gegenüber.

An den Fachhochschulen fällt die Zustimmung zu diesen Regelungen geringfügig höher aus, jedoch überwiegt auch an ihnen jeweils die Ablehnung in starkem Maße (vgl. Tabelle 28).

Wie zu erwarten stehen insbesondere Studierende, die ihr Studium durch BAföG finanzieren, den neuen Regelungen ablehnend gegenüber. Wer nicht BAföG erhält, enthält sich zudem häufiger eines Urteils über die Neuregelungen. Ob durch das Darlehen nach BAföG das Studium nur teilweise oder aber hauptsächlich finanziert wird, das ist für die Art der Stellungnahmen zu den neuen Regelungen jedoch wenig ausschlaggebend.

Tabelle 28

BAföG-Neuregelungen im Meinungsstreit, nach Hochschulart

(Skala von -3 = lehne voll und ganz ab bis +3 = stimme voll und ganz zu, sowie Vorgabe "Kann ich nicht beurteilen"; Kategorienzusammenfassung: -3 bis -1 = "Ablehnung", +1 bis +3 = "Zustimmung; Angaben in %)

		Universitäten		Fachhochschulen	
		Zustimmung	Ablehnung	Zustimmung	Ablehnung
Umstellung auf <u>Volldarlehen</u> für Studenten	WS 84/85	30	51	31	51
	WS 86/87	28	51	27	49
Teilerlaß des Darlehens für die <u>Ersten eines Examensjahrganges</u>	WS 84/85	22	63	25	58
	WS 86/87	26	56	29	53
Teilerlaß des Darlehens bei erfolgreichem Abschluß des Studiums <u>vor Ende der Finanzierungshöchstdauer</u>	WS 84/85	27	56	35	47
	WS 86/87	30	50	35	44

1) Vgl. zu den Daten im einzelnen Tabelle A 75.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 84/85, Fr. 72; WS 86/87, Fr. 77.

Die Ablehnung der Regelung, daß die BaföG-Finanzierung nun als Volldarlehen gewährt wird, ist unverändert hoch geblieben und die betroffenen BAföG-Empfänger stellen sich viel entschiedener dagegen als die anderen Studierenden: an Universitäten etwa drei Fünftel, an Fachhochschulen etwa die Hälfte der BAföG-Empfänger. Unter den BAföG-Empfängern an den Universitäten ist auch bei den anderen beiden Aspekten die Gegnerschaft gegen die neuen Regelungen weiter verbreitet als an Fachhochschulen. Beachtenswert ist aber, daß die Ablehnung der beiden Regelungen, die auf einen Teilerlaß des Darlehens hinauslaufen, unter den BAföG-Empfängern sogar stärker zurückgegangen ist als unter den anderen Studenten.

Erwerbstätigkeit der Studierenden

Die Studierenden an Universitäten sind häufiger erwerbstätig als die FH-Studenten. An beiden Hochschularten hat der Anteil der während des Semesters Erwerbstätigen zwischen dem WS 82/83 und dem WS 86/87 um etwa sechs Prozentpunkte abgenommen: an den Universitäten von 53 Prozent auf 47 Prozent, an den Fachhochschulen von 47 Prozent auf 40 Prozent (vgl. Tabelle 29). Diese Anteilswerte basieren auf Angaben zur wöchentlichen Arbeitszeit im laufenden Semester. Da bei der Frage nach dem Zeitbudget Erwerbstätigkeit während der Semesterferien außer Betracht blieb, werden die Anteile der insgesamt erwerbstätigen Studierenden durch diese Werte unterschätzt. In der Tat liegen die Anteile für das WS 84/85 für beide Hochschularten,

insbesondere für FH-Studenten, niedriger als die durch die 11. Sozialerhebung im SS 85 getrennt für Arbeit im Semester und in den Ferien erhobenen Anteile (Uni: Ferien 53 %, Semester 49 %; FH: Ferien 51 %, Semester 46 %), welche freilich nur gelegentliche Arbeit explizit mit einschließen. Im Vergleich von SS 82 und SS 85 ergeben die Sozialerhebungen, im Gegensatz zu unserer Studie, eine Zunahme der Erwerbstätigenquoten (vgl. Isserstedt et al. 1986, S. 247).

Betrachtet man den Umfang der Erwerbstätigkeit, so ist ein Rückgang nur an den Fachhochschulen festzustellen: Hier fiel die durchschnittliche Wochenstundenzahl von 12,7 auf 11,7, an den Universitäten dagegen stieg sie von 12,6 auf 13,0 Stunden an (Mittelwerte nur für Erwerbstätige). Die große Mehrzahl der erwerbstätigen Studierenden arbeitet weniger als zwanzig Stunden pro Woche; zwanzig oder mehr Stunden gaben im WS 86/87 elf Prozent der Studierenden an Universitäten und sieben Prozent der Studierenden an Fachhochschulen an.

Tabelle 29

Anteil und Umfang der Erwerbstätigkeit (einschl. Tätigkeit als Hilfskraft oder Tutor) nach Hochschulart

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83	WS 84/85	WS 86/87	WS 82/83	WS 84/85	WS 86/87
Anteil Erwerbstätige in Prozent	53	48	47	47	39	40
Durchschnittliche Wochenstunden (nur Erwerbstätige)	12,6	13,4	13,0	12,7	12,6	11,7

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 37; WS 84/85, Fr. 44; WS 86/87, Fr. 44.

Während 1983 die männlichen Studierenden zu einem etwas höheren Anteil erwerbstätig waren als die Frauen, fand sich dieser Geschlechtsunterschied vier Jahre später völlig eingeebnet. Freilich arbeiteten die erwerbstätigen Frauen zu allen Zeitpunkten pro Woche im Schnitt etwa eineinhalb Stunden weniger.

Unter den Fächergruppen weisen die Ingenieurstudenten an Fachhochschulen, die Jura- und die Medizinstudenten die niedrigsten Erwerbstätigenquoten auf; besonders hoch liegen die Quoten bei den Studierenden der Sozialwissenschaften (an Universitäten) und der Kulturwissenschaften. Wenn man den Umfang der Erwerbstätigkeit betrachtet, tritt ein erheblicher Unterschied zwischen den Studierenden der Sozialwissenschaften einerseits und den Ingenieurstudenten an Fachhochschulen andererseits hervor: Jene arbeiteten im

Durchschnitt 15,5 Stunden pro Woche, diese 10,9 Stunden (WS 1986/87; Durchschnitte nur für Erwerbstätige).

Erwerbstätigkeit nimmt mit Semesterzahl zu

An Universitäten wie an Fachhochschulen steigt der Anteil der erwerbstätigen Studierenden mit der Semesterzahl deutlich an; auffällig ist ein "Sprung" von 41 Prozent bei den FH-Studenten im 7. bis 9. Semester auf 57 Prozent bei den Zehnt- oder Höhersemestrigen (WS 1986/87). Neben dem Anteil liegt auch der Umfang der Erwerbstätigkeit in der jeweils höchsten Semestergruppe deutlich oberhalb der übrigen Gruppen.

Hilfskraft- und Tutorenstellen: Nachfrage größer als Angebot

Im WS 1986/87 waren 18 Prozent der Studierenden an Universitäten als Hilfskräfte oder Tutoren/Tutorinnen tätig, weitere 43 Prozent wünschten sich eine solche Stelle. An den Fachhochschulen lagen die betreffenden Anteile bei sieben bzw. 29 Prozent. Während die Verbreitung der "Wünsche" an beiden Hochschularten gegenüber dem WS 1982/83 leicht rückläufig war, hatte die de facto-Beschäftigung an den Fachhochschulen zugenommen.

An den Fachhochschulen besteht in diesem Punkt kein Unterschied zwischen den Geschlechtern, an den Universitäten dagegen sind die Männer häufiger als Hilfskräfte oder Tutoren beschäftigt (im WS 1986/87 zu 19 % gegenüber 15 % der Frauen).

Unter den Fächergruppen weisen die Studierenden der Ingenieurwissenschaften an Universitäten und der Naturwissenschaften die höchsten Quoten von Hilfskräften/Tutoren auf. Deutlich niedriger liegen die Anteile bei Jura- und Wirtschaftsstudenten sowie bei allen Fächergruppen an den Fachhochschulen (vgl. Tabelle 30)

Wohnsituation und Wohnwünsche: große Differenzen

Von den im WS 86/87 befragten Studierenden an Universitäten hatten gut 40 Prozent eine Wohnung zur Verfügung, sei es für sich allein oder zusammen mit Partner/in. Noch höher, nämlich bei gut zwei Dritteln, lag der Anteil derer, die dies als bevorzugte Wohnweise angaben.

Umgekehrt ist das Verhältnis von Ist-Zustand und Wunsch, was das Wohnen bei Eltern oder Verwandten angeht: Hier wohnten 30 Prozent der Uni-Studenten, nur acht Prozent gaben dies als Wunschvorstellung an (vgl. Abbildung 26). Größer ist die Divergenz zwischen Wunsch und Wirklichkeit bei den FH-Studenten, wohnen sie doch, entsprechend ihrer höheren "Seßhaftigkeit",

Tabelle 30

Tätigkeit als Hilfskraft oder Tutor nach Fächergruppen

(Angaben in %)

	Universitäten							Fachhochschulen		
	Kult.	Soz.	Jura	Wirt.	Med.	Nat.	Ing.	Soz.	Wirt.	Ing.
als Hilfskraft/Tutor beschäftigt										
- 1982/83	16	24	7	12	12	26	23	3	3	3
- 1984/85	13	19	7	9	12	22	17	7	3	4
- 1986/87	16	18	9	11	16	25	24	10	6	6
nicht beschäftigt, würde aber gerne										
- 1982/83	49	41	47	47	49	50	50	40	31	36
- 1984/85	46	39	42	43	46	49	48	27	26	28
- 1986/87	43	40	39	41	45	47	46	33	26	29

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 33; WS 84/85, Fr. 40; WS 86/87, Fr. 43.

häufiger bei den Eltern oder Verwandten (39 %), seltener in einer eigenen Wohnung (36 %) oder in einer Wohngemeinschaft (zu 8 % gegenüber 14 % der Uni-Studenten).

Diese Befunde entsprechen sowohl im Hinblick auf die Anteile für die verschiedenen Wohnweisen als auch im Hinblick auf die Verhältnisse zwischen tatsächlichen und gewünschten Wohnformen weitgehend den Ergebnissen der 11. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks (vgl. Isserstedt et al. 1986, S. 288 ff., 311 ff.). Verglichen mit dieser Untersuchung hat unsere Studie bei den Wünschen für eine eigene Wohnung (allein oder mit Partner/in) einen etwas höheren, für eine Wohngemeinschaft einen etwas niedrigeren Anteil ergeben.

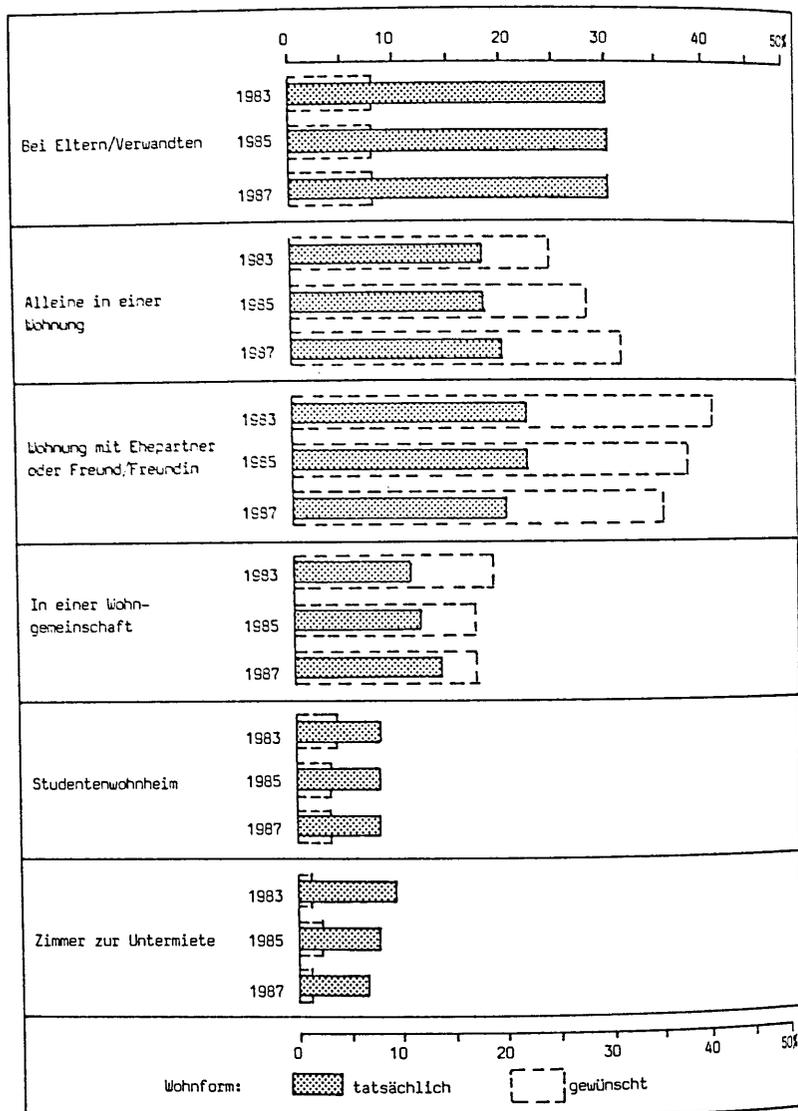
Auf Zimmer zur Untermiete und Studentenwohnheime entfallen an beiden Hochschularten Anteile von weniger als zehn Prozent; beide Wohnweisen erscheinen nur einer kleinen Minderheit der Studierenden attraktiv.

Seit 1983 hat sich an der Verteilung der tatsächlichen Wohnsituation nicht viel verändert; die Anteile für Wohngemeinschaften haben etwas zugenommen (Anstieg von 11 % auf 14 % an Uni, von 6 % auf 8 % an FH), die für Zimmer zur Untermiete sind weiter zurückgegangen (nur noch 6 % bzw. 7 %).

Abbildung 26

Tatsächliche und gewünschte Wohnform an Universitäten¹⁾

(Angaben in %)



1) Vgl. zu den Daten im einzelnen Tabelle A 79.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 39; WS 84/85, Fr. 47, WS 86/87, Fr. 51.

Stärker verändert haben sich die Wohnwünsche der Studierenden beider Hochschularten in zwei Bereichen: Mehr Studenten wollen nun lieber alleine in einer Wohnung leben, weniger hingegen in einer Wohnung mit Partner/in bzw. Freund/in (vgl. Abbildung 26 für Universitäten).

Unter den Studierenden beider Hochschularten wohnen die Frauen seltener bei Eltern/Verwandten, häufiger in einer Wohnung. Dies gilt insbesondere für Studentinnen an Fachhochschulen.

Erhebliche Differenzen in der Wohnsituation bestehen auch zwischen den Fächergruppen. Bei Eltern/Verwandten wohnen die Studierenden der Wirtschafts- und der Ingenieurwissenschaften an FH relativ häufig, ihre Kommilitonen im Fach Sozialwesen dagegen sehr selten, ebenso auch Studierende der Sozialwissenschaften, Kulturwissenschaften und Medizin. Sozialwissenschaftler und Studierende des Sozialwesens bewohnen, in Entsprechung zur abweichenden Verteilung ihres Alters und ihres Familienstandes, besonders häufig mit Partner/in eine Wohnung.

Die Verbreitung dieser Wohnweise nimmt erwartungsgemäß mit höherer Semesterzahl stark zu, und zwar an beiden Hochschularten. Studierende in höheren Semestern wohnen auch häufiger allein in einer Wohnung. Komplementär dazu sind die Trends für Eltern/Verwandte und Zimmer zur Untermiete: Mit steigender Semesterzahl nehmen die Anteile hierfür ab.

Beurteilung der Wohnsituation: Kontaktmöglichkeiten als Schattenseite

Im Hinblick auf ihr persönliches Wohlbefinden sowie auf konzentriertes Lernen und Studieren beurteilt eine Mehrheit der Studierenden die eigene Wohnsituation positiv. Bei beiden Aspekten liegen die negativen Bewertungen als "sehr ungünstig" unter zehn Prozent. Auch im Hinblick auf Kosten und Nähe/Erreichbarkeit der Hochschule überwiegen die positiven Urteile die negativen; unter dem letzteren Kriterium bewerten freilich immerhin 25 Prozent der FH-Studenten und 21 Prozent der Uni-Studenten ihre Wohnung sehr negativ (WS 1986/87). Rund einem Drittel der Studierenden erscheinen unzureichende Kontaktmöglichkeiten zu anderen Studenten als Schattenseite der Wohnsituation. Dies wird an beiden Hochschularten verstärkt von den Männern moniert, während Frauen die Wohnungskosten in einem negativeren Licht sehen.

Der Kostengesichtspunkt erscheint den Studierenden in höheren Semestern eher ungünstig; umgekehrt wird die Auswirkung der Wohnsituation auf das persönliche Wohlbefinden desto positiver bewertet, je höher die Semesterzahl, was auf die häufigere Wohnform "Wohnung", sei es mit Partner oder allein bzw. in einer Wohngemeinschaft, zurückzuführen ist.

Das Wohlbefinden insgesamt hängt deutlich mit der Wohnform zusammen, und zwar in unveränderter Weise. Am besten fühlen sich die Studierenden in einer Wohnung mit Partner/in; recht gut schneidet auch noch das Wohnen allein in einer Wohnung ab. Am schlechtesten werden alles in allem ein Zimmer zur Untermiete und das Studentenwohnheim beurteilt. Es ist daher verständlich, daß diese Wohnformen von den Studierenden kaum noch gewünscht werden.

8 Orientierungen gegenüber Hochschule und Hochschulabsolventen

(T. Bargel/ R. Gawatz)

Die Verwissenschaftlichung der Gesellschaft, die Expansion der Hochschulen und die stark gestiegene Zahl von Hochschulabsolventen haben die herkömmlichen Funktionen der Hochschule und die traditionelle Stellung ihrer Absolventen nicht unberührt gelassen. Ob sich solche Veränderungen in den Urteilen der Studierenden zu den Aufgaben der Hochschule und der sozialen Stellung von Hochschulabsolventen niederschlagen, ist Gegenstand dieses Kapitels. Hierzu wird zuerst über ihre Sicht der Aufgaben der Hochschule und ihre Forderungen zur weiteren Entwicklung der Hochschulen berichtet (Abschnitt 8.1). Danach werden Stellungnahmen zu den Kompetenzen und Qualifikationen der Hochschulabsolventen behandelt (Abschnitt 8.2). Abschließend wird thematisiert, inwieweit soziale Vorteile von Hochschulabsolventen beim Einkommen, Ansehen oder Einfluß wahrgenommen und für berechtigt angesehen werden (Abschnitt 8.3).

8.1 Aufgaben der Hochschule und Forderungen zur Hochschulentwicklung

Die Studierenden beschreiben die Aufgaben der Hochschule in der Lehre und Forschung in den beiden letzten Erhebungen 1985 und 1987 nahezu in gleicher Weise (wegen eines anderen Antwortformates ist zur Erhebung im Wintersemester 1982/83 kein direkter Vergleich und damit auch keine abgesicherte Trendaussage möglich). Die grundsätzliche Haltung zu den Aufgaben und Funktionen der Hochschule hat sich kaum verändert: Dies gilt sowohl für die wahrgenommene Aufgabenerfüllung als auch für die von den Studierenden geforderte Wichtigkeit der einzelnen Aufgaben (vgl. Tabellen A 81 und A 82, sowie Abbildung 27).

Die Vermittlung fachlicher Kenntnisse steht im Vordergrund

Aus der Sicht der Studierenden leisten die Hochschulen in der Lehre vor allem die Vermittlung fachlicher Kenntnisse und Fähigkeiten: An den Universitäten meinen 64 Prozent, an den Fachhochschulen 61 Prozent der Studierenden, daß diese Aufgabe gegenwärtig sehr großes Gewicht habe. An zweiter Stelle der Bildungsaufgaben steht nach Meinung der Universitätsstudenten die Vermittlung der Methoden wissenschaftlichen Arbeitens, an den Fach-

hochschulen ist es dagegen die solide Ausbildung für einen Beruf. Die Förderung persönlicher Bildung und die Förderung zu verantwortlichem Handeln in der Gesellschaft als weiterreichende Bildungsziele werden an den Fachhochschulen wie Universitäten nur von wenigen als ernst genommene Aufgabe erlebt (vgl. Abbildung 27).

Hoher Stellenwert für Berufsausbildung und Allgemeinbildung gefordert

Die Studenten und Studentinnen der Universitäten weisen der soliden Berufsausbildung einen wesentlich größeren Stellenwert im Katalog hochschulischer Lehraufgaben zu, als sie ihres Erachtens gegenwärtig hat. Aber auch an den Fachhochschulen sehen viele Befragte in diesem Bereich noch Defizite. Ebenso wird von den Studierenden die Förderung von persönlicher Bildung und Allgemeinbildung in deutlich höherem Maße eingefordert.

Allenthalben besteht eine große Diskrepanz zwischen der wahrgenommenen Schwerpunktsetzung durch die Hochschule und dem, was die Studierenden fordern. Dieses Defizit ist noch am geringsten hinsichtlich der Grundfunktion einer Vermittlung fachlicher Kenntnisse und Fähigkeiten, es ist am größten hinsichtlich der Förderung persönlicher Bildung, Allgemeinbildung und verantwortlichem Handeln in der Gesellschaft. Das Forderungsprofil der Studierenden an die Hochschulen hinsichtlich Ausbildung und Bildung ist somit breit angelegt und von hohem Anspruchsniveau.

Geringeres Gewicht von Forschung an Fachhochschulen

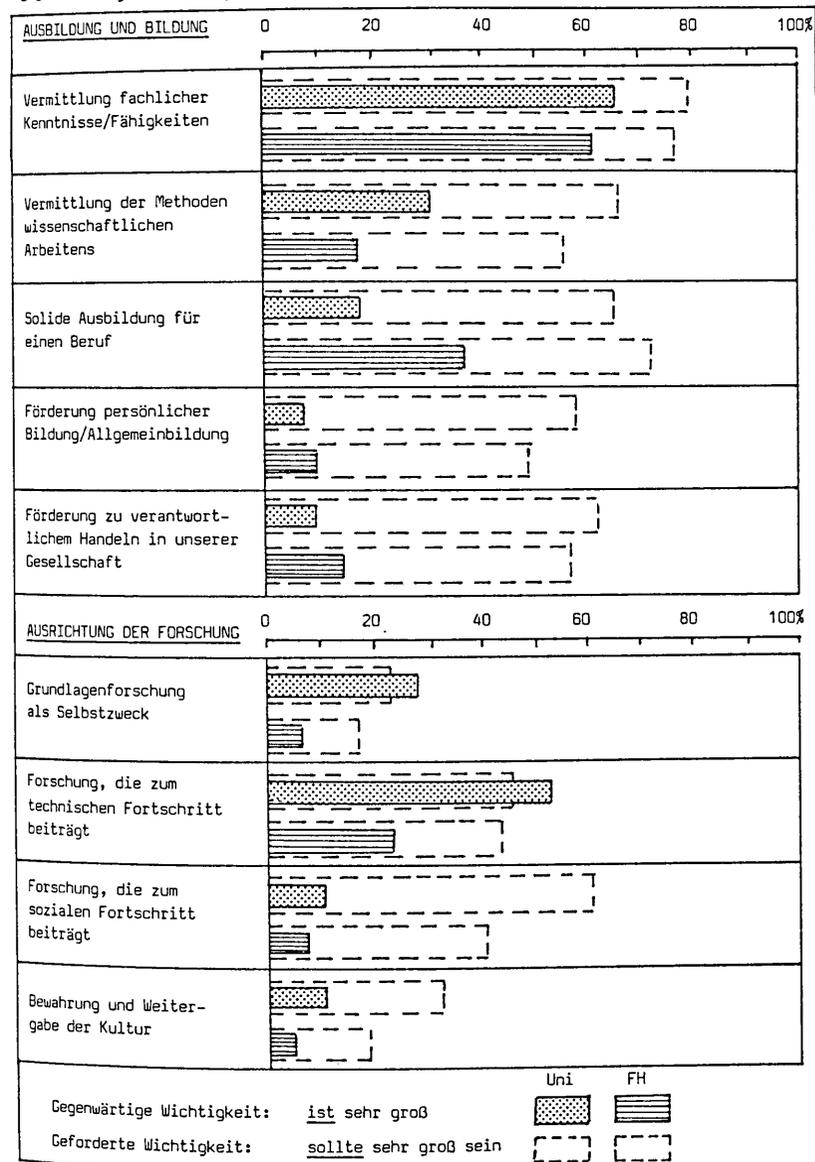
Der Bereich der Forschung ist den Studierenden deutlich fremder, einer Beurteilung enthalten sich bis zu einem Fünftel; hierzu sind ihre Forderungen zudem weniger weitgehend (vgl. Abbildung 27).

Ein besonderer Stellenwert der Forschung wird von Fachhochschulstudenten viel seltener wahrgenommen als von Universitätsstudenten, was der bisherigen Funktionsteilung zwischen den beiden Hochschularten durchaus entspricht. An beiden Hochschulen steht für die Studierenden die technologisch ausgerichtete Forschung deutlich im Vordergrund, gefolgt von der Grundlagenforschung. Die Hälfte der Universitätsstudenten meint, der Forschung, die zum technischen Fortschritt beiträgt, werde an ihrer Hochschule eine sehr große Wichtigkeit beigemessen. Grundlagenforschung als Selbstzweck spielt für ein Viertel von ihnen eine solche Rolle. Die Fachhochschulstudenten sehen dagegen nur zu einem Viertel (Forschung für den technischen Fortschritt) bzw. einem Fünfzehntel (Grundlagenforschung) diese beiden Forschungselemente von ihrer Hochschule als wichtige Aufgabe verfolgt. Forschung, die dem sozialen Fortschritt dient, sowie die Bewahrung und Weitergabe von

Abbildung 27

Diskrepanzen zwischen gegenwärtiger und geforderter Wichtigkeit bei den Aufgaben der Hochschule im WS 1986/87, nach Hochschulart¹⁾

(Skala von 0 = keine Wichtigkeit bis 6 = sehr große Wichtigkeit; Kategorienzusammenfassung: 5-6 = "sehr große Wichtigkeit"; Angaben in %)



¹⁾ Vgl. zu den Daten im einzelnen Tabellen A 81 und A 82.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 86/87, Fr. 85.

Kultur wird nur von wenigen Studierenden als sehr wichtig im gegenwärtigen Aufgabenkatalog ihrer Hochschulen eingestuft.

Mehr Forschung, die dem sozialen Fortschritt dient

Die studentischen Idealvorstellungen zu den hochschulischen Forschungsaufgaben zeigen gegenüber der wahrgenommenen Prioritätensetzung ein anderes Bild. Eine zum Teil überzogene Relevanz findet nach Meinung der Universitätsstudenten die Grundlagenforschung sowie die Forschung, die zum technischen Fortschritt beiträgt. Eine wesentliche Stärkung sollte dagegen jene Forschung erfahren, die dem sozialen Fortschritt dient, und - wenn auch nicht in diesem Maße - die Aufgabe der Bewahrung und Weitergabe der Kultur. Die Fachhochschulstudenten äußern sich in ähnlicher Weise. Allerdings meinen sie, daß an ihrer Hochschule die technologische ebenso wie die Grundlagenforschung einer weiteren Intensivierung bedürfe.

Im Vergleich der beiden letzten Erhebungen hat es zwar keine erheblichen Verschiebungen gegeben, aber es ist dennoch aufschlußreich, daß sowohl für die technologische als auch für die Grundlagenforschung an Universitäten nunmehr etwas mehr Studenten plädieren und weniger als früher diesen eine geringe Wichtigkeit zuweisen wollen (vgl. Tabelle 31). Hingegen hat sowohl die sozial bezogene Forschung als auch die kulturelle Aufgabe an Univer-

Tabelle 31

Geforderte Wichtigkeit von Aufgaben der Hochschulen im Bereich der Forschung, nach Hochschulart

(Skala von 0 = keine bis 6 = sehr große Wichtigkeit; Kategoriengruppierung: 5-6 = "sehr große Wichtigkeit"; Angaben in %)

Sehr große Wichtigkeit (Soll)	Universitäten		Fachhochschulen	
	WS 84/85	WS 86/87	WS 84/85	WS 86/87
Forschung, die zum technischen Fortschritt beiträgt	42	45	43	42
Grundlagenforschung als Selbstzweck	18	22	16	15
Forschung, die zum sozialen Fortschritt beiträgt	59	59	44	39
Bewahrung und Weitergabe der Kultur	30	31	21	18

1) Vgl. zu den Daten im einzelnen Tabelle A 82.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 84/85, Fr. 80; WS 86/87, Fr. 85.

sitäten nicht mehr Befürworter gefunden; an den Fachhochschulen ist hier sogar ein gewisser Rückgang zu verzeichnen.

Frauen sehen bei den Lehraufgaben mehr Defizite als Männer

Die gegenwärtige Aufgabenstruktur der Hochschulen wird an Fachhochschulen wie an Universitäten von Studentinnen und Studenten ähnlich wahrgenommen. Im gewünschten Aufgabenspektrum gibt es jedoch merkliche Differenzen. Studentinnen betonen für die Lehre vor allem solche Ziele häufiger, die über die reine Berufs- und Fachbildung hinausreichen. So ist ihnen an beiden Hochschularten die Förderung persönlicher Bildung und die Weiterbildungsaufgabe noch deutlich wichtiger als ihren Kommilitonen. Die Forschung hätte - wenn man dem Idealkatalog der Studentinnen folgt - in erster Linie zum sozialen Fortschritt beizutragen; und die gegenwärtig vorherrschende Ausrichtung auf den technischen Fortschritt würde noch stärker reduziert. Die Unterschiede zwischen den Forderungen der Studentinnen und Studenten haben sich in den letzten beiden Jahren keineswegs eingeebnet, sondern eher noch leicht verstärkt.

Studienfachspezifische Akzentuierung der Bildungsaufgaben

Je nach Studienfach erfolgt die Beschreibung der wahrgenommenen und der geforderten Schwerpunktsetzung unter den hochschulischen Bildungsaufgaben in unterschiedlicher Akzentuierung. Die Förderung allgemeiner Bildungsziele wird häufiger von den Kultur- und Sozialwissenschaftlern und seltener von den Wirtschaftswissenschaftlern sowie den Fachhochschulingenieuren verlangt. Eine solide Berufsausbildung ist offenbar am ehesten in den Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften der Fachhochschulen gewährleistet, eine stärkere Berücksichtigung dieses Ausbildungsziels verlangen vor allem die Medizinstudenten.

Hinsichtlich der Vermittlung fachlicher Kenntnisse sehen die Ingenieur- und Naturwissenschaftler der Universitäten nur geringe Differenzen zwischen Wunsch und Realität, in den anderen Studienfächern sind diese aber vorhanden, am deutlichsten bei den Sozialwissenschaftlern beider Hochschularten.

Das Studienfach ist gleichfalls für die Charakterisierung der kulturellen und Forschungsaufgaben von Bedeutung. Ein gegenwärtig hoher Stellenwert der "Bewahrung und Weitergabe der Kultur" wird zwar am meisten von den Kulturwissenschaftlern wahrgenommen, jedoch sehen sie zugleich am häufigsten Defizite in der Erfüllung dieser Aufgabe. Forschung, die zum sozialen Fortschritt beiträgt, wird am häufigsten von den Sozialwissenschaftlern der Universitäten, am seltensten von den Wirtschaftswissenschaftlern der Fachhochschulen eingefordert.

Ambivalente Einschätzung "technischer" Forschung

Noch ambivalenter ist das Bild, wenn es um die Einschätzung der tatsächlichen oder geforderten Wichtigkeit von Forschung geht, die dem technischen Fortschritt dient. Naturwissenschaftler und Ingenieure der Universitäten halten diesen Aspekt weitgehend als wichtige Aufgabe der Hochschule für realisiert und würden - ginge es nach ihren Vorstellungen - diese Akzentsetzung nur geringfügig reduzieren. Häufiger fordern eine solche Reduktion Studenten der Kultur- und Sozialwissenschaften. Ein größeres Gewicht der Forschung, die zum technischen Fortschritt beiträgt, wünschen dagegen die Rechts- und Wirtschaftswissenschaftler, sowie vor allem die Fachhochschulingenieure.

Studierende der verschiedenen Semestergruppen nehmen hinsichtlich der Bildungsaufgaben der Hochschule eine recht ähnliche Einstufung vor. Gleiches gilt für die Ausrichtung der Forschung - an den Universitäten freilich mit zwei Ausnahmen: Je höher die Semesterzahl, desto häufiger erscheinen Grundlagenforschung und technikbezogene Forschung zu sehr betont.

Beurteilung von Konzepten zur weiteren Entwicklung der Hochschulen

In der Regel fallen die Voten der Studenten an Universitäten und Fachhochschulen hinsichtlich möglicher Konzepte zur Hochschulentwicklung recht eindeutig aus, so daß jeweils entweder von einer breiten Unterstützung oder weitgehenden Ablehnung ausgegangen werden kann. Solche Konzepte können zum einen eher studienbezogen sein, wenn sie sich auf Studienreform und Lehrqualität, auf Hochschuldidaktik oder Leistungsanforderungen, auf Studiendauer oder Studienintensität beziehen. Oder die Konzepte können eher hochschulbezogen sein, wenn es um ihre Selbständigkeit und ihre Organisationsform oder den Wettbewerb untereinander geht. Zuerst wenden wir uns den studienbezogenen Konzepten zu.

Inhaltliche Studienreformen haben höchste Priorität

Nahezu unverändert haben für die Studierenden inhaltliche Studienreformen, die Entrümpelung von Studiengängen und die Steigerung der Qualität der Lehre höchste Priorität, wobei diese Forderung an Universitäten noch entschiedener aufgestellt wird als an Fachhochschulen. Andere Konzepte zur Weiterentwicklung dürften bei den Studierenden stets auf Mißtrauen stoßen, solange in diesem Feld nicht erkennbare Fortschritte erzielt werden (vgl. Abbildung 28).

Am intensivsten werden diese Forderungen von Medizinstudenten erhoben, die dadurch häufiger Unzufriedenheit mit ihrem Studienangebot signalisieren. In dieser Fächergruppe halten etwa zwei Drittel diese Forderungen für sehr wichtig. Die inhaltliche Studienreform wird daneben vor allem von Jurastu-

denten eingefordert, die Verbesserung der Lehrqualität von Studierenden der Sozialwissenschaften und der Kulturwissenschaften.

Weiterhin hoher Stellenwert von hochschuldidaktischen Reformen

Von einem sehr großen Teil der Studierenden werden ebenfalls weiterhin hochschuldidaktische Reformen und Innovationen für nötig gehalten. Auch diese Forderung wird von Universitätsstudenten etwas häufiger vertreten als von Fachhochschulstudenten. In diesem Zusammenhang findet die stärkere Beteiligung von Studierenden an der Lehrplangestaltung gleichermaßen breite Unterstützung - nur etwa jeder Zehnte hält sie für unwichtig.

Entsprechend den Forderungen zur Verbesserung der Lehrqualität werden die Forderungen nach hochschuldidaktischen Reformen am häufigsten von Studierenden der Medizin und der Sozialwissenschaften vertreten, von denen jeweils über die Hälfte Innovationen für sehr dringlich hält.

Ausbau und weitere Öffnung der Hochschulen werden weniger verlangt

Die Abschaffung von Zulassungsbeschränkungen und die Erweiterung der Ausbildungskapazitäten werden von den Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen heute weniger als vor vier Jahren verlangt. Aber immer noch hält ein Drittel der Studierenden Ausbau und Öffnung für einen sehr wichtigen Aspekt der Hochschulentwicklung.

Aufgrund der bildungspolitischen Implikationen dieser Forderungen nimmt es nicht wunder, daß sie vor allem von Sozialwissenschaftlern (an Uni und FH) sowie von Geisteswissenschaftlern am häufigsten als sehr wichtig deklariert werden (von fast der Hälfte). In den übrigen Fächergruppen fällt eine derart deutliche Unterstützung auf höchstens ein Drittel, zum Teil sogar auf nur ein Viertel zurück.

Alle weiteren den Studierenden vorgelegten Konzepte zur Entwicklung der Hochschulen stoßen auf weit weniger Resonanz, d.h. sie werden überwiegend für nicht wichtig gehalten. Die Anhebung der Leistungsanforderungen ebenso wie die strengere Auswahl bei der Zulassung zum Studium befürworten nur ganz wenige entschieden: an Universitäten wie Fachhochschulen weniger als jeder Zehnte. Da wird schon häufiger der verstärkten Förderung besonders begabter Studenten zugestimmt (vgl. Abbildung 28).

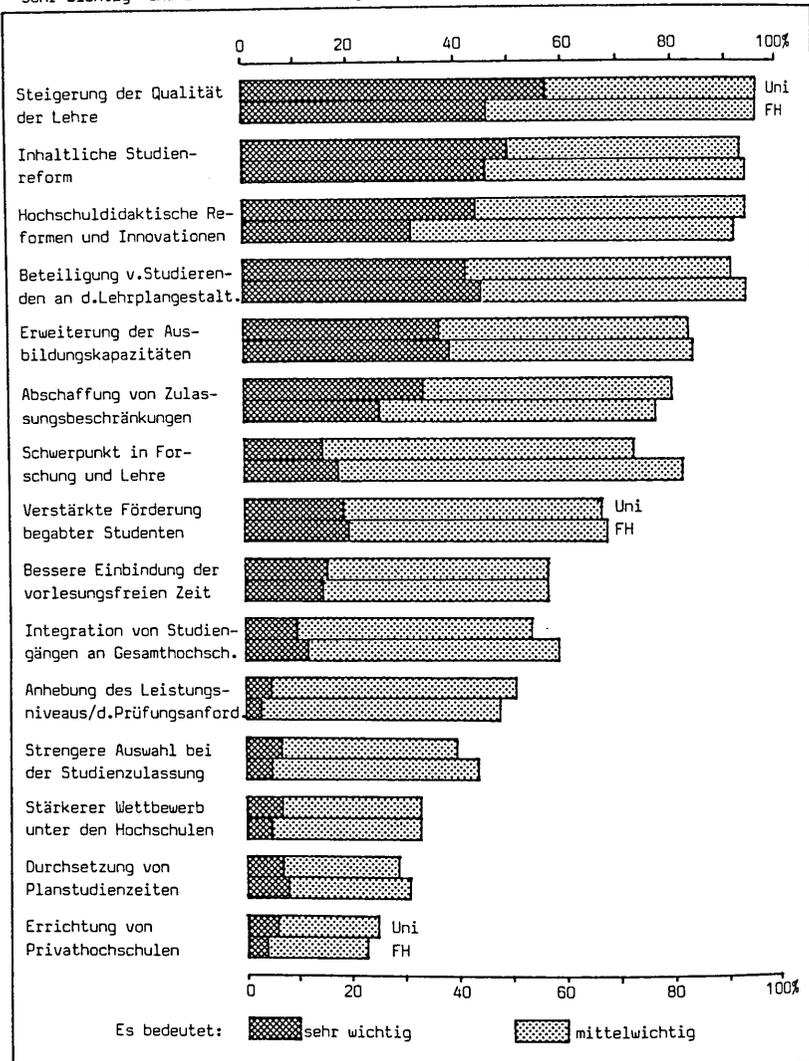
Förderung besonders Begabter findet viel weniger Unterstützung

Allerdings ist zu beachten, daß die Unterstützung einer verstärkten Förderung besonders begabter Studenten stark zurückgegangen ist; sie ist um elf Pro-

Abbildung 28

Rangfolge der Konzepte zur Entwicklung der Hochschulen im WS 1986/87, nach Hochschulart¹⁾

(Skala von 0 = sehr unwichtig bis 6 = sehr wichtig; Kategorienzusammenfassung: 5-6 = "sehr wichtig" und 2-4 = "mittelwichtig"; Angaben in %)



¹⁾ Vgl. zur Formulierung der Vorgaben und zu den Daten im einzelnen Tabelle A 83.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 86/87, Fr. 86.

zentpunkte an Universitäten und zwölf Prozentpunkte an Fachhochschulen gefallen, d.h. von fast einem Drittel auf nur noch ein Fünftel Studenten jeweils, die dies für sehr wichtig halten. Somit halten heute deutlich mehr Studierende dieses Vorhaben für unwichtig als für wichtig (33 % gegenüber 19 %) - ein Verhältnis, das vor vier Jahren noch fast genau umgekehrt war.

Die geringe Unterstützung für eine Anhebung von Leistungsanforderungen darf nicht zu dem Mißverständnis verleiten, dahinter verberge sich eine grundsätzliche Ablehnung von Leistung; denn ebenso wenig wird eine Verringerung der Leistungsanforderungen unterstützt. Im übrigen wird die Anhebung der Leistungsanforderungen am ehesten von Sozial- und Geisteswissenschaftlern bejaht, am seltensten von Natur- und Ingenieurwissenschaftlern (vgl. auch Abschnitt 5.3).

Die strengere Zulassung zum Studium fordern vor allem (wenngleich nicht überwiegend) Mediziner und Juristen, was nicht zuletzt mit den sich nun auch für diese traditionellen akademischen Professionen abzeichnenden Arbeitsmarktproblemen zusammenhängen dürfte.

Durchsetzung von Planstudienzeiten wird nicht unterstützt

Das Konzept einer Durchsetzung von Planstudienzeiten (Uni 8 bis 9 Semester, FH 6 bis 7 Semester) wird von den Studierenden kaum geteilt: Sieben von zehn Universitäts- und sechs von zehn Fachhochschulstudenten halten überhaupt nichts davon. Weniger ablehnend ist dagegen die Haltung gegenüber der Einführung von Kurzstudiengängen. Beide Möglichkeiten der Verkürzung der Studiendauer nehmen Universitätsstudenten noch reservierter auf als Fachhochschulstudenten.

In ähnlicher Weise wie die Verkürzung der Studiendauer findet die intensivere Nutzung der Studienzeiten wenig Anklang unter den Studierenden beider Hochschularten. Auch in diesem Feld gibt es eine aufschlußreiche Stufung: Die Verkürzung der Semesterferien (z.B. durch Einführung von Trimestern) stößt auf weit überwiegende Ablehnung, die bessere Einbindung der vorlesungsfreien Zeit in das Studienprogramm wird weniger reserviert beurteilt.

Größere Selbständigkeit der Hochschulen ja, stärkerer Wettbewerb nein

Die Aspekte der allgemeinen Hochschulentwicklung werden ähnlich differenziert beurteilt (vgl. Tabelle 32):

- Größere Selbständigkeit der Hochschulen in der Gestaltung der Studiengänge wird überwiegend befürwortet.
- Die Bildung von Schwerpunkten in Forschung und Lehre an den einzelnen Hochschulen wird uneinheitlich beurteilt.

- Zulassungsprüfungen durch die einzelnen Hochschulen finden dagegen kaum Zustimmung, die überwiegende Mehrheit hält sie für unnötig.
- Auf noch häufigere Vorbehalte stößt das Konzept des stärkeren Wettbewerbs unter den Hochschulen; zwei Drittel stimmen ihm überhaupt nicht zu, wobei die Ablehnung im Trend sogar zunimmt.

Tabelle 32

Hochschulbezogene Konzepte der Hochschulentwicklung im Widerstreit, nach Hochschulart

(Skala von 0 = sehr unwichtig bis 6 = sehr wichtig; Kategorienzusammenfassung: 0-1 = "unwichtig" und 5-6 = "sehr wichtig"; Angaben in %)

Konzepte der Hochschulentwicklung ¹⁾	Universitäten				Fachhochschulen			
	WS 84/85		WS 86/87		WS 84/85		WS 86/87	
	un- wichtig	sehr wichtig	un- wichtig	sehr wichtig	un- wichtig	sehr wichtig	un- wichtig	sehr wichtig
SCHWERPUNKTE UND WETTBEWERB								
Schwerpunkte in Forschung und Lehre an den einzelnen Hochschulen	26	17	27	15	19	20	18	18
Stärkerer Wettbewerb unter den Hochschulen	60	9	67	7	60	7	67	5
SELBSTÄNDIGKEIT DER HOCHSCHULEN								
Größere Selbständigkeit der Hochschulen	16	32	-	-	13	35	-	-
Zulassungsprüfungen durch die einzelnen Hochschulen	64	7	-	-	61	6	-	-
HOCHSCHULORGANISATION								
Integration von Studiengängen im Rahmen von Gesamthochschulen	-	-	46	10	-	-	41	12
Errichtung von Privathochschulen	72	8	75	6	74	6	77	4

1) Vgl. zur Formulierung der Vorgaben und zu den Daten im einzelnen Tabelle A 83.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 84/85, Fr. 81; WS 86/87, Fr. 86.

Weder Gesamthochschulen noch Privathochschulen werden befürwortet

Auch neue Formen der Hochschulorganisation finden bei den Studierenden wenig Zustimmung; das gilt sowohl für die Integration von Studiengängen in Gesamthochschulen als auch für die Errichtung von Privathochschulen. Die Zustimmung nimmt sogar ab, so daß gegenwärtig nicht einmal sechs Prozent Privathochschulen für wichtig halten (aber drei Viertel für unwichtig); und

auch Gesamthochschulen werden nur von jedem Zehnten stark befürwortet (vor vier Jahren noch von jedem Fünften).

Insgesamt gesehen haben Aspekte der Studienreform und der Hochschuldidaktik für die Studierenden höchste Priorität. Dies erscheint verständlich, weil dies unmittelbar zur Verbesserung ihrer Studiensituation beizutragen vermag. Die Erweiterung der Ausbildungskapazitäten und die Abschaffung von Zulassungsbeschränkungen finden nach wie vor deutlich mehr Befürworter (ca. ein Drittel) als die strengere Auswahl bei der Zulassung, die weit überwiegend abgelehnt wird.

Sowohl das Beispiel der Verkürzung der Studiendauer als auch das der Nutzung der Studienzeite belegen, daß die Studenten vor allem gegen Regelungen sind, die ihnen bloß planerisch-bürokratisch vorgeschrieben erscheinen; sie zeigen sich aber aufgeschlossener gegenüber Konzepten, die entweder Alternativen eröffnen oder inhaltlich fundiert sind.

Sowohl "egalitäre" wie "elitäre" Konzepte verlieren an Unterstützung

Am meisten haben die Studierenden in den letzten vier Jahren sowohl "egalitären" Konzepten (wie der Integration von Studiengängen in Gesamthochschulen) als auch "elitären" Konzepten (wie der verstärkten Förderung besonders begabter Studenten) ihre Unterstützung entzogen: Es ist jeweils eine Abnahme um zehn Prozentpunkte an Universitäten und Fachhochschulen zu verzeichnen. Was sie für wichtig halten, das bezieht sich in erster Linie auf die innere Entwicklung und Verbesserung der Qualität der Lehre und Studiengänge. Nur hierfür setzt sich eine deutliche Mehrheit mit Nachdruck ein.

8.2 Kompetenzen von Hochschulabsolventen

Qualifikations- statt Standesbewußtsein

Die besondere Rolle und Kompetenz von Hochschulabsolventen hat deren Selbstverständnis stark geprägt. Auch bei der heutigen Studentengeneration ist das Bewußtsein einer besonderen gesellschaftlichen Verantwortung der Hochschulabsolventen und die Überzeugung, daß diese besondere Aufgaben in Beruf und Gesellschaft zu erfüllen haben, noch festzustellen, wenngleich sich dies kaum als "akademisches Standesbewußtsein", sondern vielmehr als "Qualifikations- und Funktionsbewußtsein" versteht und äußert.

Höhere gesellschaftliche Verantwortung von Hochschulabsolventen

In allen Erhebungen meinen ungefähr drei Viertel der Studierenden, Akademikern komme aufgrund ihrer Ausbildung eine besondere Verantwortung gegenüber der Allgemeinheit zu. Dieser Standpunkt wird an Universitäten etwas prononcierter als an Fachhochschulen vertreten und er wird an beiden Hochschularten von Männern deutlich häufiger eingenommen als von Frauen (vgl. Tabelle 33).

Das Studienfach ist von gewissem Belang dafür, ob Hochschulabsolventen eine besondere Verantwortung zugemessen wird oder nicht. In den Kultur- und Sozialwissenschaften sind es in allen Erhebungen etwa zwei Drittel, in den Natur- und Ingenieurwissenschaften seit 1982/83 unverändert etwa vier Fünftel, die eine solche besondere Verantwortung mehr oder weniger intensiv betonen. Die Semesterzahl spielt dagegen für diese Einschätzung kaum eine Rolle.

Tabelle 33

Bejahung einer besonderen Verantwortung von Hochschulabsolventen

(Angaben in %)

Besondere Verantwortung von Hochschulabsolventen ¹⁾	Universitäten						Fachhochschulen					
	WS 82/83		WS 84/85		WS 86/87		WS 82/83		WS 84/85		WS 86/87	
a) <u>Nach Hochschulart</u>												
ja, etwas mehr	43		43		43		46		47		49	
ja, viel mehr oder sehr viel mehr	33		30		31		31		26		25	
Insgesamt	76		73		74		77		73		74	
	Universitäten						Fachhochschulen					
	WS 82/83		WS 84/85		WS 86/87		WS 82/83		WS 84/85		WS 86/87	
	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.
b) <u>nach Hochschulart und Geschlecht</u>												
ja, etwas mehr	43	43	43	42	42	44	45	47	49	42	50	45
ja, viel mehr oder sehr viel mehr	35	26	34	23	35	24	34	20	30	17	28	15
Insgesamt	78	69	77	65	77	68	79	67	79	59	78	60

1) Vgl. zur Formulierung der Vorgaben Tabelle A 84.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 76; WS 84/85, Fr. 84; WS 86/87, Fr. 89.

Bessere Eignung von Hochschulabsolventen für anspruchsvolle Aufgaben

Die höhere gesellschaftliche Verantwortung von Hochschulabsolventen begründet sich für viele Befragte in der besseren Vorbereitung auf anspruchsvolle gesellschaftliche und berufliche Aufgaben durch ein Hochschulstudium. Einerseits handelt es sich um einen Vorsprung in eher professionellen Qualifikationen (wie neue Ideen entwickeln, Führungspositionen innehaben), andererseits um Vorteile in intellektuell-kritischen Kompetenzen (wie politische Ereignisse kritisch beurteilen, gesellschaftliche Ziele formulieren). Daß Hochschulabsolventen für solche Aufgaben wesentlich besser geeignet seien, meinen zwar nicht viele Studierende (in der Regel höchstens 10 %), freilich mit einer bezeichnenden Ausnahme: "Innehaben von Führungspositionen", wofür etwa jeder fünfte Studierende Hochschulabsolventen für viel besser qualifiziert hält. Aber fast durchweg sehr viele schreiben den Hochschulabsolventen immerhin einen gewissen Qualifikationsvorsprung zu (meistens zwei Drittel bis vier Fünftel; vgl. Abbildung 29).

Zuschreibung intellektueller Kompetenzen leicht rückläufig, Zuschreibung beruflicher Qualifikationen verstärkt

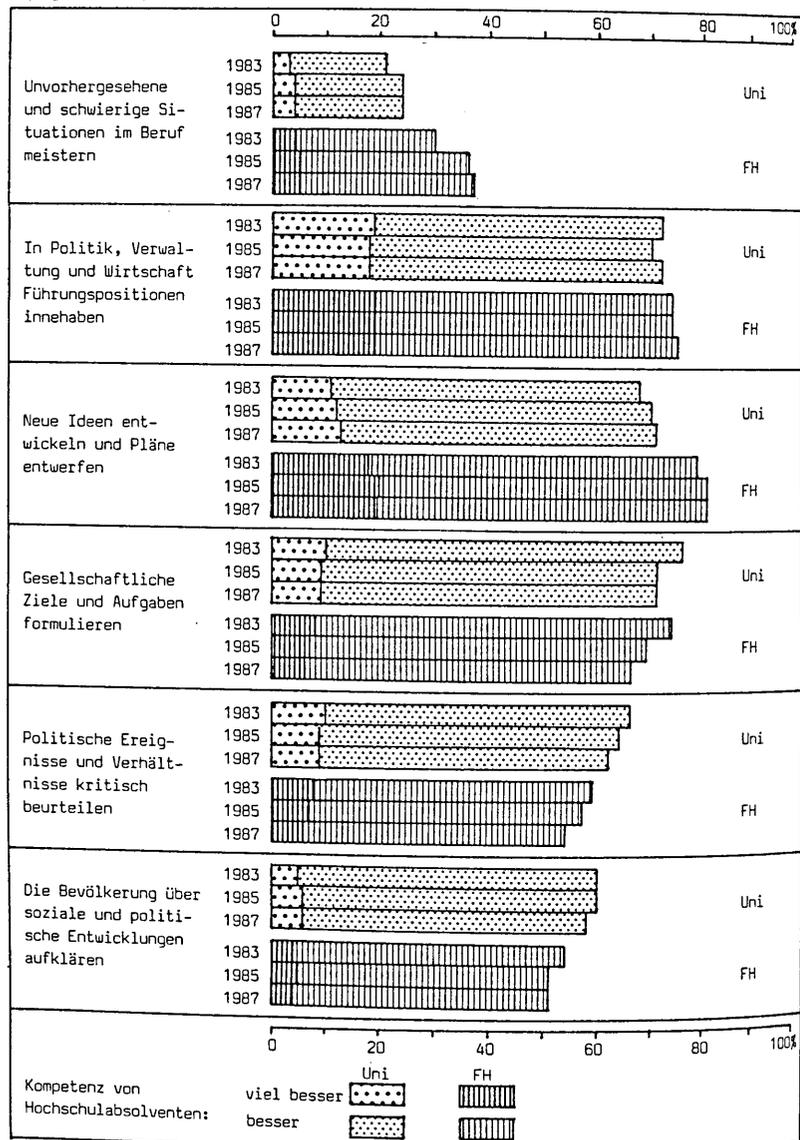
Die Studierenden beschreiben die Kompetenzvorsprünge von Hochschulabsolventen in allen drei Erhebungen auf eine ähnliche Art und Weise. Die vorhandenen Veränderungen sind dennoch bemerkenswert, da sie für die beiden Bereiche professioneller Qualifikationen und intellektueller Kompetenzen unterschiedliche Vorzeichen aufweisen: Eine überdurchschnittliche berufliche Qualifikation wird heute Hochschulabsolventen etwas häufiger, eine überdurchschnittliche gesellschaftlich-politische Kompetenz wird ihnen seltener zugeschrieben.

Hinzuweisen ist dabei auf folgenden Sachverhalt: Professionelle Qualifikationsvorteile werden Hochschulabsolventen etwas häufiger von Fachhochschulstudenten zugesprochen; überlegene kritisch-intellektuelle Kompetenzen erwarten dagegen Universitätsstudenten häufiger. Interessant ist nun, daß jene Vorteile, die Studenten der Fachhochschulen eher anführen, insgesamt vermehrt anerkannt werden, auch von Studenten an Universitäten, während jene Vorteile, welche Universitätsstudenten eher herausstreichen, insgesamt seltener anerkannt werden, und zwar von Studierenden beider Hochschularten. Die intellektuellen Momente von Kritik und Aufklärung im Akademikerbild haben sich in den Augen der Studierenden abgeschwächt, die instrumentellen Qualifikationen für Berufs- und Führungsaufgaben haben sich verstärkt (vgl. Abbildung 29).

Abbildung 29

Kompetenzvorsprung von Hochschulabsolventen bei beruflichen, gesellschaftlichen und politischen Aufgaben, nach Hochschulart

(Angaben in %)



Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 78; WS 1984/85, Fr. 85; WS 1986/87, Fr. 90.

Verbreiteter Anspruch auf Führungspositionen

Seit 1983 unverändert meinen nahezu drei Viertel der Studierenden, daß Akademiker von ihrer Ausbildung her besser geeignet seien, in Politik, Verwaltung und Wirtschaft Führungspositionen einzunehmen. Eine bessere Qualifikation hinsichtlich der Entwicklung neuer Ideen und Planungen sowie der Formulierung gesellschaftlicher Ziele und Aufgaben erwarten etwa ebenso viele Studierende von Hochschulabsolventen. Mit diesen Kompetenzzuweisungen signalisieren die Befragten indirekt Ansprüche auf verantwortungsvolle Positionen und Führungsfunktionen.

Studenten meinen etwas häufiger als Studentinnen, Hochschulabsolventen seien besser darauf vorbereitet, neue Ideen oder Pläne zu entwickeln, Führungspositionen einzunehmen sowie komplexe Situationen im Beruf zu meistern. Wenig geschlechtsspezifische Unterschiede gibt es an den Universitäten im Urteil über den Kompetenzvorsprung von Hochschulabsolventen bei gesellschaftlich-politischen Aufgaben. An den Fachhochschulen sind dagegen Studentinnen etwas häufiger als Studenten der Ansicht, Hochschulabsolventen könnten besser politische Ereignisse beurteilen sowie die Bevölkerung über soziale und politische Entwicklungen aufklären.

Rechts- und Wirtschaftsstudenten betonen Führungsqualifikationen

Der Vergleich der Studienfachgruppen zeigt bei einer im großen und ganzen gleichbleibenden Struktur gewisse Unterschiede, die die verschiedenen Gegenstandsbereiche und Berufsbezüge der Studienfächer widerspiegeln. Vor allem die Ingenieurwissenschaftler beider Hochschularten sehen die Studienabgänger besser darauf vorbereitet, neue Ideen und Pläne zu entwickeln. In erster Linie die Rechts- und Wirtschaftswissenschaftler unterstellen eine bessere Qualifikation von Hochschulabsolventen für Führungspositionen in Politik, Verwaltung und Wirtschaft. Wirtschaftswissenschaftler und Ingenieure sind vermehrt der Ansicht, daß Hochschulabsolventen besser als Leute ohne Studium darauf vorbereitet seien, unvorhergesehene und schwierige Situationen im Beruf zu meistern.

Die Aufklärung der Bevölkerung über soziale und politische Entwicklungen können Hochschulabsolventen hauptsächlich nach Ansicht der Kultur- und Sozialwissenschaftler besser leisten. Ähnliche fachspezifische Befunde ergeben sich hinsichtlich der Kompetenzen bei der Formulierung gesellschaftlicher Ziele und Aufgaben sowie der kritischen Beurteilung politischer Ereignisse und Verhältnisse. Jedoch stehen hier neben den Kultur- und Sozialwissenschaftlern auch die Wirtschaftswissenschaftler und vor allem die Juristen, die in diesen Bereichen einen Kompetenzvorsprung der Hochschulabsolventen reklamieren.

Die Qualifikationen von Hochschulabsolventen werden von Studierenden höherer Semester zwar etwas skeptischer beurteilt, jedoch sind diese Unterschiede viel zu gering, als daß sie als Desillusionierung, was die im Studium erworbenen Kompetenzen angeht, aufgefaßt werden könnten. Die berichteten großen Defizite in der Einschätzung der hochschulischen Aufgabenerfüllung - gerade was die Berufsausbildung und die Förderung überfachlicher Qualifikationen betrifft - schlagen sich offenbar nicht darin nieder, den Hochschulabsolventen überlegene berufliche und gesellschaftliche Kompetenzen abzusprechen.

8.3 Soziale Stellung der Hochschulabsolventen: Einkommen, Ansehen und Einfluß

Akademiker haben soziale Vorteile

Nach Ansicht der meisten Studierenden eröffnet das Studium nach wie vor Statusvorteile; für viele (etwa die Hälfte) sogar große Vorteile, und zwar im Einkommen wie im Ansehen und im politischen Einfluß. Fast alle Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen (80 % bis 94 %) sind der Meinung, daß Akademiker im Vergleich zu Leuten ohne Studium über einen größeren politischen Einfluß, ein höheres Einkommen und vor allem über ein höheres Ansehen verfügen (vgl. Abbildung 30).

Im Vergleich dazu halten wenig Studierende den überdurchschnittlichen politischen Einfluß sowie das höhere Ansehen von Hochschulabsolventen für gerechtfertigt (ein Viertel bis ein Drittel). Sehr wohl gerechtfertigt erscheint sehr vielen dagegen, daß Akademiker mehr verdienen als Leute ohne diese Qualifikation (Uni 80 %, FH 88 % im WS 1986/87).

Rechtfertigung von Statusvorteilen nimmt zu

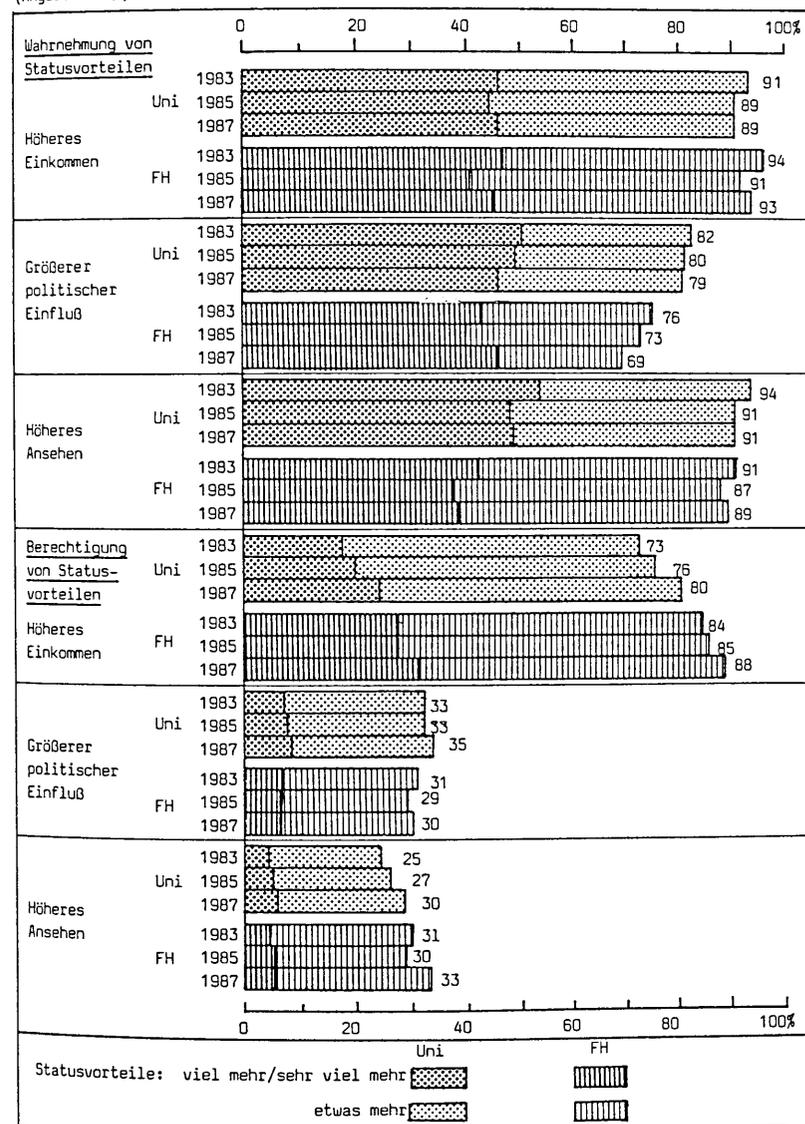
Diese Befunde sind seit dem Wintersemester 1982/83 nicht ganz stabil. Tendenziell abgenommen hat die Wahrnehmung von tatsächlichen Einkommens-, Einfluß- und Ansehensvorteilen. Angestiegen ist demgegenüber die Befürwortung solcher Vorteile, vor allem hat die Zuerkennung eines höheren Einkommens von Hochschulabsolventen durch Universitätsstudenten deutlich zugenommen (plus sechs Prozentpunkte, FH plus vier Prozentpunkte).

Die Unterschiede zwischen Universitäten und Fachhochschulen sind ansonsten vergleichsweise gering, allenfalls drei sind bemerkenswert: Fachhochschulstudenten halten ein höheres Einkommen von Hochschulabsolventen

Abbildung 30

Soziale Stellung der Hochschulabsolventen: Wahrgenommene Statusvorteile und ihre Berechtigung, nach Hochschulart

(Angaben in %)



Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 78; WS 84/85, Fr. 85; WS 86/87, Fr. 90.

eher für rechtens; Universitätsstudenten meinen häufiger, Hochschulabsolventen hätten einen größeren politischen Einfluß, und sie halten dies auch etwas häufiger für gerechtfertigt.

Studentinnen sprechen Hochschulabsolventen weniger häufig Vorteile im Einkommen, Einfluß und Ansehen als gerechtfertigt zu. Am deutlichsten zeigt sich dieser Unterschied bei der Beurteilung des Ansehens von Hochschulabsolventen: Zwar meinen neun Zehntel der Befragten, unabhängig von Geschlecht und Hochschulart, Hochschulabsolventen hätten ein höheres Ansehen; rechtfertigen tun dies immerhin 33 Prozent der Männer an Universitäten (FH 37 %), aber nur 24 Prozent der Frauen an Universitäten (FH 23 %).

Vor allem Wirtschaftswissenschaftler rechtfertigen Statusvorteile

Die Berechtigung der Statusvorteile von Hochschulabsolventen wird in den einzelnen Fächern unterschiedlich beurteilt. Das höhere Ansehen hält etwa ein Drittel der Ingenieure, Naturwissenschaftler und Juristen für gerechtfertigt; bei den Wirtschaftswissenschaftlern sogar 37 Prozent (Uni) bzw. 41 Prozent (FH). In den Sozialwissenschaften und bei Studierenden des Sozialwesens (FH) findet das höhere Ansehen deutlich seltener Anerkennung (nur 20 % bzw. 15 %).

Einen größeren politischen Einfluß von Hochschulabsolventen halten vor allem wieder Wirtschafts-, aber auch Rechtswissenschaftler für berechtigt. Die Wirtschaftswissenschaftler wiederum und zudem die Ingenieure, sowohl an Fachhochschulen wie an Universitäten, meinen nahezu durchgängig, Akademiker verdienten zurecht ein höheres Einkommen. Unter den Sozialwissenschaftlern sind es dagegen weniger als zwei Drittel.

Bemerkenswert erscheint, daß seit der ersten Erhebung vor allem die Kultur- und Sozialwissenschaftler Hochschulabsolventen vermehrt den Vorteil eines höheren Einkommens zusprechen, während Wirtschaftswissenschaftler diesen Trend nur unterdurchschnittlich tragen. Diese Veränderungen korrespondieren mit dem Wandel in den beruflichen Orientierungen, deren verstärkte extrinsisch-materielle Ausrichtung gleichfalls von den Kultur- und Sozialwissenschaftlern eher verursacht ist als von den Wirtschaftswissenschaftlern (vgl. Kapitel 9.1).

Verstärkung der sozialen Ansprüche in der 'Quasi-Kohorte'

Obwohl im querschnittshaften Vergleich fast durchweg eine leichte Abnahme der sozialen Ansprüche bei den höheren Semestergruppen erfolgt, zeigt sich ein gegensätzliches Bild, wenn man die Quasi-Kohorte der erstmals im Wintersemester 1982/83 Befragten über die beiden weiteren Erhebungen verfolgt. Bei ihnen tritt mit zunehmender Semesterzahl ein größerer Anteil für höheres

Einkommen und höheres Ansehen ein (weniger für mehr politischen Einfluß). Daran wird deutlich, daß für diese Quasi-Kohorte der allgemeine Trend, den sie sogar deutlich mitträgt, ausschlaggebender ist als die schwächeren Änderungen mit zunehmender Semesterzahl. Das gilt in dieser deutlichen Form vor allem für die Universitätsstudenten, während bei den Fachhochschulstudenten dieses Muster nur hinsichtlich des höheren Einkommens zu beobachten ist (vgl. Tabelle 34).

Tabelle 34

Rechtfertigung sozialer Vorteile für Hochschulabsolventen nach Hochschulart und Hochschulsemester

(Kategorienzusammenfassung: etwas mehr, viel mehr und sehr viel mehr; Angaben in %)

Rechtfertigung von Statusvorteilen		Universitäten				Fachhochschulen			
		1.-4. Sem.	5.-8. Sem.	9.-12. Sem.	13.+ Sem.	1.-3. Sem.	4.-6. Sem.	7.-9. Sem.	10.+ Sem.
Höheres Einkommen	1983	<u>75</u>	74	72	71	<u>84</u>	83	84	85
	1985	79	<u>76</u>	75	74	86	<u>85</u>	85	84
	1987	82	81	<u>80</u>	75	89	88	<u>89</u>	84
Höheres Ansehen	1983	<u>24</u>	26	24	24	<u>33</u>	28	30	29
	1985	29	<u>26</u>	25	27	31	<u>29</u>	30	29
	1987	33	28	<u>30</u>	27	34	35	<u>33</u>	30
Größerer politischer Einfluß	1983	<u>34</u>	34	32	31	<u>30</u>	32	31	33
	1985	33	<u>34</u>	33	32	29	<u>28</u>	30	29
	1987	37	35	<u>35</u>	31	30	31	<u>30</u>	30

1) Vgl. zur Formulierung der Vorgaben Tabelle A 86.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 80; WS 84/85, Fr. 85; WS 86/87, Fr. 92.

9 Berufliche Werte und Berufsvorstellungen

(R. Gawatz/ T. Bargel)

Studentische Vorstellungen zu beruflichen Werten, zur Berufswahl und zum Arbeitsmarkt sind bereits seit längerer Zeit im Blickwinkel empirischer Bildungs- und Berufsforschung. Die Befunde der Studentenbefragung können dazu dienen, Strukturen und zeitliche Entwicklungen in diesem Bereich abzuschätzen. Im folgenden werden zuerst Ergebnisse zu den studentischen Orientierungen gegenüber Beruf und Arbeit berichtet (Abschnitt 9.1): Es geht um den Stellenwert von Beruf und Arbeit und die beruflichen Wertvorstellungen. Im zweiten Abschnitt (9.2) wird dargestellt, wie weit die Berufswahl der Studierenden gediehen ist und welche Umorientierungen hinsichtlich der späteren beruflichen Tätigkeitsbereiche eingetreten sind. Trends in der Beurteilung der Berufsaussichten und die daraus resultierenden Reaktionen auf Arbeitsmarktschwierigkeiten sind Gegenstand des dritten Abschnitts (9.3).

9.1 Berufliche Wertvorstellungen

Der Anteil Studierender, denen Beruf und Arbeit sehr wichtig ist, hat seit dem WS 82/83 unter den Universitätsstudenten um fünf Prozentpunkte, unter den Fachhochschulstudenten um acht Prozentpunkte abgenommen. An beiden Hochschularten weisen im Wintersemester 86/87 noch knapp zwei Fünftel Beruf und Arbeit eine hohe persönliche Relevanz zu. Dabei nimmt, insbesondere unter Universitätsstudenten, mit höherem Studienalter der Stellenwert des Berufs zu.

Noch vor vier Jahren hatte der Lebensbereich "Beruf und Arbeit" für Studentinnen deutlich häufiger eine hohe Relevanz als für Studenten (49 % zu 41 %). Seither hat das Gewicht des Berufs als Lebensbereich bei Studentinnen stärker abgenommen als bei Studenten, so daß Frauen heute Beruf und Arbeit einen ähnlichen Stellenwert zuweisen wie ihre männlichen Kommilitonen.

Zwischen den Studienfachgruppen haben sich die Unterschiede im Stellenwert des beruflichen Bereichs verringert. Mediziner, die nach wie vor Beruf und Arbeit am häufigsten eine hohe Bedeutung zuweisen, haben den größten Rückgang zu verzeichnen (minus sieben Prozentpunkte); Naturwissenschaftler, denen dieser Lebensbereich vergleichsweise am wenigsten bedeutet, nach den Ingenieuren den geringsten (minus vier Prozentpunkte).

Noch deutlicher ist der Angleichungsprozeß zwischen den vergleichbaren Fächern von Fachhochschulen und Universitäten. Bei den Ingenieurstudenten

der Universitäten blieb der Stellenwert von Beruf und Arbeit seit 1982/83 nahezu unverändert, bei denen an Fachhochschulen ist er stärker zurückgegangen. Eine ebensolche Angleichungstendenz findet sich bei den wirtschaftswissenschaftlichen Fächern (vgl. Tabelle 35).

Tabelle 35

Wichtigkeit von Beruf und Arbeit nach Hochschulart und nach Fächergruppen

(Skala von 0 = völlig unwichtig bis 6 = sehr wichtig; Kategorienzusammenfassung: 5-6 = "sehr wichtig"; Angaben in %)

Beruf und Arbeit sind sehr wichtig	WS 1982/83	WS 1984/85	WS 1986/87
Universitäten insgesamt	44	41	39
Sprach-/Kulturwissenschaften	44	41	39
Sozialwissenschaften/Psych.	46	42	40
Rechtswissenschaften	44	43	39
Wirtschaftswissenschaften	44	43	39
Medizin	57	56	50
Math./Naturwissenschaften	36	35	32
Ingenieurwissenschaften	39	36	38
Fachhochschulen insgesamt	47	42	40
Sozialwesen	49	41	35
Wirtschaftswissenschaften	49	47	42
Ingenieurwissenschaften	46	41	39

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 88; WS 84/85, Fr. 96; WS 86/87, Fr. 101.

Klare Strukturierung der beruflichen Wertvorstellungen

Die Daten aller Erhebungen lassen eine klare Strukturierung studentischer Berufswerte erkennen. Am wichtigsten ist den meisten Studenten, im Beruf selbständige Entscheidungen treffen zu können und eine Arbeit zu haben, die ihnen immer wieder neue Aufgaben stellt. An zweiter Stelle unter den beruflichen Werten stehen sozial-karitative Orientierungen; sie sind wenigstens der Hälfte der Befragten wichtig. An dritter Stelle findet sich bei den Universitätsstudenten eine wissenschaftliche Berufsausrichtung. Gleich danach, für die Fachhochschulstudenten sogar übergeordnet, folgen extrinsisch-materielle

Berufaspekte wie Arbeitsplatzsicherheit, ein hohes Einkommen und gute Aufstiegsmöglichkeiten. Verantwortungsvolle Aufgaben sind einem Drittel, die Möglichkeit, andere Menschen zu führen, etwa einem Viertel unter den Studierenden ein sehr wichtiger Aspekt ihrer späteren Berufstätigkeit (vgl. Tabelle A 87).

Unverändert hohes Anspruchsniveau an autonom-kreative Tätigkeit

Unverändert geblieben ist der Grundsockel studentischer Berufsvorstellungen: das Streben nach einer kreativen, anspruchsvollen und autonomen Tätigkeit. Konstant ist die herausragende Wichtigkeit, die die große Mehrheit der Studierenden Aspekten der Autonomie und Selbständigkeit zumißt. Ebenfalls unverändert nachgeordnet ist die Freizeitorientierung; weiterhin nur ganz wenige zeigen eine Haltung der Anstrengungsvermeidung.

Für die Universitätsstudenten eine leicht größere, für die Fachhochschulstudenten dagegen eine leicht gesunkene Bedeutung hat heute eine wissenschaftliche Berufsausrichtung. Dieser hochschulartspezifische Unterschied hat sich demnach etwas mehr akzentuiert.

Zunahme materieller, Abnahme sozialer Orientierungen

Extrinsisch-materielle Orientierungen der Studierenden haben seit 1983 auffallend zugenommen, soziale Orientierungen dagegen sind weniger wichtig geworden (vgl. Abbildung 31). War im WS 82/83 für 18 Prozent der Universitätsstudenten ein hohes Einkommen von großer Relevanz (FH-Studenten: 28 %), ist dieser Anteil im WS 86/87 auf 25 Prozent gestiegen (FH-Studenten: 34 %). Die Wertschätzung eines sicheren Arbeitsplatzes hat vor allem bei den Fachhochschulstudenten zugenommen. Parallel zur höheren materiellen Ausrichtung beruflicher Werte ist die Bedeutung von Verantwortung und Führung leicht gestiegen.

Weniger bedeutsam ist den Studierenden dagegen heute eine soziale Ausrichtung des Berufs. Besonders deutlich wird dies anhand der Einschätzung, ob der Beruf nützlich für die Allgemeinheit sein sollte: 1983 war für 55 Prozent der Universitätsstudenten dieser Aspekt sehr wichtig (FH-Studenten: 49 %), bis 1987 sank dieser Anteil auf 48 Prozent (FH-Studenten: 41 %).

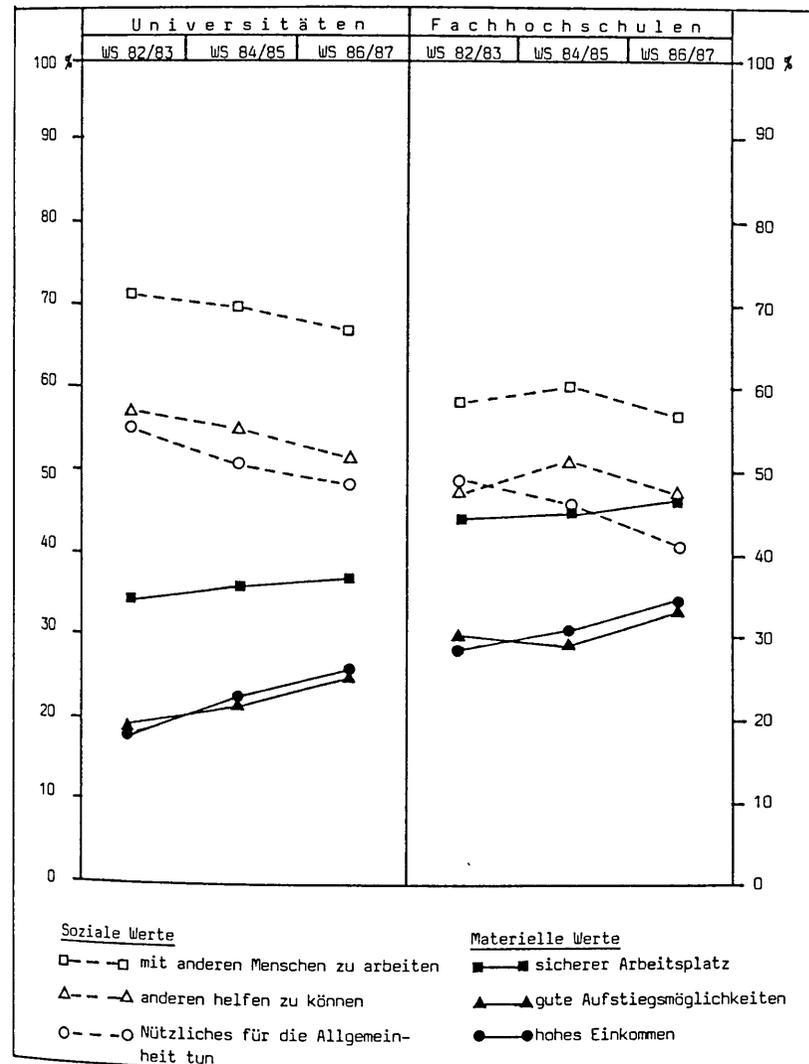
Unterschiede in den beruflichen Werten zwischen Studenten und Studentinnen bestehen fort

Frauen betonen sozial-karitative Orientierungen stärker und schätzen extrinsisch-materielle Aspekte geringer als Männer. Ebenso sind sie weniger an Führungspositionen interessiert. Frauen ist Freizeit weniger wichtig, gleich-

Abbildung 31

Gegenläufige Tendenzen in den beruflichen Wertorientierungen, nach Hochschulart

(Skala von 0 = ganz unwichtig bis 6 = sehr wichtig; Kategoriengruppierung: 5-6 = "sehr wichtig"; Angaben in %)



Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 83; WS 84/85, Fr. 90; WS 86/87, Fr. 95.

zeitig ist ihr Selbständigkeits- und Autonomiestreben etwas stärker ausgeprägt. Vergleiche der drei Erhebungen zeigen keinen deutlichen Abbau geschlechtsspezifischer Unterschiede. In der Betonung materieller Werte sowie der Wichtigkeit einer wissenschaftlichen Berufsausrichtung scheinen sich die Frauen freilich den Männern etwas anzunähern.

Verteilung der Berufswerte im Studienverlauf weitgehend stabil

Berufliche Wertorientierungen bleiben im Verlauf des Studiums relativ stabil. Das gilt für das Selbständigkeits- und Autonomiestreben ebenso wie für Freizeitorientierung und - zumindest für die Fachhochschulstudenten - den Stellenwert von Verantwortung und Führung.

Die Wichtigkeit einer wissenschaftlichen Berufsausrichtung nimmt während der ersten Semester etwas ab und steigt, vor allem unter Universitätsstudenten, mit höherem Semester wieder etwas an.

Tendenziell abgebaut werden offenbar im Studium sozial-karitative Werte, und zwar vornehmlich in solchen Fächern, in denen die Studienanfänger solche Orientierungen in besonderem Maße in das Studium einbringen (z.B. in der Medizin).

Insgesamt scheint der Trend in den beruflichen Werten mit der Abnahme sozialer und der Zunahme materieller Werte zwischen 1983 und 1987 kaum durch Veränderungen in der Zusammensetzung der Studentenschaft bedingt zu sein; vielmehr scheinen allgemeine Trends des gesellschaftlichen und politischen Klimas ausschlaggebend.

Studenten beharren meistens auf voller Berufstätigkeit

Die Forderung nach Gleichstellung der Frau im Beruf und Politik findet unter den Studierenden fast einhellig Unterstützung (vgl. Abschnitt 10.2); auch sind auf einer allgemeinen Ebene Beruf und Arbeit für Studentinnen und Studenten in fast gleichem Maße wichtig. Man kann aber nicht davon ausgehen, daß solche allgemeinen Orientierungen unmittelbar das Handeln in konkreten Situationen bestimmen. Das zeigt sich in aller Deutlichkeit, wenn nach dem gewünschten Berufsumfang von Mann und Frau in einer Familie mit Kleinkind gefragt wird. In dieser Situation beharren die Studenten für sich selbst häufiger auf einer vollen Berufstätigkeit als die Studentinnen. Dieser Geschlechtsunterschied ist an Fachhochschulen noch ausgeprägter als an den Universitäten (vgl. Abbildung 32).

Im Gegensatz dazu sind Studentinnen nach wie vor häufig bereit, auf eine volle Berufstätigkeit zu verzichten und sich mit einer Teilzeitarbeit bzw. einer gelegentlichen Tätigkeit zu begnügen. Ihrem Ehepartner wollen sie deutlich

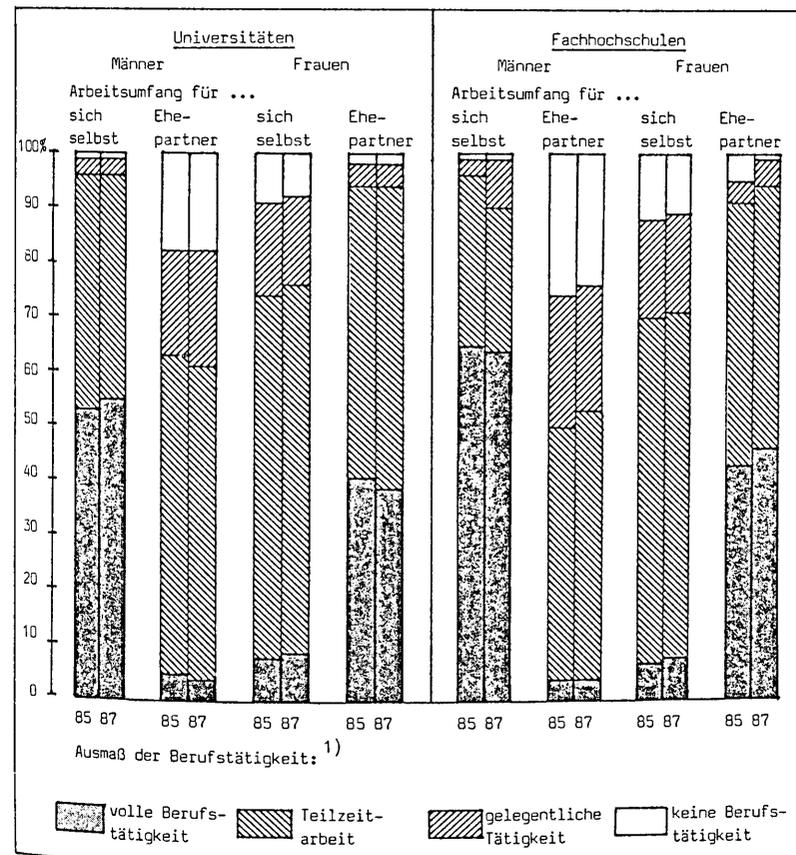
häufiger die volle Berufstätigkeit zugestehen. Jedoch wünschen auch viele Frauen, daß der Ehepartner sich ebenfalls in seiner Berufstätigkeit einschränken solle, wenn ein Kleinkind in der Familie ist.

Bei den Männern stehen immer noch konventionelle Lösungen im Vordergrund, wonach der Mann berufstätig bleibt und die Frau sich beruflich ein-

Abbildung 32

Gewünschter Umfang der Berufstätigkeit in Familie mit Kleinkind nach Hochschulart¹⁾

(Angaben in %)



¹⁾ Vgl. zur Frageformulierung und zu den Daten im einzelnen Tabelle A 88.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 84/85, Fr. 98; WS 86/87, Fr. 103.

schränkt. Unter den Studentinnen werden mehrheitlich partnerschaftliche Lösungen favorisiert, bei denen beide Ehepartner in einer solchen Lebensphase nicht voll berufstätig bleiben. Bei Männern wie Frauen sind feministische Lösungen, wonach die Frau voll berufstätig bleibt, ausgesprochen selten (unter 10 %). Insgesamt hat sich in den letzten beiden Jahren daran wenig geändert.

9.2 Stand der Berufswahl und angestrebte Tätigkeitsbereiche

Die meisten Studenten studieren ohne fixiertes Berufsziel

Die Mehrheit der Universitätsstudenten hat - seit 1983 unverändert - kein festes, eindeutiges Berufsziel. In allen drei Erhebungen sind stets drei Zehntel von ihnen in ihrer Berufswahl völlig offen, etwas mehr als zwei Fünftel wissen erst mit einiger Sicherheit, welchen Beruf sie ergreifen möchten. An den Fachhochschulen ist der Anteil von Befragten, die in ihrer Berufswahl völlig offen sind, mit weniger als einem Fünftel deutlich geringer (vgl. Tabelle A 89).

An den Universitäten spielt das Geschlecht für die Sicherheit der Berufswahl kaum eine Rolle, unter den Studierenden der Fachhochschulen sind dagegen Frauen in ihrer Berufswahl etwas unsicherer. 1987 war für diesen Unterschied vor allem die voneinander abweichende Einschätzung von Studentinnen und Studenten in der Fächergruppe Sozialwesen verantwortlich.

Entscheidend für die Sicherheit der Berufswahl bleibt das Studienfach

Unter den Medizinstudenten der ersten Semester gibt nur jeder Zwanzigste an, sein Berufsziel sei völlig offen; bei den Juristen, selbst der höheren Semester, ist jeder Dritte noch zu keiner Entscheidung gekommen. Zwischen diesen Extremen liegen die anderen Studienfachgruppen, wobei die Ingenieurwissenschaftler beider Hochschularten sich tendenziell der Berufswahlsicherheit der Mediziner annähern. Diese Verteilung der Sicherheit der Berufswahl in den einzelnen Studienfächern hat sich seit 1983 im großen und ganzen nicht verändert.

Keine erhebliche Zunahme der Berufswahlsicherheit im Studienverlauf

Die Fixierung des Berufsziels nimmt mit höherer Semesterzahl zwar zu, aber nicht erheblich: von knapp einem Viertel unter den Studienanfängern auf ein

gutes Drittel am Studienende bei den Universitätsstudenten bzw. von etwa einem Viertel auf etwas über zwei Fünftel bei den Fachhochschulstudenten. Auch am Studienende bleibt für fast ein Viertel der Universitätsstudenten die Frage der Berufswahl offen (vgl. Tabelle 36).

Tabelle 36

Sicherheit der Berufswahl nach Hochschulart und Hochschulsemester¹⁾

(Angaben in %)

Wissen Sie schon, welchen Beruf Sie ergreifen möchten?	Universitäten											
	WS 82/83				WS 84/85				WS 86/87			
	1.-4. Sem.	5.-8. Sem.	9.-12. Sem.	13.+ Sem.	1.-4. Sem.	5.-8. Sem.	9.-12. Sem.	13.+ Sem.	1.-4. Sem.	5.-8. Sem.	9.-12. Sem.	13.+ Sem.
nein, ist noch offen	35	29	25	23	36	33	27	24	35	31	45	23
ja, mit einiger Sicherheit	43	43	42	42	44	43	41	41	44	46	45	42
ja, mit großer Sicherheit	22	28	33	35	20	24	32	35	21	23	28	35
Insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
	Fachhochschulen											
	WS 82/83				WS 84/85				WS 86/87			
	1.-3. Sem.	4.-6. Sem.	7.-9. Sem.	10.+ Sem.	1.-3. Sem.	4.-6. Sem.	7.-9. Sem.	10.+ Sem.	1.-3. Sem.	4.-6. Sem.	7.-9. Sem.	10.+ Sem.
nein, ist noch offen	19	15	16	12	20	21	12	22	21	19	16	16
ja, mit einiger Sicherheit	55	51	54	46	54	48	50	49	51	49	51	41
ja, mit großer Sicherheit	26	34	30	43	26	31	38	29	28	32	33	43
Insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100

1) Vgl. zu den Daten nach Hochschulart Tabelle A 89

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 82; WS 84/85, Fr. 89; WS 86/87, Fr. 94.

Bemühungen um einen Arbeitsplatz: Für viele Studierende noch kein Thema

Trotz der für viele Studierende ungünstigen Berufsaussichten bemühen sich nicht allzu viele bereits während des Studiums um einen Arbeitsplatz. An den Universitäten haben etwa zwei Drittel noch gar nicht mit der Suche begonnen, an den Fachhochschulen auch erst knapp über die Hälfte (vgl. Tabelle A 90).

Besondere Unterschiede zwischen Studenten und Studentinnen sind in dieser Hinsicht nicht festzustellen.

Am seltensten ist die Arbeitsplatzsuche (Informierung und Bewerbung) für Mediziner ein Thema; an den Universitäten sind es am ehesten Sozial-, Wirtschafts- sowie Kultur- und Sprachwissenschaftler, die sich bereits intensiver mit der Arbeitsplatzfindung befaßt haben (jeweils etwa ein Fünftel). An den Fachhochschulen liegt dieser Anteil in allen drei Fächergruppen ähnlich hoch.

Die Arbeitsplatzsuche setzt erst spät im Studium ein

Am Studienanfang kümmern sich verständlicherweise nur ganz wenige Studierende bereits um einen Arbeitsplatz oder informieren sich dazu. An den Universitäten haben in den ersten vier Semestern über vier Fünftel, an den Fachhochschulen etwa drei Viertel mit der Arbeitsplatzsuche noch nicht begonnen (vgl. Tabelle 37). Erst in den höheren Semestern (an Universitäten ab dem 9., an Fachhochschulen ab dem 7.) beginnt sich eine Mehrheit über mögliche Arbeitsplätze zu informieren oder sich sogar darum zu bewerben. An

Tabelle 37

Bemühungen um einen Arbeitsplatz nach Hochschulart und Hochschulsemester

(Angaben in %)

Haben Sie sich schon um einen möglichen Arbeitsplatz nach dem Studium bemüht? ¹⁾	Universitäten							
	1.-4. Sem.		5.-8. Sem.		9.-12. Sem.		13.+ Sem.	
	84/85	86/87	84/85	86/87	84/85	86/87	84/85	86/87
nein, Suche noch nicht begonnen	83	82	72	73	58	58	40	39
habe mich nur informiert	12	13	20	20	24	24	27	26
ja, beworben, vorgeklärt, geregelt	5	5	8	8	18	18	33	35
Insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100
	Fachhochschulen							
	1.-3. Sem.		4.-6. Sem.		7.-9. Sem.		10.+ Sem.	
	84/85	86/87	84/85	86/87	84/85	86/87	84/85	86/87
nein, Suche noch nicht begonnen	78	74	56	58	37	41	32	35
habe mich nur informiert	15	18	31	30	34	34	34	30
ja, beworben, vorgeklärt, geregelt	7	8	13	12	29	25	34	35
Insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100

1) Vgl. zur Formulierung der Vorgaben und zu den Daten nach Hochschulart Tabelle A 90.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 84/85, Fr. 94; WS 86/87, Fr. 99.

den Universitäten bleiben es aber weniger als ein Fünftel, an den Fachhochschulen um ein Viertel, die sich in diesen späteren Semestern (9. bis 12., bzw. 7. bis 9. Semester) bewerben oder Vorklärunen herbeiführen.

Ab dem 13. Semester an Universitäten bzw. dem 10. Semester an Fachhochschulen ist es dann jeweils etwa ein Drittel, das sich bereits intensiver auf die Suche nach einem Arbeitsplatz begeben hat. An den Universitäten halten sich auch in dieser Gruppe immer noch etwa zwei Fünftel dabei zurück, an den Fachhochschulen ist es etwa ein Drittel.

Die vielfach ungünstigen Berufsaussichten haben nicht dazu geführt, daß sich die Studierenden frühzeitiger oder häufiger um einen Arbeitsplatz bemühen. Ein solcher Trend ist nicht eingetreten. Gänzlich anders sieht es aus, wenn man sich den angestrebten Tätigkeitsbereichen zuwendet: zwischen ihnen sind starke Verschiebungen zu notieren.

Starke Verschiebungen in den angestrebten Tätigkeitsbereichen

Die Studierenden sind seit 1983 in ihren Vorstellungen über spätere Tätigkeitsbereiche noch flexibler geworden, wobei deutliche Verschiebungen in den Nachfrageabsichten eingetreten sind (vgl. Abbildung 33). Vor allem die Nachfrage nach Arbeitsplätzen in der Privatwirtschaft ist unter Universitätsstudenten stark angestiegen. Einen fast schon marginalen Stellenwert hat heute ein vor Jahren bedeutsamer Tätigkeitsbereich von Hochschulabsolventen: das Schulwesen. Geschlecht und Studienfach sind für die angestrebten Tätigkeitsfelder weiterhin sehr bedeutsam. Einige Unterschiede zwischen den verschiedenen Fächergruppen bauen sich freilich ab.

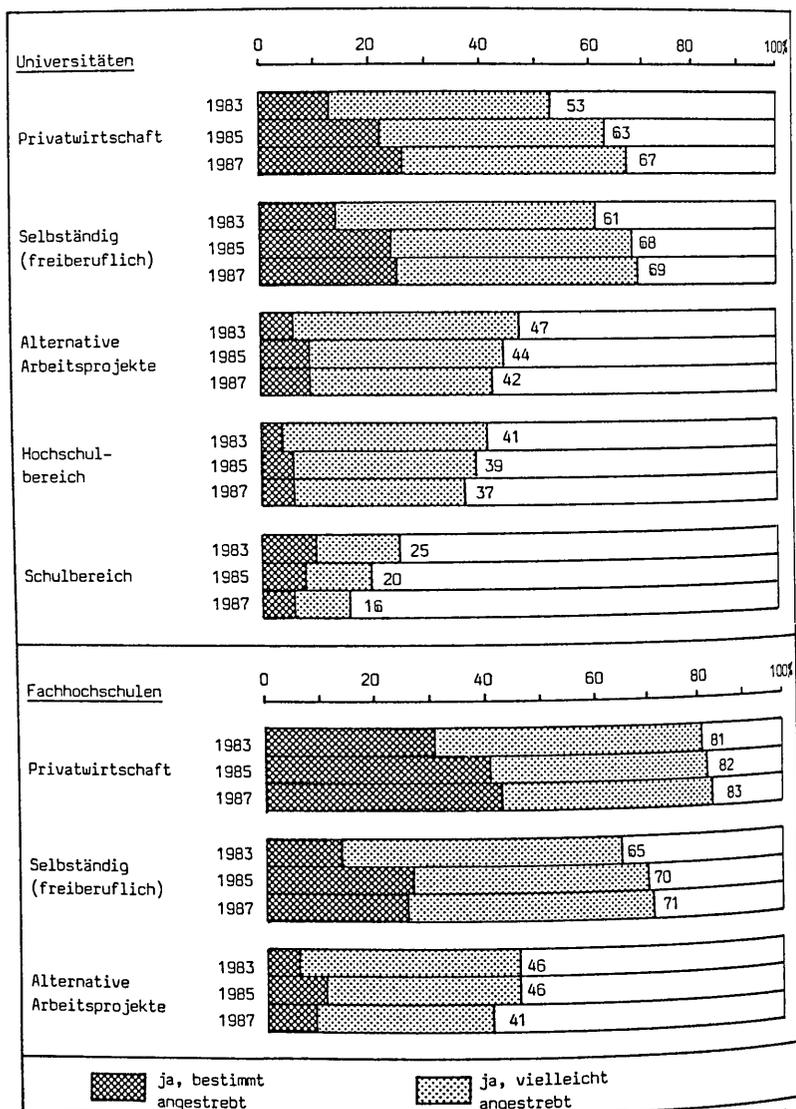
Privatwirtschaft und Selbständigkeit gewinnen an Attraktivität

Immer mehr Universitätsstudenten streben eine Tätigkeit als Selbständiger bzw. eine Beschäftigung in der Privatwirtschaft an. Seit 1983 nahm der Anteil derer, die sich mit Sicherheit selbständig machen wollen, um elf Prozentpunkte auf nun 25 Prozent zu, der Anteil derjenigen, die bestimmt in die Privatwirtschaft wollen, sogar um 13 Prozentpunkte auf 26 Prozent. Damit finden sich unter den Studenten an Universitäten heute mehr als zwei Drittel potentieller bzw. sicherer Nachfrager nach Arbeitsplätzen im privaten Sektor. Auch an den Fachhochschulen hat sich im übrigen - trotz der seit jeher großen Dominanz privat Beschäftigter - das Interesse an einer Tätigkeit als Selbständiger bzw. in der Privatwirtschaft seit 1983 noch einmal um sechs bzw. zwei Prozentpunkte erhöht. Die Studenten beider Hochschularten sehen offenbar in hohem Maße die Notwendigkeit, eine Arbeitsstelle nicht mehr im staatlichen, sondern im privaten Sektor der Volkswirtschaft zu suchen.

Abbildung 33

Angestrebte Tätigkeitsbereiche nach Hochschulart

(Angaben in %¹⁾; angestrebte Tätigkeitsbereiche auf Dauer)



1) Differenz zu 100 Prozent: Antworten "eher nicht", "bestimmt nicht" und "weiß nicht".

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 84; Fr. 91 A; WS 86/87, Fr. 96 A.

Starker Nachfragerückgang bei alternativen Arbeitsprojekten

Deutlich gesunken ist die Attraktivität von Arbeitsplätzen in alternativen Arbeitskollektiven und -projekten. Zwar scheint sich an Universitäten und Fachhochschulen der Anteil definitiver Nachfrager bei etwa zehn Prozent zu stabilisieren, jedoch ist die Zahl der Studierenden, die sich eine Berufstätigkeit im alternativen Bereich unter bestimmten Bedingungen vorstellen können, um acht Prozentpunkte zurückgegangen; sie umfaßt an Universitäten und Fachhochschulen nur noch ein Drittel der Studentenschaft. Auch die Zahl der Befragten, die eine Lehrerstelle in Erwägung ziehen, hat seit 1983 von 25 auf 16 Prozent im WS 1986/87 abgenommen. Das ist der bei weitem stärkste Nachfragerückgang bei allen vorgegebenen Beschäftigungsbereichen.

Unter den in den Erhebungen vorgegebenen sieben Tätigkeitsfeldern ist lediglich die studentische Nachfrage nach Arbeitsstellen im öffentlichen Dienst außerhalb des Schul- und Hochschulbereichs im großen ganzen unverändert geblieben. An Universitäten und Fachhochschulen unterschiedlich entwickelt hat sich das Interesse an Arbeitsplätzen in Organisationen ohne Erwerbscharakter.

Tendenziell zurückgegangen ist an den Universitäten die Anzahl der Studenten, die im Hochschulbereich tätig sein wollen. Zwar haben immer noch sechs Prozent eine Berufstätigkeit an der Universität bestimmt vor, der Anteil derjenigen, die dies "vielleicht" in Erwägung ziehen, ist freilich um sechs Prozentpunkte auf 31 Prozent zurückgegangen.

Akzentverschiebungen im Nachfrageverhalten von Männern und Frauen

Die je typische Arbeitsplatznachfrage von Männern und Frauen hat sich nicht grundlegend gewandelt. Akzentverschiebungen sind dennoch vorhanden. Universitätsstudentinnen streben heute fast in gleicher Weise wie ihre männlichen Kommilitonen eine Stelle im Hochschulbereich an. Dagegen haben sie sich in stärkerem Maße von der Schule als Tätigkeitsbereich abgewendet. Unverändert haben Frauen viel häufiger die Absicht, eine Arbeitsstelle in alternativen Arbeitskollektiven anzutreten. Die Anteile unter Männern und Frauen, die später bestimmt selbständig werden wollen, sind nahezu gleich geworden (ca. ein Viertel), wohingegen Männern nach wie vor deutlich häufiger eine Anstellung in der Privatwirtschaft anstreben.

Enge Zusammenhänge zwischen Studienfach und Tätigkeitsbereichen

Ganz entscheidend für die angestrebten Beschäftigungsfelder ist das Studienfach. 1987 wollen etwa 93 Prozent der Wirtschaftsstudenten vielleicht oder bestimmt in die Privatwirtschaft, unter den Studenten des Faches Sozialwesen sind es demgegenüber nur 32 Prozent. Haben fast alle Mediziner (90 %) viel-

leicht oder bestimmt vor, sich später selbständig zu machen, gilt dies bei den Sprach-/Kulturwissenschaftlern nur für gut die Hälfte. 60 Prozent der Juristen streben vielleicht oder bestimmt in den öffentlichen Dienst, von den Universitätsingenieuren 36 Prozent.

Sehr viele Studierende des Sozialwesens an Fachhochschulen (77 %) sind eventuell bereit, eine "alternative" Arbeitsstelle einzunehmen, von den Wirtschaftswissenschaftlern der Universitäten nur eine Minderheit (21 %). Unter den Naturwissenschaftlern/Mathematikern antizipieren 50 Prozent vielleicht oder bestimmt eine Tätigkeit an der Hochschule, von den Wirtschaftswissenschaftlern beider Hochschularten nicht mehr als 19 Prozent.

Tendenzielle Verringerung der Unterschiede zwischen Studienfächern

Seit 1983 haben sich diese fachspezifischen Nachfrageunterschiede freilich verringert. So wollten vor vier Jahren nur 23 Prozent der sozialwissenschaftlichen Universitätsstudenten später möglicherweise in der Privatwirtschaft arbeiten, 1987 sind es fast doppelt so viele (44 %). Unter den Wirtschaftswissenschaftlern an Fachhochschulen ging dieser Anteil dagegen um zwei Prozentpunkte zurück. Konnten sich 1983 nur 42 Prozent der Fachhochschulstudenten des Sozialwesens eine freiberufliche Tätigkeit vorstellen, sind es vier Jahre später 58 Prozent. Ein Nachfrageanstieg unter den Studenten der traditionell freiberuflichen Professionen Jura und Medizin ist dagegen kaum weiter eingetreten. Den Trend weg von alternativen Tätigkeiten haben vor allem die (immer noch überdurchschnittlich alternativ orientierten) Universitätsstudenten der Sozialwissenschaften vollzogen. Die Bedeutung der Schule als Beschäftigungsbereich hat in erster Linie in den klassischen Lehramtsstudiengängen der Sprach- und Kulturwissenschaften abgenommen (minus 19 Prozentpunkte).

Vergleicht man die Studierenden in den verschiedenen Phasen des Studiums, so wird deutlich, daß die beschriebenen Trends zumeist von Befragten aller Semestergruppen getragen werden. So wird eine größere Bereitschaft, eine Stelle in der Privatwirtschaft zu suchen, nicht nur von den nachrückenden Studienanfängern geäußert, sondern ebenso von den Studenten höherer Semester. Den Berufswunsch, Lehrer zu werden, haben - ebenfalls der allgemeinen Entwicklung entsprechend - einige Studenten im Verlauf ihres Studiums abgegeben. Der negative Trend hinsichtlich einer Tätigkeit im alternativen Bereich geht dagegen offensichtlich stärker auf die häufigere Abwendung der jüngeren Studentengeneration zurück.

9.3 Berufsaussichten und Arbeitsmarktreaktionen

Optimistischere Einschätzung der persönlichen Berufsaussichten

Seit 1985 ist die studentische Beurteilung der Berufsaussichten deutlich optimistischer geworden. Erwartet in der ersten und zweiten Erhebung jeweils über ein Viertel der Universitätsstudenten beträchtliche Schwierigkeiten, nach dem Studium überhaupt einen Arbeitsplatz zu finden (unter den FH-Studenten ca. ein Fünftel), sind es 1987 nur noch 19 Prozent (FH-Studenten: 12 %). Kaum verändert hat sich an den Universitäten der Anteil der Studenten, die eine berufliche Dequalifikation befürchten (ca. ein Siebtel) oder mit Schwierigkeiten rechnen, eine Stelle zu finden, die ihnen wirklich zusagt (ca. zwei Fünftel). An den Fachhochschulen werden beide Probleme heute etwas weniger häufig antizipiert als noch vor zwei Jahren. Generell zeigt sich der gestiegene Arbeitsmarktoptimismus vor allem an den Fachhochschulen, was nicht zuletzt auf deren Fachstruktur zurückzuführen ist.

Vor allem Studentinnen befürchten Arbeitslosigkeit und Dequalifikation

Die Unterschiede zwischen Männern und Frauen in der Beurteilung der Berufsaussichten sind nach wie vor außerordentlich groß und haben sich sogar noch akzentuiert (vgl. Abbildung 34). Zwar hat sich die Erwartung, überhaupt keine Arbeitsstelle zu erhalten, bei Männern und Frauen gleichermaßen verringert; jedoch liegt der Anteil der Studentinnen, die Arbeitslosigkeit befürchten, weiterhin um ca. zehn (Uni) bzw. zwanzig Prozentpunkte (FH) über dem ihrer Kommilitonen. Zudem hat bei den Männern die Befürchtung einer beruflichen Dequalifikation nicht zugenommen, während sie bei den Studentinnen etwas größer geworden ist. Studentinnen sind im übrigen in allen Studienfachgruppen pessimistischer als ihre Kommilitonen, ganz besonders in den Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften.

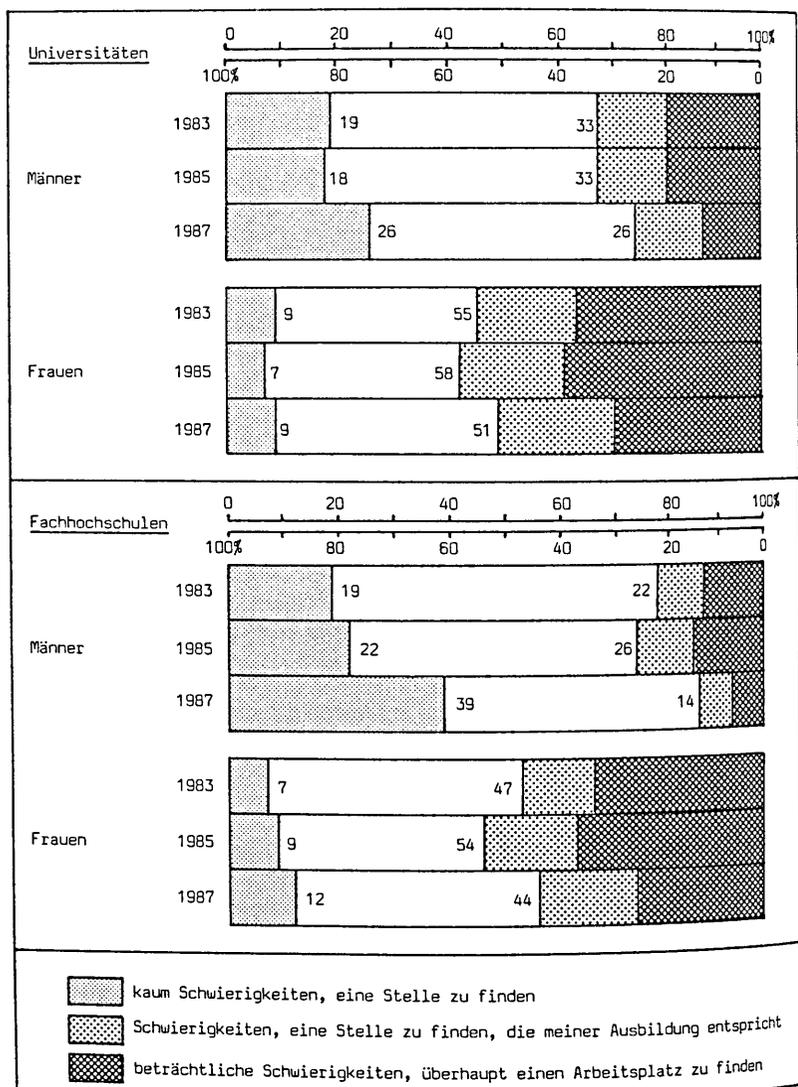
Wirtschaftswissenschaftler und Ingenieure berichten über die besten Berufsaussichten

Die fachspezifischen Unterschiede in der Einschätzung der Arbeitssituation sind immer noch sehr groß. Arbeitslosigkeit wird von etwa der Hälfte der Sozialwissenschaftler befürchtet (Uni 43 %, FH 51 %), dagegen nicht einmal von jedem zwanzigsten Wirtschaftswissenschaftler (Uni 5 %, FH 4 %). Bei den Ingenieuren ist es weniger als jeder Zehnte, der mit beträchtlichen Schwierigkeiten rechnet, überhaupt einen Arbeitsplatz zu bekommen (Uni 7 %, FH 8 %). Eher bei den 'Optimisten' finden sich die Naturwissenschaftler, eher bei den 'Pessimisten' die Sprach- und Kulturwissenschaftler.

Abbildung 34

Beurteilung der Berufsaussichten nach Hochschulart und Geschlecht

(Angaben in %) ¹⁾



1) Restkategorien "Schwierigkeiten, eine Stelle zu finden, die mir wirklich zusagt" und "ich weiß nicht".

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 86; WS 84/85, Fr. 93; WS 86/87, Fr. 98.

Vergleicht man verwandte Fächergruppen (Sozial-, Wirtschafts-, Ingenieurwissenschaften) an Universitäten und Fachhochschulen, wird unabhängig von der Hochschulart in gleichem Maße mit Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt gerechnet. Insofern kann nicht pauschal von besseren Berufsaussichten der Fachhochschulstudenten gesprochen werden.

Den allgemeinen Trend einer besseren Einschätzung der Berufsaussichten tragen die Natur- und Wirtschaftswissenschaftler, vor allem aber die Studenten der Ingenieurwissenschaften. So sind es statt einem Fünftel wie noch 1983 und 1985 im Jahre 1987 fast doppelt so viele angehende Ingenieure, die kaum Schwierigkeiten antizipieren, eine Stelle zu finden (Uni 37 %, FH 38 %). Jedoch hat auch in den meisten anderen Studienfachgruppen zwar nicht die Furcht vor Dequalifizierung, wohl aber die Erwartung von Arbeitslosigkeit zum Teil recht merklich abgenommen.

Allein in den medizinischen Fächern hat sich die Einschätzung der Berufsaussichten in den letzten Jahren deutlich verschlechtert. Rechneten 1983 nur drei Prozent der Medizinstudenten damit, nach dem Studium beträchtliche Schwierigkeiten zu haben, einen Arbeitsplatz zu finden, stieg dieser Anteil über 20 Prozent (1985) auf 24 Prozent im Jahr 1987.

Universitätsstudenten in den verschiedenen Phasen des Studiums folgen in der Einschätzung ihrer Berufsaussichten der allgemeinen Entwicklung. Von den Befragten der höheren Semester wird unverändert etwas häufiger Furcht vor Arbeitslosigkeit geäußert, dagegen unterscheiden sich die Anteile der Studenten, die keine Schwierigkeiten der Stellenfindung erwarten, in den einzelnen Semestergruppen weiterhin nur wenig. An den Fachhochschulen schätzen Studenten, die am Ende ihres Studiums stehen, ihre Berufsaussichten heute sogar etwas optimistischer ein als ihre jüngeren Kommilitonen.

Weniger Studenten sind durch ihre Berufsaussichten belastet

Während von 1983 bis 1985 der Anteil der Studierenden, die sich durch ungünstige Berufsaussichten bereits im Studium stark belastet fühlen, deutlich anstieg, nahmen diese Werte bis zur dritten Erhebung 1987 an Universitäten leicht (von 22 % auf 20 %), an den Fachhochschulen stärker (von 16 % auf 12 %) wieder ab.

In allen Befragungen ist der Anteil der Studentinnen, die sich wegen ihrer persönlichen Berufsaussichten belastet fühlen, im großen und ganzen doppelt so groß wie der ihrer Kommilitonen. Die Entsprechung von Belastungsintensität und Beurteilung des Arbeitsmarktes findet sich auch auf der Studienfachebene. Seit 1983 stark angestiegen ist die Belastung durch die unsicheren Berufsaussichten bei den Medizinstudenten: berichteten bei der ersten Befragung gerade vier Prozent von starken Belastungen, sind es heute 21 Prozent. In den Sprach- und Kulturwissenschaften sowie den Sozialwissenschaften an

beiden Hochschularten blieb in den letzten beiden Erhebungen der Anteil stark belasteter Studenten mit zumindest einem Drittel unverändert hoch. Der seit 1985 vorhandene 'Entlastungstrend' ist daher fast ausschließlich auf die Naturwissenschaftler, die Universitäts- und Fachhochschulingenieure sowie die Wirtschaftswissenschaftler der Fachhochschulen zurückzuführen.

Die Belastung durch unsichere Berufsaussichten steigt im Verlauf des Studiums an. Dieses Muster erweist sich in allen Befragungen als stabil. Negative Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt beeinträchtigen die Studiensituation älterer Studenten deutlich intensiver.

Erwartungen an die spätere Berufstätigkeit

Die Erwartungen an die spätere Berufstätigkeit sind vielfach noch unsicher - gut jeder Zehnte kann sich dazu nicht äußern. Solche Erwartungen beziehen sich einerseits auf ideelle Momente der Berufstätigkeit (wie Arbeitszufriedenheit oder eigene Ideen zu verwirklichen), andererseits können sie materielle Aspekte betreffen (wie viel Geld verdienen oder in eine hohe Position aufsteigen). Im Zeitvergleich wird erkennbar, ob sich parallel zum Anstieg materieller Werte die entsprechenden Erwartungen ebenfalls verstärkt haben, oder ob mit den ungünstigeren Berufsaussichten im Gegenteil eine Rücknahme von materiellen Erwartungen einhergeht. Ebenfalls ist aufschlußreich, ob ideelle und materielle Erwartungen sich gleichsinnig oder unabhängig voneinander verändern.

Materielle Erwartungen sind angestiegen

Sowohl Studierende an Universitäten als auch an Fachhochschulen hegen heute deutlich häufiger die Erwartung, daß sich die materiellen beruflichen Wünsche erfüllen werden. Dabei wird noch häufiger erwartet, viel Geld zu verdienen als in eine hohe Position aufzusteigen. Mit hoher Wahrscheinlichkeit später viel Geld zu verdienen, daran glaubten vor vier Jahren elf Prozent der Befragten an Universitäten und 13 Prozent an Fachhochschulen, heute sind es 15 Prozent an beiden Hochschularten (vgl. Tabelle A 93).

Demnach orientieren sich die Studierenden offensichtlich bei ihren Erwartungen mehr an ihren beruflichen Wertvorstellungen und weniger an den teilweise ungünstigen Berufsaussichten; außerdem werden ihre optimistischeren Erwartungen dadurch gestützt, daß sie eine Aufhellung der Aufstiegschancen in der Gesellschaft allgemein wahrnehmen (vgl. Abschnitt 11.1).

Unverändert viele erwarten hohe Arbeitszufriedenheit

Unter den Studierenden hat sich die Erwartung kaum verändert, später eine zufriedenstellende Arbeit zu finden. Die Arbeitsmarktbefürchtungen sind nicht so durchschlagend oder endgültig, daß sich in dieser Hinsicht Pessimismus ausbreiten würde. Von den Universitäts- wie den Fachhochschulstudenten rechnet fast die Hälfte (Uni 45 %, FH 44 %) damit, eine völlig zufriedenstellende Arbeit zu finden, weitere 38 Prozent an beiden Hochschularten halten es, wenn auch etwas eingeschränkt, für immer noch wahrscheinlich.

Deutliche Unterschiede nach der Hochschulart bestehen hinsichtlich der Erwartung, später wissenschaftlich tätig zu sein: An den Universitäten hält dies jeder Fünfte für wahrscheinlich, an den Fachhochschulen nur jeder Zehnte. Dies entspricht dem unterschiedlichen Aufgabenprofil und Berufsbezug der beiden Hochschularten.

Vor allem Männer hegen mehr materielle Erwartungen

In Übereinstimmung mit den geschlechtsspezifischen Unterschieden bei den Studienmotiven und -erwartungen (vgl. Abschnitt 3.1) und den beruflichen Wertvorstellungen ist vor allem unter den männlichen Studenten ein Anstieg der materiellen Erwartungen an die Berufstätigkeit zu verzeichnen.

Von den Frauen erwarten noch immer nur wenige, mit großer Wahrscheinlichkeit viel Geld zu verdienen (Uni 9 %, FH 8 %) oder in eine hohe Position aufzusteigen (Uni 6 %, FH 8 %); unter den Männern sind es dagegen heute deutlich mehr als vor vier Jahren (viel Geld zu verdienen: Anstieg an Universitäten von 13 % auf 19 %, an Fachhochschulen von 15 % auf 18 %; in hohe Position aufzusteigen: Anstieg an Universitäten von 9 % auf 13 %, an Fachhochschulen von 11 % auf 14 %). Damit ist der Anteil unter den Männern, der nahezu fest mit solchen Gratifikationen rechnet, mittlerweile doppelt so groß wie derjenige unter den Frauen.

Männer erwarten weiterhin etwas häufiger, später wissenschaftlich tätig zu sein: Männliche Universitätsstudenten liegen 1987 - bei leicht steigender Tendenz - bei 18 Prozent, weibliche Universitätsstudenten bei 13 Prozent. In diesem Unterschied hinsichtlich der späteren Berufstätigkeit ist ein Moment geschlechtsspezifischer Ungleichheit zu erkennen, denn die Bedeutung von wissenschaftlicher Betätigung als Lebensbereich (vgl. Abschnitt 7.1) wie als wichtiger Teil des Berufs (vgl. Abschnitt 9.1) ist zwischen Männern und Frauen kaum verschieden. In dem niedrigeren Erwartungspegel der Frauen ist demnach ein gewisser antizipierender Verzicht zu sehen, da sie offenbar weniger Chancen sehen, ihre Wünsche im späteren Beruf verwirklichen zu können. Hinsichtlich der ideellen Erwartungen sind jedoch die Frauen optimistischer: Sie meinen etwas häufiger, mit der Arbeit später zufrieden zu sein, und vor allem, eigene Ideen verwirklichen zu können.

Mediziner: Einzige Fächergruppe mit ungünstigeren Erwartungen

In allen Fächergruppen der Universitäten und Fachhochschulen ist die Erwartung angestiegen, später viel Geld zu verdienen - mit einer auffälligen Ausnahme: den Medizinern, deren Erwartung 1987 deutlich niedriger liegt als vier Jahre zuvor.

Im übrigen stellen sich vor allem Studierende des Sozialwesens an Fachhochschulen darauf ein, nicht viel Geld zu verdienen; ebenfalls recht geringe materielle Erwartungen haben Kultur- und Sozialwissenschaftler. Am höchsten sind die materiellen Erwartungen bei den Wirtschafts- und Ingenieurstudenten. Die Mediziner haben ihre einstige Spitzenposition (in der Erwartung) nunmehr verloren.

Hinsichtlich der erwarteten Arbeitszufriedenheit sind die Unterschiede zwischen den Fächergruppen insgesamt gering; eine einheitliche Tendenz über die Fächergruppen ist zudem nicht festzustellen. Auffällig ist aber, daß sich die bisher klare Vorrangstellung der Mediziner hinsichtlich der erwarteten Arbeitszufriedenheit deutlich abgeschwächt hat.

Insgesamt erweist es sich erneut, daß die Studierenden der Medizin sich als eine Gruppe erleben, deren Erwartungskurve nach unten zeigt, während sie bei allen anderen Fächergruppen - mehr oder weniger ausgeprägt - eine ansteigende Tendenz hat.

Absichten bei Arbeitsmarktschwierigkeiten: Hohe Flexibilität

Die Studierenden sind heute noch mehr als früher zu einer flexiblen Arbeitsplatzsuche und der Annahme einer mit Belastungen und Einbußen verbundenen Beschäftigung bereit. Ihr entschiedenes Nein zum Verzicht, ihre fachlichen Qualifikationen in der späteren Arbeit zu nutzen, besteht jedoch unverändert fort (vgl. Tabelle 38).

So hat der Anteil der Studenten, die eventuell oder sicher für die Verwirklichung des Berufsziels einen Wohnortwechsel oder längere Fahrzeiten in Kauf nehmen würden, seit der ersten Befragung an den Universitäten um vier Prozentpunkte auf 72 Prozent, an den Fachhochschulen um fünf Prozentpunkte auf ebenfalls 72 Prozent zugenommen. Ein gleiches Ergebnismuster findet sich, wenn es darum geht, auf Berufsalternativen gleichen fachlichen und finanziellen Niveaus auszuweichen: Über 70 Prozent der Studenten sind heute dazu eventuell oder sicher bereit.

Tabelle 38

Absichten bei Arbeitsmarktschwierigkeiten nach Hochschulart und Geschlecht

(Kategorie "sehr wahrscheinlich"; Angaben in %)

Wenn Sie wegen der Arbeitsmarktsituation nach dem Abschlußexamen Schwierigkeiten haben, Ihr Berufsziel zu verwirklichen, wie würden Sie sich dann verhalten?		Universitäten		Fachhochschulen	
		Männer	Frauen	Männer	Frauen
<u>Einbußen und Belastungen</u>					
Wenn ich meine fachlichen Vorstellungen realisieren kann, werde ich finanzielle Einbußen in Kauf nehmen.	1983	33	44	20	36
	1985	31	32	21	36
	1987	27	38	17	30
Ich wäre bereit, größere Belastungen in Kauf zu nehmen (z.B. Wohnortwechsel, längere Fahrzeiten).	1983	30	26	23	25
	1985	23	31	28	25
	1987	35	32	28	28
<u>Mobilität. horizontal oder kurzfristig</u>					
Ich werde versuchen, auf Berufsalternativen auf gleichem fachlichen und finanziellen Niveau auszuweichen.	1983	18	22	17	21
	1985	20	27	29	24
	1987	20	27	17	21
Ich würde kurzfristig eine Stelle annehmen, die meiner fachlichen Ausbildung nicht entspricht.	1983	17	24	15	23
	1985	19	30	20	29
	1987	27	26	13	21
<u>Nutzung der Hochschule</u>					
Ich werde weiterstudieren (Zweit-/Aufbau-, Ergänzungsstudium), um meine Berufschancen zu verbessern.	1983	14	14	17	18
	1985	15	18	18	20
	1987	16	18	20	22
Ich werde an der Hochschule bleiben, um die Wartezeit sinnvoll zu nutzen.	1983	11	9	6	5
	1985	14	12	7	6
	1987	15	13	8	7
<u>Alternativer Sektor</u>					
Ich werde aus dem gesamten traditionellen Berufsspektrum aussteigen und eine alternative Form der Sicherung meines Lebensunterhaltes wählen.	1983	6	7	4	4
	1985	5	6	3	7
	1987	4	6	3	4
<u>Aufgabe des Berufszieles</u>					
Ich wäre bereit, auch auf Dauer eine Stelle anzunehmen, die meiner fachlichen Ausbildung nicht entspricht.	1983	3	5	2	2
	1985	3	5	3	4
	1987	3	4	2	3

1) Vgl. zur Formulierung und zu den Daten nach Hochschulart Tabelle A 94.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 87; WS 84/85, Fr. 95; WS 86/87, Fr. 100.

Wahrung der fachlichen Identität unverändert stark

Unverändert gering ist dagegen der Anteil der Studenten, die es als sehr wahrscheinlich bezeichnen, auf Dauer eine Stelle anzunehmen, die der fachlichen Ausbildung nicht entspricht (Uni 4 %, FH 2 %).

Die kurzfristige Annahme einer Stelle, die der fachlichen Ausbildung nicht entspricht, hatte in ihrer Akzeptanz als Arbeitsmarktstrategie von der ersten zur zweiten Erhebung zwar noch zugenommen, jedoch sind heute bereits wieder weniger - an den Universitäten 67 Prozent, an den Fachhochschulen 61 Prozent - eventuell oder sicher zu dieser zeitlich begrenzten, fachfremden Ersatzlösung bereit. Von 86 auf 80 Prozent (Universitäten), bzw. von 80 auf 72 Prozent (Fachhochschulen) ist in den letzten vier Jahren der Anteil der Studenten gefallen, die zu finanziellen Einbußen bereit wären, um ihre fachlichen Vorstellungen zu verwirklichen.

Deutlich zurückgegangen ist die Bereitschaft, aus dem traditionellen Berufsspektrum auszusteigen und eine alternative Form der Sicherung des Lebensunterhalts zu wählen. Die Gruppe, die sich dies vorstellen kann, hat seit 1983 an den Universitäten um ein Viertel auf 18 Prozent, an den Fachhochschulen um ein Fünftel auf 15 Prozent abgenommen. Dies entspricht den Veränderungen, die hinsichtlich der angestrebten Tätigkeitsfelder zu beobachten waren.

Im Gewicht gestiegen ist die Nutzung der Hochschule bei möglichen Arbeitsmarktproblemen. An Universitäten und Fachhochschulen würde heute die Hälfte bei Beschäftigungsproblemen ein Aufbau- oder Ergänzungsstudium in Erwägung ziehen. Ein Überbrücken der Wartezeit in der Hochschule, ohne formale Weiterbildung, wird von 46 Prozent der Universitäts- und 29 Prozent der Fachhochschulstudenten in ihre Überlegungen mit einbezogen.

Frauen stellen weniger fachliche und finanzielle Ansprüche

Studentinnen und Studenten unterscheiden sich stark in den von ihnen antizipierten Reaktionen auf Arbeitsmarktschwierigkeiten (vgl. Tabelle 38). Studentinnen sind häufiger zu finanziellen Einbußen bereit (38 %; Studenten an Universitäten 27 %). Frauen schließen auch häufiger eine dauerhafte Aufgabe des Berufsziels nicht völlig aus. Entsprechend können sich Studentinnen häufiger die Annahme einer fachfremden Beschäftigung für eine kurze Frist vorstellen. Der Erhalt der lokalen Einbindung ist den Frauen dagegen offenbar etwas wichtiger.

Entsprechend ihrer überdurchschnittlichen alternativen Ausrichtung ziehen Frauen häufiger einen Ausstieg aus dem traditionellen Berufsspektrum in Betracht. Das Überbrücken von Wartezeiten durch ein Verbleiben an der Hochschule wird dagegen heute von den Frauen häufiger ausgeschlossen als von

Männern, nicht aber ein Zweit- oder Aufbaustudium, das eine Verbesserung der Berufschancen ermöglicht.

Unterschiedliche Reaktionsstrategien in den Studienfächern

Die Spannweite studentischer Reaktionen auf Arbeitsmarktschwierigkeiten markieren die medizinischen und wirtschaftswissenschaftlichen Fächer auf der einen, die kultur- und sozialwissenschaftlichen Fächer auf der anderen Seite. So bezeichnen 1987 nur 20 Prozent der Wirtschaftswissenschaftler beider Hochschularten die Hinnahme finanzieller Einbußen als sehr wahrscheinlich, bei den Sprach- und Kulturwissenschaftlern sind es 41 Prozent. Die Annahme von Berufsalternativen des gleichen fachlichen und finanziellen Niveaus halten nur 14 Prozent der Mediziner für sehr wahrscheinlich, aber 27 Prozent der Sprach- und Kulturwissenschaftler. Dagegen erklären sich Mediziner am häufigsten bereit, Wohnortwechsel oder längere Fahrzeiten in Kauf zu nehmen (etwa die Hälfte).

Ein Ausstieg aus dem traditionellen Berufsspektrum ist nur für drei Prozent der Studenten der Wirtschaftswissenschaften beider Hochschularten sehr gut vorstellbar, unter den sozialwissenschaftlichen Universitätsstudenten sind es elf Prozent.

Die Bereitschaft zu mehr Mobilität und Belastungen ist in den Wirtschaftswissenschaften an Universitäten und Fachhochschulen im Vergleich zu 1985 entgegen dem allgemeinen Trend etwas zurückgegangen. Der Trend, die Hochschulen bei Arbeitsmarktschwierigkeiten zu nutzen, wird am stärksten von den Juristen und Sozialwissenschaftlern der Universitäten getragen. Ein abnehmendes Gewicht hat diese Strategie bei den Wirtschaftswissenschaftlern der Fachhochschulen.

Die Aufgabe der Berufsziele ist für Mediziner - auch für die Frauen unter ihnen - mehr denn je außerhalb der Diskussion. Dagegen sind Juristen heute zu 19 Prozent eventuell zur dauerhaften Annahme einer fachfremden Stelle bereit, 1983 waren es erst 15 Prozent. Auch bei den Sozialwissenschaftlern ist dieser Anteil von 20 (1983) auf 24 Prozent (1987) angestiegen.

10 Politische Haltungen und demokratische Einstellungen

(T. Bargel)

Um Orientierungen und soziales Handeln der Studierenden im Studium und an den Hochschulen angemessen zu verstehen, erscheint es unerlässlich, ihre politischen Vorstellungen und Verhaltensweisen zu berücksichtigen. Denn bleiben sie unbeachtet, läuft der Dialog mit ihnen Gefahr, von unzutreffenden Voraussetzungen auszugehen, die nicht selten allzu klischeehaft zwischen einer vermuteten "radikalen Extremität" oder "apathischen Desinteressiertheit" fluktuieren. Tatsächlich weisen aber die politischen Haltungen der Studierenden vielschichtige Züge auf, und zudem ist das Meinungsbild der Studentenschaft keineswegs einheitlich, vielmehr stehen sich zum Teil durchaus kontroverse Lager gegenüber.

Für drei wichtige Bereiche der politischen Kultur der Studierenden werden deren aktuelle Strukturen sowie ihre Veränderungen seit Anfang der 80er Jahre dargestellt. Zuerst werden das politische Interesse, die Beurteilung politischer Mitwirkung und die Protestbereitschaft behandelt (Abschnitt 10.1); sodann werden die politischen Grundrichtungen und die sich wandelnden Zielpräferenzen dargelegt (10.2); schließlich wird auf die demokratischen Einstellungen und die zumeist kritischen Urteile der Studierenden zur demokratisch-politischen Wirklichkeit eingegangen (10.3).

10.1 Politisches Interesse und politische Beteiligung

Allgemeines politisches Interesse nach wie vor hoch

Das Interesse am allgemein-politischen Geschehen ist unter den Studenten im Vergleich zur Bevölkerung nach wie vor hoch; 50 Prozent an Universitäten, 40 Prozent an Fachhochschulen bezeichnen es als "sehr stark", nur fünf bzw. sieben Prozent als sehr gering (vgl. Tabelle 39).

Zwischen 1983 und 1985 ist zwar ein deutlicher Abfall im Interesse zu verzeichnen (minus 7 Prozentpunkte), dem aber zwischen 1985 und 1987 wieder eine gewisse Zunahme gefolgt ist. Dies gilt für Studierende an Fachhochschulen und Universitäten gleichermaßen. Das Muster eines stärkeren Abfalls, gefolgt von einer geringen Zunahme im politischen Interesse, ist bei Männern und Frauen und in allen Fächergruppen vorhanden.

Tabelle 39

Interesse für Politik nach Hochschulart

(Skala von 0 = gar nicht interessiert bis 6 = sehr stark interessiert; Kategorienzusammenfassung: 5-6 = "starkes Interesse"; Angaben in %)

Starkes Interesse für ¹⁾	Universitäten			Fachhochschulen		
	82/83	84/85	86/87	82/83	84/85	86/87
Das allgemeine politische Geschehen	55	48	50	45	38	40
Hochschulpolitische Fragen und Entwicklungen	18	15	14	14	13	10
Die studentische Politik an Ihrer Hochschule	10	7	7	7	7	6

1) Vgl. zu den Daten im einzelnen Tabelle A 95.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 91; WS 84/85, Fr. 99; WS 86/87, Fr. 104.

Studenten sind eher als Studentinnen stark am allgemeinen politischen Geschehen interessiert; im Hinblick auf hochschulpolitische Fragen sind dagegen so gut wie keine Unterschiede nach dem Geschlecht festzustellen.

Hochschulpolitische Fragen finden immer weniger Resonanz

Der stille Auszug aus der Hochschulpolitik hat sich unter den Studierenden weiter fortgesetzt. Nur wenige sind an hochschulpolitischen Fragen und Entwicklungen noch stark, ein größerer Teil ist sogar ausdrücklich gar nicht daran interessiert.

Die studentische Politik an der Hochschule findet bei nur einer kleinen Minderheit an Universitäten (7 %) oder Fachhochschulen (6 %) noch größeren Anklang. Fast zwei Fünftel stehen ihr gegenwärtig völlig distanziert gegenüber (vor vier Jahren etwa ein Drittel).

Angesichts des hohen allgemeinen Interesses an Politik kann zumindest in dieser Hinsicht nicht von einer Apathie großer Teile der Studentenschaft gesprochen werden. Allerdings sind hochschulpolitische Fragen für sehr viele kein Thema gewesen - woraus jedoch nicht gefolgert werden kann, die Studierenden seien mit den Verhältnissen an den Hochschulen zufrieden oder sie stünden weitgehend meinungslos Konzepten und Problemen der Hochschulentwicklung gegenüber. Ihr Engagement bezieht sich vielmehr zum einen auf andere Themenfelder (wie Umweltschutz, Zukunftssicherung), zum anderen halten sie ihre Chancen der Mitgestaltung an der Hochschule für zu gering, als daß sich aus ihrer Sicht ein Engagement dort lohnte. Das schließt aktuelle

Proteste gegen bestimmte Maßnahmen oder unzureichende Studienverhältnisse nicht aus, nur greifen solche Proteste dann kaum weiterreichende Aspekte der Hochschulstrukturen auf. Noch ist zu erwarten, daß sich dies dann als "studentische Politik" deklariert, wie es Ende der 60er Jahre üblich war. Dieses Markenzeichen eines gegenüber anderen gesellschaftlichen Gruppierungen und Kräften sich abgrenzenden politischen Bewußtseins hat unter den Studierenden seine Bedeutung fast völlig verloren.

Fachunterschiede im politischen Interesse sind nach wie vor erheblich

Fachspezifische Veränderungen hinsichtlich des allgemeinen politischen Interesses sind in den letzten Jahren nicht eingetreten; die Unterschiede im Ausmaß des politischen Interesses sind nach wie vor groß. An der Spitze der Fächergruppen liegen Juristen und Sozialwissenschaftler an Universitäten, das Schlußlicht bilden die Ingenieurwissenschaftler an den Fachhochschulen.

Hinsichtlich hochschulpolitischer Fragen und studentischer Politik, die noch am ehesten bei den Studierenden der Sozialwissenschaften und des Sozialwesens eine gewisse Resonanz finden, sind die Trends über die Fächer nicht so gleichmäßig verlaufen. Vor allem in den Sozialwissenschaften und dem Sozialwesen ist die Abnahme des Interesses an studentischer Politik deutlicher ausgefallen, so daß in dieser Hinsicht eine Nivellierung auf niedrigerem Niveau zwischen den Fächern eingetreten ist: In keiner Fächergruppe ist mehr als jeder Zehnte an der studentischen Politik noch stark interessiert.

Beim Interesse an hochschulpolitischen Fragen fällt auf, daß die Mediziner den allgemein nachlassenden Trend nicht mitgemacht haben; daher sind nunmehr unter ihnen (mit 17 %) nächst den Sozialwissenschaften (mit 18 %) die meisten stark an hochschulpolitischen Fragen Interessierten zu finden. Diese "Politisierung" der Mediziner in bezug auf Probleme und Entwicklungen der Hochschule ist beispielhaft dafür, wie sich aus Reaktionen auf schlechtere Studienverhältnisse und schwierigere Zukunftsperspektiven eine kritischere Haltung und zunehmende Protestbereitschaft entwickeln kann.

Im Studienverlauf nimmt das allgemeine politische Interesse nicht ab, eher ist unter den höheren Semestern ein leichter Anstieg zu verzeichnen. Dagegen stoßen studentische Politik und hochschulpolitische Fragen im Studienverlauf bei immer weniger Studenten auf Interesse - dies kann als weiteres Indiz einer Ablösung von der Studentenrolle in den höheren Semestern genommen werden.

Beurteilung der politischen Mitwirkung

Die Beurteilung der politischen Mitwirkung bezieht sich nicht allein auf die Zufriedenheit mit den eigenen Mitwirkungsmöglichkeiten und denen des

"normalen Bürgers" im allgemeinen Sinne, sondern sie umfaßt auch Aspekte, die für die Konstituierung der eigenen Mitwirkung bedeutsam sind. Da ist zuerst die Stärke der normativen Verpflichtung zur Teilnahme; dazu zählen aber auch die affektiv-moralische Nähe oder Distanz zum Politischen sowie die kognitive Nähe oder Distanz zu politischen Fragen und Problemen. Außerdem wird in diesem Zusammenhang nach der prinzipiellen Protestbereitschaft der Studierenden gefragt.

Unverändert hohe normative Verpflichtung zur politischen Teilnahme

Unter den Studierenden, an Universitäten wie an Fachhochschulen in fast gleicher Weise, besteht eine hohe normative Verpflichtung zur politischen Teilnahme; sie ist in den letzten Jahren unverändert stark geblieben. Fast zwei Drittel bejahen entschieden, daß Gleichgültigkeit gegenüber der Politik verantwortungslos sei; nur fünf bis sechs Prozent stimmen dem nicht zu (vgl. Abbildung 35).

Zwischen Studenten und Studentinnen wie auch zwischen den Fächergruppen bestehen in diesem Punkt kaum Unterschiede: Allemaal befürworten zumindest etwa 60 Prozent entschieden die politische Verantwortlichkeit.

Dieses verbreitete und intensive Verpflichtungsgefühl, selbst wenn es in aktuellen Phasen nicht in Teilnahme umgesetzt wird, signalisiert, daß unter den Studierenden die innere Bereitschaft zur Teilnahme nicht verloren gegangen ist - das gilt im übrigen auch für die grundsätzliche Protestbereitschaft.

Überwiegende Unzufriedenheit mit den Mitwirkungsmöglichkeiten

Für fast ein Drittel der Studierenden sind die gegenwärtigen Möglichkeiten der eigenen politischen Mitwirkung nicht zufriedenstellend; nur knapp ein Fünftel ist damit zufrieden. An den beiden Hochschularten sind die Verhältnisse zwar ähnlich, unter den Universitätsstudenten stieg jedoch die Unzufriedenheit leicht an: von 29 auf 31 Prozent. Die Studentinnen sind etwas unzufriedener als die Studenten; bei ihnen ist zudem der Trend zur Unzufriedenheit ausgeprägter. Anders als beim normativen Verpflichtungsgefühl fallen die Divergenzen im Urteil über die Mitwirkungsmöglichkeiten zwischen den Fächern deutlicher aus: Am meisten unzufrieden sind Sozialwissenschaftler (49 %), am wenigsten unzufrieden Wirtschaftswissenschaftler an Uni und FH (22 %), Juristen (24 %) und Ingenieure an Uni und FH (25 %).

Distanz zur Politik: Kognitiv geringer als moralisch-affektiv

Moralisch-affektive Distanz zur Politik, die sich in der Einschätzung äußert, Politik sei in besonderem Maße durch Unehrlichkeit und Unfairneß gekenn-

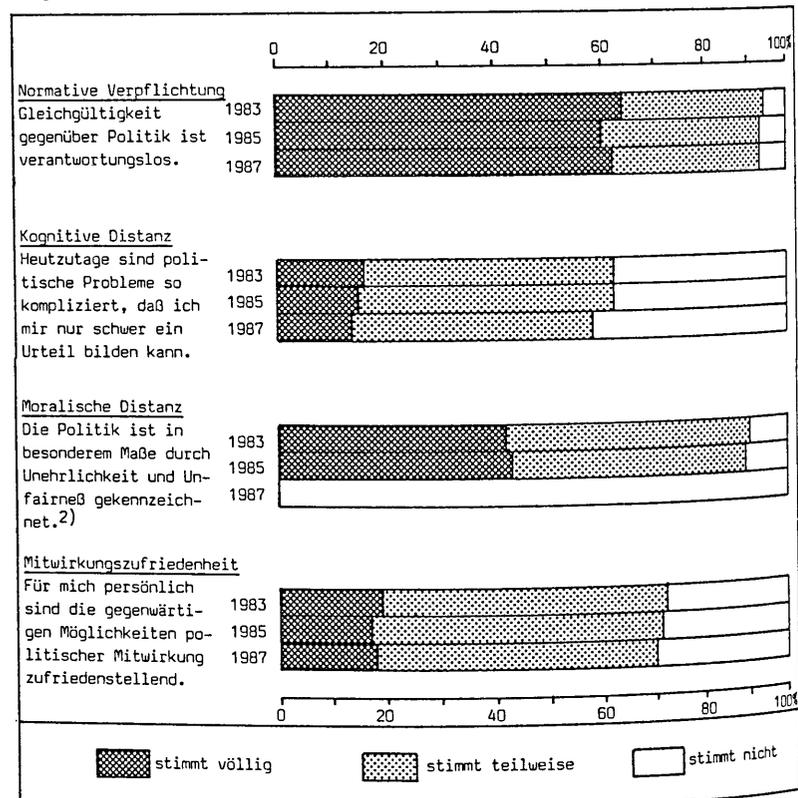
zeichnet, lassen zwei Fünftel der Studierenden eindeutig erkennen. Nur etwa jeder Zehnte an Universitäten oder Fachhochschulen verneint dies.

Demgegenüber besteht eine kognitive Distanz weit seltener: Die Studierenden empfinden sich in der Mehrheit als kompetent, sich ein eigenes Urteil zu politischen Vorgängen bilden zu können. Weniger als ein Fünftel meint, daß politische Vorgänge heute so kompliziert seien, daß sie sich nur schwer ein Urteil darüber bilden könnten.

Abbildung 35

Urteile zur politischen Mitwirkung (Studierende insgesamt)¹⁾

(Skala von 0 = stimmt überhaupt nicht bis 6 = stimmt voll und ganz; Kategorienzusammenfassung: 0-1 = "stimmt nicht", 2-4 = "stimmt teilweise", 5-6 = "stimmt völlig"; Angaben in %))



1) Vgl. zu den Daten nach Hochschulart Tabelle A 96.

2) Im WS 86/87 nicht erhoben.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 94; WS 84/85, Fr. 101; WS 86/87, Fr. 106.

Politisches Kompetenzgefühl steigend

Dieses subjektive politische Kompetenzgefühl hat unter Universitäts- und Fachhochschulstudenten in den 80er Jahren - von einem bereits hohen Sockel aus - sogar noch zugenommen. Sowohl die hohe normative Verpflichtung als auch das sich verstärkende Kompetenzgefühl sprechen dafür, daß politische Aktivitäten von Studierenden - bei aktuellen Anlässen - jederzeit wieder möglich sind. Im Hinblick auf die Qualität der Studentenschaft als reagibler Resonanzboden für politische Vorgänge hat sich demnach wenig verändert. Allerdings sind aktuelles Interesse und aktuelle Handlungsbereitschaft gegenwärtig gedämpfter, ohne daß die grundsätzliche latente Handlungsbereitschaft verloren gegangen wäre.

Jeder fünfte Student ist prinzipiell zu Protesten bereit

Weiterhin sind 20 Prozent der Universitäts- und Fachhochschulstudenten prinzipiell zu Protestaktionen bereit, wenn die Verantwortlichen in der Politik Fehler machen oder eigenmächtig handeln. Weitere 50 Prozent sind teilweise oder fallweise bereit, sich solchen Protesten anzuschließen. Danach wären etwa zwei Drittel der Studierenden zu möglichen Protesten aktivierbar; nur ein Drittel würde sich prinzipiell abstinert verhalten. Die Protestbereitschaft zeigt eine schwach zunehmende Tendenz.

Ein Einblick in die Intensität und Art politischer Handlungspotentiale nach Fächergruppen läßt sich gewinnen, wenn man nicht nur das geäußerte allgemeine politische Interesse heranzieht, sondern zusätzlich das normative Verpflichtungsgefühl, das kognitive Kompetenzbewußtsein und die Protestbereitschaft beachtet.

Ein hohes politisches Handlungspotential, das durch ein starkes Kompetenzbewußtsein gestützt ist, ist vor allem unter Sozialwissenschaftlern, Juristen und Ökonomen zu finden. Allerdings ist nur in den Sozialwissenschaften zugleich die Protestbereitschaft hoch (Typ 1) während sie bei Juristen und Ökonomen vergleichsweise gering bleibt (Typ 2). Bei hohem Interesse und hoher Verpflichtung, jedoch schwächerem Kompetenzbewußtsein ist Protestbereitschaft ebenfalls in den Kulturwissenschaften an Universitäten und dem Fach Sozialwesen an Fachhochschulen verbreitet (Typ 3). Diese Gruppen können am ehesten mit denen des Typ 1 zusammengehen und mit ihnen ein gemeinsames Handlungspotential bilden. Alle anderen Fächergruppen haben zwar auch ein recht hohes Verpflichtungsgefühl, aber das Interesse ist nicht so stark und das Kompetenzbewußtsein weniger verbreitet; es besteht eine mittlere Protestbereitschaft (Typ 4).

10.2 Politischer Standort und politische Ziele

Um die inhaltliche Ausrichtung der politischen Vorstellungen der Studierenden zu erfassen, werden drei Indikatoren unterschiedlichen Allgemeinheitsgrades verwendet:

- die Einordnung des eigenen Standortes im allgemeinen Links-Rechts-Spektrum;
- die Übereinstimmung mit politischen Grundrichtungen, wie sie gebündelt von Parteien vertreten werden;
- die Unterstützung oder Ablehnung konkreter politischer Ziele.

Verteilung im Links-Rechts-Spektrum nahezu unverändert

Knapp ein Drittel (31 %) der Universitäts- und ein knappes Viertel (24 %) der Fachhochschulstudenten ordnet den eigenen politischen Standort im Vergleich zur Bevölkerung als "links" ein. An den Universitäten ist dieser Anteil in den letzten Jahren stabil geblieben, an den Fachhochschulen hat er leicht zugenommen (plus 3 Prozentpunkte).

Nach wie vor ordnen sich Fachhochschulstudenten häufiger in der "Mitte" oder "rechts" ein. Sie geben zudem deutlich häufiger in dieser Frage kein Urteil ab.

Die leichte Zunahme der politischen Einordnung als links ist ausschließlich auf die Studentinnen zurückzuführen; unter den Studenten ist die Verteilung so gut wie unverändert geblieben. Verglichen mit ihren männlichen Kommilitonen bezeichnen sich die Studentinnen beider Hochschularten heute häufiger als "links".

In den Fächergruppen gibt es keinen einheitlichen oder ausgeprägten Trend. In manchen ist die Verteilung völlig gleich geblieben (Ingenieurwissenschaften an Universitäten und Fachhochschulen, Naturwissenschaften); in anderen hat sich die Verteilung geringfügig verändert; nur in den Fächern des Sozialwesens an Fachhochschulen hat eine deutlichere Verschiebung von "mittleren" Einordnungen zu "linken" stattgefunden.

Bewegung in den politischen Zielvorstellungen

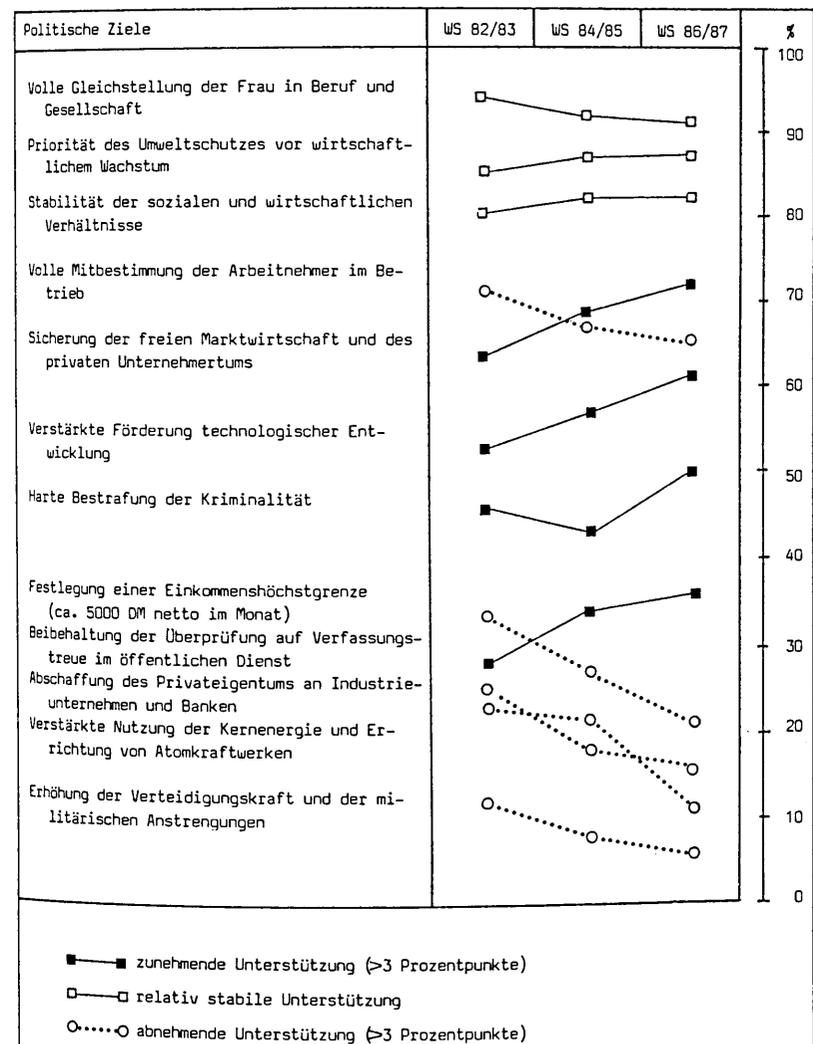
In der Unterstützung oder Ablehnung politischer Ziele haben sich zwischen 1983 und 1987 bemerkenswerte Verschiebungen ergeben (vgl. Abbildung 36).

Unter den Universitätsstudenten hat die Unterstützung stetig und deutlich bei zwei Zielen zugenommen (jeweils plus acht Prozentpunkte):

Abbildung 36

Unterstützung politischer Ziele (Studierende insgesamt)

(Skala von -3 = lehne völlig ab bis +3 = stimme völlig zu; Kategorienzusammenfassung: +1 bis +3 = "Zustimmung"; Angaben in %) ¹⁾



1) Im WS 82/83 Zusammenfassung der beiden obersten von fünf Kategorien.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 96; WS 84/85, Fr. 103; WS 86/87, Fr. 109.

- Sicherung der freien Marktwirtschaft und des privaten Unternehmertums,
- Überprüfung auf Verfassungstreue im öffentlichen Dienst.

Eine Zunahme der Unterstützung verzeichnen auch:

- verstärkte Förderung technologischer Entwicklung (plus sechs Prozentpunkte),
- harte Bestrafung der Kriminalität (plus vier Prozentpunkte).

Drastisch ist demgegenüber die Abnahme in der Unterstützung politischer Ziele sozialistischer Provenienz:

- Festlegung einer Einkommenshöchstgrenze (minus 13 Prozentpunkte),
- Abschaffung des Privateigentums an Industrieunternehmen und Banken (minus zehn Prozentpunkte).

Außerdem ist die Akzeptanz von zwei weiteren Zielen deutlich gefallen:

- Nutzung der Kernenergie und Errichtung von Atomkraftwerken (minus zwölf Prozentpunkte),
- Erhöhung der Verteidigungskraft und militärischer Anstrengungen (minus sechs Prozentpunkte).

Hinsichtlich der Frage nach der "Nutzung der Kernenergie" ist im übrigen ein "Tschernobyl-Effekt" zu konstatieren, denn dieses Ziel hat zwischen 1985 und 1987 von allen vorgelegten Zielen mit am meisten an Zustimmung verloren.

Faßt man die Verschiebungen in der politischen Zielpräferenz der Studierenden zusammen, sind fünf Grundtendenzen hervorzuheben:

- Zunahme des Vertrauens in die Kräfte des Marktes und in technologische Entwicklungen; diese Ziele verzeichnen einen deutlichen Zugewinn.
- Dies ist begleitet von einer Stärkung konventioneller Stabilitäts- und Ordnungsziele.
- Dagegen sind starke Einbußen bei den sozialistischen Zielsetzungen zu verzeichnen, sie finden nur noch wenig Unterstützung.
- Zudem sind tendenzielle Verluste der Ziele von Gleichheit und Mitbestimmung festzuhalten, wenngleich sie weiterhin vordere Plätze in der Zielhierarchie einnehmen.
- Zugleich ist das Risikobewußtsein erheblich angestiegen, weshalb eine verbreitete Ablehnung von Risikopotentialen eingetreten ist, d.h. von solchen Zielen, die als Bedrohung der Lebenszukunft empfunden werden.

Diese Veränderungen sind an Universitäten und Fachhochschulen in gleicher Weise wirksam; Unterschiede bestehen nur im Ausschlag der Veränderungen, aber nicht in der Qualität der Verschiebungen.

Moderate Reformziele im Rahmen stabiler Verhältnisse

Da die allgemeinen Tendenzen der Veränderung in den politischen Zielpräferenzen an beiden Hochschularten analog verlaufen, haben sich Unterschiede und Übereinstimmungen in den politischen Zielvorstellungen der Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen auf verändertem Niveau erhalten. So besteht nach wie vor weitgehende Übereinstimmung in den Zielen höchster Priorität wie in den Zielen stärkster Ablehnung. An beiden Hochschularten werden die Gleichstellung der Frau, die Priorität des Umweltschutzes sowie die Stabilität der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse weitaus am meisten, fast einhellig befürwortet. Es handelt sich um moderate Reform- und Entwicklungsziele im Rahmen stabiler Verhältnisse. Dem entspricht, daß sowohl radikalere, sozialistische Ziele als auch die Ziele mit Risikopotential für die Zukunft an beiden Hochschularten am häufigsten abgelehnt werden.

Männer vertreten eher konventionelle Ziele

Zwischen Studentinnen und Studenten gibt es einige bedeutsame Abweichungen in den Zielpräferenzen: Frauen lehnen viel entschiedener die Ziele mit Risikopotential ab (Atomenergie und militärische Anstrengungen); sie sind jedoch weniger entschieden gegen sozialistische Zielsetzungen (Einkommensnivellierung und Enteignungen). Sie unterstützen seltener die Bewahrung der Familie in ihrer herkömmlichen Form, verlangen vielmehr häufiger die Gleichstellung der Frau. Männer erweisen sich insgesamt als konventioneller in ihren Zielen, sie bejahen häufiger Recht und Ordnung, Marktwirtschaft und technologische Entwicklung.

Überproportionale Verluste in den "Hochburgen"

In den verschiedenen Fächergruppen verlaufen die Trends ähnlich; einige spezifische Prononcierungen sind erwähnenswert: Die Unterstützung sozialistischer Ziele hat besonders in den Sozial- und Geisteswissenschaften abgenommen, obwohl diese Ziele in den beiden Fächergruppen immer noch am meisten Unterstützung erhalten. Die Ziele mit einem Risikopotential für die Zukunft haben vor allem in den Rechts- und Wirtschaftswissenschaften an Universitäten, in den Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften an Fachhochschulen verloren, obwohl auch sie in diesen Fächern immer noch vergleichsweise am ehesten unterstützt werden. Das bedeutet: Fächergruppen, die "Hochburgen" bestimmter Zielkonstellationen waren, haben diesen besonderen Charakter etwas eingebüßt. Somit ist in diesen Bereichen eine gewisse

Annäherung der Fächergruppen in ihren politischen Zielen und Vorstellungen zu erkennen.

Die Besonderheiten der fachspezifischen Profile in den politischen Zielsetzungen sind jedoch trotz dieser gewissen Angleichungen weitgehend erhalten geblieben: In den Sozial- und Geisteswissenschaften finden sozialistische und egalitäre Ziele weiterhin am meisten Unterstützung, in den Rechts- und Wirtschaftswissenschaften dagegen Ziele der konventionellen Ordnung, der Technologie und Marktwirtschaft. Insofern sind die politischen Kulturen der Fächergruppen nach wie vor eher durch Gegensätzlichkeit gekennzeichnet.

Haltung gegenüber politischen Grundrichtungen

Neben der Einstellung zu konkreten politischen Zielen wurde ab der zweiten Erhebung im WS 1984/85 die Haltung gegenüber politischen Grundrichtungen untersucht, wie sie im Prinzip durch das Parteienspektrum repräsentiert sind. Die Trends und Tendenzen in beiden Orientierungsbereichen entsprechen einander weitgehend. Allerdings sind die Veränderungen in den politischen Zielvorstellungen drastischer ausgefallen. Starke Veränderungen im Hinblick auf konkretere politische Ziele brechen demnach nicht in gleichem Maße die Bindung an politische Grundrichtungen auf. Zu beachten ist zudem, daß die Frage nach der Zustimmung oder Ablehnung von politischen Grundrichtungen erst ab der zweiten Erhebung im Wintersemester 1984/85 gestellt wurde.

Leichte Gewinne für christlich-konservative und liberale Positionen

Zwischen 1985 und 1987 haben sich leichte Gewinne in der Zustimmung für liberale und christlich-konservative Grundrichtungen eingestellt, und zwar sowohl an Universitäten wie an Fachhochschulen (plus zwei bzw. drei Prozentpunkte). Jeweils etwa ein Fünftel der Studenten stimmen den beiden Grundrichtungen in starkem Maße zu (vgl. Abbildung 37).

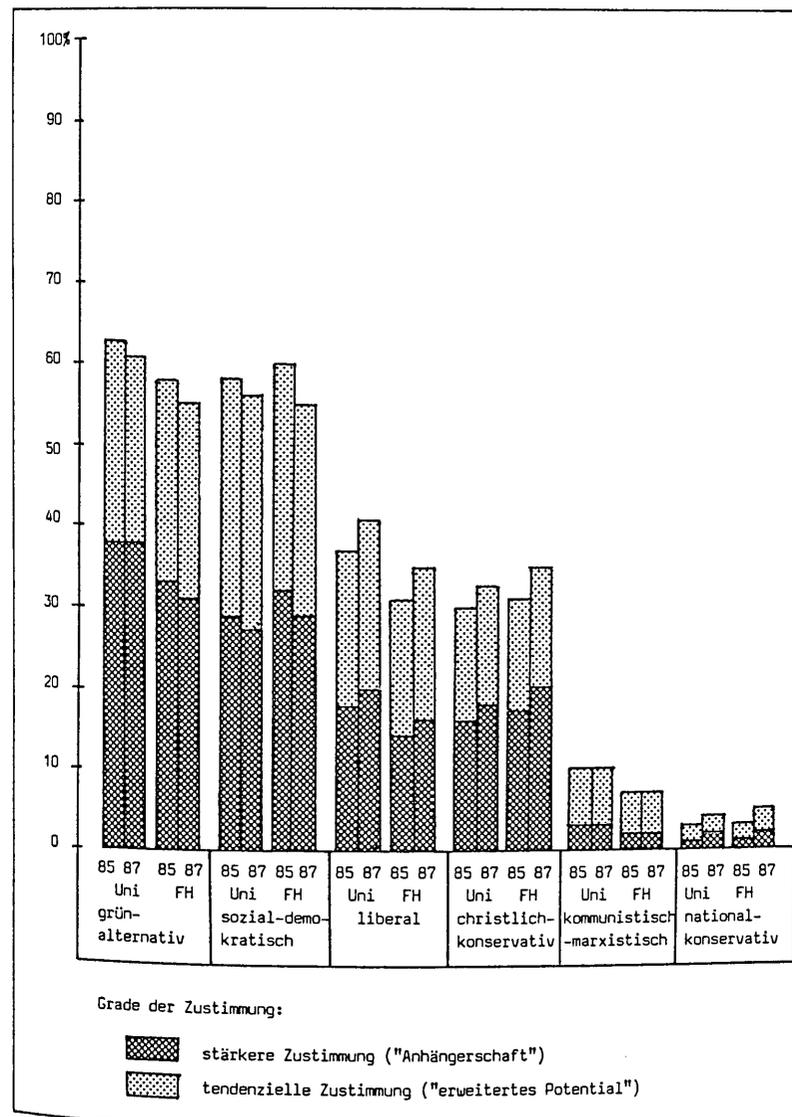
Extreme Positionen hält nur eine Minderheit

Sowohl die kommunistisch-marxistische als auch die national-konservative Grundrichtung finden weiterhin nur bei einer kleinen Minderheit eindeutige Zustimmung (kommunistische: Uni 3 %, FH 2 %; national-konservative: Uni und FH 2 %). Die Ablehnung der beiden eher extremen Grundrichtungen hat sich zudem etwas verstärkt, wobei die kommunistische an den Fachhochschulen noch strikter abgelehnt wird (79 % an FH, 75 % an Uni), die national-konservative an Universitäten häufiger auf eindeutige Ablehnung stößt (88 % an Uni, 81 % an FH).

Abbildung 37

Haltung gegenüber politischen Grundrichtungen nach Hochschulart¹⁾

(Skala von -3 = lehne völlig ab bis +3 = stimme völlig zu; Kategorienzusammenfassung: +2/+3 = "stärkere Zustimmung", +1 = "tendenzielle Zustimmung"; Angaben in %)



1) Vgl. zur Formulierung der Vorgaben und zu den Daten im einzelnen Tabelle A 99.

2) Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 84/85, Fr. 102; WS 86/87, Fr. 108.

Grün-alternative Grundrichtung unverändert mit größter Anhängerschaft

Grün-alternative Positionen haben an Universitäten wie Fachhochschulen die größte Anhängerschaft. An den Universitäten stagniert sie auf hohem Niveau (38 %), während sie an den Fachhochschulen leichte Einbußen aufweist (minus zwei Prozentpunkte und somit 31 %).

Die sozialdemokratische Grundrichtung - der zweitgrößte Anteil - hat an Universitäten wie Fachhochschulen etwas an Zustimmung verloren, wird aber immer noch von mehr als einem Viertel der Studierenden eindeutig geteilt.

Studentinnen sind häufiger grün-alternativ

Leichte Verschiebungen in der Anhängerschaft der verschiedenen Grundrichtungen finden sich bei Studenten und Studentinnen gleichermaßen wieder. Es bestehen allerdings deutliche Verteilungsdifferenzen zwischen Frauen und Männern. Sie folgen weitgehend den Linien, wie sie sich aus der Verortung im Links-Rechts-Spektrum ergeben.

Männer stimmen in beiden Erhebungen national-konservativen Positionen geringfügig häufiger, christlich-konservativen eindeutig häufiger zu; auch die liberale Richtung findet unter den Männern eher Zustimmung. Demgegenüber sind Frauen etwas häufiger Anhänger sozialdemokratischer Positionen, und kommunistische werden seltener von ihnen strikt abgelehnt. Sie stimmen viel häufiger mit der grün-alternativen Grundrichtung überein; diese Grundrichtung erfährt von fast der Hälfte der Studentinnen an Universitäten und Fachhochschulen (jeweils 45 %) eindeutige Zustimmung, bei den Männern dagegen nur von einem Drittel (an Universitäten) oder gar nur einem Viertel (an Fachhochschulen).

Gegensätzliche politische Fraktionierungen zwischen den Fächergruppen

In den Fächergruppen bestehen jeweils andersartige Konstellationen der Befürwortung und Ablehnung politischer Grundrichtungen. Ein übergreifender Konsens ist kaum zu erkennen, vielmehr überwiegt der Eindruck gegensätzlicher politischer Fraktionierungen nach Fächergruppen (vgl. Tabelle 40).

Auf der einen Seite befinden sich die Sozialwissenschaften und das Sozialwesen mit einer deutlichen, absoluten Mehrheit für die Anhänger grün-alternativer Positionen (Uni 59 %, FH 61 %) und einer etwas stärkeren Vertretung sozialdemokratischer Positionen (30 % bzw. 42 %) sowie den vergleichsweise noch größten Anteilen von Anhängern der kommunistisch-marxistischen Grundrichtung (6 % bzw. 4 %). Allerdings ist beachtenswert, daß gerade in

Tabelle 40

Anhängerschaft politischer Grundrichtungen nach Fächergruppen¹⁾

(Skala von -3 = lehne völlig ab bis +3 = stimme völlig zu; Kategorienzusammenfassung: +2/+3 = "Anhängerschaft"; Angaben in %)

Fächergruppen	Anhängerschaft											
	grün-alternativ		sozialdemokratisch		liberal		christl. konservativ		kommunist.-marxistisch		national-konservativ	
	85	87	85	87	85	87	85	87	85	87	85	87
Universitäten, insgesamt	38	38	29	27	18	21	16	18	3	3	2	2
Sprach-/Kulturwissenschaften	46	51	31	30	14	14	11	12	4	3	1	1
Sozialwissenschaften/Psych.	63	59	33	30	9	11	6	7	10	6	1	1
Rechtswissenschaftler	25	21	28	25	26	42	27	29	2	3	3	3
Wirtschaftswissenschaften	19	20	27	25	26	42	29	29	1	1	2	2
Medizin	35	37	29	26	23	23	21	18	2	3	2	1
Math./Naturwissenschaften	41	39	28	27	15	17	12	14	2	3	1	2
Ingenieurwissenschaften	33	32	27	26	17	19	17	19	2	1	2	1
Fachhochschulen, insgesamt	33	31	32	29	14	16	18	20	2	2	1	2
Sozialwesen	67	61	37	42	7	9	2	3	9	4	0	0
Wirtschaftswissenschaften	22	21	28	25	23	25	26	30	3	1	3	2
Ingenieurwissenschaften	27	27	31	28	13	15	19	21	1	2	1	2

1) Vgl. zu den Vorgaben und zu den Daten im einzelnen Tabelle A 99.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 84/85, Fr. 102; WS 86/87, Fr. 108.

diesen beiden Fächergruppen die Verluste für die grün-alternative wie auch die kommunistische Richtung in den letzten beiden Jahren am größten waren.

Auf der anderen Seite stehen die Rechtswissenschaften sowie die Wirtschaftswissenschaften an Universitäten und Fachhochschulen. Dort haben die christlich-konservative und die liberale Grundrichtung gemeinsam die absolute Mehrheit von zusammen jeweils etwa 60 Prozent. Dabei hat sich die liberale Position vor allem in den letzten beiden Jahren verbessert (bei Juristen und Ökonomen an Universitäten plus 6 Prozentpunkte); dort verfügt sie mit nunmehr ca. einem Drittel Anhängern (32 %) sogar jeweils über die relativ meiste Unterstützung. In diesen Fächergruppen sowie unter den Wirtschaftsstudenten an den Fachhochschulen stimmt nur jeder fünfte Studierende grün-alternativen Positionen zu.

10.3 Demokratische Einstellungen und Urteile zur Demokratie

Um die demokratischen Einstellungen der Studierenden zu erfassen, wird die "Demokratie-Skala" von M. Kaase benutzt, die bereits 1968 erstmals in einer Studentenerhebung verwendet wurde und deshalb erlaubt, Veränderungen in den demokratischen Einstellungen der Studierenden über einen längeren Zeitraum zu beobachten. Sie bezieht sich auf wesentliche Elemente demokratischer Verhältnisse wie das Recht auf Meinungs- und Demonstrationsfreiheit, die Bedeutung einer kritischen Opposition, die Anerkennung von verschiedenen Interessen und von Konflikten, dabei die Ablehnung von Gewalt. Es handelt sich demnach um das Grundverständnis einer pluralistischen, offenen und kontroversen, aber gewaltfreien Demokratie.

Wandlungen im Demokratieverständnis der Studierenden

Noch 1968 war ein solches Demokratieverständnis in der Studentenschaft nicht dermaßen verbreitet, wie man angesichts des damaligen Aufbegehrens der Studierenden und ihrer Forderungen nach "mehr Demokratie" oder "Basis-Demokratie" vermuten sollte (vgl. Tabelle 41). So plädierte damals fast die Hälfte eher für die "öffentliche Ordnung" statt für "Streiks und Demonstrationen"; ein Drittel meinte, Interessengruppen seien dem Allgemeinwohl abträglich; und etwas mehr als ein Viertel sprach der Opposition ihre kritische Funktion ab. Aus dem Rahmen dieses Demokratiebildes, das bei vielen Studierenden von Konventionalität und Harmoniestreben bestimmt war, fiel allerdings die recht verbreitete Gewaltakzeptanz heraus: Immerhin jeder sechste Studierende stimmte zu, daß auch in der demokratischen Gesellschaft bestimmte Konflikte mit Gewalt ausgetragen werden müßten.

Grundverständnis einer pluralistischen und kontroversen Demokratie

Seitdem hat sich das Demokratieverständnis der Studierenden deutlich gewandelt und zeigt vermehrt offene und pluralistische Züge mit der Anerkennung von Interessen und Auseinandersetzungen, Konflikten und Demonstrationen, Opposition und Kritik. Dieser Wandel ging mit einer deutlichen Abnahme der Gewaltbereitschaft einher: In den 80er Jahren gehen nur noch wenige Studierende davon aus, daß Gewalt bei bestimmten Konflikten unvermeidlich sei (6 % bis 8 %).

Unverändert nahezu einstimmigen Konsens findet die Meinungsfreiheit und deren öffentliche Vertretung. Nach wie vor ist aber die Frage, ob dieses Recht zu Demonstrationen und Streiks verloren gehe, wenn die öffentliche Ordnung gefährdet werde, jener neuralgische Punkt, an dem sich das Demokratieverständnis aufspaltet: Stellen sich die einen dann eher konventionell auf die

Tabelle 41

Demokratische Überzeugungen der Studierenden im zeitlichen Vergleich

(Jeweils Skala von -3 = lehne völlig ab bis +3 = stimme völlig zu; Kategorienzusammenfassung: +2 bis +3 = "Zustimmung"; Angaben in %)

Aussagen zu demokratischen Prinzipien	Anteile der Zustimmung					
	1968	1975	1979	1983	1985	1987
	3.027	1.994	420	6.607	7.237	7.532
	%	%	%	%	%	%
Die Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Interessengruppen schaden dem Allgemeinwohl.	34	30	17	14	10	9
Der Bürger verliert das Recht zu Streiks und Demonstrationen, wenn er die öffentliche Ordnung gefährdet.	46	40	29	26	24	25
In jeder demokratischen Gesellschaft gibt es bestimmte Konflikte, die mit Gewalt ausgetragen werden müssen.	17	17	18	8	6	7
Aufgabe der politischen Opposition ist es nicht, die Regierung zu kritisieren, sondern sie zu unterstützen.	28	45	25	21	18	16
Jeder Bürger hat das Recht, notfalls für seine Überzeugungen auf die Straße zu gehen.	95	-	94	93	92	93

Quelle für 1968: Wildenmann/Kaase 1968; für 1975: Does 1976; für 1979: Bürklin 1980; für 1983 bis 1987: Konstanzer Projekt Studiensituation, Fr. 93 (WS 1982/83), Fr. 100 (WS 1984/85), Fr. 105 (WS 1986/87).

Seite von "Recht und Ordnung", beharren die anderen selbst dann, eher kritisch-militant, auf dem Recht zu Streiks und Demonstrationen. Jedoch ist der Anteil der eher konventionellen Studierenden in den 70er Jahren kontinuierlich gesunken; seit den 80er Jahren umfaßt er relativ stabil etwa ein Viertel der Studierenden.

Akzeptanz von Gewalt weit geringer als in den 60er und 70er Jahren

In den 80er Jahren sind die deutlichsten Veränderungen bei der Akzeptanz von Interessengruppen und einer kritischen Opposition zu verzeichnen (je-

weils plus fünf Prozentpunkte). Die anderen Elemente der demokratischen Einstellungen blieben dagegen auf dem erreichten Niveau einer weiten Verbreitung. Nachdem die Akzeptanz von Gewalt zwischen 1979 und 1985 erheblich abgenommen hatte, ist zwischen 1985 und 1987 wieder eine geringfügige Zunahme der Gewaltbereitschaft eingetreten. Da auch die grundsätzliche Akzeptanz von härteren Formen der Auseinandersetzung an Hochschulen (wie Boykott, Institutsbesetzung) zugenommen hat (vgl. Abschnitt 6.3), vermittelt dies den Eindruck, daß sich in der Studentenschaft durchaus ein untergründiges Aggressivitätspotential aufstaut, das aber bislang (1987) kaum spezifische Artikulationspunkte gefunden hat wie etwa in den 60er Jahren die "Systemkritik" an Hochschule, Staat und Gesellschaft.

Die demokratischen Einstellungen von Studenten und Studentinnen sind nahezu gleich ausgeprägt, die beobachtbaren Tendenzen im Wandel der demokratischen Überzeugungen laufen in beiden Gruppen analog. An den Fachhochschulen ist, vor allem unter den Männern, die Akzeptanz von Interessengruppen, einer kritischen Opposition sowie des Demonstrations- und Streikrechts etwas weniger verbreitet. Insofern weist deren Verständnis eine etwas konventionellere Tönung auf. Das Recht auf Meinungsfreiheit und die Ablehnung von Gewalt werden auch von ihnen in gleicher Weise wie von allen Studierenden betont.

In keiner Fächergruppe ist ein Nachlassen demokratischer Einstellungen festzustellen, vielmehr ist in allen gleichermaßen eine Verbreiterung und Stabilisierung der demokratischen Überzeugungen vorhanden. Am stärksten hat in allen Fächergruppen die Befürwortung der kritischen Funktion der Opposition zugenommen.

Sozialwissenschaftler militanter, Juristen und Ökonomen eher konventionell

Die bestehenden Fachunterschiede, die sich in den letzten Jahren so gut wie nicht verändert haben, treten insbesondere bei der Frage nach dem Abwägen von "Demonstrationen und Streiks" gegen die "öffentliche Ordnung" auf. Während unter Juristen, Wirtschaftswissenschaftlern an Universitäten und Fachhochschulen sowie Fachhochschul-Ingenieuren etwa jeweils die Hälfte die eine oder andere Seite bevorzugt, votieren Sozialwissenschaftler (79 %) und Kulturwissenschaftler (71 %) weit überwiegend eher militant-kritisch für das Recht auf Demonstrationen und Streiks. In den erstgenannten Fächergruppen besteht demnach ein konventionelleres, legalistischeres Demokratieverständnis, in den beiden letztgenannten Fächergruppen weist das Demokratieverständnis eines größeren Teils der Studierenden eine kritisch-militante Komponente auf. Diese gewisse Differenzierung zwischen den Fächergruppen ruht aber auf dem gemeinsamen Konsens hinsichtlich der Meinungsfreiheit und ihrer öffentlichen Vertretung auf.

Ausweitung der Demokratie nicht mehr so häufig gefordert

Das Mißtrauen gegenüber bestehenden Institutionen der Demokratie hat merklich nachgelassen. Daß "wirkliche Demokratisierung" nur außerhalb der bestehenden Institutionen möglich sei, dem stimmt im Wintersemester 1986/87 nur noch ein gutes Viertel der Studierenden zu, während es vier Jahre vorher noch etwa ein Drittel war. Dabei ist an den Universitäten der Anteil Studierender, die für eine Demokratisierung außerhalb der vorhandenen Institutionen (von Parlamenten, Parteien etc.) eintreten, stets etwas höher als an Fachhochschulen (vgl. Abbildung 38).

Aus der Abnahme der Voten für eine Ausweitung der Demokratisierung darf aber nicht gefolgert werden, die demokratische Wirklichkeit würde nun einfach hingenommen. In dieser Hinsicht bleiben die Studierenden in großen Teilen weiterhin kritisch und reformbereit. An den Universitäten lehnt in allen drei Erhebungen deutlich mehr als die Hälfte, an Fachhochschulen lehnen deutlich über zwei Fünftel die Behauptung ab, unsere Demokratie habe sich bewährt, so daß ständige Reformversuche nicht vonnöten seien.

Aus dem Zusammenspiel beider Stellungnahmen kann gefolgert werden, daß Demokratiebestrebungen in radikaler, außerparlamentarischer oder basisdemokratischer Form heute weniger Zustimmung in der Studentenschaft finden als noch vor einigen Jahren. Dennoch werden die demokratischen Institutionen und ihre Träger vielfach skeptisch, vor allem reformbereit betrachtet, wobei solche Reformen aber offensichtlich nur teilweise als "systemtranszendierende" verstanden werden, jedenfalls viel seltener als früher.

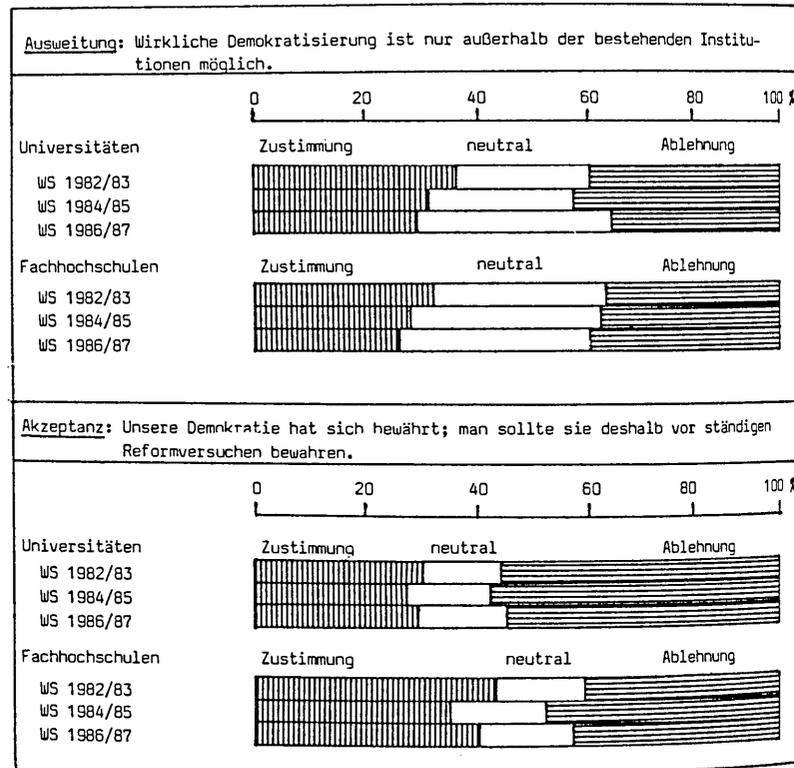
Der Parlamentarismus als institutionelles Herzstück der demokratischen Verfassung wird - ganz ähnlich wie die Wirklichkeit der Demokratie - ambivalent beurteilt: Ein größerer Teil hält ihn durchaus für geeignet, eine demokratische Interessenvertretung der Bevölkerung zu sichern; aber immerhin über ein Viertel meint entschieden, dies treffe nicht zu. Im übrigen hat sich diese kritische Haltung zum Parlamentarismus insgesamt nicht verstärkt, ganz im Unterschied zur Kritik an der praktizierten Politik; bei den Universitätsstudenten hat sich sogar die Parlamentarismus-Kritik leicht abgeschwächt.

Studentinnen sind häufiger skeptisch gegenüber der demokratischen Wirklichkeit eingestellt als die männlichen Kommilitonen. Die Resonanz für außerinstitutionelle Demokratisierungsversuche hat bei Studentinnen in gleichem Maße abgenommen wie bei Studenten, aber die Akzeptanz der gegenwärtigen Demokratie liegt doch deutlich niedriger: bei einem Viertel unter den Frauen gegenüber einem Drittel unter den Männern.

Abbildung 38

Beurteilung der demokratischen Wirklichkeit nach Hochschulart¹⁾

(Skala von -3 = lehne völlig ab bis +3 = stimme völlig zu; Kategoriensummenfassung: -3 bis -1 = "Ablehnung", +1 bis +3 = "Zustimmung", 0 = "neutral"; Angaben in %)



1) Vgl. zu den Daten im einzelnen Tabelle A 101.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 93; WS 84/85, Fr. 100; WS 86/87, Fr. 105.

Fortbestehender Dissens zwischen Fächergruppen

In den Sozialwissenschaften und Kulturwissenschaften an Universitäten sowie im Fach Sozialwesen an Fachhochschulen vertreten doppelt so hohe Anteile eine Demokratisierung außerhalb der bestehenden Institutionen wie in den Rechts- und Wirtschaftswissenschaften an Fachhochschulen. In diesen

Proportionen drückt sich der grundsätzliche Dissens der Studierenden verschiedener Fächergruppen in der Einschätzung der demokratischen Wirklichkeit und der politischen Verhältnisse aus. Entsprechend unterschiedliche Antworten werden auch auf die Frage gegeben, ob unsere Demokratie als bewährt oder als reformbedürftig anzusehen ist.

Die Befürwortung einer Ausweitung der Demokratisierung hat unter den Studienanfängern (1. bis 4. Semester) an Universitäten überproportional abgenommen (minus acht Prozentpunkte). Der allgemeine Trend erscheint damit bei den jüngeren Semestergruppen und der nachrückenden Studentengeneration etwas stärker akzentuiert. Die Studenten haben sich offensichtlich mehr und mehr im vorhandenen System eingerichtet, ohne damit aber ihre demokratischen Grundeinstellungen zurückgenommen zu haben oder der demokratischen Wirklichkeit weniger reformbereit gegenüberzustehen.

Kritische Haltung gegenüber praktizierter Politik verfestigt

Neben den allgemeinen demokratischen Einstellungen und der globalen Beurteilung der demokratischen Wirklichkeit interessieren auf einer dritten Ebene die Urteile zur praktizierten Politik im demokratischen Verfassungsrahmen.

Während die Studentenschaft insgesamt weitgehend die demokratischen Grundprinzipien positiv mitträgt, ist sie in ihren Urteilen zur Wirklichkeit der demokratischen Institutionen und ihrer Bewahrung eher gespalten (das gilt auch für den Parlamentarismus); hinsichtlich der praktizierten Politik verhält sie sich allerdings überwiegend distanziert-kritisch.

Im Vordergrund: Kritik an den politischen Grundzielen

Die kritische Meinung, die gegenwärtige Politik orientiere sich zu stark am Wachstum und den Interessen der Industrie und zu wenig an der Lebensqualität der Menschen, wird von annähernd drei Viertel der Studierenden geteilt, gut zwei Fünftel halten dies sogar für völlig zutreffend.

In dieser Hinsicht zeigt sich wieder eine große Kluft zwischen den Fächergruppen: auf der einen Seite Juristen und Ökonomen, auf der anderen Seite Sozialwissenschaftler an Fachhochschulen und Universitäten. Aber selbst unter den Juristen und Ökonomen ist die kritische Haltung zur grundsätzlichen Ausrichtung der Politik weit verbreitet: 49 bzw. 45 Prozent teilen in diesen beiden Fächergruppen die entschieden kritische Beurteilung. Sie ist gänzlich dominant in den Sozialwissenschaften (89 % FH, 79 % Uni) und ebenfalls weit verbreitet in den Kulturwissenschaften (74 %).

Kritische Distanz zur praktizierten Politik zunehmend

Die kritische Distanz zur praktizierten Politik drückt sich nicht nur in der Ablehnung der politischen Grundrichtung aus, sondern ebenso (wenngleich nicht ganz so vehement und verbreitet) in der Einschätzung, daß sich die etablierten Parteien zu wenig um die tatsächlich wichtigen und drängenden Probleme kümmern. Diese kritischen Haltungen haben sich zwischen 1983 und 1987 nicht abgeschwächt, sondern eher noch weiter verbreitet. Dabei hat an den Fachhochschulen die kritische Distanz sogar stärker zugenommen, so daß nunmehr kaum noch Unterschiede zwischen den Studierenden beider Hochschularten bestehen, wenn es um die Kritik der praktizierten Politik geht.

11 Orientierungen gegenüber gesellschaftlichen Verhältnissen und Entwicklungen

(T. Bargel)

Vorstellungen über gesellschaftliche Verhältnisse, Ziele und Werte bilden den Rahmen für politische Stellungnahmen im einzelnen; Veränderungen in den "Gesellschaftsbildern" und "Gesellschaftswerten" haben daher einen hohen Signalwert für Trends in den politischen Einstellungen. Ob gesellschaftliche Werte wie Freiheit, Gleichheit, Wohlfahrt als verwirklicht oder uneingelöst gelten, daraus lassen sich Ausmaß und Richtung kritischer Potentiale gegenüber gesellschaftlichen Verhältnissen abschätzen (Abschnitt 11.1). Einen zentralen Teil von Gesellschaftsbildern stellen Urteile zur sozialen Ungleichheit dar, und zwar hinsichtlich ihres Ausmaßes wie ihrer Gerechtigkeit; damit verknüpft ist die Frage nach der Chancen- und Leistungsgerechtigkeit in unserer Gesellschaft (Abschnitt 11.2). Inwieweit eine Abkehr von den gegebenen gesellschaftlichen Arbeits- und Lebensformen sich ausbreitet, das ist an den alternativen Orientierungen zu erkennen; sie erlauben einen Einblick in mögliche gesellschaftliche Entwicklungen (Abschnitt 11.3).

11.1 Verwirklichung gesellschaftlicher Grundwerte und Wohlfahrtsziele

Als grundsätzliche gesellschaftliche Werte gelten Freiheit, Gleichheit und Solidarität. Ihr durchaus vorhandenes Spannungsverhältnis ist aufgehoben im Ziel "demokratischer Mitbestimmung". Für moderne Wohlfahrtsgesellschaften sind zudem einerseits ökonomische Ziele der "wirtschaftlichen Stabilität" und des "materiellen Wohlstandes", andererseits soziale Ziele der "sozialen Sicherheit" und des "sozialen Friedens" von besonderer Bedeutung.

Die Verwirklichung "individueller Freiheit" und "sozialer Gleichheit" gilt den Studierenden nicht gleichermaßen gelöst: Individuelle Freiheit erscheint ihnen weit häufiger verwirklicht (etwa der Hälfte) als soziale Gleichheit (nur etwa einem Fünftel). Für die Jahre zwischen 1983 und 1987 ist als Trend zu beobachten: ein Defizit an sozialer Gleichheit wird von etwas mehr Studierenden konstatiert, während die individuelle Freiheit häufiger gesichert erscheint (vgl. Tabelle 42).

Solidarität ist aus der Sicht der Studierenden in ähnlichem Ausmaß wie soziale Gleichheit zu wenig verwirklicht; einen Mangel an Solidarität nehmen heute allerdings weniger Studierende wahr als vor vier Jahren (Abnahme von

Tabelle 42

Defizite in der Verwirklichung gesellschaftlicher Grundwerte und Wohlfahrtsziele, nach Hochschulart

(Fünfstufige Antwortskala von viel zuwenig bis viel zuviel und Kategorie kann ich nicht beurteilen; Angaben in %)

Gesellschaftliche Ziele sind verwirklicht... ¹⁾	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83	WS 84/85	WS 86/87	WS 82/83	WS 84/85	WS 86/87
GRUNDWERTE						
Individuelle Freiheit						
viel zuwenig	17	14	11	13	13	10
etwas zuwenig	40	40	39	41	38	38
Soziale Gleichheit						
viel zuwenig	28	32	31	21	28	26
etwas zuwenig	51	50	51	54	53	54
Solidarität						
viel zuwenig	44	40	36	31	31	25
etwas zuwenig	36	37	39	40	41	42
Demokratische Mitbestimmung						
viel zuwenig	23	22	21	16	17	16
etwas zuwenig	46	49	46	49	49	45
WOHLFAHRTSZIELE						
Wirtschaftliche Stabilität						
viel zuwenig	14	8	3	14	9	3
etwas zuwenig	50	41	22	56	48	26
Materieller Wohlstand						
viel zuwenig	1	2	2	0	2	1
etwas zuwenig	6	13	13	5	11	11
Soziale Sicherheit						
viel zuwenig	9	12	12	6	11	9
etwas zuwenig	33	43	43	31	42	41
Sozialer Frieden						
viel zuwenig	14	14	14	12	14	14
etwas zuwenig	42	44	47	47	48	49

1) Vgl. zu den Daten im einzelnen Tabelle A 103.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 100; WS 84/85, Fr. 106; WS 86/87, Fr. 112.

80 % auf 75 %). Dabei ist zu beachten, daß in solchen Beurteilungen sich die tatsächlichen Verhältnisse nicht ungebrochen widerspiegeln, sondern das Anspruchsniveau ebenfalls maßgeblich ist. Aufgrund der stärker gewordenen Konkurrenz- und Wettbewerbsorientierung der Studierenden wird daher ihre veränderte Sicht auf den Wert Solidarität verständlich.

Zwei Drittel konstatieren Defizite in der demokratischen Mitbestimmung

Im Hinblick auf die Verwirklichung demokratischer Mitbestimmung haben sich im Grunde keine Veränderungen ergeben. Nach wie vor halten etwa zwei Drittel sie für zu wenig realisiert, darunter meint ein knappes Fünftel sogar, sie sei viel zu wenig eingelöst. Der verbreitete Eindruck eines Mangels an demokratischer Mitbestimmung korrespondiert mit der ähnlich häufigen Unzufriedenheit hinsichtlich der Möglichkeiten politischer Mitwirkung.

Insgesamt haben die Studierenden ein kritisches Verhältnis zum Anspruch der Verwirklichung der Grundwerte von Gleichheit, Mitbestimmung und Solidarität. Für die Mehrheit sind sie jeweils nicht hinreichend eingelöst.

Mehr wirtschaftliche Stabilität, aber weniger materieller Wohlstand

Demgegenüber ist das ökonomische Krisenbewußtsein unter den Studierenden in den letzten Jahren außerordentlich stark zurückgegangen. Nur noch ein Viertel urteilt, es gäbe zu wenig wirtschaftliche Stabilität; Anfang der 80er Jahre kamen fast zwei Drittel zu dieser Einschätzung. An Universitäten und Fachhochschulen hält nunmehr jeweils deutlich mehr als die Hälfte den Stand wirtschaftlicher Stabilität für angemessen.

Dennoch hat sich, nach Meinung der Studierenden, die größere wirtschaftliche Stabilität kaum in eine Steigerung des materiellen Wohlstandes umgesetzt. Vielmehr meinen jetzt mehr Studierende, es gäbe zu wenig materiellen Wohlstand; ihr Anteil bleibt allerdings gering (15 %). Entsprechend ihrer grundsätzlich idealistischen Haltung ist vielen Studierenden eher zuviel materieller Wohlstand vorhanden gewesen; heutzutage meinen mehr Studierende, der Standard materiellen Wohlstandes sei gerade richtig.

Verlust an sozialer Sicherheit und sozialem Frieden

Ebensowenig wie sich der wirtschaftliche Stabilitätsgewinn in größerem materiellen Wohlstand niedergeschlagen hat, haben davon die Ziele der sozialen Sicherheit und des sozialen Friedens nach Ansicht der Studierenden profitiert. Von beiden Zielen erscheint ihnen die Gesellschaft jetzt weiter entfernt als früher. Dabei ist der wahrgenommene Verlust an sozialer Sicherheit als erheblich einzustufen: an beiden Hochschularten meint nunmehr gut die Hälfte, sie sei zu wenig verwirklicht, während vier Jahre zuvor etwa zwei Fünftel dieses Urteil abgaben. Dafür dürften die für viele Studierenden unsicheren Berufsperspektiven in starkem Maße mitverantwortlich sein.

Der gewisse Verlust an materiellem Wohlstand ist für die Studierenden als wenig problematisch einzuschätzen, da dadurch in ihrer Sicht eher Überfluß

reduziert wurde; problematischer erscheinen die wahrgenommenen Einbußen an sozialer Sicherheit.

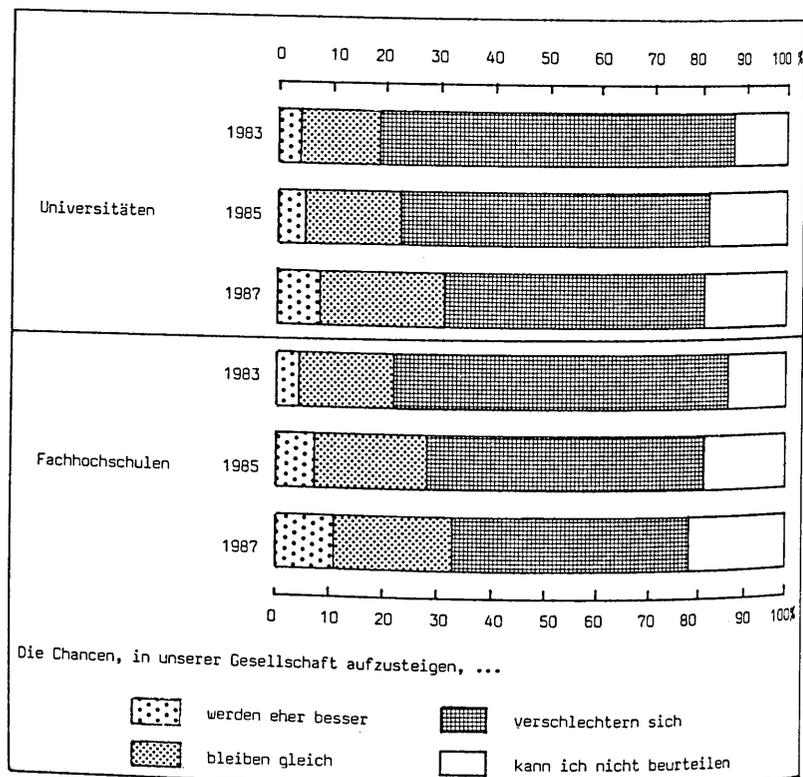
Aufhellungen in der Sicht der Aufstiegschancen

Trotz vielfach ungünstiger individueller Berufsaussichten beurteilen die Studierenden allgemein die Chancen, in unserer Gesellschaft aufzusteigen, im Trend weit günstiger als vor vier Jahren. Vor allem meinen deutlich weniger Studierende an Universitäten und Fachhochschulen, die Aufstiegschancen hätten sich verschlechtert; ihr Anteil ist von etwa zwei Drittel auf die Hälfte (Uni) bzw. sogar darunter (FH: 45 %) gesunken (vgl. Abbildung 39).

Abbildung 39

Entwicklung der Aufstiegschancen nach Hochschulart

(Angaben in %)



Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 81; WS 84/85, Fr. 80; WS 86/87, Fr. 93.

Diese Aufhellungen können jedoch nicht verdecken, daß nach wie vor das düstere Bild ungünstiger Aufstiegschancen vorherrscht; freilich bestimmt es nicht mehr so dominant wie früher die Perspektiven der Studierenden, bleibt aber an beiden Hochschularten für immer noch etwa die Hälfte bestimmend.

Zwar stellen sich für die Studentinnen die allgemeinen Aufstiegschancen im Trend ebenfalls positiver dar, aber längst nicht in der gleichen Stärke wie bei den männlichen Kommilitonen. Da sie sich früher schon geringfügig pessimistischer geäußert haben, sind die Unterschiede in der Beurteilung der Aufstiegschancen zwischen Männern und Frauen damit größer geworden.

Nicht in allen Fächergruppen ist der optimistische Trend gleich stark. Am stärksten ist er in den Natur-, Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften ausgeprägt, und zwar an Universitäten wie an Fachhochschulen. Die Mediziner machen den positiven Trend in auffälliger Weise als einzige Fächergruppe nicht mit. All dies korrespondiert mit den fächerspezifischen Entwicklungen der Berufsaussichten; es begründet auch, wieso sich in der Medizin ein größeres Unzufriedenheitspotential aufgebaut hat (vgl. Abschnitt 9.3).

Umschwung in der Haltung zum technischen Fortschritt

Die Haltung gegenüber dem technischen Fortschritt hat sich massiv verändert; war noch vor vier Jahren bei einem großen Teil (etwa zwei Fünftel an Universitäten, ein Drittel an Fachhochschulen) Technik-Skepsis, ja Technikfeindlichkeit verbreitet, so ist gegenwärtig Technik-Vertrauen wieder am verbreitetsten: bei zwei Fünftel an Universitäten, sogar bei der Hälfte an Fachhochschulen.

Der These, der technische Fortschritt habe den Menschen überwiegend Gutes gebracht und das werde auch in Zukunft so sein, widersprachen im WS 1982/83 mehr Studierende als ihr zustimmten. Im Wintersemester 1986/87 hat sich das Verhältnis an beiden Hochschularten umgekehrt. Von einem Vertrauensschwund in die Technik kann kaum mehr die Rede sein. Sehr viele meinen nun, daß heutige Probleme selbst wieder nur durch technischen Fortschritt zu lösen seien.

Die Zahl der Technik-Skeptiker hat stark abgenommen: Nur noch ein knappes Drittel an Universitäten, etwa ein Viertel an Fachhochschulen teilt die Ansicht, bei geringerem technischen Fortschritt könnten wir auch ganz gut leben, oder meint gar, der technische Fortschritt sei inzwischen gefährlich und bedrohe die Menschen.

Diese veränderte Haltung gegenüber der Technik entspricht der breiteren Unterstützung des politischen Zieles: "Förderung der technischen Entwicklung". Daß darin aber kein Blankoscheck für jedwede technische Nutzung zu sehen

ist, belegt die abnehmende Unterstützung des Zieles "verstärkte Nutzung der Kernenergie und Errichtung von Atomkraftwerken" (vgl. Abschnitt 10.2).

Im Prinzip ist der Trend eines wieder erstarkenden Vertrauens in technische Lösungsmöglichkeiten und einer Abnahme des Mißtrauens gegenüber der Technik in fast allen Fächern festzustellen. Allerdings gibt es einige auffällige

Tabelle 43

Haltung zum technischen Fortschritt nach Hochschulart und nach Fächergruppen

(Skala von 0 = trifft überhaupt nicht zu bis 6 = trifft voll und ganz zu; Kategorienzusammenfassung: 5-6 = "trifft völlig zu"; Angaben in %)

Haltung zur Technik ¹⁾	WS 1982/83	WS 1984/85	WS 1986/87
TECHNIK-VERTRAUEN			
<u>Universitäten</u> insgesamt	36	36	38

Sprach-/Kulturwissenschaften	22	22	24
Sozialwissenschaften/Psych.	17	16	18
Rechtswissenschaften	44	42	48
Wirtschaftswissenschaften	53	52	51
Medizin	33	34	32
Math./Naturwissenschaften	41	35	41
Ingenieurwissenschaften	54	53	52
<u>Fachhochschulen</u> insgesamt	47	48	51

Sozialwesen	9	13	20
Wirtschaftswissenschaften	46	51	53
Ingenieurwissenschaften	60	56	57
TECHNIK-BEDROHUNG			
<u>Universitäten</u> insgesamt	38	33	31

Sprach-/Kulturwissenschaften	53	45	48
Sozialwissenschaften/Psych.	61	54	56
Rechtswissenschaften	28	27	26
Wirtschaftswissenschaften	22	15	15
Medizin	35	32	30
Math./Naturwissenschaften	32	28	25
Ingenieurwissenschaften	25	25	20
<u>Fachhochschulen</u> insgesamt	31	28	25

Sozialwesen	62	66	60
Wirtschaftswissenschaften	28	21	21
Ingenieurwissenschaften	24	22	19

1) Vgl. zur Formulierung der Vorgaben Tabelle A 105.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 75; WS 84/85, Fr. 83; WS 86/87, Fr. 88.

Abweichungen, in einzelnen Fällen sogar Gegenläufigkeiten (vgl. Tabelle 43). So sind es gerade Ingenieure und Naturwissenschaftler, bei denen sich kein Trend zugunsten weiteren Technikvertrauens eingestellt hat. Auch bleibt darauf hinzuweisen, daß in den letzten beiden Jahren in den Geistes- und in den Sozialwissenschaften der Eindruck einer Bedrohung durch die Technik wieder zugenommen hat. Diese fächerspezifischen Unterschiede belegen, daß der Trend zugunsten der Technik durchaus auf schwankendem Boden steht und sich kurzfristig wieder ändern kann.

Außerdem erweisen sich die mit Technik in ihrem Studium eher Befassten, nämlich die Ingenieure und Naturwissenschaftler, keineswegs als diejenige Gruppe, die vorrangig auf die Technik setzt. Insbesondere haben die Naturwissenschaftler ein deutlich distanzierteres Verhältnis als die Ingenieure (sowohl an Universitäten wie an Fachhochschulen). Am seltensten ist eine skeptische Haltung gegenüber der Technik unter den Wirtschaftswissenschaftlern anzutreffen. Allem Anschein nach setzen die Ökonomie-Studenten in besonderer Weise auf die Technik. Dies gilt für die Fachangehörigen an Universitäten wie an Fachhochschulen.

11.2 Soziale Ungleichheit und soziale Gerechtigkeit

Ob soziale Unterschiede als groß oder gering wahrgenommen werden, das verweist nicht unmittelbar auf eine kritische Beurteilung. Entscheidender dafür ist deren Bewertung unter den Prinzipien der Gerechtigkeit. Das betrifft nicht nur die Angemessenheit des Ausmaßes; von Bedeutung ist dafür ebenfalls, ob Aufstiegsmöglichkeiten für jeden gegeben sind (Chancengerechtigkeit), und ob die Gratifikationen, wie Einkommen, an die erbrachte Leistung gerecht gekoppelt sind (Leistungsgerechtigkeit).

Mehr Studierende sehen große soziale Unterschiede

Sowohl an Universitäten wie an Fachhochschulen bezeichnen im Wintersemester 1986/87 im Vergleich zum Wintersemester 1982/83 deutlich mehr Studierende die sozialen Unterschiede in der Bundesrepublik Deutschland als groß: von etwa 30 Prozent stieg dieser Anteil auf 40 Prozent. Das entspricht dem Trend im Urteil zur Verwirklichung sozialer Gleichheit.

Trotz der deutlichen Zunahme von Studierenden, für die die sozialen Unterschiede groß sind, hat sich der Anteil jener, die die sozialen Unterschiede als "ungerecht" beurteilen, kaum verändert: Es ist nur eine geringe Zunahme zu verzeichnen. Nach wie vor beurteilt etwa ein Drittel sie als eindeutig unge-

recht (Uni 37 %, FH 32 %), nur etwa jeder Zehnte findet sie eindeutig gerecht und gut die Hälfte ist sich nicht ganz schlüssig.

Studentinnen sehen etwas häufiger als Studenten die sozialen Unterschiede als groß an; im Vergleich dazu beurteilen sie die Unterschiede überproportional häufiger als "ungerecht", und zwar ist dies an Fachhochschulen noch ausgeprägter. Für etwa ein Drittel der Männer, aber für mehr als zwei Fünftel der Frauen sind die sozialen Unterschiede ungerecht.

In allen Fächergruppen sind es heute deutlich mehr Studierende, die das Ausmaß der sozialen Unterschiede als groß ansehen. Der Anstieg reicht von acht Prozentpunkten in Jura bis zu 15 Prozentpunkten in Medizin, bzw. 17 Prozentpunkten im Sozialwesen an Fachhochschulen.

Nach wie vor bestehen große Fachdifferenzen: Im Sozialwesen mit 73 Prozent und in den Sozialwissenschaften mit 61 Prozent halten sehr viel mehr die Ungleichheit für groß als insbesondere in den Wirtschaftswissenschaften (Uni 27 %, FH 24 %).

Ähnlich liegen die Spannweiten zwischen den Fächergruppen bei den Stellungnahmen zur Gerechtigkeit der sozialen Unterschiede: im Sozialwesen mit 76 Prozent und in den Sozialwissenschaften mit 63 Prozent geben große Mehrheiten das Urteil eindeutig "ungerecht" ab; unter den Wirtschaftswissenschaftlern an Uni wie FH dagegen nur 19 Prozent, gefolgt von den Juristen mit 23 Prozent. In allen Fächergruppen lagen vier Jahre früher diese Anteile noch etwas niedriger, d.h. weniger Studierende empfanden die sozialen Unterschiede als ungerecht. Einzig in Jura hat dieser Anteil nicht zugenommen, sondern ist, wenn auch nur ganz leicht, gefallen.

Chancen- und Leistungsgerechtigkeit

Chancengerechtigkeit in dem Sinne, daß in unserer Gesellschaft jeder eine faire Chance hat, nach oben zu kommen, ist für ein gutes Drittel der Universitäts- und ein gutes Viertel der Fachhochschulstudenten nicht gegeben.

Leistungsgerechtigkeit in dem Sinne, daß das Einkommen vor allem von der Leistung des einzelnen abhängt, wird von nicht so vielen verneint: an der Universität von einem Viertel, an der Fachhochschule von einem Sechstel.

Während also die Chancengerechtigkeit häufiger kritisch gesehen wird, ist die Beurteilung der Leistungsgerechtigkeit weniger negativ. An der Universität halten gleich viele, jeweils ein Viertel, sie für gegeben oder für nicht vorhanden; an den Fachhochschulen sind sogar mit einem Drittel deutlich mehr von der Leistungsgerechtigkeit überzeugt, als diese verneinen (vgl. Tabelle A 108).

Frauen erweisen sich wiederum als kritischer: für sie ist sowohl Chancen- als auch Leistungsgerechtigkeit deutlich weniger vorhanden. Zwischen den Erhebungszeitpunkten treten keine größeren Verschiebungen in den Beurteilungen auf, sowohl was den Vergleich zwischen Frauen und Männern oder nach der Hochschulart betrifft. Die Unterschiede nach den Fächergruppen entsprechen denen hinsichtlich der Beurteilung anderer Aspekte von gerechten sozialen Verhältnissen.

Wettbewerb erfährt positivere Bewertung

Unter den Studierenden ist eine deutliche Zunahme der "Wettbewerbsorientierung" zu beobachten. Jedenfalls wird viel seltener bejaht, daß der Wettbewerb die Solidarität zerstört: 1983 von etwa der Hälfte, 1987 nur noch von einem Drittel. Im Gegenzug sind mehr Studenten der Meinung, ohne Wettbewerb würden sich die meisten nicht anstrengen; die Verbreitung dieser Einschätzung stieg an Universitäten von 30 auf 37 Prozent, an Fachhochschulen von 38 auf 43 Prozent (vgl. Abbildung 40).

Die Vorbehalte gegenüber dem Konzept "Wettbewerb" haben in allen Fächergruppen abgenommen; in allen Fächergruppen wird nunmehr die positive Funktion von Wettbewerb häufiger betont.

Die Veränderungen in den Haltungen sowohl gegenüber dem technischen Fortschritt als auch gegenüber dem Wettbewerb als sozialem Prinzip finden ihre Entsprechung im Wandel hinsichtlich alternativer Orientierungen, wie sie im folgenden Abschnitt beschrieben werden.

Alternative Orientierungen und Lebensformen

Alternative Orientierungen und Mentalitäten sind bei aller Vielfalt durch einige wichtige Grundzüge gekennzeichnet, die sich im vorrangigen Grundwert der Selbstverwirklichung, in anderen Lebensformen (Verzicht auf materiellen Wohlstand) sowie in anderen Arbeitsformen (Ausstieg aus beruflichen Zwängen oder Abkehr von traditionellen Leistungsnormen) ausdrücken; zugleich sind sie durch eine Distanz gegenüber den etablierten Parteien und durch Engagement für ökologische Probleme bestimmt.

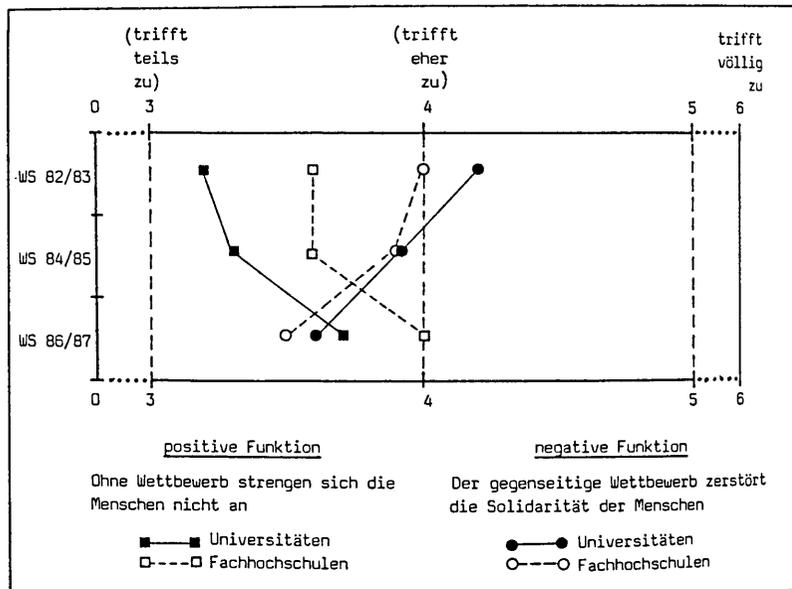
Alternative Orientierungen verlieren in kurzer Zeit viele Anhänger

In der relativ kurzen Phase von 1983 bis 1987 haben alternative Orientierungen in der Studentenschaft in fast dramatischer Weise an Zustimmung eingebüßt. Alle einzelnen Elemente der alternativen Orientierungen sind von diesem Rückgang betroffen, in auffälliger Weise vor allem der alternative Grundwert der Selbstverwirklichung sowie die Formen eines anderen Lebens

Abbildung 40

Beurteilung von Funktionen des Wettbewerbs nach Hochschulart

(Skala von 0 = trifft überhaupt nicht zu bis 6 = trifft völlig zu; Mittelwerte)



1) Vgl. zu den Daten im einzelnen Tabelle A 108.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 103; WS 84/85, Fr. 108; WS 86/87, Fr. 116.

(jeweils über zehn Prozentpunkte Abnahme; vgl. Tabelle A 109). Dem entspricht die wieder häufigere Betonung von "materiellm Wohlstand" und die stärkere Ausprägung materiell-instrumenteller Vorstellungen in anderen Bereichen (wie Studienmotive, berufliche Werte).

In geringerem Maße hat sich die Distanz zu den politischen Parteien verändert: an Universitäten hat sie nur schwach abgenommen, unter Fachhochschulstudenten sogar leicht zugenommen. Dagegen ist das Engagement für die Lösung ökologischer Probleme und den Umweltschutz deutlicher von etwa drei Viertel auf knapp zwei Drittel gefallen.

Der Rückgang alternativer Orientierungen war zwischen 1983 und 1985 größer; er hat sich bei fortlaufender Tendenz zwischen 1985 und 1987 etwas abgeschwächt.

Der Trend in der Abwendung von alternativen Orientierungen ist an Universitäten wie Fachhochschulen fast gleichlaufend. Ebenfalls fallen die Verluste bei Studenten und Studentinnen nahezu gleich aus, sogar was das konkrete Ausmaß der Abnahme bei den einzelnen Elementen betrifft. Jedoch stimmen Studentinnen nach wie vor etwas häufiger mit alternativen Einstellungen und Werten überein als ihre männlichen Kommilitonen.

In den einzelnen Fächergruppen ist der Trend zuungunsten alternativer Orientierungen unterschiedlich ausgeprägt. Am stärksten ist er in den Naturwissenschaften, gefolgt von den Sozialwissenschaften und den Kultur- und Sprachwissenschaften. Weniger drastisch ist die Abnahme bei Juristen, Ingenieuren und Wirtschaftswissenschaftlern. Für die Mediziner ist sogar in einigen Elementen eine Trendumkehr zwischen 1985 und 1987 zu beobachten, wie etwa bei den Formen eines anderen Arbeitens, dem Engagement für ökologische Probleme oder der Befürwortung alternativer Arbeitskollektive.

Da in Fächergruppen mit hohen Anteilen alternativ eingestellter Studierender deren Zahl überproportional abgenommen hat, ist insgesamt eine gewisse Angleichung zwischen den Fächergruppen eingetreten, d.h. die frühere Kluft in dieser Hinsicht hat sich etwas verringert.

Der Trend abnehmender Anhängerschaft von alternativen Orientierungen zeigt sich in allen Semestergruppen, die jüngeren und älteren Semester tragen den Trend gleichermaßen mit. Insofern kann man nicht folgern, daß die jüngeren, nachrückenden Studierenden vermehrt von alternativen Einstellungen Abschied nehmen. Allerdings haben zu allen drei Zeitpunkten die Universitätsstudenten mit 13 oder mehr Hochschulsemestern etwas ausgeprägter alternativen Orientierungen zugestimmt als die übrigen Semestergruppen. Die "Kohorte" der Studienanfänger des WS 1982/83 hat diese Entwicklung insgesamt mitgemacht und im Laufe des Studiums ebenfalls zu allen Elementen alternativer Einstellungen eine distanziertere Haltung eingenommen.

Umkehrung der Mehrheitsverhältnisse zwischen Konventionellen und Alternativen

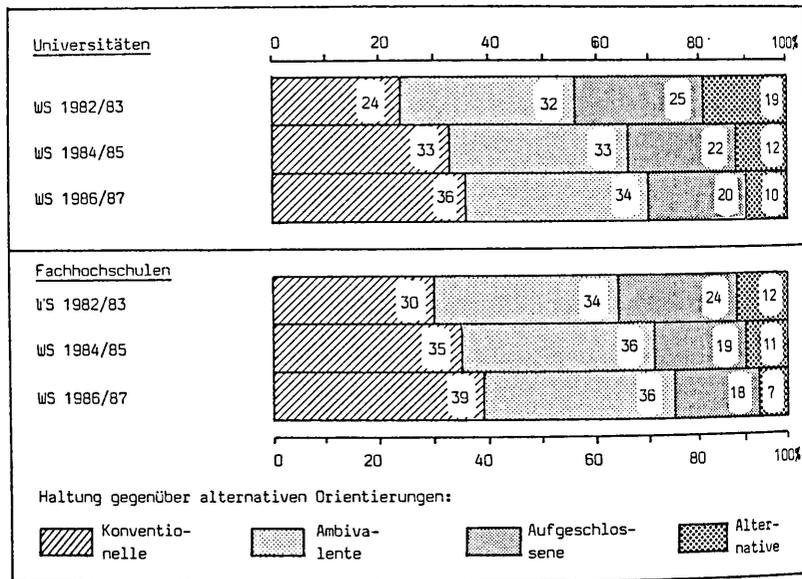
Der Wandel in der Haltung gegenüber alternativen Orientierungen wird besonders deutlich, wenn man die Einstellungen zu den einzelnen Elementen alternativer Lebens- und Arbeitsformen in einer Skala aufsummiert und die vier Gruppen der Konventionellen, Ambivalenten, Aufgeschlossenen und Alternativen bildet.

"Alternativer" (mit starker Affinität oder völliger Identifizierung) ist heute an Universitäten nur noch jeder Zehnte, 1983 war es noch etwa jeder Fünfte; der Anteil Konventioneller (strikt ablehnend oder überwiegende Vorbehalte) ist dagegen von einem Viertel auf ein Drittel angestiegen (vgl. Abbildung 41).

Abbildung 41

Haltung gegenüber alternativen Orientierungen nach Hochschulart

(Summenskala aus sieben Items; Angaben in %)



Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 82/83, Fr. 97; WS 84/85, Fr. 104; WS 86/87, Fr. 110.

Damit hat sich das Mehrheitsverhältnis von Konventionellen auf der einen Seite, Alternativen und Aufgeschlossenen auf der anderen Seite in den letzten vier Jahren umgekehrt. Dies ist nicht nur an Universitäten der Fall, wo der Anteil Konventioneller von 24 auf 36 Prozent anstieg und der Anteil Alternativer plus Aufgeschlossener von 44 auf 30 Prozent fiel, sondern auch an Fachhochschulen: Dort stieg der Anteil Konventioneller von 30 auf 39 Prozent, der Anteil Alternativer und Aufgeschlossener fiel von 36 auf nur noch 25 Prozent. Der Anteil "Ambivalenter" - zwischen den Kulturen - ist zu allen Zeitpunkten mit etwa einem Drittel fast gleich geblieben.

Zugenommen haben Studierende mit konventionellen Haltungen in allen Fächergruppen, allerdings am stärksten in den Wirtschaftswissenschaften (plus 16 Prozentpunkte). Abgenommen haben Alternative ebenfalls in allen Fächergruppen, am stärksten (mit minus 16 Prozentpunkten) in den Sozialwissenschaften.

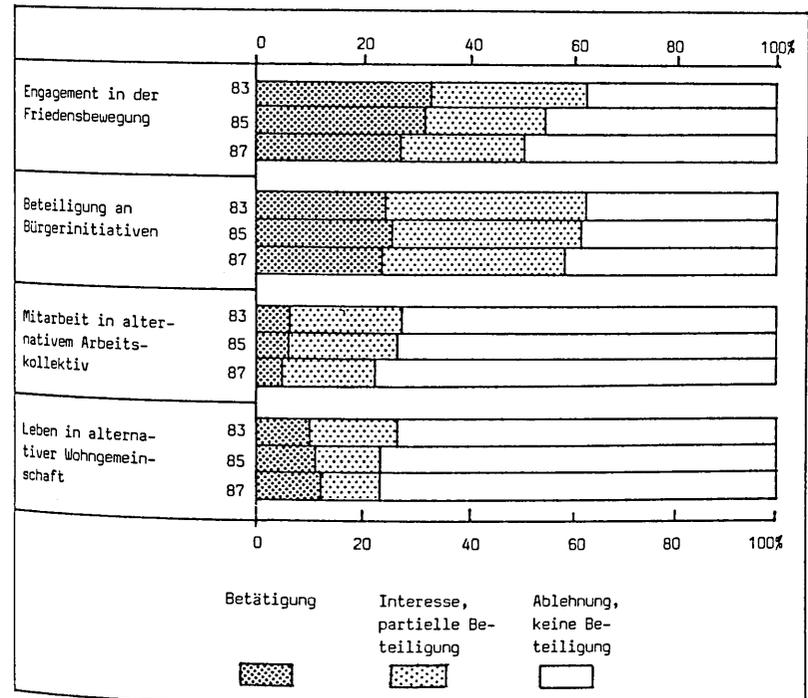
Abkehr von alternativen Lebensformen und Betätigungen

Mit der drastischen Abnahme alternativer Orientierungen geht eine Abkehr in der tatsächlichen Beteiligung an alternativen Lebensformen und Bewegungen einher. Zwar hat sich der Kern jener, die sich regelmäßig oder manchmal an solchen Lebensformen tatsächlich beteiligen (wie Mitarbeit in einem autonomen Arbeitskollektiv, Beteiligung an Bürgerinitiativen oder Engagement in der Friedensbewegung, nicht derart drastisch vermindert (da es auch von vornherein nicht so viele waren); aber der Anteil jener, die sich weder gegenwärtig beteiligen noch es zukünftig vorhaben, ist deutlich angestiegen (vgl. Abbildung 42). Solche Abkehr ist am häufigsten bei dem Engagement in der

Abbildung 42

Beteiligung an alternativen Lebensformen und Bewegungen (Studierende insgesamt)¹⁾

(Angaben in %)



¹⁾ Vgl. zu den Daten nach Hochschulart Tabelle A 110.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 1982/83, Fr. 98; WS 1984/85, Fr. 105; WS 1986/87, Fr. 111.

Friedensbewegung zu verzeichnen, wo der Anteil Distanzierter von 39 auf 49 Prozent an Universitäten, von 42 auf 52 Prozent an Fachhochschulen gestiegen ist.

Die Einbußen bei der Teilnahmebereitschaft an Bürgerinitiativen und in der Friedensbewegung belegen, daß das politische Potential mit öffentlich-kritischer Wirkung deutlich zurückgegangen ist. Dies bestätigt die Tendenzen in der politischen Beteiligung, die sich wieder stärker im konventionellen Fahrwasser bewegt.

Am geringsten sind die Veränderungen hinsichtlich des Lebens in alternativen Wohngemeinschaften und der Beteiligung an einer Frauengruppe.

Während in den Einstellungen zu alternativen Orientierungen nach den Hochschulsemersemestergruppen keine auffälligen Unterschiede im Trend der Abnahme zu konstatieren waren, zeigt sich bei den konkreten Beteiligungsformen, daß insbesondere die jüngeren Semester an den Universitäten (1. bis 4. Hochschulsemersemester) am häufigsten von einer Beteiligung Abstand nehmen. Diese überproportionale Abwendung gilt insbesondere für das Engagement in der Friedensbewegung, aber auch für die Mitarbeit in einem autonomen Arbeitskollektiv und für die Beteiligung an Bürgerinitiativen.

Literaturangaben

- Bargel, T./ G. Framhein/ J.-M. Gleich/ S. Kammhuber/ W. Lenke/ H. Peisert: Studiensituation und studentische Orientierungen. Eine empirische Untersuchung im Wintersemester 1982/83. (BMBW, Studien zu Bildung und Wissenschaft 5). Bonn 1984.
- Bargel, T./ G. Framhein/ H. Peisert/ J.-U. Sandberger: Studierenerfahrungen und Orientierungen der Studierenden. Trends und Stabilitäten in den achtziger Jahren. Drei Erhebungen zur Studiensituation an Universitäten und Fachhochschulen in den Wintersemestern 1982/83, 1984/85 und 1986/87. (BMBW, Bildung-Wissenschaft-Aktuell 4/89). Bonn 1989.
- Bürklin, W.: Links und/oder demokratisch? Dimensionen studentischen Demokratieverständnisses. Politische Vierteljahresschrift 21, Heft 3, 1980, S. 220-247.
- Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft (Hg.): Grund- und Strukturdaten 1988/89. Bonn 1988.
- Does, K.-J.: Studenten 1975. Ergebnisse einer Befragung unter Studenten zu Studium, Beruf, Politik und Hochschule. (Sozialwissenschaftliches Institut der Konrad Adenauer-Stiftung). St. Augustin 1976.
- Isserstedt, W./ M. Leszczensky/ K. Schnitzer: Das soziale Bild der Studentenschaft in der Bundesrepublik Deutschland. 11. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks. (BMBW, Studien zu Bildung und Wissenschaft 42). Bonn 1986.
- Peisert, H./ T. Bärge/ G. Framhein: Studiensituation und studentische Orientierungen an Universitäten und Fachhochschulen. 2. Erhebung zur Studiensituation im WS 1984/85. (BMBW, Studien zu Bildung und Wissenschaft 59). Bonn 1988.
- Statistisches Bundesamt (Hg.): Studenten an Hochschulen - Wintersemester 82/83. (Fachserie 11, Reihe 4.1). Stuttgart: Kohlhammer 1983.
- Statistisches Bundesamt (Hg.): Studenten an Hochschulen - Wintersemester 84/85. (Fachserie 11, Reihe 4.1). Stuttgart: Kohlhammer 1985.
- Statistisches Bundesamt (Hg.): Studenten an Hochschulen - Wintersemester 86/87. (Fachserie 11, Reihe 4.1). Stuttgart: Kohlhammer 1988.
- Wildenmann, R./ M. Kaase: Die unruhige Generation. (Universität Mannheim, Lehrstuhl für politische Wissenschaften). Mannheim 1968.

Anhang:

Grundauszählung nach Hochschulart für die Erhebungen im WS 82/83, WS 84/85 und WS 86/87

Erläuterungen

Im Anhang sind die Grundauszählungen der drei Erhebungen vom WS 82/83, WS 84/85 und WS 86/87 nach Hochschulart (Universitäten und Fachhochschulen) wiedergegeben.

Die Abfolge der 110 Tabellen folgt der Gliederung des Trendberichts, nicht der Fragefolge im Fragebogen. Zu jeder Tabelle ist aber in der Quelle angegeben, um welche Fragennummer es sich bei der jeweiligen Erhebung handelt. In der Kopfleiste ist jeweils das Kapitel angeführt, dem die Tabelle zugeordnet ist, beginnend mit Kapitel 2. In Kapitel 1 sind die Angaben zur Auswahl der Hochschulen und Befragten, zur Beteiligung der Studierenden an der Erhebung sowie zur Repräsentativität der Befunde zu finden.

Im Tabellenkopf ist die vollständige Frageformulierung enthalten, und die einzelnen Stellungnahmen sind ungekürzt wiedergegeben. Allerdings entspricht deren Reihenfolge nicht immer der im Fragebogen, sondern zum Teil sind sie nach sachlichen Bereichen oder als Rangreihe geordnet.

Bei den Daten handelt es sich durchweg um Prozentangaben. Bei den Antwortvorgaben werden zum Teil Kategorienzusammenfassungen vorgenommen; jedoch wird jeweils das gesamte Antwortspektrum dargestellt (auf 100 Prozent). Abweichungen der Aufsummierung der einzelnen Werte von 100 Prozent beruhen auf Rundungsfehlern. Wo das Skalenformat der Antwortvorgaben dies erlaubt, sind in jeder Stellungnahme die Mittelwerte hinzugefügt worden.

Weichen Frageformulierungen oder Antwortvorgaben zwischen den drei Erhebungen voneinander ab, so ist das in entsprechenden Fußnoten vermerkt. Die Daten der Erhebung, für die die Abweichung zutrifft, sind dann in Klammern gesetzt. Generell ist daran zu erinnern, daß an der ersten Erhebung im WS 1982/83 nur zwei Fachhochschulen beteiligt waren, so daß diese Befunde nur eingeschränkt für den zeitlichen Vergleich von Trends und Stabilitäten verwendet werden können (vgl. dazu Kapitel 1). Ist in einer Erhebung eine Frage oder eine Antwortvorgabe nicht gestellt worden, dann ist dies durch ein "x" in der Datenspalte gekennzeichnet.

Vorangestellt ist den 110 Tabellen, die insgesamt 495 Variablen, d.h. Informationseinheiten umfassen, das Verzeichnis der Tabellen im Anhang.

Verzeichnis der Tabellen im Anhang

	Seite
2 HOCHSCHULZUGANG UND STUDIENVORAUSSETZUNGEN	
1 Hochschulart und Geschlecht	255
2 Erstes Studienfach und Fächergruppen	256
3 Studienform (Erst-/Zweit-/Aufbaustudium)	259
4 Hochschulsemester und Fachsemester	259
5 Alter der Studierenden	260
6 Familienstand und Kinderzahl	260
7 Ausbildung der Eltern	261
8 Berufliche Stellung des Vaters	261
9 Erwerb der Berechtigung zum Hochschulstudium	262
10 Besuchter Gymnasialzweig	262
11 Besuchte Oberstufenart	262
12 Leistungskurskombination in der Oberstufe	263
13 Note des schulischen Abschlußzeugnisses	263
14 Beurteilung der schulischen Wissensvermittlung	263
15 Art der Hochschulreife	264
16 Tätigkeiten nach Erwerb der Hochschulreife	264
17 Dauer zwischen Erwerb der Hochschulreife und Studienbeginn	265
18 Inhaltlicher Zusammenhang der beruflichen Ausbildung/Berufstätigkeit mit dem Studienfach	265
3 STUDIENENTSCHEIDUNG, FACH- UND HOCHSCHULWAHL	
19 Sicherheit der Studienentscheidung vor der Studienaufnahme	266
20 Befassung mit Alternativen zum Studium	266
21 Erwarteter persönlicher Nutzen eines Hochschulstudiums	267
22 Motive der Studienfachentscheidung	269
23 "Fachinteresse" vs. "Berufschancen" bei der Studienwahl	270
24 Identifizierung mit der Studienentscheidung	270
25 Gründe der Hochschulwahl	271
26 Regionale Herkunft	272
27 ZVS-Betroffenheit bei der Wahl des Studienfachs	272
28 ZVS-Betroffenheit bei der Wahl der Hochschule	272
4 STUDIENVERLAUF UND STUDIENSTRATEGIEN	
29 Daten zum bisherigen Studienweg	273
30 Planung des weiteren Studienverlaufs	274
31 Neigung zu Fachwechsel und Studienaufgabe	275
32 Geplante Fachstudiendauer	275

33 Angestrebter Abschluß	275
34 Persönlicher und beruflicher Nutzen von Aspekten der Studiengestaltung	276
35 Haltungen gegenüber Leistung, Lernen, Prüfung, Studiengestaltung	280
36 Zeitlicher Studieraufwand/Zeitbudget	282
37 Besuch fachfremder Lehrveranstaltungen	282
38 Abgelegte Zwischenprüfung (Vordiplom)	283
39 Leistungsstand im Studium	283
40 Zeitverlust aufgrund nicht bestandener Prüfungen/Klausuren	283
41 Einschätzung der Studienleistung und Leistungsvergleiche	284
42 Zufriedenheit mit der Studienleistung	284
5 STUDIENFACHSITUATION UND STUDIENERFAHRUNGEN	
43 Festgelegtheit durch Studienordnung / eigene Ausrichtung daran	285
44 Charakterisierung des Fachstudiums	285
45 Beurteilung der Anforderungen im Fachstudium	287
46 Angebot und Besuch von Vor- und Brückenkursen	288
47 Selbsteinschätzung von Studienkompetenzen	289
48 Selbstzuschreibung von studienbezogenen Fähigkeiten	291
49 Schwierigkeiten im Studium	292
50 Erfahrungen im bisherigen Studienverlauf	293
51 Förderung durch das Studium	294
52 Wünsche zur Verbesserung der Studiensituation	295
6 KONTAKTE, BETREUUNG UND HOCHSCHULPARTIZIPATION	
53 Kontakthäufigkeit innerhalb und außerhalb der Hochschule	297
54 Wünsche nach häufigerem Kontakt	298
55 Zufriedenheit mit Kontakten	299
56 Anonymität an der Hochschule	300
57 Informationsstand über Studium und Hochschule	301
58 Angebot und Nutzung von Beratungsmöglichkeiten durch Lehrende	302
59 Wichtigkeit der Beratung durch Lehrende	303
60 Teilnahme an sozialen und kulturellen Gruppen der Hochschule	304
61 Teilnahme an politischen Gruppen und Gremien der Hochschule	305
62 Aufgaben studentischer Vertretungen	306
63 Hochschulpolitische Übereinstimmung mit der Studentenvertretung	307
64 Akzeptanz und Ablehnung von Kritikformen an hochschulpolitischen Entwicklungen	307

7 STUDENTISCHE LEBENSFORM UND SOZIALE SITUATION

65	Wichtigkeit von Lebensbereichen	308
66	Stellung von Studenten in der Gesellschaft	309
67	Vor- und Nachteile des studentischen Lebens	310
68	Belastungen im Studium und studentischen Leben	311
69	Identifizierung mit der Studentenrolle	312
70	Vergleich der Studiensituation von Studentinnen und Studenten im eigenen Fach	313
71	Forderungen zur Situation von Frauen an der Hochschule	314
72	Finanzierungsquellen des Studiums	315
73	Monatlich verfügbarer Geldbetrag der Studierenden	316
74	Auskommen mit dem monatlichen Verfügungsbetrag	316
75	Beurteilung der BAföG-Neuregelung	317
76	Umfang der Erwerbstätigkeit neben dem Studium	318
77	Bezug der Erwerbstätigkeit zum Studium	318
78	Tätigkeit als Hilfskraft oder Tutor	318
79	Gegenwärtige und gewünschte Wohnform	319
80	Beurteilung der eigenen Wohnsituation	320

8 ORIENTIERUNGEN GEGENÜBER HOCHSCHULE UND HOCHSCHULABSOLVENTEN

81	Gegenwärtige Wichtigkeit von Aufgaben der Hochschule	321
82	Geforderte Wichtigkeit von Aufgaben der Hochschule	323
83	Wichtigkeit von Konzepten der Hochschulentwicklung	325
84	Besondere Verantwortung von Hochschulabsolventen	327
85	Qualifikationen und Kompetenzen von Hochschulabsolventen	327
86	Wahrnehmung und Rechtfertigung von sozialen Vorteilen für Hochschulabsolventen	328

9 BERUFLICHE WERTE UND BERUFSVORSTELLUNGEN

87	Berufliche Wertorientierungen	329
88	Berufstätigkeit bei Familiengründung	331
89	Stand der Berufswahl	332
90	Bemühungen um einen Arbeitsplatz	332
91	Angestrebte berufliche Tätigkeitsbereiche	333
92	Einschätzung der persönlichen Berufsaussichten	334
93	Erwartungen an spätere Berufstätigkeit	334
94	Absichten bei Arbeitsmarktschwierigkeiten	335

10 POLITISCHE HALTUNGEN UND DEMOKRATISCHE EINSTELLUNGEN

95	Politisches Interesse	337
96	Beurteilung politischer Mitwirkung	338
97	Politischer Standort im Links-Rechts-Spektrum	339
98	Unterstützung und Ablehnung politischer Ziele	340
99	Haltung gegenüber politischen Grundrichtungen	342
100	Einstellungen zu demokratischen Prinzipien	343
101	Beurteilung der demokratischen Wirklichkeit	344
102	Haltung gegenüber den politischen Verhältnissen	344

11 ORIENTIERUNGEN GEGENÜBER GESELLSCHAFTLICHEN VERHÄLTNISSEN

103	Verwirklichung gesellschaftlicher Ziele	345
104	Beurteilung der Aufstiegschancen	346
105	Haltungen gegenüber technischem Fortschritt	346
106	Ausmaß der sozialen Unterschiede in der Bundesrepublik Deutschland	347
107	Gerechtigkeit der sozialen Unterschiede	347
108	Stellungnahmen zur sozialen Gerechtigkeit und zur Funktion des Wettbewerbs	348
109	Zustimmung und Ablehnung alternativer Einstellungen	349
110	Beteiligung an alternativen Lebensformen und Bewegungen	350

2 Hochschulzugang und Studienvoraussetzungen

Tabelle 1
Hochschulart und Geschlecht¹⁾

1.1 Hochschulart

	<u>WS 82/83</u>		<u>WS 84/85</u>		<u>WS 86/87</u>	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Universitäten	6.607	86	7.663	77	7.532	77
Fachhochschulen	1.059	14	2.324	23	2.279	23
Insgesamt	7.666	100	9.987	100	9.811	100

1.2 Geschlecht

Männer	5.121	66	6.577	66	6.481	66
Frauen	2.668	34	3.359	34	3.294	34
Insgesamt	7.789	100	9.936	100	9.775	100

1.3 Geschlecht nach Hochschulart

Universitäten

Mann	4.224	64	4.862	64	4.765	64
Frau	2.358	36	2.748	36	2.718	36
Insgesamt	6.582	100	7.610	100	7.483	100

Fachhochschulen

Mann	803	76	1.708	74	1.706	75
Frau	254	24	588	26	563	25
Insgesamt	1.057	100	2.296	100	2.269	100

1) Die absoluten Besetzungszahlen sind angeführt, weil sie die Basis der Prozentuierung für Tabellen nach Hochschulart und Geschlecht bilden; sie sind in den selektiven Trendtabellen nicht ausgewiesen.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 0 und Fr. 105; WS 84/85, Fr. 113 und Fr. 110; WS 86/87, Fr. 121 und Fr. 118.

Tabelle 2

Erstes Studienfach und Fächergruppen

2.1 Universitäten

FÄCHERGRUPPE Studienfächer	WS 82/83		WS 84/85		WS 86/87	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%
I SPRACH-/KULTURWISSENSCHAFTEN						
1 Evangelische Theologie, Religionslehre	92	1,4	105	1,4	69	0,9
2 Katholische Theologie, Religionslehre	102	1,6	92	1,2	93	1,2
3 Philosophie	60	0,9	62	0,8	74	1,0
4 Geschichte	153	2,3	143	1,9	146	2,0
5 Archäologie, Byzantinistik	20	0,3	31	0,4	30	0,4
6 Journalistik, Kommunikationswissenschaften, Medienkunde	52	0,8	79	1,0	61	0,8
7 Allgemeine Literatur-/Sprachwissenschaften	23	0,4	33	0,4	30	0,4
8 Latein, Griechisch	30	0,5	32	0,4	32	0,4
9 Germanistik, Deutsch	285	4,4	313	4,1	303	4,1
10 Anglistik, Englisch, Amerikanistik	159	2,4	154	2,0	112	1,5
11 Romanistik, Französisch, andere romanische Sprachen	58	0,9	91	1,2	85	1,1
12 Slawistik, Baltistik, Finno-Ugristik	16	0,2	22	0,3	18	0,2
13 Völkerkunde, Ethnologie	44	0,7	34	0,5	27	0,4
14 Außeruropäische Sprach-, Kulturwissenschaften	33	0,5	39	0,5	48	0,6
15 Sport/Sportwissenschaft	99	1,5	90	1,2	58	0,8
16 Kunstwissenschaft, -geschichte, -erziehung	90	1,4	106	1,4	127	1,7
17 Bildende Kunst, Gestaltung	19	0,3	32	0,4	31	0,4
18 Film, Fernsehen, Theaterwissenschaft	19	0,3	19	0,3	15	0,2
19 Musik, Musikwissenschaften, -erziehung	65	1,0	67	0,9	64	0,9
20 Sonstige Fächer der Sprach-/Kulturwissenschaften	35	0,5	39	0,5	43	0,6
	1.454	22,3	1.583	20,9	1.466	19,6
II SOZIALWISSENSCHAFTEN/PSYCHOLOGIE/PÄDAGOGIK						
21 Psychologie	181	2,8	173	2,3	155	2,1
22 Erziehungswissenschaften, Pädagogik, allgemein	200	3,1	209	2,8	177	2,4
23 Sonderpädagogik, Behindertenpädagogik	58	0,9	75	1,0	43	0,6
24 Sozialwesen, Sozialarbeit, Sozialpädagogik	15	0,2	18	0,2	23	0,3
25 Politikwissenschaft	72	1,1	105	1,4	90	1,2
26 Soziologie, Sozialwissenschaft, Sozialkunde	116	1,8	118	1,6	86	1,1
	642	9,8	698	9,2	574	7,7
III RECHTSWISSENSCHAFTEN						
27 Rechtswissenschaften	699	10,7	737	9,7	699	9,3
	699	10,7	737	9,7	699	9,3
IV WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTEN						
28 Verwaltungswissenschaft, -wesen	-	-	1	0,0	-	-
29 Wirtschaftswissenschaften	102	1,6	182	2,4	199	2,7
30 Volkswirtschaft	164	2,5	181	2,4	174	2,3
31 Betriebswirtschaft	354	5,4	401	5,3	487	6,5
32 Wirtschaftspädagogik, Arbeits-, Wirtschaftslehre	48	0,7	20	0,3	15	0,2
33 Wirtschaftsingenieurwesen	125	1,9	206	2,7	213	2,8
	794	12,0	991	13,1	1.088	14,6

Fortsetzung Tabelle 2

2.1 Universitäten

FÄCHERGRUPPE Studienfächer	WS 82/83		WS 84/85		WS 86/87	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%
V MEDIZIN						
34 Humanmedizin	629	9,6	714	9,4	784	10,5
35 Zahnmedizin	86	1,3	88	1,2	82	1,1
36 Veterinärmedizin	62	1,0	55	0,7	67	0,9
	777	11,9	857	11,3	933	12,5
VI MATHEMATIK/NATURWISSENSCHAFTEN						
37 Mathematik, Statistik	184	2,8	196	2,6	166	2,2
38 Informatik	124	1,9	220	2,9	255	3,4
39 Physik, Astronomie	221	3,4	251	3,3	279	3,7
40 Chemie, Biochemie, Lebensmittelchemie	265	4,1	290	3,8	269	3,6
41 Pharmazie	57	0,9	72	1,0	66	0,9
42 Biologie	216	3,3	225	3,0	306	3,3
43 Geologie, Geowissenschaften	116	1,8	127	1,7	88	1,2
44 Geographie, Erdkunde	87	1,3	100	1,3	98	1,3
45 Sonstige Naturwissenschaften	14	0,2	17	0,2	18	0,2
	1.284	19,7	1.498	19,7	1.328	17,8
VII INGENIEURWISSENSCHAFTEN						
46 Bergbau, Hüttenwesen	10	0,2	10	0,1	10	0,1
47 Maschinenbau, Verfahrenstechnik	284	4,4	427	5,6	2	0,1
48 Elektrotechnik, Elektronik	175	2,7	234	3,1	234	3,1
49 Nautik, Schiffstechnik	10	0,2	11	0,1	5	0,1
50 Architektur, Innenarchitektur	87	1,3	113	1,5	120	1,6
51 Raumplanung	16	0,2	15	0,2	20	0,3
52 Bauingenieurwesen	105	1,6	158	2,1	139	1,9
53 Vermessungswesen	16	0,2	13	0,2	17	0,2
54 Sonstige Fächer der Ingenieurwissenschaften	3	0,0	89	1,2	86	1,1
	706	10,8	1.070	14,1	1.064	14,2
VIII ANDERE						
55 Agrarwissenschaften, Lebensmitteltechnologie	19	0,3	14	0,2	21	0,3
56 Gartenbau, Landespflege	20	0,3	30	0,4	29	0,4
57 Forstwissenschaft, Holzwirtschaft	64	1,0	52	0,7	54	0,7
58 Ernährungs-, Haushaltswissenschaft	6	0,1	10	0,1	5	0,1
59 Andere Studienfächer, nicht einzuordnen	64	1,0	42	0,6	39	0,5
	173	2,7	148	2,0	148	2,0
ALLE FÄCHERGRUPPEN	6.529	100,0	7.582	100,0	7.478	100,0
keine Angabe	78		81		54	
BEFRAGTE INSGESAMT	6.607	-	7.663	-	7.532	-

Tabelle 2

Erstes Studienfach und Fächergruppen

2.2 Fachhochschulen

FÄCHERGRUPPE Studienfächer	WS 82/83		WS 84/85		WS 86/87	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%
I SOZIALWESSEN/SOZIALPÄDAGOGIK						
1 Sozialwesen, Sozialarbeit, Sozialpädagogik	140	13,7	259	11,3	189	8,4
2 Sonstige Fächer des Sozialwesens	5	0,5	6	0,2	12	0,5
	145	14,2	265	11,5	201	8,9
II WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTEN						
3 Betriebswirtschaft	137	13,4	243	10,6	294	13,0
4 Wirtschaftsingenieurwesen	47	4,6	79	3,4	110	4,8
5 Sonstige Fächer der Wirtschaftswissenschaften	4	0,4	10	0,4	17	0,7
	188	18,4	332	14,4	421	18,7
III INGENIEURWISSENSCHAFTEN						
6 Maschinenbau, Verfahrenstechnik	205	20,0	356	15,5	398	17,6
7 Elektrotechnik, Elektronik, Nachrichtentechnik	141	13,8	363	15,8	324	14,3
8 Architektur, Innenarchitektur	85	8,3	254	11,0	206	9,1
9 Bauingenieurwesen	66	6,4	162	7,0	156	6,9
10 Vermessungswesen, Kartographie	40	3,9	90	3,9	72	3,2
11 Sonstige Ingenieurwissenschaften	2	0,2	249	10,9	253	10,1
	539	52,6	1.474	64,1	1.409	62,2
IV ANDERE						
12 Andere Studienfächer, nicht einzuordnen	46	4,5	80	3,5	84	3,7
	46	4,5	80	3,5	84	3,7
V An Fachhochschulen: 1)						
13 SPRACH-/KULTURWISSENSCHAFTEN	11	1,1	79	3,6	75	3,3
14 MATHEMATIK/NATURWISSENSCHAFTEN	95	9,3	67	2,9	71	3,2
ALLE FÄCHERGRUPPEN	1.024	100,0	2.297	100,0	2.261	100,0
keine Angabe	35	-	27	-	18	-
BEFRAGTE INSGESAMT	1.059		2.324		2.279	

1) Bei den Fachhochschulen sind diese beiden Fächergruppen in den weiteren Analysen wegen zu geringer Besetzungszahlen nicht ausgewiesen: sie sind hier insgesamt aufgeführt und im weiteren unter IV Andere mitbehandelt.

Tabelle 3

Studiensituation (Erst-/Zweit-/Aufbaustudium)

Wie Ihr jetziges Studium ein ... ?
(Angaben in %)

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
Jetziges Studium:						
a) Erststudium (bisher kein anderes Abschlussexamen)	89	90	91	96	98	98
b) Zweitstudium (nach abgeschlossenem Erststudium)	6	5	4	3	1	1
c) Ergänzungs-/Aufbaustudium (auch Promotion) 1)	5	5	5	2	1	1
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

1) Für WS 86/87 Zusammenfassung von zwei Kategorien: "Ergänzungs-/Aufbaustudium" und "Promotionsvorbereitung (nach erstem Abschluß)".

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr.1; WS 84/85, Fr. 1; WS 86/87, Fr. 1.

Tabelle 4

Studiensemester und Fachsemester

In wievielen Hochschulsemestern befinden Sie sich?
(Angaben in % und Mittelwert)

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
Fachsemester:						
- 1. bis 4. Semester	33	32	28	48	46	38
- 5. bis 8. Semester	26	28	29	39	38	42
- 9. bis 12. Semester	22	22	24	11	13	16
- 13. und mehr Semester	19	18	19	3	3	5
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	7.7	7.6	7.9	4.8	5.1	6.0

In wievielen Fachsemestern befinden Sie sich?
(Angaben in % und Mittelwert)

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
Fachsemester:						
- 1. bis 4. Semester	38	38	34	57	53	43
- 5. bis 8. Semester	29	30	31	35	35	40
- 9. bis 12. Semester	22	21	23	7	10	8
- 13. und mehr Semester	11	11	12	1	1	2
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	6.6	6.5	6.9	4.2	4.5	5.1

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr.47,46; WS 84/85, Fr.55,56; WS 86/87, Fr.59,60.

Tabelle 5

Alter der Studierenden

Alter (Angaben in % und Mittelwert)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	17 - 21 Jahre	24	22	19	27	19
22/23 Jahre	26	26	25	32	30	29
24/25 Jahre	22	22	23	24	26	27
26/27 Jahre	13	14	15	10	13	15
28/29 Jahre	7	8	8	5	6	7
30 oder mehr Jahre	9	9	9	3	6	6
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	24.3	24.5	24.7	23.3	24.0	24.3

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 104; WS 84/85, Fr. 109; WS 86/87, Fr. 117.

Tabelle 6

Familienstand und Kinderzahl
(Angaben in %)

Familienstand_1)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	a) ledig ohne feste Partnerbeziehung	(75)	42	43	(77)	41
b) ledig mit fester Partnerbeziehung	(13)	47	47	(12)	49	49
c) verheiratet	10	10	9	10	10	9
d) verwitwet, geschieden	2	1	1	1	1	1
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Kinderzahl						
- kein Kind	93	93	93	94	90	93
- ein Kind	5	5	5	5	8	5
- zwei Kinder und mehr	2	2	2	1	2	2
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

1) Abweichende Kategorienvorgaben in WS 82/83: ledig / mit Partner in fester Lebensgemeinschaft / verheiratet / getrennt lebend, geschieden, verwitwet.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 106/107; WS 84/85, Fr. 111/112; WS 86/87, Fr. 119/120.

Tabelle 7

Schulbildung der Eltern
(Angaben in %)

Höchste Schulbildung: 1)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	a) Hauptschule	30	28	26	52	45
b) Mittlere Reife	22	22	23	20	23	27
c) Abitur	(13)	8	8	(8)	6	6
d) Fachhochschule/Pädagogische Hochschule	(11)	15	16	(10)	14	15
e) Universität/Technische Hochschule	23	25	26	9	9	10
f) Sonstiges/ohne Angabe	1	1	2	1	2	2
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

1) Jeweils höherer Abschluss des Vaters bzw. der Mutter. Für WS 84/85 und WS 86/87 zusammengefasste Variable aus zwei getrennten Fragen nach den schulischen und den beruflichen Abschlüssen; dadurch könnten Verschiebungen bei den Kategorien c) und d) bedingt sein.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 108; WS 84/85, Fr. 115/116; WS 86/87, Fr. 123/124.

Tabelle 8

Berufliche Stellung des Vaters
(Angaben in %)

Berufstellung der Vaters	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	a) Arbeiter, ungelernt oder angelernt	5	4	4	10	9
b) Facharbeiter, Meister	9	11	10	18	18	18
c) Besatz, einfacher oder mittlerer Dienst; ausführende Angestellte	7	7	7	8	10	10
d) "kleine" Selbständige	7	7	7	10	10	9
e) Besatz, gehobener Dienst; qualifizierte Angestellte	25	25	23	24	24	23
f) "mittlere" Selbständige	5	5	5	6	4	6
g) Besatz, höherer Dienst; leitende Angestellte	32	33	34	19	21	22
h) "große" Selbständige; freie Berufe	9	9	10	5	5	6
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 109; WS 84/85, Fr. 117; WS 86/87, Fr. 125.

Tabelle 9

Erwerb der Berechtigung zum Hochschulstudium

Wie haben Sie die Berechtigung zu Ihrem jetzigen Hochschulstudium erworben? (Angaben in %)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	Berechtigung zum Hochschulstudium:					
a) Gymnasium	84	82	84	31	36	39
b) Gesamtschule	3	4	4	0	2	2
c) Fachgymnasium	4	5	4	1	4	3
d) Abendgymnasium, Kolleg	4	4	3	1	3	8
e) Fachoberschule, Berufsfachschule, Fachakademie u.ä. 1)	(2)	(3)	2	(64)	(53)	46
f) abgeschlossenes Grund-/Hauptstudium an einer Fachhochschule	2	2	1	1	1	0
g) Einstufungsprüfung/Begabtenprüfung	0	0	0	0	0	0
h) andere Hochschulzugangsberechtigung	1	1	1	1	1	1
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

1) Abweichende Kategorie in WS 82/83 und in WS 84/85: Fachoberschule, Berufskolleg, Fachakademie u.ä.
Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 5; WS 84/85, Fr. 6; WS 86/87, Fr. 7.

Tabelle 10

Besuchter Gymnasialzweig

Welchen Gymnasialzweig haben Sie in den letzten Schuljahren besucht? (Angaben in %)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	Gymnasialzweig:					
- war nicht am Gymnasium	x	7	6	x	51	49
- neu-sprachlich	x	31	31	x	14	16
- alt-sprachlich	x	7	8	x	2	3
- mathematisch/naturwissenschaftlich	x	38	39	x	22	23
- sonstiger	x	17	15	x	10	9
Insgesamt	x	100	100	x	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 84/85, Fr. 7; WS 86/87, Fr. 8.

Tabelle 11

Besuchte Oberstufenart

Oberstufenart (Angaben in %)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	Oberstufenart:					
a) neugestaltete Oberstufe (NGO)	58	72	80	24	35	38
b) herkömmliche Oberstufe (HGO)	32	18	12	8	6	6
c) kein Gymnasium besucht/sonstiges	10	10	8	69	59	56
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 9; WS 84/85, Fr. 8; WS 86/87, Fr. 9.

Tabelle 12

Leistungskurskombinationen in der Oberstufe
(Angaben in %)

Leistungskurskombinationen:	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	a) zwei sprachliche Fächer	17	16	15	15	12
b) zwei naturwissenschaftl. Fächer	20	22	23	11	22	23
c) ein sprachl. und ein naturwiss. Fach	24	24	25	26	25	25
d) ein sprachl. und ein gesellschaftswiss. Fach	16	16	15	21	14	13
e) ein naturw. und ein gesellschaftsw. Fach	19	20	20	23	23	24
f) ein sprachl. Fach und Sport/Religion	2	1	1	1	2	2
g) ein naturwiss. Fach und Sport/Religion	2	2	2	3	2	2
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 11; WS 84/85, Fr. 9; WS 86/87, Fr. 10.

Tabelle 13

Mittlere schulischen Abschlussergebnisse

Welche Durchschnittsnote hatten Sie in den Abschluszeugnis, daß Sie zur Aufnahme eines Studiums berechnigt? Tragen Sie bitte die Note (z.B. 2,5) nebenan ein.
(Angaben in % und Mittelwert)

Durchschnittsnote:	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	1,0 - 1,4	6	7	7	1	1
1,5 - 1,9	15	16	19	7	7	7
2,0 - 2,4	25	26	26	24	24	24
2,5 - 3,4	47	46	44	60	59	61
3,5 - 4,0	6	5	5	7	8	6
Insgesamt Mittelwert	2,48	2,46	2,42	2,70	2,70	2,69

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 6; WS 84/85, Fr. 10; WS 86/87, Fr. 11.

Tabelle 14

Wissenslage der schulischen Wissensvermittlung

Wie beurteilen Sie rückblickend das Ihnen in der Schule vermittelte ...
(Skala von 0 = unzureichend bis 6 = sehr gut; Kategoriensummenfassung: 0-1 = unzureichend, 2-4 = mittel; 5-6 = sehr gut; Angaben in % und Mittelwert)

1. Studienfachbezogenes Grundwissen? 1)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	- unzureichend	(30)	39	39	(23)	27
- mittel	(48)	43	44	(51)	51	51
- sehr gut	(23)	18	18	(26)	22	21
Insgesamt Mittelwert	(2,8)	2,4	2,5	(3,1)	2,9	2,9
2. Allgemeinwissen? 2)						
- unzureichend	(16)	16	15	(12)	17	17
- mittel	(54)	60	61	(64)	66	66
- sehr gut	(30)	24	23	(22)	18	17
Insgesamt Mittelwert	(3,3)	3,2	3,2	(3,2)	3,0	3,0

1) Abweichende Fragestellung WS 82/83: Inwieweit waren Sie hinsichtlich der folgenden Punkte durch Ihre Schulzeit auf Ihr Fachstudium vorbereitet? (Skala von 0 = gar nicht bis 6 = sehr gut)
2) Abweichende Fragestellung WS 82/83: Ich habe in der Oberstufe eine gute Allgemeinbildung erhalten. (Skala von 0 = trifft überhaupt nicht zu bis 6 = trifft voll und ganz zu)
Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 13.1 u. 14.3; WS 84/85, Fr. 26; WS 86/87, Fr. 23.

Tabelle 15

Art_der_Hochschulreife

Welche Art der Hochschulreife besitzen Sie? (Angaben in %)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	Art der Hochschulreife:					
- allgemeine Hochschulreife	96	95	96	32	39	41
- fachgebundene Hochschulreife	3	3	2	6	7	7
- Fachhochschulreife	1	2	2	62	54	51
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 4; WS 84/85, Fr. 5; WS 86/87, Fr. 6.

Tabelle 16

Tätigkeiten_nach_Erwerb_der_Hochschulreife

Was haben Sie nach den Erwerb der Hochschulreife gemacht? (Mehrfachnennungen, Angaben in %)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	a) gleich mit einem Studium begonnen (einschließlich Praktikum)	(47)	(45)	45	(48)	(45)
b) eine berufliche Ausbildung begonnen 1) darunter:						
- in einem anerkannten Ausbildungsberuf (Lehre)	x	8	8	x	7	8
- schulische Berufsausbildung (z.B. Berufsfachschule)	x	1	2	x	1	1
- sonstige Berufsausbildung (z.B. Sonderausbildung für Abiturienten, Besatzenausbildung)	x	2	2	x	1	1
c) eine Berufstätigkeit ausgeübt	15	12	12	14	12	14
d) Wehrdienst abgeleistet	25	26	26	37	33	34
e) Zivildienst oder soziales Jahr abgeleistet	8	9	9	4	6	5
f) Sonstiges (z.B. gereist, pausiert, gejobbt)	36	26	38	25	18	28

1) WS 84/85 und WS 86/87: konstruierte Variable auf der Basis der nachfolgenden Aufteilung.
Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 8; WS 84/85, Fr.12; WS 86/87, Fr. 14.

Tabelle 17

Dauer_zwischen_Erwerb_der_Hochschulreife_und_Studienbeginn

Dauer aller Tätigkeiten zwischen Hochschulreife und Studium (Angaben in % und Mittelwert)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	Dauer in Monaten insgesamt					
direkt begonnen	39	41	31	42	44	33
1-5 Monate	11	7	16	7	3	11
6-11 Monate	6	7	6	3	5	5
12-23 Monate	25	28	27	30	28	28
24-35 Monate	10	10	11	11	11	12
36 oder mehr Monate	8	7	8	8	8	9
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Dauer im Durchschnitt (Monate)	11.9	11.6	12.9	12.1	12.2	13.5

Tabelle 18

Inhaltlicher_Zusammenhang_der_beruflichen_Ausbildung/Berufstätigkeit_mit_dem_Studienfach

Liegt Ihre berufliche Ausbildung bzw. Ihre Berufstätigkeit mit Ihrem Studienfach inhaltlich zusammen? (Angaben in %)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	Inhaltlicher Zusammenhang:					
- sehr eng	x	7	8	x	19	21
- überwiegend	x	4	4	x	9	10
- teilweise	x	5	6	x	9	11
- nur gering	x	3	5	x	4	6
- gar nicht	x	8	9	x	8	7
- nicht berufstätig/in beruflicher Ausbildung gewesen	x	73	68	x	50	46
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
keine Angabe	x	8	10	x	3	5

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 84/85, Fr. 13; WS 86/87, Fr. 15.

3 Studienentscheidung, Fach- und Hochschulwahl

Tabelle 19

Sicherheit der Studienentscheidung vor der Studienaufnahme

Was charakterisiert Ihre Situation vor der Studienaufnahme am besten? (Angaben in % und Mittelwerte)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	Studienabsicht:					
a) Ich wollte eigentlich nicht studieren.	x	4	4	x	6	6
b) Ich war mir lange Zeit unsicher.	x	13	12	x	20	19
c) Ich war mir ziemlich sicher, daß ich studieren wollte.	x	33	33	x	40	39
d) Für mich stand von vornherein fest, daß ich studieren werde.	x	50	51	x	33	35
Insgesamt	x	100	100	x	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 84/85, Fr. 15; WS 86/87, Fr. 16.

Tabelle 20

Befassung mit Alternativen zum Studium

Haben Sie damals auch Ausbildungsmöglichkeiten außerhalb des Studiums in Betracht gezogen? (Angaben in %)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	Ausbildungsmöglichkeiten außerhalb des Studiums:					
- nein	x	(52)	43	x	(46)	43
- etwas (nur informiert)	x	(34)	40	x	(38)	40
- ernsthaft (beworben)	x	(14)	12	x	(15)	12
- andere Ausbildung begonnen	x	x	6	x	x	5
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 84/85, Fr. 16; WS 86/87, Fr. 18.

3 Studienentscheidung, Fach- und Hochschulwahl

Tabelle 21

Erwarteter persönlicher Nutzen eines Hochschulstudiums

Was charakterisiert Ihre Situation vor der Studienaufnahme am besten? (Angaben in % und Mittelwerte)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	Studienabsicht:					
a) Ich wollte eigentlich nicht studieren.	x	4	4	x	6	6
b) Ich war mir lange Zeit unsicher.	x	13	12	x	20	19
c) Ich war mir ziemlich sicher, daß ich studieren wollte.	x	33	33	x	40	39
d) Für mich stand von vornherein fest, daß ich studieren werde.	x	50	51	x	33	35
Insgesamt	x	100	100	x	100	100

Vorin sehen Sie für sich den Nutzen eines Hochschulstudiums? (Skala von 0 = nicht nützlich bis 6 = sehr nützlich; Kategorienzusammenfassung: 0-1 = wenig nützlich, 2-4 = etwas nützlich, 5-6 = sehr nützlich, 7 = Kann ich nicht beurteilen; Angaben in % und Mittelwerte)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	Ein Hochschulstudium ist für mich von Nutzen, da ...					
Fach-/Berufsinteresse						
1. später eine interessante Arbeit zu haben	3	4	3	2	4	2
- wenig nützlich	22	23	23	21	19	22
- etwas nützlich	73	72	73	77	77	75
- sehr nützlich	1	1	1	1	1	1
- ohne Urteil	1	1	1	1	1	1
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	5.0	4.9	5.0	5.1	5.0	5.1
2. mehr über das gewählte Fachgebiet zu erfahren	2	3	2	3	3	2
- wenig nützlich	23	26	27	33	29	32
- etwas nützlich	70	71	71	64	67	66
- sehr nützlich	0	0	0	0	1	0
- ohne Urteil	0	0	0	0	0	0
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	4.9	4.9	4.9	4.7	4.8	4.8
3. eine gute wissenschaftliche Ausbildung zu erhalten	5	6	4	3	5	3
- wenig nützlich	41	38	33	44	41	44
- etwas nützlich	54	56	57	52	53	52
- sehr nützlich	1	1	1	1	1	1
- ohne Urteil	1	1	1	1	1	1
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	4.4	4.4	4.5	4.4	4.4	4.4
Persönliche Entwicklung						
4. meine Vorstellungen und Ideen zu entwickeln ¹⁾	8	5	4	8	4	3
- wenig nützlich	35	33	35	42	33	36
- etwas nützlich	56	61	60	49	62	60
- sehr nützlich	1	1	1	2	1	1
- ohne Urteil	1	1	1	1	1	1
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	4.4	4.6	4.6	4.1	4.6	4.6
5. eine allgemein gebildete Persönlichkeit zu werden	15	17	19	16	19	17
- wenig nützlich	50	49	48	53	53	53
- etwas nützlich	32	33	33	30	28	29
- sehr nützlich	2	1	1	1	1	2
- ohne Urteil	1	1	1	1	1	1
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	3.5	3.5	3.5	3.4	3.3	3.3

¹⁾ Abweichende Formulierung WS 82/83: Zeit zu haben, meine Vorstellungen und Ideen zu entwickeln.

3 Studienentscheidung, Fach- und Hochschulwahl

Fortsetzung Tabelle 21

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
Sozialität						
5. anderen Leuten später besser helfen zu können						
- wenig nützlich	26	23	24	28	21	21
- etwas nützlich	42	41	44	46	48	43
- sehr nützlich	26	29	26	21	25	23
- ohne Urteil	6	6	6	6	6	7
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	3.0	3.2	3.1	2.8	3.1	3.0
zur Verbesserung der Gesellschaft beitragen zu können						
7. zur Verbesserung der Gesellschaft beitragen zu können						
- wenig nützlich	26	27	27	29	28	28
- etwas nützlich	42	41	44	43	42	43
- sehr nützlich	25	23	23	23	23	21
- ohne Urteil	7	8	7	6	7	8
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	3.0	2.9	2.9	2.9	2.8	2.8
Einkommen/Karriere						
8. mir ein gutes Einkommen zu sichern						
- wenig nützlich	17	16	13	9	10	7
- etwas nützlich	53	57	57	53	51	50
- sehr nützlich	23	25	29	38	38	42
- ohne Urteil	2	2	1	1	1	1
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	3.2	3.3	3.5	3.9	3.8	4.0
eine hohe soziale Position zu erreichen						
9. eine hohe soziale Position zu erreichen						
- wenig nützlich	23	21	18	17	19	18
- etwas nützlich	58	57	60	63	60	62
- sehr nützlich	16	19	20	19	19	22
- ohne Urteil	2	3	2	1	2	3
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	2.9	2.9	3.1	3.1	3.1	3.3
Interesse-/Probephase						
10. während der Studienzeit alternative Lebensweisen zu erproben						
- wenig nützlich	51	50	50	52	55	56
- etwas nützlich	23	29	31	28	25	27
- sehr nützlich	13	15	14	13	13	10
- ohne Urteil	7	6	6	7	7	6
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	1.8	1.9	1.9	1.8	1.7	1.6
die Zeit der Berufstätigkeit möglichst lange hinauszuschieben						
11. die Zeit der Berufstätigkeit möglichst lange hinauszuschieben						
- wenig nützlich	54	56	57	63	66	62
- etwas nützlich	30	27	27	26	22	25
- sehr nützlich	13	13	13	9	10	11
- ohne Urteil	3	3	4	2	2	2
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	1.8	1.7	1.7	1.4	1.4	1.5

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 18; WS 84/85, Fr. 20; WS 86/87, Fr. 22.

3 Studienentscheidung, Fach- und Hochschulwahl

Tabelle 22

Gründe der Studienfachentscheidung

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
Wie wichtig waren Ihnen die folgenden Gründe bei der Entscheidung für Ihr jetziges Studienfach? (Skala von 0 = unwichtig bis 6 = sehr wichtig; Kategoriensummenfassung: 0-1 = unwichtig, 2-4 = etwas wichtig, 5-6 = sehr wichtig; Angaben in % und Mittelwerte)						
1. spezielles Fachinteresse						
- unwichtig	(90)	28	28	(98)	65	65
- etwas wichtig		69	70			
- sehr wichtig						
Insgesamt		100	100		100	100
Mittelwert		4.9	4.9		4.8	4.7
2. eigene Begabung, Fähigkeiten						
- unwichtig	(95)	46	46	(87)	48	49
- etwas wichtig		50	51		49	49
- sehr wichtig						
Insgesamt		100	100		100	100
Mittelwert		4.3	4.4		4.3	4.3
3. Vielfalt der beruflichen Möglichkeiten durch dieses Studium						
- unwichtig	(63)	36	37	(78)	36	37
- etwas wichtig		45	47		55	54
- sehr wichtig						
Insgesamt		100	100		100	100
Mittelwert		3.8	3.9		4.2	4.3
4. fester Berufswunsch						
- unwichtig	(46)	42	43	(54)	48	47
- etwas wichtig		30	31		32	34
- sehr wichtig						
Insgesamt		100	100		100	100
Mittelwert		3.0	3.1		3.3	3.4
5. gute Aussichten auf sicheren Arbeitsplatz						
- unwichtig	(38)	43	44	(60)	44	44
- etwas wichtig		20	22		33	38
- sehr wichtig						
Insgesamt		100	100		100	100
Mittelwert		2.5	2.6		3.2	3.6
6. Einkommenschancen im späteren Beruf						
- unwichtig	(30)	52	55	(47)	57	59
- etwas wichtig		14	15		22	24
- sehr wichtig						
Insgesamt		100	100		100	100
Mittelwert		2.5	2.6		3.1	3.2
7. gute Aussichten, später in eine Führungsposition zu kommen						
- unwichtig	x	53	48	x	36	32
- etwas wichtig		34	37		46	46
- sehr wichtig		13	15		19	22
Insgesamt		100	100		100	100
Mittelwert		1.9	2.0		2.5	2.7

1) Daten für WS 82/83 wegen anderer Kategorienvorgaben nicht direkt vergleichbar (vierstufige Vorgabe: unwichtig/wenig wichtig/wichtig/sehr wichtig). Zur Illustration der Rangfolge der Motivlagen ist Hilfsweise die zusammengefasste Kategorie wichtig/sehr wichtig aufgeführt.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 15; WS 84/85, Fr. 17; WS 86/87, Fr. 19.

Tabelle 23

"Fachinteresses" vs. "Berufschancen" bei der Studienwahl

Wie stehen Sie zu der Alternative ... (Angaben in %)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	Ich bevorzuge:					
- Lieber ein Fach studieren, das einen wirklich interessiert, egal wie die späteren Berufschancen stehen.	70	69	66	51	63	57
- Lieber ein Fach studieren, in dem die Berufschancen gut und sicher sind, auch wenn es weniger interessant ist.	17	18	20	24	22	26
- Ich kann mich nicht entscheiden.	14	13	14	15	15	16
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 19; WS 84/85, Fr. 21; WS 86/87, Fr. 23.

Tabelle 24

Identifizierung mit der Studienentscheidung

Wenn Sie noch mal vor der Frage stünden, ein Studium anzufangen, wie würden Sie sich entscheiden? (Angaben in %)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	Entscheidung:					
a) noch einmal das derzeitige Studium wählen	71	70	73	70	69	72
b) ein anderes Fach studieren	15	16	15	15	15	16
c) eine berufliche Ausbildung wählen, die kein Studium erfordert	10	10	8	11	11	8
d) sonstiges (z.B. Kombination Berufsausbildung/Studium)	4	5	4	4	4	3
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 67; WS 84/85, Fr. 76; WS 86/87, Fr. 80.

Tabelle 25

"Woher der Hochschulwahl"

Was war Ihnen bei der Wahl Ihrer jetzigen Hochschule wichtig? (Skala von 0 = unwichtig bis 6 = sehr wichtig; Kategoriensummenfassung: 0-1 = unwichtig, 2-4 = teilweise wichtig, 5-6 = sehr wichtig; Angaben in % und Mittelwerte)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	1. regionale Nähe zum Heimatort					
- unwichtig	x	25	26	x	19	16
- teilweise wichtig	x	18	20	x	22	25
- sehr wichtig	x	57	54	x	60	59
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	3.9	3.8	x	4.2	4.2
2. Attraktivität von Stadt und Umgebung						
- unwichtig	x	29	26	x	41	35
- teilweise wichtig	x	31	33	x	36	39
- sehr wichtig	x	40	41	x	23	26
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	3.3	3.4	x	2.5	2.7
3. finanzielle Überlegungen						
- unwichtig	x	32	33	x	25	24
- teilweise wichtig	x	24	24	x	28	30
- sehr wichtig	x	43	43	x	47	47
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	3.3	3.2	x	3.6	3.6
4. persönliche Kontakte zu Freunden/Bekanntem						
- unwichtig	x	31	30	x	39	37
- teilweise wichtig	x	31	33	x	35	33
- sehr wichtig	x	38	37	x	26	25
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	3.2	3.2	x	2.6	2.7
5. Tradition und Ruf der Hochschule						
- unwichtig	x	48	41	x	50	45
- teilweise wichtig	x	37	41	x	37	41
- sehr wichtig	x	16	18	x	13	14
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	2.1	2.3	x	2.0	2.1
6. Konzeption und Aufbau des Fachstudienganges						
- unwichtig	x	50	45	x	34	29
- teilweise wichtig	x	36	40	x	46	48
- sehr wichtig	x	14	15	x	20	23
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	2.0	2.1	x	2.6	2.8
7. gute und bekannte Professoren in meinem Fachgebiet						
- unwichtig	x	57	52	x	67	65
- teilweise wichtig	x	33	36	x	23	31
- sehr wichtig	x	11	12	x	4	4
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	1.7	1.9	x	1.2	1.2
8. Wohnmöglichkeiten für Studenten						
- unwichtig	x	70	67	x	64	65
- teilweise wichtig	x	22	23	x	24	24
- sehr wichtig	x	8	10	x	12	11
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	1.2	1.4	x	1.5	1.5

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 84/85, Fr. 50; WS 96/97, Fr. 54.

3 Studienentscheidung, Fach- und Hochschulwahl

Tabelle 26

Regionale Herkunft

Ist Ihr Studienort auch Ihr Heimatort? (Angaben in %)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
Regionale Herkunft:						
a) ja (Studienort ist Heimatort)	31	29	29	26	26	29
b) nein, komme aus näherer Umgebung (bis ca. 50 km), selbes Bundesland	23	25	25	30	31	30
c) nein, komme aus näherer Umgebung (bis ca. 50 km), anderes Bundesland	4	4	4	0	6	6
d) nein, mein Heimatort ist weiter entfernt, aber im selben Bundesland	17	18	17	34	24	22
e) nein, mein Heimatort ist weiter entfernt, und in einem anderen Bundesland	26	23	26	9	14	14
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 41; WS 84/85, Fr. 114; WS 86/87, Fr. 122.

Tabelle 27

ZVS-Betroffenheit bei der Wahl des Studienfaches

Haben Sie sich über die ZVS (Dortmund) um einen Studienplatz beworben (Auswahlverfahren)? (Angaben in %)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
Studienplatz: ZVS-Bewerbung						
a) nein	x	46	45	x	76	75
b) ja, beworben und wurde gleich zum gewünschten Studium zugelassen	x	38	39	x	17	19
c) ja, beworben und zunächst ablehnender Bescheid, studiere aber heute das gewünschte Fach	x	11	12	x	4	3
d) ja, beworben und ablehnender Bescheid, studiere heute nicht das gewünschte Fach	x	6	5	x	3	3
Insgesamt	x	100	100	x	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 84/85, Fr. 3; WS 86/87, Fr. 4.

Tabelle 28

ZVS-Betroffenheit bei der Wahl der Hochschule

Sind Sie über die ZVS (Dortmund) an Ihre jetzige Hochschule gekommen? (Angaben in %)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
ZVS-Zuweisung:						
a) nein	51	55	58	92	83	85
b) ja, und zwar war diese Hochschule meine erste Wahl	43	39	36	7	16	14
c) ja, und zwar war diese Hochschule meine zweite Wahl	2	2	2	0	1	1
d) ja, und zwar war diese Hochschule meine dritte und weitere Wahl	2	2	2	0	1	0
e) keine der angegebenen	2	2	2	1	1	0
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 42; WS 84/85, Fr. 49; WS 86/87, Fr. 53.

4 Studienverlauf und Studienstrategien

Tabelle 29

Daten zum bisherigen Studienverlauf

Bisheriger Studienverlauf (Angaben in %)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
1. Hauptfachwechsel - ja	16	16	17	8	6	7
2. Hochschulwechsel (Uni/Uni bzw. FH/FH) - ja	14	14	17	x	3	4
3. Wechsel der Hochschulart (FH/Uni bzw. Uni/FH) - ja	2	3	2	x	7	7
4. Auslandsstudium - ja	5	4	5	1	0	0
5. Auslands Sprachkurs/-praktikum - ja	x	12	14	x	5	6
6. Studienunterbrechung - ja	x	10	10	x	7	8

Quelle: Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 8.2 u. 3, 43; WS 84/85, Fr. 51, 52; WS 86/87, Fr. 55, 56.

4 Studienverlauf und Studienstrategien

Tabelle 30

Planung des weiteren Studienverlaufs
(Hochschulwechsel, Auslandsstudium, Studienunterbrechung, Promotion)

Planen Sie im weiteren Verlauf Ihres Studiums ... (Angaben in %)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	1. den Hochschulort zu wechseln? - nein - vielleicht - wahrscheinlich - sicher - weiß ich noch nicht Insgesamt	67 17 7 6 3 100	67 18 7 5 3 100	67 19 7 6 2 100	84 10 3 1 2 100	82 11 2 2 2 100
2. die Hochschulart zu wechseln (z.B. von Fachhochschule an Universität)? - nein - vielleicht - wahrscheinlich - sicher - weiß ich noch nicht Insgesamt	x x x x x 100	95 3 1 1 100	95 3 1 0 100	x x x x x 100	81 12 3 1 3 100	85 10 2 1 2 100
3. ein oder mehrere Semester im Ausland zu studieren? - nein - vielleicht - wahrscheinlich - sicher - weiß ich noch nicht Insgesamt	58 21 9 6 5 100	55 26 10 6 4 100	54 26 10 7 3 100	76 16 4 1 3 100	74 17 4 1 3 100	74 19 4 2 2 100
4. einen Sprachaufenthalt im Ausland (z.B. in den Semesterferien)? - nein - vielleicht - wahrscheinlich - sicher - weiß ich noch nicht Insgesamt	51 19 13 13 4 100	48 24 14 11 3 100	49 23 14 12 3 100	56 23 11 7 3 100	59 24 10 6 2 100	59 22 10 7 2 100
5. eine Unterbrechung des Studiums, um Geld zu verdienen? - nein - vielleicht - wahrscheinlich - sicher - weiß ich noch nicht Insgesamt	76 13 5 2 4 100	76 14 5 2 4 100	77 13 4 2 4 100	75 15 6 1 4 100	76 15 5 2 3 100	79 14 4 2 2 100
6. eine Unterbrechung des Studiums, um einmal ganz andere Erfahrungen zu machen? - nein - vielleicht - wahrscheinlich - sicher - weiß ich noch nicht Insgesamt	74 14 4 2 5 100	74 15 3 2 5 100	75 14 3 2 5 100	81 12 2 1 4 100	81 12 2 1 4 100	82 12 2 1 3 100
7. zu promovieren? - nein - vielleicht - wahrscheinlich - sicher - weiß ich noch nicht Insgesamt	29 26 15 20 10 100	26 30 15 19 9 100	26 28 16 21 10 100	77 11 3 2 7 100	75 14 3 2 6 100	75 15 3 2 6 100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 44; WS 84/85, Fr. 53; WS 86/87, Fr. 57.

4 Studienverlauf und Studienstrategien

Tabelle 31

Wissenszu. Fachwechsel und Studienaufgabe

Denken Sie zur Zeit ernsthaft daran, ...1) (Skala von 0 = gar nicht bis 6 = sehr ernsthaft; Kategoriengruppenzusammenfassung: 0-1 = gar nicht, 2-4 = etwas, 5-6 = ernsthaft; Angaben in % und Mittelwerte)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	1. Ihr jetziges Hauptfach zu wechseln? - gar nicht - etwas - ernsthaft Insgesamt Mittelwert	(64) (20) (16) 100 (1.6)	88 8 4 100 0.5	89 8 4 100 0.5	(59) (20) (12) 100 (1.3)	90 7 2 100 0.4
2. das Studium ganz aufzugeben? - gar nicht - etwas - ernsthaft Insgesamt Mittelwert	(65) (19) (16) 100 (1.6)	82 13 5 100 0.7	84 12 4 100 0.7	(67) (21) (12) 100 (1.4)	82 13 4 100 0.7	86 11 3 100 0.6

1) abweichende Formulierung der Frage in WS 82/83: Haben Sie in der Zeit, seit Sie studieren, schon einmal ernsthaft erwogen ...; Daten daher nicht direkt vergleichbar.
Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 45; WS 84/85, Fr. 54; WS 86/87, Fr. 58.

Tabelle 32

Wahl des Fachstudienlaufs

In wievielen Fachsemestern planen Sie, das Studium Ihres Faches, einschließlich Prüfungssemester, abzuschließen? (Angaben in % und Mittelwert)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	bis 7. Semester 8. Semester 9. Semester 10. Semester 11. Semester 12. Semester 13. Semester 14. Semester 15. und höh. Semester Insgesamt Mittelwert	1 6 11 23 12 20 10 7 100 11.6	2 5 9 22 13 21 10 7 100 11.9	2 4 9 19 13 22 10 8 100 11.9	23 43 20 10 1 2 1 0 100 8.3	23 35 20 12 3 3 1 1 100 8.6

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 47; WS 84/85, Fr. 57; WS 86/87, Fr. 61.

Tabelle 33

Abgeschlossener Abschluss
(Angaben in %)

Studienabschluss:	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
a) Diplom an wissenschaftlichen Hochschulen oder Fachhochschulen	x	48	51	x	99	99
b) Magister	x	11	12	x	0	0
c) Staatsexamen (außer Lehramt)	x	22	22	x	0	0
d) Staatsexamen für ein Lehramt	x	12	9	x	0	0
e) sonstiger Abschluss (z.B. Kirchliche Abschlussprüfung, Promotion)	x	6	4	x	0	0
f) habe mich noch nicht festgelegt	x	1	1	x	1	0
Insgesamt	x	100	100	x	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 84/85, Fr. 4; WS 86/87, Fr. 5.

Tabelle 34

Persönlicher und beruflicher Nutzen von Aspekten der Studiengestaltung

34.1 Persönlicher Nutzen

Inwieweit scheinen Ihnen die folgenden Dinge für Ihre eigene persönliche und geistige Entwicklung nützlich? (Angaben in %)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83	WS 84/85	WS 86/87	WS 82/83	WS 84/85	WS 86/87
	(6607)	(7653)	(7532)	(1059)	(2324)	(2279)
Persönliche Entwicklung:						
1. Während des Studiums praktische Arbeitserfahrungen außerhalb der Hochschule zu gewinnen						
- sehr nützlich	65	59	57	64	60	57
- nützlich	30	33	33	31	31	33
- wenig nützlich	4	6	7	3	7	6
- eher nachteilig	0	1	1	1	1	2
- kann ich nicht beurteilen	1	1	2	1	1	1
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
2. Über die eigenen Fächer hinaus an Vorlesungen und Kursen anderer Fachgebiete teilzunehmen						
- sehr nützlich	49	46	45	34	33	31
- nützlich	41	43	43	49	46	48
- wenig nützlich	6	7	8	10	14	13
- eher nachteilig	1	2	2	3	4	4
- kann ich nicht beurteilen	2	2	2	4	3	4
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
3. zeitweise im Ausland zu studieren						
- sehr nützlich	52	51	53	39	36	39
- nützlich	33	30	30	36	34	33
- wenig nützlich	6	10	9	11	14	18
- eher nachteilig	2	3	3	3	5	5
- kann ich nicht beurteilen	8	6	6	11	11	10
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
4. an einem Forschungspraktikum/-projekt teilzunehmen						
- sehr nützlich	46	44	43	53	47	43
- nützlich	40	39	39	36	38	42
- wenig nützlich	6	9	9	4	7	8
- eher nachteilig	1	1	1	1	1	1
- kann ich nicht beurteilen	6	7	8	6	7	7
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
5. zusätzliche Qualifikationen durch ein Zweit-/Aufbaustudium zu erlangen						
- sehr nützlich	24	24	21	28	25	24
- nützlich	47	43	43	48	45	45
- wenig nützlich	15	20	21	15	17	19
- eher nachteilig	2	4	4	1	3	3
- kann ich nicht beurteilen	11	9	11	8	10	9
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
6. im Verlauf des Studiums die Hochschule zu wechseln						
- sehr nützlich	27	24	25	10	10	10
- nützlich	38	34	36	28	23	27
- wenig nützlich	14	20	20	25	28	28
- eher nachteilig	6	10	8	16	23	19
- kann ich nicht beurteilen	14	12	11	21	16	17
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
7. zu promovieren						
- sehr nützlich	21	25	24	14	12	11
- nützlich	36	33	33	29	24	26
- wenig nützlich	24	26	26	25	29	29
- eher nachteilig	3	4	4	2	4	5
- kann ich nicht beurteilen	16	12	13	30	30	29
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

Fortsetzung Tabelle 34.1

Fortsetzung Tabelle 34.1

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83	WS 84/85	WS 86/87	WS 82/83	WS 84/85	WS 86/87
	(6607)	(7653)	(7532)	(1059)	(2324)	(2279)
8. vor dem Studium eine berufliche Ausbildung zu absolvieren						
- sehr nützlich	x	23	22	x	40	40
- nützlich	x	34	34	x	37	35
- wenig nützlich	x	23	23	x	13	14
- eher nachteilig	x	5	6	x	2	3
- kann ich nicht beurteilen	x	15	15	x	8	8
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
9. schnell und zielstrebig das Studium abzuschließen						
- sehr nützlich	10	15	16	21	23	24
- nützlich	26	29	30	36	36	36
- wenig nützlich	33	31	31	25	25	25
- eher nachteilig	26	22	20	13	12	12
- kann ich nicht beurteilen	5	4	3	5	4	3
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
10. sich hochschulpolitisch zu engagieren						
- sehr nützlich	14	9	9	14	9	8
- nützlich	37	30	29	33	28	29
- wenig nützlich	23	37	37	30	37	38
- eher nachteilig	7	10	10	8	11	11
- kann ich nicht beurteilen	14	13	14	15	15	15
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
11. sich frühzeitig auf ein Fachgebiet zu spezialisieren						
- sehr nützlich	3	4	4	5	6	6
- nützlich	11	13	13	16	18	19
- wenig nützlich	36	34	33	35	34	35
- eher nachteilig	45	44	43	40	37	35
- kann ich nicht beurteilen	4	5	6	4	5	5
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 17; WS 84/85, Fr. 19; WS 86/87, Fr. 21.

4 Studienverlauf und Studienstrategien

34.2 Beruflicher Nutzen

Und inwieweit scheinen Ihnen die folgenden Dinge nützlich, um Ihre Berufsaussichten zu verbessern?
(Angaben in %)

Berufsaussichten:	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
1. während des Studiums praktische Arbeitserfahrungen außerhalb der Hochschule zu gewinnen	51	53	52	66	63	59
- sehr nützlich	34	33	32	28	29	32
- nützlich	10	10	10	5	5	6
- wenig nützlich	2	2	2	0	1	1
- eher nachteilig						
- kann ich nicht beurteilen	4	3	8	2	2	2
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
2. über die eigenen Fächer hinaus an Vorlesungen und Kursen anderer Fachgebiete teilzunehmen	17	17	17	19	22	21
- sehr nützlich	35	37	36	44	39	39
- nützlich	34	32	33	27	27	27
- wenig nützlich	7	6	6	2	4	4
- eher nachteilig						
- kann ich nicht beurteilen	8	8	8	7	8	9
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
3. zeitweise im Ausland zu studieren	36	40	44	33	34	39
- sehr nützlich	36	34	33	38	36	33
- nützlich	12	12	11	14	14	12
- wenig nützlich	4	4	3	3	3	3
- eher nachteilig						
- kann ich nicht beurteilen	12	11	10	12	13	13
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
4. an einem Forschungspraktikum/-projekt teilzunehmen	41	40	43	50	44	45
- sehr nützlich	39	37	36	38	40	38
- nützlich	10	11	9	6	7	8
- wenig nützlich	1	1	1	0	1	1
- eher nachteilig						
- kann ich nicht beurteilen	10	10	10	7	9	9
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
5. zusätzliche Qualifikationen durch ein Zweit-/Aufbaustudium zu erlangen	38	35	33	48	42	39
- sehr nützlich	38	38	38	38	38	38
- nützlich	11	13	15	8	10	11
- wenig nützlich	3	3	3	1	1	2
- eher nachteilig						
- kann ich nicht beurteilen	10	11	11	6	9	10
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
6. im Verlauf des Studiums die Hochschule zu wechseln	12	12	14	6	7	8
- sehr nützlich	29	28	30	20	17	18
- nützlich	24	26	24	25	29	29
- wenig nützlich	8	10	8	18	18	18
- eher nachteilig						
- kann ich nicht beurteilen	27	24	23	31	29	28
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
7. zu promovieren	48	44	44	35	27	27
- sehr nützlich	30	28	30	27	28	27
- nützlich	10	13	12	11	14	14
- wenig nützlich	1	3	2	1	3	2
- eher nachteilig						
- kann ich nicht beurteilen	11	12	12	26	27	30
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

Fortsetzung Tabelle 34.2

4 Studienverlauf und Studienstrategien

Fortsetzung Tabelle 34.2

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
8. vor dem Studium eine berufliche Ausbildung zu absolvieren						
- sehr nützlich	x	27	27	x	49	45
- nützlich	x	34	34	x	35	37
- wenig nützlich	x	19	19	x	9	9
- eher nachteilig	x	5	5	x	1	2
- kann ich nicht beurteilen	x	15	15	x	7	8
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
9. schnell und zielstrebig das Studium abzuschließen						
- sehr nützlich	42	47	51	43	49	51
- nützlich	36	33	34	39	34	33
- wenig nützlich	11	10	8	9	8	9
- eher nachteilig	3	3	3	2	2	2
- kann ich nicht beurteilen	8	7	5	6	7	6
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
10. sich hochschulpolitisch zu engagieren						
- sehr nützlich	2	2	2	1	1	2
- nützlich	7	7	9	9	8	10
- wenig nützlich	35	35	36	33	39	36
- eher nachteilig	36	31	29	28	25	25
- kann ich nicht beurteilen	20	25	26	24	29	27
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
11. sich frühzeitig auf ein Fachgebiet zu spezialisieren						
- sehr nützlich	20	18	16	19	18	19
- nützlich	34	30	32	37	33	32
- wenig nützlich	21	23	22	19	21	22
- eher nachteilig	15	17	17	17	19	19
- kann ich nicht beurteilen	10	12	12	8	9	9
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 17, WS 84/85, Fr. 19; WS 86/87 Fr. 21.

Tabelle 35

Haltungen gegenüber Leistung, Lernen, Prüfungs- und Studiengestaltung

Inwieweit treffen folgende Aussagen über Lernen und Studieren auf Sie persönlich zu? (Skala von 0 = trifft überhaupt nicht zu bis 6 = trifft voll und ganz zu; Kategoriengruppenzusammenfassung 0-1 = trifft nicht zu, 2-4 = trifft etwas zu, 5-6 = trifft voll zu; Angaben in % und Mittelwerte)

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
Leistungsbezogene Studienhaltungen						
1. Wenn mir etwas nicht beim ersten Mal gelingt, versuche ich es mit größerer Anstrengung von Neuem. - trifft nicht zu - trifft etwas zu - trifft voll zu	6 46 48	7 47 46	6 49 45	4 46 50	5 47 49	5 46 49
Insgesamt Mittelwert	100 4.2	100 4.1	100 4.1	100 4.3	100 4.2	100 4.2
2. Mit meinen Studienleistungen bin ich erst dann richtig zufrieden, wenn ich das Gefühl habe, es kann noch besser werden. - trifft nicht zu - trifft etwas zu - trifft voll zu	22 45 33	20 44 36	16 45 39	25 48 27	21 45 34	18 48 34
Insgesamt Mittelwert	100 3.3	100 3.5	100 3.6	100 3.1	100 3.4	100 3.5
3. Ich arbeite sehr intensiv, um ein gutes Examen zu erreichen. - trifft nicht zu - trifft etwas zu - trifft voll zu	19 60 21	19 59 22	17 60 23	17 63 20	17 62 21	16 64 19
Insgesamt Mittelwert	100 3.1	100 3.1	100 3.2	100 3.1	100 3.1	100 3.1
4. Bei Prüfungen kommt es mir vor allem auf besonders gute Noten an. - trifft nicht zu - trifft etwas zu - trifft voll zu	49 41 10	21 57 21	19 58 23	35 45 20	19 59 22	17 62 21
Insgesamt Mittelwert	100 1.9	100 3.0	100 3.1	100 2.5	100 3.1	100 3.1
Lernfähigkeit und Studienbeteiligung						
5. Mir fällt es leicht, fachbezogene neue Inhalte und Fakten zu lernen und zu behalten. - trifft nicht zu - trifft etwas zu - trifft voll zu	13 67 21	11 69 21	10 70 21	11 70 19	9 71 19	10 71 19
Insgesamt Mittelwert	100 3.2	100 3.3	100 3.3	100 3.3	100 3.3	100 3.3
6. Ich befasse mich häufig mit inhaltlichen Problemen und Fragestellungen meines Studienfaches über das verlangte Maß hinaus. - trifft nicht zu - trifft etwas zu - trifft voll zu	22 56 22	24 56 21	25 56 19	25 61 15	27 59 15	29 57 14
Insgesamt Mittelwert	100 3.0	100 2.9	100 2.9	100 2.7	100 2.7	100 2.6
7. Ich beteilige mich häufig an inhaltlichen Diskussionen in Lehrveranstaltungen. - trifft nicht zu - trifft etwas zu - trifft voll zu	39 47 14	42 45 13	43 45 13	37 50 13	34 54 12	37 50 13
Insgesamt Mittelwert	100 2.3	100 2.2	100 2.2	100 2.4	100 2.4	100 2.3

Fortsetzung Tabelle 35:

Fortsetzung Tabelle 35

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
Prüfungsangst und Sorge vor Misserfolg						
8. Ich mache mir oft Sorgen, ob ich mein Studium überhaupt schaffe. - trifft nicht zu - trifft etwas zu - trifft voll zu	41 36 23	41 36 23	42 37 21	37 38 25	38 36 26	40 37 23
Insgesamt Mittelwert	100 2.5	100 2.5	100 2.5	100 2.7	100 2.7	100 2.5
9. In Prüfungssituationen bin ich oft so aufgeregt, daß ich Dinge, die ich eigentlich weiß, vollkommen vergesse. - trifft nicht zu - trifft etwas zu - trifft voll zu	32 42 26	36 40 25	37 40 23	32 40 27	32 39 29	34 40 26
Insgesamt Mittelwert	100 2.9	100 2.7	100 2.6	100 2.9	100 3.0	100 2.9
10. Wenn ich vor einer Prüfung stehe, habe ich meistens Angst. - trifft nicht zu - trifft etwas zu - trifft voll zu	22 40 38	23 40 37	23 40 36	23 41 31	27 42 32	27 42 31
Insgesamt Mittelwert	100 3.5	100 3.4	100 3.4	100 3.1	100 3.2	100 3.1
Studiendauer und Studiengestaltung						
11. Mir kommt es darauf an, das Studium möglichst rasch abzuschließen. - trifft nicht zu - trifft etwas zu - trifft voll zu	34 42 24	30 43 29	29 42 29	16 39 45	19 40 42	19 41 40
Insgesamt Mittelwert	100 2.8	100 3.0	100 3.0	100 3.8	100 3.7	100 3.6
12. Mir wäre es lieber, wenn das Studium weniger geregelt wäre und mir mehr Möglichkeiten zur eigenen Gestaltung ließe. - trifft nicht zu - trifft etwas zu - trifft voll zu	32 42 25	35 41 24	37 39 24	25 39 35	25 41 34	27 41 32
Insgesamt Mittelwert	100 2.8	100 2.7	100 2.7	100 3.3	100 3.2	100 3.2
13. Das Studium läßt mir zuwenig Zeit für andere Dinge. - trifft nicht zu - trifft etwas zu - trifft voll zu	33 42 25	34 39 27	32 40 29	22 43 35	23 40 38	23 41 37
Insgesamt Mittelwert	100 2.8	100 2.8	100 2.9	100 3.3	100 3.4	100 3.4

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 24; WS 84/85, Fr. 31; WS 86/87, Fr. 33.

4 Studienverlauf und Studienstrategien

Tabelle 36

Zeitlicher Studienaufwand/Zeitsudges

Zeitbudget: Wochenstunden (Mittelwerte)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 94/95 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	a) offizielle Lehrveranstaltungen (Vorlesungen, Übungen, Seminare, Prakt.)	17.7	16.7	15.9	26.5	25.3
b) studentische Arbeitsgruppen, Tutorien	1.9	2.9	2.0	0.9	2.5	1.4
c) Selbststudium (Vor-/Nachbereitung, Referate, Lektüre)	14.1	16.7	16.5	13.1	14.9	14.4
Studienaufwand insgesamt	33.7	36.3	34.2	40.4	42.7	39.4

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 22; WS 94/95, Fr. 29; WS 86/87, Fr. 40.

Tabelle 37

Besuch fachfremder Lehrveranstaltungen

In welchen Bereichen - außerhalb Ihrer eigenen Fächer - haben Sie während Ihres bisherigen Studiums Lehrveranstaltungen besucht? (Angaben in %)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	1. im rechts-, wirtschaftswissenschaftlichen Bereich (auch BVL)					
- keine	78	78	76	80	76	74
- eine	10	10	11	9	11	12
- 2 bis 3	6	7	7	5	8	8
- mehr als 3	5	6	6	6	5	6
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
2. im sozialwissenschaftlichen Bereich (auch Psychologie, Politologie)						
- keine	71	71	72	76	79	77
- eine	11	11	11	11	11	11
- 2 bis 3	10	10	10	7	6	6
- mehr als 3	8	8	7	6	4	5
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
3. im geisteswissenschaftlichen Bereich (auch Theologie, Kunst, Sprachen)						
- keine	62	50	58	68	75	75
- eine	13	15	15	13	12	13
- 2 bis 3	13	13	15	10	8	7
- mehr als 3	12	12	12	9	5	5
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
4. im natur-, ingenieurwissenschaftlichen Bereich (auch Medizin, Mathematik)						
- keine	74	72	71	76	78	75
- eine	10	10	11	10	9	11
- 2 bis 3	8	9	9	7	6	8
- mehr als 3	9	9	9	7	7	7
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
5. in sonstigen Bereichen						
- keine	x	30	80	x	79	78
- eine	x	8	7	x	10	9
- 2 bis 3	x	7	7	x	6	3
- mehr als 3	x	5	5	x	4	4
Insgesamt	x	100	100	x	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 23; WS 94/95, Fr. 30; WS 86/87, Fr. 32.

4 Studienverlauf und Studienstrategien

Tabelle 38

Beste Zwischenprüfung/Vordiplom

Haben Sie bereits die Zwischenprüfung/das Vordiplom in Ihrem Hauptfach abgelegt? (Angaben in %)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	Zwischenprüfung/Vordiplom:					
a) nein	40	42	40	43	45	41
b) ja, bestanden, aber keine Note erhalten	15	14	10	3	4	4
c) ja, bestanden und benotet	29	30	37	43	38	44
d) versucht, aber nicht bestanden	1	1	1	6	4	3
e) gibt es nicht in meinem Fach	16	13	11	5	9	8
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 83/83, Fr. 28; WS 84/85, Fr. 35; WS 86/87, Fr. 39.

Tabelle 39

Leistungsstand im Studium

Haben Sie bitte auch die Durchschnittsnote (z.B. 2,5) Ihrer Zwischenprüfung/des Vordiploms an. Wenn Sie keine Note erhalten haben oder keine Zwischenprüfung abgelegt haben, versuchen Sie bitte, Ihre bisherigen Studienleistungen als Notendurchschnitt zu schätzen. (Angaben in % und Mittelwert)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	Durchschnittsnote:					
1,0 bis 1,9	11	11	12	5	5	6
2,0 bis 2,4	25	26	24	22	21	21
2,5 bis 2,9	21	20	20	24	26	27
3,0 bis 3,4	29	29	30	32	35	35
3,5 und schwächer	14	14	14	17	13	11
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	2.63	2.65	2.63	2.82	2.79	2.75
keine Angabe	21	22	20	20	19	18

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 29; WS 84/85, Fr. 36; WS 86/87, Fr. 40.

Tabelle 40

Zeitverlust aufgrund nichtbestandener Prüfungen/Klausuren

Haben Sie in Ihrem jetzigen Studium Zeit verloren, weil Sie aufgrund organisatorischer Regelungen (z.B. Lehangebot) nichtbestandene Klausuren, Prüfungen o.ä. erst später wiederholen konnten? (Angaben in %)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	Zeitverlust:					
a) nein	x	74	75	x	70	67
b) ja, ein Semester	x	16	15	x	19	20
c) ja, zwei Semester	x	7	7	x	9	9
d) ja, mehr als zwei Semester	x	3	3	x	3	4
Insgesamt	x	100	100	x	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 84/85, Fr. 34; WS 86/87, Fr. 38.

4 Studienverlauf und Studienstrategien

Tabelle 41

Einschätzung der Studienleistung und Leistungsvergleiche

Wenn Sie Ihre bisherigen Studienleistungen insgesamt betrachten, inwieweit ... (Angaben in %)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
1. stimmen die erhaltenen Noten mit Ihrer eigenen Leistungseinschätzungen überein? Noten sind ...						
- viel schlechter	3	3	3	2	4	3
- etwas schlechter	25	27	29	33	36	37
- gleich	54	54	53	51	49	49
- etwas besser	17	14	14	13	11	10
- viel besser	2	1	1	1	1	1
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
keine Angabe	13	9	8	15	6	6
2. haben sich Ihre eigenen Leistungserwartungen und Ansprüche erfüllt? Noten sind ...						
- viel schlechter	6	7	8	7	8	6
- etwas schlechter	38	41	41	39	43	46
- gleich	41	39	39	39	34	36
- etwas besser	13	11	11	13	13	11
- viel besser	2	1	2	2	2	1
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
keine Angabe	13	9	8	15	6	7
3. entsprechen Ihre bisherigen Noten denen Ihrer meisten Kommilitonen? Noten sind ...						
- viel schlechter	1	1	1	1	1	1
- etwas schlechter	13	14	14	14	16	17
- gleich	49	50	49	53	52	53
- etwas besser	32	31	31	30	28	27
- viel besser	4	4	4	2	3	2
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
keine Angabe	14	10	9	15	7	7

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 30; WS 84/85, Fr. 37; WS 86/87, Fr. 41.

Tabelle 42

Zufriedenheit mit der Studienleistung

Wie zufrieden sind Sie mit Ihren bisherigen Noten im Studium? (Skala von 0 = völlig unzufrieden bis 6 = völlig zufrieden; Kategorienzusammenfassung: 0-1 = unzufrieden; 2-4 = teils-teils; 5-6 = zufrieden; Angaben in % und Mittelwert)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
Zufriedenheit mit Noten						
- unzufrieden	8	10	10	11	12	10
- teils-teils	58	58	59	62	63	63
- zufrieden	34	32	31	27	26	26
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	3.7	3.5	3.5	3.4	3.3	3.3
keine Angabe	13	11	8	15	8	6

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 31; WS 84/85, Fr. 39; WS 86/87, Fr. 42.

5 Studienfachsituation und Studiererfahrungen

Tabelle 43

Bestimmtheit durch Studienordnung/eigene Ausrichtung darauf

Wie stark ist Ihr Fachstudium an Ihrer Hochschule durch Studienordnungen, -verlaufspläne festgelegt? (Angaben in %)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
Festgelegt:						
a) überhaupt nicht	1	2	1	0	0	0
b) kaum	13	13	13	2	3	4
c) teilweise	28	29	29	8	9	12
d) überwiegend	42	42	41	45	53	53
e) völlig	16	15	16	46	34	31
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
In welchem Ausmaß richten Sie sich bei der Planung und Durchführung Ihres Studiums nach diesen Ordnungen/Verlaufsplänen? (Angaben in %)						
Ausrichtung:						
a) überhaupt nicht	2	3	3	1	2	1
b) kaum	9	9	10	4	4	6
c) teilweise	25	24	24	12	15	17
d) überwiegend	51	52	50	58	58	56
e) völlig	13	12	13	25	21	20
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 25,26; WS 84/85, Fr. 32,33; WS 86/87, Fr. 34,35.

Tabelle 44

Charakterisierung des Fachstudiums

Wie stark ist Ihr Hauptstudienfach an Ihrer Hochschule aus Ihrer Sicht charakterisiert durch ... (Skala von 0 = überhaupt nicht bis 6 = sehr stark; Kategorienzusammenfassung: 0-1 = wenig, 2-4 = etwas, 5-6 = stark; Angaben in % und Mittelwerte)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
Anforderungen und Studienaufbau						
1. hohe Leistungsnormen, -ansprüche?						
- wenig	7	8	7	5	5	5
- etwas	51	49	50	48	46	48
- stark	42	43	43	46	48	46
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	4.0	4.0	4.0	4.2	4.2	4.1
2. gut gegliederten Studienaufbau?						
- wenig	22	22	22	16	15	14
- etwas	58	59	60	63	65	65
- stark	20	19	18	21	21	20
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	3.0	2.9	2.9	3.2	3.2	3.2
3. Klarheit der Prüfungsanforderungen?						
- wenig	21	20	21	22	19	16
- etwas	55	56	57	60	60	64
- stark	24	24	22	18	20	20
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	3.1	3.1	3.1	2.9	3.0	3.1

Fortsetzung Tabelle 44:

Fortsetzung Tabelle 44

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
Ausrichtung der Lehre						
4. spezialisierte Ausrichtung?						
- wenig	13	16	16	12	10	11
- etwas	58	56	57	58	60	62
- stark	28	28	27	30	30	27
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	3.5	3.4	3.3	3.6	3.6	3.5
5. Verschiedenartigkeit/Vielfalt der Arbeitsanforderungen?						
- wenig	13	13	14	11	9	10
- etwas	59	59	60	61	60	59
- stark	23	28	26	29	31	31
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	3.4	3.4	3.4	3.5	3.6	3.6
6. gute Berufsvorbereitung/enge Praxisbezug?						
- wenig	52	52	50	14	19	17
- etwas	41	41	43	49	51	53
- stark	7	6	7	37	30	30
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	1.8	1.7	1.8	3.5	3.3	3.3
Soziales Klima						
7. Konkurrenz zwischen den Studierenden?						
- wenig	32	30	29	34	32	34
- etwas	46	46	49	46	46	47
- stark	22	23	23	19	22	19
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	2.8	2.8	2.9	2.6	2.7	2.6
8. gute Beziehungen zwischen Studierenden und Lehrenden?						
- wenig	29	30	30	15	18	17
- etwas	55	56	56	62	60	62
- stark	15	14	13	23	22	21
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	2.7	2.6	2.6	3.2	3.1	3.2
9. Benachteiligung von Studentinnen?						
- wenig	62	60	58	72	69	70
- etwas	30	32	34	22	24	25
- stark	7	8	8	5	6	5
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	1.5	1.5	1.6	1.1	1.2	1.2
10. Auseinandersetzungen zwischen politischen Richtungen unter den Studierenden?						
- wenig	50	54	53	70	72	69
- etwas	40	37	39	25	24	28
- stark	10	8	8	5	4	4
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	1.9	1.9	1.9	1.2	1.1	1.2

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 20; WS 84/85, Fr. 22; WS 86/87, Fr. 24.

Tabelle 45

Beurteilung der Anforderungen im Fachstudium

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
Wie beurteilen Sie die Anforderungen, die in Ihrem Fachbereich an Studierende Ihres Semesters gestellt werden? Wird auf die folgenden Punkte nach Ihrer Meinung zuwenig oder Wert gelegt? (Angaben in %)						
Arbeitsintensität						
1. viel und intensiv für das Studium zu arbeiten						
- viel zuwenig	2	4	3	1	2	2
- etwas zuwenig	13	14	13	10	9	10
- gerade richtig	37	36	37	36	35	36
- etwas zuviel	9	32	32	39	37	39
- viel zuviel	34	10	10	11	13	11
- kann ich nicht beurteilen	5	4	4	2	3	2
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
2. regelmäßig Leistungsnachweise (Semesterarbeiten, Referate, Arbeitsproben etc.) zu erbringen						
- viel zuwenig	4	5	6	5	3	3
- etwas zuwenig	13	15	16	9	11	12
- gerade richtig	51	49	49	43	41	41
- etwas zuviel	22	22	20	30	32	30
- viel zuviel	7	7	6	11	12	12
- kann ich nicht beurteilen	3	2	2	2	2	2
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Fachwissen und Fachverständnis						
3. ein großes Faktenwissen zu erwerben						
- viel zuwenig	2	2	2	1	2	1
- etwas zuwenig	10	12	12	11	13	14
- gerade richtig	38	38	37	49	49	47
- etwas zuviel	33	31	32	29	26	29
- viel zuviel	12	12	12	6	6	5
- kann ich nicht beurteilen	5	5	5	4	4	3
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
4. zugrundeliegende Prinzipien zu verstehen						
- viel zuwenig	8	9	9	4	6	6
- etwas zuwenig	36	35	36	32	32	33
- gerade richtig	47	47	47	54	53	53
- etwas zuviel	5	6	5	7	6	6
- viel zuviel	1	1	1	1	1	1
- kann ich nicht beurteilen	3	3	2	2	2	2
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Kommunikatives Lernen						
5. mit anderen Studenten zusammen zu arbeiten						
- viel zuwenig	18	19	19	15	15	13
- etwas zuwenig	37	38	37	42	37	36
- gerade richtig	38	37	38	38	43	47
- etwas zuviel	3	3	3	2	2	2
- viel zuviel	0	0	0	0	1	0
- kann ich nicht beurteilen	3	3	3	3	2	2
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
6. sich in Lehrveranstaltungen an Diskussionen zu beteiligen						
- viel zuwenig	25	27	26	24	21	21
- etwas zuwenig	42	40	41	42	42	41
- gerade richtig	26	26	26	26	29	31
- etwas zuviel	3	2	2	3	2	2
- viel zuviel	0	1	1	0	1	1
- kann ich nicht beurteilen	4	5	4	5	5	4
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

Fortsetzung Tabelle 45:

Fortsetzung Tabelle 45

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
Auswertung und Kritik						
7. eigene Interessenschwerpunkte zu entwickeln						
- viel zuwenig	19	22	22	23	23	23
- etwas zuwenig	46	64	45	50	48	50
- gerade richtig	28	28	27	21	23	23
- etwas zuviel	2	2	2	1	2	1
- viel zuviel	0	0	0	0	0	0
- kann ich nicht beurteilen	5	5	4	4	4	3
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
8. Kritik an Lehrmeinungen zu üben						
- viel zuwenig	28	28	27	33	32	30
- etwas zuwenig	39	37	37	40	37	40
- gerade richtig	22	22	23	15	19	19
- etwas zuviel	2	2	3	2	2	3
- viel zuviel	0	1	1	0	1	1
- kann ich nicht beurteilen	8	9	9	10	10	7
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Fachbereichsübergreifende Bezüge						
9. sich für soziale und politische Fragen aus der Sicht Ihres Fachgebietes zu interessieren						
- viel zuwenig	33	33	33	35	34	33
- etwas zuwenig	33	33	34	35	35	34
- gerade richtig	24	23	23	21	21	22
- etwas zuviel	2	2	2	2	1	1
- viel zuviel	0	1	1	0	1	1
- kann ich nicht beurteilen	7	9	7	8	8	8
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
10. auch in fremden Fachgebieten Bescheid zu wissen						
- viel zuwenig	38	38	39	35	32	31
- etwas zuwenig	39	38	39	42	41	41
- gerade richtig	15	16	16	15	19	20
- etwas zuviel	3	3	2	2	3	3
- viel zuviel	0	1	1	0	1	1
- kann ich nicht beurteilen	5	4	4	4	4	4
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 21; WS 84/85, Fr. 23; WS 86/87, Fr. 25.

Tabelle 46

Angesbot und Besuch von Vor- und Brückenkursen

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
Gibt es in Ihrem Fachbereich spezielle Veranstaltungen, in denen fachbezogene Kenntnisse zur Aufarbeitung schulischer Wissenslücken vermittelt werden? (Angaben in %)						
a) nein	x	60	53	x	67	58
b) ja, habe solche Veranstaltungen/Kurse auch besucht	x	14	16	x	10	14
c) ja, habe solche Veranstaltungen/Kurse aber nicht besucht	x	14	17	x	11	15
d) ich weiß nicht	x	12	14	x	12	13
Insgesamt	x	100	100	x	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 84/85, Fr. 27; WS 86/87, Fr. 30.

Tabelle 47

Wissensschließen von Studienkompetenzen

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
Wie gut beherrschen Sie die folgenden Fertigkeiten und Arbeitstechniken? (Skala von 0 = gar nicht bis 6 = sehr gut; Kategorienzusammenfassung: 0-1 = kaum, 2-4 = teilweise, 5-6 = gut; Angaben in % und Mittelwerte)						
1. Umgang mit Handbüchern, Lexika, Registern						
- kaum	x	3	3	x	2	3
- teilweise	x	43	44	x	47	48
- gut	x	54	54	x	51	49
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	4.4	4.4	x	4.3	4.3
2. Informationen/Unterlagen für eine Arbeit sammeln und ordnen						
- kaum	(33)	4	4	(36)	3	3
- teilweise	(52)	53	55	(54)	58	59
- gut	(15)	43	41	(10)	39	39
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	(2.7)	4.0	4.0	(2.6)	4.0	4.0
3. Verständnislücken durch selbstständige Arbeit ausfüllen						
- kaum	(24)	4	4	(22)	4	4
- teilweise	(56)	57	58	(63)	61	62
- gut	(20)	39	39	(15)	34	34
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	(2.9)	3.9	4.0	(2.8)	3.8	3.8
4. eine umfangreiche Arbeit inhaltlich gliedern						
- kaum	(24)	5	4	(21)	4	4
- teilweise	(55)	58	60	(54)	65	67
- gut	(20)	37	36	(15)	30	29
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	(2.9)	3.9	3.9	(2.9)	3.8	3.8
5. eigene Gedanken, Standpunkte entwickeln und darstellen						
- kaum	(13)	4	4	(15)	3	3
- teilweise	(56)	61	61	(64)	66	67
- gut	(31)	34	34	(21)	30	30
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	(3.5)	3.9	3.9	(3.2)	3.8	3.8
6. mit anderen in Gruppen zusammenarbeiten						
- kaum	(32)	11	10	(33)	7	5
- teilweise	(49)	53	54	(52)	53	53
- gut	(19)	36	36	(15)	41	41
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	(2.7)	3.7	3.7	(2.6)	4.0	4.0
7. sinnvoll und richtig zitieren						
- kaum	x	9	8	x	13	12
- teilweise	x	55	57	x	68	69
- gut	x	36	35	x	19	19
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	3.7	3.7	x	3.2	3.2
8. wissenschaftliche Veröffentlichungen lesen und analysieren						
- kaum	(47)	9	9	(48)	14	13
- teilweise	(43)	67	67	(45)	73	76
- gut	(11)	24	24	(7)	13	12
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	(2.0)	3.4	3.5	(1.9)	2.9	3.0

Abweichende Fragestellung WS 82/83: Inwieweit waren Sie hinsichtlich der folgenden Punkte durch Ihre Schulzeit auf Ihr Fachstudium vorbereitet?

Fortsetzung Tabelle 47:

Fortsetzung Tabelle 47

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607) 1)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059) 1)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
9. Referate halten						
- kaum	(18)	12	12	(13)	16	16
- teilweise	(53)	57	58	(58)	60	59
- gut	(29)	31	30	(24)	24	25
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	(3.3)	3.5	3.5	(3.1)	3.2	3.2
10. Protokolle anfertigen						
- kaum	(25)	12	12	(29)	11	11
- teilweise	(55)	64	64	(57)	67	68
- gut	(20)	24	25	(14)	22	21
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	(2.9)	3.4	3.3	(2.7)	3.3	3.2
11. bei Diskussionen mich präzise und knapp ausdrücken						
- kaum	(24)	13	12	(26)	13	13
- teilweise	(57)	64	65	(59)	68	68
- gut	(19)	22	23	(14)	19	19
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	(2.9)	3.2	3.3	(2.6)	3.1	3.2
12. Lerntechniken, rationelles Lernen						
- kaum	(33)	12	11	(36)	10	11
- teilweise	(52)	66	67	(54)	70	70
- gut	(15)	22	22	(10)	20	19
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	(2.5)	3.3	3.3	(2.3)	3.2	3.2

1) Abweichende Fragestellung WS 82/83: Inwieweit waren Sie hinsichtlich der folgenden Punkte durch Ihre Schulzeit auf Ihr Fachstudium vorbereitet?
 Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr.13; WS 84/85, Fr. 24; WS 86/87, Fr. 26.

Tabelle 48

Selbstbeschreibung von studienbezogenen Fähigkeiten

In welchem Maße schreiben Sie sich die folgenden Eigenschaften und Fähigkeiten selbst zu?
 (Skala von 0 = gar nicht bis 6 = voll und ganz; Kategorienzusammenfassung: 0-1 = kaum, 2-4 = teils-teils, 5-6 = weitgehend; Angaben in % und Mittelwerte)

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
1. Auffassungsgabe, Erfassen von Zusammenhängen						
- kaum	x	1	1			
- teils-teils	x	49	49	x	1	1
- weitgehend	x	50	51	x	55	56
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	4.4	4.4	x	4.2	4.2
2. intellektuelle Neugier, Entdeckerfreude						
- kaum	x	3	3			
- teils-teils	x	46	46	x	2	3
- weitgehend	x	51	51	x	52	53
Insgesamt	x	100	100	x	46	44
Mittelwert	x	4.3	4.3	x	4.2	4.2
3. systematisches und logisches Denken						
- kaum	x	3	3	x	3	2
- teils-teils	x	52	49	x	55	55
- weitgehend	x	46	48	x	43	43
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	4.2	4.3	x	4.1	4.2
4. Fähigkeit, Ergebnisse kritisch zu bewerten						
- kaum	x	2	2	x	2	2
- teils-teils	x	58	58	x	62	62
- weitgehend	x	39	39	x	36	36
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	4.1	4.1	x	4.0	4.0
5. selbständiges Fragen und Arbeiten, Eigeninitiative						
- kaum	x	4	4			
- teils-teils	x	58	58	x	3	3
- weitgehend	x	38	38	x	62	64
Insgesamt	x	100	100	x	34	33
Mittelwert	x	3.9	4.0	x	3.9	3.8
6. Sorgfalt und Genauigkeit beim Arbeiten						
- kaum	x	7	7	x	6	6
- teils-teils	x	54	54	x	53	53
- weitgehend	x	39	39	x	41	41
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	3.9	3.9	x	4.0	4.0
7. Fähigkeit, über längere Zeit intensiv und konzentriert zu arbeiten						
- kaum	x	12	11	x	10	10
- teils-teils	x	60	59	x	63	63
- weitgehend	x	29	29	x	27	27
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	3.5	3.5	x	3.5	3.5

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 84/85, Fr. 25; WS 86/87, Fr. 27.

5 Studienfachsituation und Studienerfahrungen

Tabelle 49

Schwierigkeiten im Studium

Die Studiensituation wird von Studierenden unterschiedlich erlebt. Wie ist das bei Ihnen, was be-
reitet Ihnen persönlich Schwierigkeiten?
(Angaben in %)

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (5607)	WS 84/85 (7653)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
Bereich von Leistungs/Prüfung/ Orientierung						
1. Prüfungen effizient vorzubereiten						
- keine	8	9	9	8	8	9
- wenig	30	33	34	29	35	34
- einige	47	45	44	51	46	46
- große	15	13	13	14	11	11
INSGESAMT	100	100	100	100	100	100
2. die Leistungsanforderungen im Fachstudium						
- keine	12	14	13	8	10	11
- wenig	39	40	40	34	36	36
- einige	41	38	38	46	43	43
- große	9	8	8	12	11	10
INSGESAMT	100	100	100	100	100	100
3. in der Vielfalt der Fachinhalte eine eigene Orientierung zu gewinnen						
- keine	11	14	13	14	16	17
- wenig	34	38	39	40	46	47
- einige	43	39	39	40	33	31
- große	13	9	10	6	5	5
INSGESAMT	100	100	100	100	100	100
4. Planung des Studiums über ein bis zwei Jahre in voraus						
- keine	19	19	19	20	21	21
- wenig	36	34	33	40	37	36
- einige	32	32	32	29	29	30
- große	14	15	16	12	13	12
INSGESAMT	100	100	100	100	100	100
Bereich von Kommunikation						
5. Beteiligung an Diskussionen in Lehrveran- staltungen						
- keine	17	16	16	21	20	20
- wenig	37	37	38	44	43	43
- einige	33	33	33	28	29	30
- große	13	13	13	7	8	7
INSGESAMT	100	100	100	100	100	100
6. der Umgang mit Lehrenden						
- keine	17	21	20	20	22	24
- wenig	42	42	43	45	48	46
- einige	32	29	29	29	26	25
- große	9	8	8	5	5	4
INSGESAMT	100	100	100	100	100	100
7. Kontakte zu Kommilitonen zu finden						
- keine	30	31	32	35	36	41
- wenig	39	40	40	43	43	40
- einige	26	25	24	19	18	17
- große	5	5	4	3	2	2
INSGESAMT	100	100	100	100	100	100
8. das Fehlen fester Lern- und Arbeitsgruppen						
- keine	37	35	37	37	37	40
- wenig	37	38	37	41	40	39
- einige	21	22	21	19	20	19
- große	4	4	5	3	3	3
INSGESAMT	100	100	100	100	100	100
9. Konkurrenz unter Studierenden						
- keine	35	37	39	42	40	45
- wenig	40	37	37	36	39	35
- einige	19	19	18	16	17	15
- große	6	7	6	6	6	5
INSGESAMT	100	100	100	100	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 62; WS 84/85, Fr. 70; WS 86/87, Fr. 75.

Tabelle 50

Erfahrungen im bisherigen Studienverlauf

Welche Erfahrungen haben Sie im Verlauf Ihres bisherigen Studiums in Bezug auf die folgenden Aspekte
gemaakt?
(Skala von -3 = sehr schlecht bis +3 = sehr gut; Kategoriensummenfassung: -3/-2 = sehr schlecht,
-1 = eher schlecht, 0 = neutral, +1 = eher gut, +2/+3 = sehr gut; Angaben in % und Mittelwerte)

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (5607)	WS 84/85 (7653)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
Wie bewerten Sie...						
1. den Nutzen von Veranstaltungen zur Studien- einführung in Ihrem Fach?						
- sehr schlecht	x	19	15	x	23	19
- eher schlecht	x	11	10	x	13	13
- neutral	x	24	21	x	24	25
- eher gut	x	21	23	x	18	20
- sehr gut	x	26	31	x	22	24
INSGESAMT	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	0.3	0.5	x	0.0	0.2
2. die inhaltliche Qualität des Lehrangebotes?						
- sehr schlecht	13	13	12	11	11	10
- eher schlecht	19	15	17	19	16	16
- neutral	20	17	17	19	17	17
- eher gut	25	27	28	28	28	30
- sehr gut	22	27	26	22	28	27
INSGESAMT	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	0.2	0.4	0.4	0.3	0.5	0.5
3. die Möglichkeit, eigene Interessenschwer- punkte im Studium zu setzen?						
- sehr schlecht	24	22	23	36	36	33
- eher schlecht	16	13	14	20	18	19
- neutral	17	15	15	18	15	16
- eher gut	19	22	22	15	16	18
- sehr gut	24	27	26	11	15	15
INSGESAMT	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	0.0	0.2	0.1	-0.7	-0.6	-0.5
4. den Aufbau, die Struktur Ihres Studien- ganges?						
- sehr schlecht	19	17	18	13	12	11
- eher schlecht	19	17	18	17	15	14
- neutral	26	23	24	28	25	26
- eher gut	21	25	24	26	26	28
- sehr gut	15	18	17	17	21	20
INSGESAMT	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	-0.1	0.0	0.0	0.2	0.3	0.3
5. den Nutzen der zentralen Studienberatung?						
- sehr schlecht	20	22	27	27	24	25
- eher schlecht	17	15	15	19	18	17
- neutral	37	33	40	39	40	45
- eher gut	16	17	12	11	12	9
- sehr gut	10	12	6	5	6	4
INSGESAMT	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	-0.3	-0.3	-0.5	-0.6	-0.5	-0.6
6. die Art und Weise der Durchführung von Lehrveranstaltungen?						
- sehr schlecht	26	27	27	17	20	19
- eher schlecht	26	24	23	23	21	22
- neutral	22	19	21	25	20	21
- eher gut	18	20	19	21	23	23
- sehr gut	8	10	10	14	16	15
INSGESAMT	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	-0.5	-0.5	-0.4	-0.1	-0.1	-0.1
7. die Mitwirkungsmöglichkeiten von Studenten an der inhaltlichen/organisatorischen Pla- nung von Lehrveranstaltungen?						
- sehr schlecht	53	55	57	52	53	50
- eher schlecht	20	18	17	22	19	21
- neutral	18	15	15	18	15	16
- eher gut	6	7	7	4	9	9
- sehr gut	2	4	4	4	5	5
INSGESAMT	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	-1.4	-1.4	-1.4	-1.4	-1.3	-1.3

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 64; WS 84/85, Fr. 69; WS 86/87, Fr. 73.

Tabelle 51

Förderung durch das Studium

Geben Sie bitte an, inwieweit Sie in den folgenden Bereichen durch Ihr bisheriges Studium gefördert worden sind.
(Skala von 0 = gar nicht gefördert bis 6 = sehr stark gefördert; Kategorienzusammenfassung: 0-1 = gar nicht/kaum, 2-4 = teilweise; 5-6 = stark; Angaben in % und Mittelwerte)

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
Fachliche und berufliche Qualifikation						
1. fachliche Kenntnisse						
- gar nicht/kaum	2	2	2	4	2	3
- teilweise	42	41	42	45	45	45
- stark	55	57	56	51	53	52
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	4.5	4.5	4.5	4.3	4.4	4.4
2. intellektuelle Fähigkeiten (logisches, methodisches Denken)						
- gar nicht/kaum	13	11	11	16	17	15
- teilweise	58	58	58	65	65	65
- stark	30	30	31	19	19	20
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	3.5	3.6	3.5	3.1	3.1	3.2
3. arbeitstechnische Fähigkeiten, systematisches Arbeiten						
- gar nicht/kaum	21	21	21	25	25	23
- teilweise	59	58	57	62	59	62
- stark	20	21	22	12	16	15
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	3.1	3.0	3.1	2.7	2.7	2.8
4. praktische Fähigkeiten, Berufs-/Praxisbezogenheit						
- gar nicht/kaum	48	49	48	25	26	24
- teilweise	43	42	44	55	54	57
- stark	9	9	9	20	20	19
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	2.0	1.9	1.9	2.9	2.8	3.0
Individuelle Bildung						
5. Autonomie und Selbstständigkeit						
- gar nicht/kaum	17	17	16	20	20	19
- teilweise	55	54	55	61	58	61
- stark	28	29	29	19	22	21
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	3.4	3.4	3.4	3.1	3.1	3.1
6. persönliche Entwicklung ganz allgemein						
- gar nicht/kaum	20	19	19	22	23	21
- teilweise	50	52	53	55	53	56
- stark	30	29	28	23	24	23
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	3.3	3.3	3.3	3.1	3.0	3.1
7. Kritikfähigkeit, kritisches Denken						
- gar nicht/kaum	23	23	24	27	28	25
- teilweise	53	56	56	56	56	59
- stark	23	22	21	16	17	16
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	3.0	3.0	3.0	2.8	2.7	2.9
8. Allgemeinbildung, breites Wissen						
- gar nicht/kaum	39	41	41	36	39	40
- teilweise	51	50	51	56	54	53
- stark	10	9	8	8	7	6
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	2.2	2.2	2.1	2.2	2.1	2.1

Fortsetzung Tabelle 51:

Fortsetzung Tabelle 51

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
Soziale Bildung						
9. soziale Fähigkeiten, Umgang mit Menschen						
- gar nicht/kaum	46	46	46	51	45	42
- teilweise	44	45	45	41	46	50
- stark	10	9	8	8	9	8
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	2.0	2.0	2.0	1.9	2.0	2.1
10. soziales Verantwortungsbewusstsein						
- gar nicht/kaum	43	45	45	45	45	43
- teilweise	46	45	46	47	45	48
- stark	11	10	9	8	10	9
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	2.1	2.0	2.0	2.0	2.0	2.0

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 66; WS 84/85, Fr. 69; WS 86/87, Fr. 74.

Tabelle 52

Wünsche zur Verbesserung der Studiensituation

Was erscheint Ihnen dringlich, um Ihre persönliche Studiensituation zu verbessern?
(Skala von 0 = überhaupt nicht dringlich bis 6 = sehr dringlich; Kategorienzusammenfassung: 0-1 = nicht dringlich, 2-4 = teilweise, 5-6 = sehr dringlich; Angaben in % und Mittelwerte)

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
1. Häufiger Lehrveranstaltungen in kleinerem Kreis						
- nicht dringlich	6	7	10	15	14	20
- teilweise	24	25	31	37	36	40
- sehr dringlich	70	67	59	48	50	40
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	4.8	4.6	4.3	3.9	4.0	3.6
2. stärkerer Praxisbezug des Studienganges						
- nicht dringlich	10	10	11	21	17	20
- teilweise	31	31	33	46	41	45
- sehr dringlich	59	60	57	34	42	36
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	4.4	4.4	4.3	3.4	3.7	3.5
3. intensivere Betreuung durch Lehrende						
- nicht dringlich	7	9	10	14	12	17
- teilweise	41	38	43	51	47	51
- sehr dringlich	51	53	47	35	41	32
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	4.3	4.3	4.0	3.7	3.9	3.5
4. Verbesserung der Arbeitsmarktchancen für Studierende Ihres Faches						
- nicht dringlich	19	16	21	16	17	29
- teilweise	36	35	33	43	38	37
- sehr dringlich	45	49	46	41	45	34
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	3.8	3.9	3.7	3.8	3.8	3.2
5. Mehr Beteiligungsmöglichkeiten an Forschungsprojekten						
- nicht dringlich	x	16	16	x	12	14
- teilweise	x	46	47	x	45	48
- sehr dringlich	x	39	37	x	43	39
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	3.7	3.6	x	3.9	3.7
6. Abschaffung von Regelstudienzeiten						
- nicht dringlich	28	31	x	32	33	x
- teilweise	39	37	x	42	38	x
- sehr dringlich	33	32	x	26	29	x
Insgesamt	100	100	x	100	100	x
Mittelwert	3.3	3.0	x	2.8	2.9	x

Fortsetzung Tabelle 52:

Fortsetzung Tabelle 52

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
7. Erhöhung der BAföG-Sitze/Stipendien						
- nicht dringlich	34	36	32	30	29	29
- teilweise	33	34	35	36	37	34
- sehr dringlich	34	30	33	34	33	37
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	3.0	2.9	3.0	3.1	3.1	3.2
8. feste studentische Arbeitsgruppen/Tutorien						
- nicht dringlich	18	19	22	23	24	30
- teilweise	49	47	48	51	52	49
- sehr dringlich	33	34	30	21	23	20
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	3.5	3.5	3.2	2.9	3.0	2.7
9. Einrichtung von "Brückenkursen" zur Aufarbeitung schulischer Wissenslücken						
- nicht dringlich	x	33	35	x	20	22
- teilweise	x	39	39	x	38	41
- sehr dringlich	x	28	27	x	42	37
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	2.9	2.9	x	3.7	3.4
10. Konzentration der Studieninhalte						
- nicht dringlich	31	35	34	29	30	36
- teilweise	54	50	49	56	56	52
- sehr dringlich	15	15	17	15	15	12
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	2.6	2.4	2.6	2.6	2.6	2.4
11. Verringerung der Prüfungsanforderungen						
- nicht dringlich	28	33	33	19	23	26
- teilweise	55	50	50	57	52	52
- sehr dringlich	17	17	17	24	25	22
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	2.7	2.6	2.6	3.2	3.1	2.9
12. Änderungen im Fachstudienplan (Prüfungs-, Studienordnung etc.)						
- nicht dringlich	31	35	34	28	30	35
- teilweise	47	44	44	50	47	47
- sehr dringlich	21	21	22	22	23	19
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	2.7	2.7	2.7	2.9	2.8	2.6

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 66; WS 84/85, Fr. 73; WS 86/87, Fr. 78.

Tabelle 53

Kontaktbereitschaft innerhalb und außerhalb der Hochschule

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
Wie häufig haben Sie zu den folgenden Personen Kontakt? (Angaben in %)						
zu diesen Personen habe ich... Kontakt:						
1. Professoren Ihres Faches						
- nie	49	47	44	41	40	35
- selten	35	36	38	42	41	44
- manchmal	12	13	13	15	15	15
- häufig	4	4	4	2	4	5
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
2. Assistenten, Lehrbeauftragte Ihres Faches						
- nie	32	32	30	46	43	39
- selten	44	44	45	42	42	44
- manchmal	18	18	18	12	13	14
- häufig	6	6	7	1	2	2
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
3. Studierende des eigenen Faches						
- nie	1	1	1	2	1	1
- selten	15	17	18	19	17	17
- manchmal	34	35	34	39	39	39
- häufig	50	47	46	41	42	43
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
4. Studierende anderer Fächer						
- nie	9	10	10	16	17	16
- selten	40	41	43	50	45	49
- manchmal	35	35	34	25	29	26
- häufig	16	14	13	8	9	9
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
5. ausländische Studierende						
- nie	x	33	30	x	42	40
- selten	x	39	41	x	33	35
- manchmal	x	21	22	x	20	20
- häufig	x	7	7	x	5	5
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
6. Eltern und Geschwister						
- nie	1	1	1	1	1	1
- selten	17	16	17	11	12	13
- manchmal	26	25	26	24	25	24
- häufig	57	58	56	63	63	63
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
7. Freunde und Bekannte außerhalb der Hochschule						
- nie	1	1	1	1	1	1
- selten	11	11	12	11	11	11
- manchmal	30	28	29	30	30	30
- häufig	58	60	58	58	58	58
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
8. Berufstätige im zukünftigen Berufsfeld						
- nie	31	32	31	28	27	24
- selten	33	33	35	36	37	39
- manchmal	25	23	23	26	27	26
- häufig	12	11	11	10	9	12
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 49A; WS 84/85, Fr. 58A; WS 86/87, Fr. 62A.

6 Kontakte, Betreuung und Hochschulpartizipation

Tabelle 54

Wünsche nach häufigerem Kontakt

Und zu welchen Personen hätten Sie gern mehr Kontakte? (Angaben in %)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7653)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
Mehr Kontakte gewünscht:						
1. Professoren Ihres Faches						
- nein	44	43	43	45	48	52
- ja	56	57	57	55	52	49
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
2. Assistenten, Lehrbeauftragte Ihres Faches						
- nein	43	45	47	52	54	60
- ja	57	55	53	48	46	40
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
3. Studierende des eigenen Faches						
- nein	54	54	55	46	51	53
- ja	46	46	45	54	49	47
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
4. Studierende anderer Fächer						
- nein	43	44	45	46	48	51
- ja	57	56	55	54	52	49
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
5. ausländische Studierende						
- nein	x	44	43	x	47	48
- ja	x	56	57	x	53	52
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
6. Eltern und Geschwister						
- nein	79	81	80	77	81	82
- ja	21	19	20	23	19	19
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
7. Freunde und Bekannte außerhalb der Hochschule						
- nein	52	53	54	49	53	52
- ja	48	47	46	51	47	49
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
8. Berufstätige im zukünftigen Berufsfeld						
- nein	27	29	29	23	22	26
- ja	73	72	71	77	78	74
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 498; WS 84/85, Fr. 588; WS 86/87, Fr. 623.

6 Kontakte, Betreuung und Hochschulpartizipation

Tabelle 55

Zufriedenheit mit Kontakten

Wie zufrieden sind Sie mit den Kontakten zu ... (Skala von -3 = sehr unzufrieden bis +3 = sehr zufrieden; Kategoriensammenfassung: -3/-2 = sehr unzufrieden, -1 = etwas unzufrieden, 0 = neutral, +1 = etwas zufrieden, +2/+3 = sehr zufrieden; Angaben in % und Mittelwert)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7653)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
1. Professoren Ihres Faches?						
- sehr unzufrieden	39	38	38	29	27	24
- etwas unzufrieden	14	15	14	17	18	15
- neutral	29	27	27	31	30	33
- etwas zufrieden	8	9	10	11	14	14
- sehr zufrieden	11	11	11	12	12	14
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	-0.8	-0.8	-0.8	-0.5	-0.4	-0.3
2. Assistenten, Lehrbeauftragten Ihres Faches?						
- sehr unzufrieden	29	28	27	27	22	20
- etwas unzufrieden	19	19	19	17	18	16
- neutral	29	30	31	37	36	41
- etwas zufrieden	11	12	12	10	13	12
- sehr zufrieden	12	12	11	9	11	11
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	-0.5	-0.5	-0.5	-0.5	-0.3	-0.3
3. Kommilitonen Ihres Faches?						
- sehr unzufrieden	13	12	13	11	10	10
- etwas unzufrieden	13	12	13	12	11	10
- neutral	17	17	19	18	18	18
- etwas zufrieden	19	18	19	19	19	20
- sehr zufrieden	39	40	37	40	43	42
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	0.7	0.7	0.6	0.8	0.9	0.9
4. Kommilitonen anderer Fächer?						
- sehr unzufrieden	18	17	18	22	17	17
- etwas unzufrieden	15	16	17	14	15	16
- neutral	33	34	34	40	41	40
- etwas zufrieden	17	16	15	13	13	15
- sehr zufrieden	18	18	16	11	13	12
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	0.0	-0.0	-0.1	-0.3	-0.1	-0.1

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 50; WS 84/85, Fr. 59; WS 86/87, Fr. 63.

6 Kontakte, Betreuung und Hochschulpartizipation

Tabelle 56

Angewandtheit an der Hochschule

Die Studiensituation kann unterschiedlich erlebt werden. Inwieweit treffen die folgenden Aussagen auf Ihre eigene Situation zu?
(Skala von 0 = trifft überhaupt nicht zu bis 6 = trifft voll und ganz zu; Kategorienzusammenfassung: 0-1 = trifft nicht zu, 2-4 = trifft teilweise zu, 5-6 = trifft zu; Angaben in % und Mittelwerte)

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
1. Ich habe oft das Gefühl, meine Leistungen im Studium sind das einzige, was an der Hochschule gefragt ist.						
- trifft nicht zu	13	13	13	11	11	11
- trifft teilweise zu	42	41	42	43	38	42
- trifft völlig zu	44	46	45	47	51	47
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	3.8	3.9	3.9	4.0	4.1	4.0
2. Ich habe genug Ansprechpartner an der Hochschule, an die ich mich mit meinen Problemen wenden kann.						
- trifft nicht zu	18	18	18	17	15	15
- trifft teilweise zu	51	52	53	54	56	57
- trifft völlig zu	30	30	29	28	29	28
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	3.3	3.3	3.3	3.3	3.4	3.4
3. Wenn ich einmal eine Woche lang nicht an der Hochschule wäre, würde das dort niemandem auffallen.						
- trifft nicht zu	41	38	37	54	47	47
- trifft teilweise zu	26	25	25	27	29	29
- trifft völlig zu	33	37	38	20	24	24
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	2.8	3.0	3.1	2.1	2.4	2.4
4. Es gibt an meiner Hochschule viele Möglichkeiten, sich zu informieren, was in den Bereichen, der Forschung, der Verwaltung geschieht.						
- trifft nicht zu	27	26	27	35	33	32
- trifft teilweise zu	62	60	62	58	58	60
- trifft völlig zu	11	13	12	7	9	8
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	2.6	2.6	2.6	2.2	2.3	2.3

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 54; WS 84/85, Fr. 62; WS 86/87, Fr. 67.

Tabelle 57

Informationsstand über Studium und Hochschule (Angaben in %)

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
Via informiert fühlen Sie sich über folgende Bereiche?						
1. die Studien- und Prüfungsordnung in Ihrem Studienfach						
- viel zuwenig	12	11	12	21	17	16
- etwas zuwenig	21	22	22	29	25	29
- ausreichend	30	31	31	31	33	33
- gut	25	27	25	16	18	18
- sehr gut	11	9	9	3	3	4
- dies interessiert mich nicht	1	1	1	1	1	1
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
2. Möglichkeiten der Studienberatung an Ihrer Hochschule						
- viel zuwenig	11	12	13	21	20	19
- etwas zuwenig	26	24	26	36	28	32
- ausreichend	35	36	36	28	31	31
- gut	19	18	17	9	11	11
- sehr gut	5	4	4	2	2	2
- dies interessiert mich nicht	4	6	5	5	7	6
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
3. Einzelheiten des BAföG						
- viel zuwenig	17	18	20	20	20	21
- etwas zuwenig	19	16	19	24	20	23
- ausreichend	23	22	22	25	24	23
- gut	12	11	10	14	13	12
- sehr gut	4	4	3	4	4	3
- dies interessiert mich nicht	24	29	26	13	19	18
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
4. Möglichkeiten für ein Studium im Ausland						
- viel zuwenig	36	34	35	48	40	39
- etwas zuwenig	27	26	27	20	23	23
- ausreichend	12	13	14	8	9	11
- gut	7	8	7	2	3	4
- sehr gut	3	3	3	1	1	1
- dies interessiert mich nicht	14	17	14	21	24	22
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
5. die Arbeitsmarktsituation in Ihrem angestrebten Tätigkeitsfeld						
- viel zuwenig	11	11	12	9	11	8
- etwas zuwenig	20	20	22	20	19	17
- ausreichend	29	28	29	32	31	30
- gut	26	28	25	30	28	33
- sehr gut	11	10	8	8	9	10
- dies interessiert mich nicht	2	3	3	1	1	1
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
6. aktuelle Konzepte der Hochschulentwicklung						
- viel zuwenig	34	21	24	40	26	29
- etwas zuwenig	33	27	29	34	29	29
- ausreichend	16	24	22	13	20	20
- gut	6	12	10	3	7	6
- sehr gut	1	3	2	1	2	1
- dies interessiert mich nicht	10	13	13	10	16	15
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
7. Argumente für und gegen die verfaßte Studentenschaft						
- viel zuwenig	26	23	26	32	25	26
- etwas zuwenig	27	25	24	28	26	28
- ausreichend	19	21	20	17	21	20
- gut	9	9	9	6	5	5
- sehr gut	4	3	3	2	2	2
- dies interessiert mich nicht	14	19	18	15	20	20
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
8. Mitbestimmungsrechte und Entscheidungsstrukturen an Ihrer Hochschule						
- viel zuwenig	21	25	25	20	21	23
- etwas zuwenig	31	29	30	30	30	28
- ausreichend	24	23	22	29	29	29
- gut	10	9	9	11	11	10
- sehr gut	3	3	3	3	2	3
- dies interessiert mich nicht	10	11	10	8	7	7
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 16; WS 84/85, Fr. 18; WS 86/87, Fr. 20.

Tabelle 58

Angebot und Nutzung von Beratungsmöglichkeiten durch Lehrende

Welche Betreuungs- und Beratungsmöglichkeiten durch Lehrende gibt es in Ihrem Fach? Und wie häufig haben Sie diese bisher genutzt? (Angaben in %)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6507)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	1. regelmäßige Sprechstunden zu festen Zeiten					
- nein, gibt es nicht in meinem Fach	11	11	11	18	24	19
- ja, gibt es, aber bisher nie genutzt	28	29	27	37	35	33
- ja, ein-, zweimal genutzt	36	37	36	33	28	33
- ja, häufiger genutzt	25	25	25	12	13	15
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
2. informelle Beratungs-, Betreuungsmöglichkeiten						
- nein, gibt es nicht in meinem Fach	21	20	20	29	25	25
- ja, gibt es, aber bisher nie genutzt	29	31	30	33	38	37
- ja, ein-, zweimal genutzt	37	37	39	31	29	30
- ja, häufiger genutzt	13	12	11	7	8	8
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
3. feste Zuordnung von Studierenden zu Hochschullehrern mit regelmäßiger Beratung/Betreuung						
- nein, gibt es nicht in meinem Fach	83	81	82	72	74	73
- ja, gibt es, aber bisher nie genutzt	8	9	8	15	14	14
- ja, ein-, zweimal genutzt	4	5	5	7	6	7
- ja, häufiger genutzt	4	4	4	5	6	6
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
4. spezifische Veranstaltungen zur Studieneinführung, -planung (Orientierungsveranstaltungen)						
- nein, gibt es nicht in meinem Fach	10	11	10	24	21	16
- ja, gibt es, aber bisher nie genutzt	14	13	13	15	11	12
- ja, ein-, zweimal genutzt	62	63	65	53	59	63
- ja, häufiger genutzt	15	13	12	9	9	9
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83; Fr. 52; WS 84/85, Fr. 60; WS 86/87, Fr. 64.

Tabelle 59

Wichtigkeit der Beratung durch Lehrende

In welchen Bereichen ist Ihnen eine Betreuung/Beratung durch Lehrende wichtig? (Skala von 0 = nicht wichtig bis 6 = sehr wichtig; Kategoriensummenfassung: 0-1 = nicht wichtig, 2-4 = etwas wichtig, 5-6 = sehr wichtig; Angaben in % und Mittelwerte)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6507)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	fachliche Beratung					
1. Prüfungsvorbereitungen, Prüfungsarbeiten						
- nicht wichtig	4	4	4	2	2	3
- etwas wichtig	25	28	30	26	25	29
- sehr wichtig	70	68	66	72	72	68
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	4.8	4.8	4.7	5.0	4.9	4.8
2. fachwissenschaftliche Fragen/inhaltliche Probleme des Faches						
- nicht wichtig	2	2	3	2	2	2
- etwas wichtig	37	36	35	35	34	33
- sehr wichtig	61	62	62	64	64	60
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	4.6	4.7	4.6	4.7	4.7	4.6
3. Studienplanung und Studienaufbau						
- nicht wichtig	13	12	13	16	15	14
- etwas wichtig	41	42	45	49	49	53
- sehr wichtig	46	47	43	34	36	33
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	4.0	4.0	3.9	3.5	3.6	3.5
persönliche Beratung						
4. Hilfe/Unterstützung bei Stellensuche/Berufsfindung						
- nicht wichtig	27	24	23	19	15	17
- etwas wichtig	49	48	47	49	49	49
- sehr wichtig	24	29	30	32	36	34
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	2.9	3.2	3.2	3.4	3.6	3.5
Persönliche Beratung						
5. persönliche Lern- und Arbeitsschwierigkeiten						
- nicht wichtig	26	27	28	21	19	21
- etwas wichtig	52	53	52	53	56	55
- sehr wichtig	22	21	19	25	25	24
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	2.9	2.9	2.8	3.1	3.2	3.1
6. soziale Schwierigkeiten im Studium (Kommunikation, Anonymität, Isolation an der Hochschule)						
- nicht wichtig	48	50	53	41	43	42
- etwas wichtig	40	39	39	46	45	47
- sehr wichtig	12	11	10	14	12	10
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	2.0	1.9	1.8	2.2	2.2	2.1
7. persönliche Probleme und Schwierigkeiten, die über das Studium hinausgehen						
- nicht wichtig	71	71	74	67	65	63
- etwas wichtig	24	24	22	27	29	29
- sehr wichtig	5	4	4	5	6	5
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	1.2	1.1	1.0	1.3	1.3	1.2

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 53; WS 84/85, Fr. 61; WS 86/87, Fr. 66.

6 Kontakte, Betreuung und Hochschulpartizipation

Tabelle 60

Teilnahme an sozialen und kulturellen Gruppen der Hochschule

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	Wie interessiert sind Sie gegenwärtig an den Aktivitäten folgender Gruppen an Ihrer Hochschule, und wie intensiv nehmen Sie daran teil? (Angaben in %)					
1. Studentenverbindungen						
a) nicht interessiert	83	83	83	71	72	74
b) interessiert, aber keine Teilnahme	12	12	12	22	22	21
c) gelegentlich Teilnahme	3	2	3	5	4	3
d) nehme häufig teil	1	1	1	1	1	1
e) habe ein Amt, eine Funktion inne	2	2	2	1	1	1
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
2. Studentengemeinde						
a) nicht interessiert	71	73	75	69	69	73
b) interessiert, aber keine Teilnahme	20	19	13	24	24	21
c) gelegentlich Teilnahme	6	6	5	6	6	5
d) nehme häufig teil	2	1	1	1	1	1
e) habe ein Amt, eine Funktion inne	1	0	0	0	0	0
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
3. Studentensport, Sportgruppen						
a) nicht interessiert	27	26	27	29	30	33
b) interessiert, aber keine Teilnahme	29	28	27	33	37	34
c) gelegentlich Teilnahme	25	27	28	23	21	21
d) nehme häufig teil	18	18	17	15	12	12
e) habe ein Amt, eine Funktion inne	1	1	1	1	1	1
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
4. kulturelle Aktivitäten (z.B. Theater-, Musik-, Orchestergruppen ¹⁾)						
a) nicht interessiert	(49)	31	33	(58)	39	43
b) interessiert, aber keine Teilnahme	(40)	38	39	(32)	37	35
c) gelegentlich Teilnahme	(7)	22	21	(7)	18	16
d) nehme häufig teil	(3)	7	7	(2)	5	4
e) habe ein Amt, eine Funktion inne	(1)	1	1	(0)	1	1
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
5. sonstige Gruppen ²⁾						
a) nicht interessiert	(49)	58	66	(46)	57	67
b) interessiert, aber keine Teilnahme	(33)	23	19	(33)	23	20
c) gelegentlich Teilnahme	(14)	14	10	(16)	15	9
d) nehme häufig teil	(4)	4	3	(4)	4	2
e) habe ein Amt, eine Funktion inne	(1)	1	1	(1)	1	1
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

1) Abweichende Formulierung WS 82/83: "Theater-, Musik- und Orchestergruppen".

2) Abweichende Formulierung WS 82/83: "Sonstige Freizeitgruppen".

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 55, WS 84/85, Fr. 63; WS 86/87, Fr. 68.

6 Kontakte, Betreuung und Hochschulpartizipation

Tabelle 61

Teilnahme an politischen Gruppen und Gremien an der Hochschule

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	Wie interessiert sind Sie gegenwärtig an den Aktivitäten folgender Gruppen an Ihrer Hochschule, und wie intensiv nehmen Sie daran teil? (Angaben in %)					
1. Fachschaften						
a) nicht interessiert	26	27	27	26	33	31
b) interessiert, aber keine Teilnahme	59	59	58	57	53	56
c) gelegentlich Teilnahme	12	11	11	13	11	9
d) nehme häufig teil	2	2	2	2	2	2
e) habe ein Amt, eine Funktion inne	2	1	1	2	2	2
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
2. studentische Selbstverwaltung (ASTA u.ä.)						
a) nicht interessiert	x	x	42	x	x	43
b) interessiert, aber keine Teilnahme	x	x	52	x	x	50
c) gelegentlich Teilnahme	x	x	4	x	x	5
d) nehme häufig teil	x	x	1	x	x	1
e) habe ein Amt, eine Funktion inne	x	x	1	x	x	1
Insgesamt	x	x	100	x	x	100
3. offizielle Selbstverwaltungsorgane (Senat, Konzil u.ä.)						
a) nicht interessiert	52	53	53	49	49	52
b) interessiert, aber keine Teilnahme	44	44	44	47	46	43
c) gelegentlich Teilnahme	2	2	1	3	3	2
d) nehme häufig teil	0	0	0	0	0	1
e) habe ein Amt, eine Funktion inne	1	1	1	2	1	1
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
4. politische Studentenvereinigungen						
a) nicht interessiert	53	57	59	67	68	68
b) interessiert, aber keine Teilnahme	39	36	35	29	27	27
c) gelegentlich Teilnahme	6	5	5	3	4	4
d) nehme häufig teil	1	1	1	1	1	1
e) habe ein Amt, eine Funktion inne	1	1	1	0	0	0
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
5. informelle Aktionsgruppen						
a) nicht interessiert	37	39	43	34	38	44
b) interessiert, aber keine Teilnahme	46	44	42	50	46	42
c) gelegentlich Teilnahme	15	15	13	13	15	12
d) nehme häufig teil	2	2	2	2	2	2
e) habe ein Amt, eine Funktion inne	1	0	0	0	0	0
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 55; WS 84/85, Fr. 63; WS 86/87, Fr. 68.

6 Kontakte, Betreuung und Hochschulpartizipation

Tabelle 62

Aufgaben studentischer Vertretungen

Für welche Aufgaben sollten sich die studentischen Vertretungen an Ihrer Hochschule vorrangig einsetzen? (Angaben in %)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
1. Studienberatung/Studienhilfe						
- gar nicht	0	1	1	1	1	1
- etwas	10	12	13	15	19	19
- stark	59	60	60	58	60	61
- vorranglich	32	27	26	27	20	21
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
2. an Prüfungsbedingungen/Lehrinhalten mitarbeiten						
- gar nicht	1	2	2	1	1	1
- etwas	16	16	15	12	14	15
- stark	54	54	54	53	52	55
- vorranglich	28	27	29	33	33	29
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
3. interne Hochschulpolitik/Beeinflussung der Geschehnisse in der Hochschule						
- gar nicht	2	3	2	3	2	2
- etwas	24	24	22	26	23	23
- stark	50	50	50	49	51	53
- vorranglich	24	24	25	22	24	22
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
4. politische Vertretung nach außen/allgemein-politisches Mandat						
- gar nicht	27	25	26	36	30	31
- etwas	41	45	43	42	47	47
- stark	22	23	23	18	17	19
- vorranglich	9	7	8	4	5	4
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
5. Studentenschaft organisieren/politisches Bewusstsein bilden						
- gar nicht	18	17	17	24	22	23
- etwas	43	45	43	45	47	47
- stark	28	28	29	25	25	24
- vorranglich	11	10	10	7	6	6
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
6. soziale Fragen (Kontaktförderung, Wohnungssuche etc.)						
- gar nicht	1	2	2	1	1	2
- etwas	15	21	22	14	23	26
- stark	59	58	58	60	58	58
- vorranglich	24	19	18	24	17	14
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
7. kulturelle Belange (Theater, Konzerte etc.)						
- gar nicht	8	8	8	8	10	11
- etwas	45	45	47	52	50	52
- stark	40	40	38	34	35	32
- vorranglich	7	6	6	6	5	5
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 56; WS 84/85, Fr. 64; WS 86/87, Fr. 69.

6 Kontakte, Betreuung und Hochschulpartizipation

Tabelle 63

Hochschulpolitische Übereinstimmung mit der Studentenvertretung

In welchem Ausmaß repräsentieren die derzeitigen Studentenvertretungen (Studentenparlament/ASTA) an Ihrer Hochschule Ihre persönlichen hochschulpolitischen Ansichten, Interessen und Meinungen? (Skala von 0 = überhaupt nicht bis 6 = voll und ganz; zusätzlich 7 = kann ich nicht beurteilen; Kategorienzusammenfassung: 0-1 = überhaupt nicht, 2-4 = teilweise, 5-6 = voll und ganz; Angaben in % und Mittelwert)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
Übereinstimmung mit Studentenvertretung						
- überhaupt nicht	29	29	27	23	23	23
- teilweise	36	33	33	36	33	34
- voll und ganz	6	6	7	8	7	7
- kann ich nicht beurteilen	29	32	33	34	36	36
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert 1)	2.2	2.2	2.2	2.4	2.3	2.3

1) Ohne Kategorie 7: kann ich nicht beurteilen.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 57; WS 84/85, Fr. 65; WS 86/87, Fr. 70.

Tabelle 64

Wahrnehmung und Ablehnung von Kritikformen an hochschulpolitischen Entwicklungen

Welche der folgenden Möglichkeiten, Kritik an hochschulpolitischen Entwicklungen zum Ausdruck zu bringen, akzeptieren Sie, welche lehnen Sie ab? (Angaben in %)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
1. Diskussion zwischen Hochschullehrern und Studenten						
- akzeptiere ich grundsätzlich	97	97	97	96	95	96
- nur in Ausnahmefällen	2	3	2	4	4	4
- lehne ich grundsätzlich ab	0	0	0	0	0	0
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
2. Auseinandersetzung in studentischen Zeitschriften und Drucksachen						
- akzeptiere ich grundsätzlich	88	89	91	74	77	80
- nur in Ausnahmefällen	10	10	8	22	20	16
- lehne ich grundsätzlich ab	2	2	1	4	3	3
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
3. Flugblätter und Wandzeitungen						
- akzeptiere ich grundsätzlich	73	75	79	57	62	63
- nur in Ausnahmefällen	21	18	17	31	27	28
- lehne ich grundsätzlich ab	6	6	5	12	11	9
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
4. Boykott von Lehrveranstaltungen						
- akzeptiere ich grundsätzlich	14	19	22	8	15	17
- nur in Ausnahmefällen	54	51	52	59	56	55
- lehne ich grundsätzlich ab	32	30	26	33	29	29
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
5. Institutsbesetzung						
- akzeptiere ich grundsätzlich	8	11	14	4	8	9
- nur in Ausnahmefällen	34	33	35	27	33	34
- lehne ich grundsätzlich ab	58	56	51	69	59	57
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
6. Demonstrationen und Kundgebungen						
- akzeptiere ich grundsätzlich	68	54	58	53	40	41
- nur in Ausnahmefällen	27	36	34	38	44	44
- lehne ich grundsätzlich ab	5	9	8	8	16	15
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 73; WS 84/85, Fr. 82; WS 86/87, Fr. 87.

7 Studentische Lebensform und soziale Situation

Tabelle 65

Wichtigkeit von Lebensbereichen

Kreuzen Sie bitte an, wie wichtig die einzelnen Lebensbereiche für Sie sind.
(Skala von 0 = völlig unwichtig bis 6 = sehr wichtig; Kategorienzusammenfassung: 0-1 = wenig wichtig, 2-4 = teilweise wichtig, 5-6 = sehr wichtig; Angaben in % und Mittelwerte)

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
1. Politik und öffentliches Leben						
- wenig wichtig	7	9	9	9	12	10
- teilweise wichtig	52	57	57	60	61	62
- sehr wichtig	41	34	34	31	27	27
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	4.0	3.7	3.7	3.7	3.5	3.5
2. Kunst und Kulturelles						
- wenig wichtig	7	8	8	13	14	13
- teilweise wichtig	54	52	53	61	60	62
- sehr wichtig	39	40	39	26	26	25
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	3.9	4.0	3.9	3.4	3.4	3.3
3. Freizeit und Hobbies						
- wenig wichtig	x	1	2	x	1	0
- teilweise wichtig	x	33	35	x	28	29
- sehr wichtig	x	66	63	x	71	71
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	4.8	4.7	x	4.9	4.9
4. Hochschule und Studium						
- wenig wichtig	3	3	3	2	2	2
- teilweise wichtig	50	48	47	53	51	52
- sehr wichtig	48	50	50	45	47	47
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	4.2	4.3	4.3	4.2	4.3	4.3
5. Wissenschaft und Forschung						
- wenig wichtig	14	13	13	13	12	15
- teilweise wichtig	61	61	62	63	66	66
- sehr wichtig	25	26	25	24	21	19
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	3.3	3.4	3.4	3.3	3.3	3.2
6. Beruf und Arbeit						
- wenig wichtig	5	5	6	2	3	4
- teilweise wichtig	51	54	55	51	55	57
- sehr wichtig	44	41	39	47	42	40
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	4.1	4.0	3.9	4.3	4.1	4.0
7. Eltern und Geschwister						
- wenig wichtig	6	6	5	4	4	4
- teilweise wichtig	49	47	47	46	46	47
- sehr wichtig	45	47	47	50	49	49
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	4.1	4.2	4.2	4.3	4.3	4.3
8. Partner/eigene Familie						
- wenig wichtig	3	3	3	2	2	2
- teilweise wichtig	15	17	18	15	15	16
- sehr wichtig	82	80	79	83	83	82
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	5.2	5.1	5.1	5.3	5.2	5.2
9. Geselligkeit und Freundeskreis						
- wenig wichtig	1	1	1	1	1	1
- teilweise wichtig	27	26	28	28	24	26
- sehr wichtig	72	73	71	72	75	74
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	4.9	4.9	4.9	4.9	5.0	5.0

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 89; WS 84/85, Fr. 96; WS 86/87, Fr. 101.

7 Studentische Lebensform und soziale Situation

Tabelle 66

Stellung von Studenten in der Gesellschaft

Inwiefern treffen folgende Aussagen über Studenten nach Ihren persönlichen Erfahrungen zu?
(Skala von 0 = trifft überhaupt nicht zu bis 6 = trifft voll und ganz zu; Kategorienzusammenfassung: 0-1=trifft nicht zu; 2-4=trifft teilweise zu; 5-6=trifft völlig zu; Angaben in % und Mittelwerte)

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
1. Das Leben als Student ist dem von gleichaltrigen Nichtstudenten vorzuziehen.						
- trifft nicht zu	19	18	17	29	29	25
- trifft teilweise zu	43	41	43	45	42	43
- trifft völlig zu	38	41	41	25	28	31
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	3.5	3.7	3.7	2.9	3.0	3.2
2. Es fehlen Kontakte zu Gleichaltrigen, die nicht studieren.						
- trifft nicht zu	23	34	37	37	49	52
- trifft teilweise zu	43	41	40	44	36	34
- trifft völlig zu	34	25	23	19	15	14
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	3.3	2.7	2.6	2.5	2.1	1.9
3. Als Student kann ich leichter eigene Vorstellungen verwirklichen als gleichaltrige Nichtstudenten.						
- trifft nicht zu	12	15	15	20	24	22
- trifft teilweise zu	39	40	42	45	45	45
- trifft völlig zu	49	44	43	35	31	33
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	4.0	3.8	3.8	3.4	3.2	3.3
4. Die Bedürfnisse und Interessen von Studenten werden in der Gesellschaft kaum berücksichtigt.						
- trifft nicht zu	18	24	18	17	21	18
- trifft teilweise zu	57	55	61	56	54	60
- trifft völlig zu	25	22	21	28	25	23
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	3.2	3.0	3.1	3.3	3.1	3.1
5. Als Student hat man Schwierigkeiten, von der übrigen Bevölkerung akzeptiert zu werden.						
- trifft nicht zu	29	38	x	33	42	x
- trifft teilweise zu	47	45	x	46	43	x
- trifft völlig zu	25	17	x	21	16	x
Insgesamt	100	100	x	100	100	x
Mittelwert	3.0	2.5	x	2.7	2.3	x

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 69; WS 84/85, Fr. 74; WS 86/87, Fr. 81.

Tabelle 67

Vorteile und Nachteile des studentischen Lebens

Bewerten Sie persönlich die folgenden Aspekte des studentischen Lebens eher als Vorteil oder als Nachteil? (Angaben in %)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	1. näheres Kennenlernen von Professoren/ Kontakte zu Wissenschaftlern - großer Nachteil - gewisser Nachteil - weder noch - gewisser Vorteil - großer Vorteil Insgesamt	1 2 33 51 14	2 5 23 50 20	1 4 25 51 19	0 1 33 56 10	1 5 28 54 12
2. Möglichkeiten zur intensiven Beschäftigung mit politischen Fragen - großer Nachteil - gewisser Nachteil - weder noch - gewisser Vorteil - großer Vorteil Insgesamt	1 2 40 41 16	1 2 39 44 15	1 2 41 43 14	0 4 48 39 9	1 3 49 38 9	1 3 51 38 8
3. Trennung von der Berufswelt - großer Nachteil - gewisser Nachteil - weder noch - gewisser Vorteil - großer Vorteil Insgesamt	19 50 16 12 3	19 54 15 10 2	18 52 18 10 2	13 50 27 9 2	14 54 22 8 2	12 51 26 10 1
4. fehlende Kontakte zu Gleichaltrigen, die nicht studieren - großer Nachteil - gewisser Nachteil - weder noch - gewisser Vorteil - großer Vorteil Insgesamt	15 43 41 1 0	13 48 38 1 0	11 44 44 1 0	13 38 47 1 0	11 39 49 1 0	9 39 52 1 0
5. spätere Familiengründung/Heirat als Gleichaltrige, die nicht studieren - großer Nachteil - gewisser Nachteil - weder noch - gewisser Vorteil - großer Vorteil Insgesamt	5 18 53 17 8	4 18 52 17 8	5 18 53 17 7	4 17 58 15 6	4 16 58 16 6	4 16 60 16 5
6. Unsicherheit in der Lebenssituation - großer Nachteil - gewisser Nachteil - weder noch - gewisser Vorteil - großer Vorteil Insgesamt	12 35 42 9 2	13 39 37 9 2	15 38 37 9 1	11 32 49 8 1	13 37 41 8 1	10 36 46 7 1

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 68; WS 84/85, Fr. 78; WS 86/87, Fr. 83.

Tabelle 68

Belastungen im Studium und studentischen Leben

Und inwieweit fühlen Sie sich persönlich belastet durch ...
(Skala von 0 = überhaupt nicht belastet bis 6 = stark belastet; Kategorienzusammenfassung:
0-1 = überhaupt nicht, 2-4 = teilweise, 5-6 = stark belastet; Angaben in % und Mittelwerte)

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
Prüfung und Leistung						
1. bevorstehende Prüfungen? - überhaupt nicht - teilweise - stark belastet Insgesamt Mittelwert	12 43 45 100 3.9	13 44 42 100 3.8	13 47 40 100 3.8	10 43 47 100 4.0	11 44 45 100 4.0	12 47 41 100 3.9
2. die Leistungsanforderungen im Fachstudium? - überhaupt nicht - teilweise - stark belastet Insgesamt Mittelwert	15 58 27 100 3.4	17 55 28 100 3.4	16 58 27 100 3.4	10 52 37 100 3.8	12 50 38 100 3.7	12 54 33 100 3.6
Orientierung und Anonymität						
3. Orientierungsprobleme im Studium? - überhaupt nicht - teilweise - stark belastet Insgesamt Mittelwert	29 55 16 100 2.7	29 57 14 100 2.7	30 57 14 100 2.6	29 59 11 100 2.5	32 59 9 100 2.4	35 58 7 100 2.3
4. die Anonymität an der Hochschule? - überhaupt nicht - teilweise - stark belastet Insgesamt Mittelwert	33 45 22 100 2.7	33 46 21 100 2.7	35 46 19 100 2.6	44 45 11 100 2.1	43 45 12 100 2.1	47 44 9 100 2.0
Geld und Finanzen						
5. Ihre Wohnverhältnisse? - überhaupt nicht - teilweise - stark belastet Insgesamt Mittelwert	64 27 9 100 1.5	65 27 8 100 1.4	64 27 8 100 1.5	59 29 11 100 1.7	62 28 10 100 1.5	62 29 8 100 1.5
6. Ihre jetzige finanzielle Lage? - überhaupt nicht - teilweise - stark belastet Insgesamt Mittelwert	52 31 17 100 2.1	53 30 17 100 2.0	51 32 17 100 2.1	43 35 23 100 2.4	45 34 21 100 2.4	45 35 21 100 2.4
Berufsaussichten						
7. unsichere Berufsaussichten? - überhaupt nicht - teilweise - stark belastet Insgesamt Mittelwert	42 39 18 100 2.4	39 39 22 100 2.5	42 38 20 100 2.4	43 44 13 100 2.2	43 40 16 100 2.3	55 33 12 100 1.8
Persönliche Situation						
8. persönliche Probleme (wie z.B. Ängste, Depressionen)? - überhaupt nicht - teilweise - stark belastet Insgesamt Mittelwert	42 40 18 100 2.4	46 38 16 100 2.2	50 36 14 100 2.0	45 39 16 100 2.2	47 37 16 100 2.2	54 33 13 100 1.9
9. Ihre Situation als Student generell? - überhaupt nicht - teilweise - stark belastet Insgesamt Mittelwert	52 42 6 100 1.8	55 39 6 100 1.7	53 40 7 100 1.7	49 45 6 100 1.8	55 40 6 100 1.6	55 39 6 100 1.7

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 63; WS 84/85, Fr. 71; WS 86/87, Fr. 76.

Tabelle 69

Identifizierung mit der Studentenrolle

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
Sind Sie alles in allem gern Student? (Skala von 0 = gar nicht gern bis 6 = sehr gern; Kategoriensammenfassung: 0-1 = gar nicht gern, 2-4 = teilweise, 5-6 = sehr gern; Angaben in % und Mittelwerte)						
Studentsein	3	3	3	3	3	3
- gar nicht gern	29	28	29	32	32	32
- teilweise	69	69	68	65	65	64
- sehr gern						
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	4.8	4.8	4.7	4.7	4.6	4.6

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 70; WS 84/85, Fr. 79; WS 86/87, Fr. 84.

Tabelle 70

Vergleich der Studiensituation von Studentinnen und Studenten im eigenen Fach

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
Die beiden folgenden Fragen betreffen einige Aspekte des Erlebens und Verhaltens von Männern und Frauen an der Hochschule. Wie sehen Sie die Situation in Ihrem Fach? (Skala von 0 = trifft überhaupt nicht zu bis 6 = trifft voll und ganz zu; Kategoriensammenfassung: 0=trifft nicht zu; 2-4=trifft teilweise zu, 5-6=trifft voll zu; Angaben in % und Mittelwerte)						
1. In meinem Fach wird von Studentinnen mehr Leistung verlangt als von Studenten.						
- trifft nicht zu	x		73	x	84	84
- trifft teilweise zu	x	19	22	x	14	14
- trifft voll zu	x	5	5	x	3	2
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	1.0	1.1	x	0.7	0.7
2. In Lehrveranstaltungen werden die Beiträge von Studentinnen weniger ernst genommen als die von Studenten.						
- trifft nicht zu	70	70	68	77	76	78
- trifft teilweise zu	24	23	25	20	19	18
- trifft voll zu	6	7	7	3	4	3
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	1.2	1.2	1.3	0.9	1.0	0.9
3. Studenten werden von Hochschullehrern mehr unterstützt und gefördert als Studentinnen.						
- trifft nicht zu	66	63	61	76	75	75
- trifft teilweise zu	28	29	31	21	21	22
- trifft voll zu	6	7	8	2	4	3
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	1.4	1.5	1.5	0.9	1.0	1.0
4. Die Hochschule ist weitgehend eine Männerinstitution, an der Studentinnen sich nur schwer zurechtfinden und durchsetzen können.						
- trifft nicht zu	63	63	61	69	68	69
- trifft teilweise zu	28	28	30	26	24	23
- trifft voll zu	9	9	9	5	8	8
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	1.5	1.5	1.6	1.2	1.3	1.3
5. Wie man an der Hochschule zurechtkommt, hängt nicht vom Geschlecht ab, sondern von einem selber.						
- trifft nicht zu	9	11	12	5	9	8
- trifft teilweise zu	25	26	28	17	20	22
- trifft voll zu	67	63	60	78	71	70
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	4.6	4.4	4.3	5.1	4.8	4.8

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 60; WS 84/85, Fr. 66; WS 86/87, Fr. 71.

7 Studentische Lebensform und soziale Situation

Tabelle 71

Forderungen zur Situation von Frauen an der Hochschul:

Und inwieweit stimmen Sie den folgenden Forderungen zu, inwieweit lehnen Sie sie ab?
(Skala von -3 = lehne völlig ab bis +3 = stimme völlig zu; Kategoriensummenfassung:
-3/-2 = völlig ablehnend, -1 = eher ablehnend, 0 = neutral, +1 = eher zustimmend, +2/+3 = völlig zustimmend; Angaben in % und Mittelwerte)

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
1. An Hochschulen sollten spezielle Schwerpunkte für Forschung und Lehre über Frauenfragen eingerichtet werden.						
- völlig ablehnend	33	32	30	36	33	32
- eher ablehnend	8	8	8	8	9	9
- neutral	28	28	28	39	37	37
- eher zustimmend	12	12	12	9	10	10
- völlig zustimmend	19	19	22	8	12	13
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	-0.3	-0.3	-0.2	-0.7	-0.6	-0.5
2. Frauen sollten sich an den Hochschulen stärker organisieren und aktiv für ihre Interessen kämpfen.						
- völlig ablehnend	25	24	21	24	24	24
- eher ablehnend	6	7	7	8	7	7
- neutral	30	31	31	40	37	36
- eher zustimmend	16	16	17	13	14	15
- völlig zustimmend	23	22	24	16	18	18
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	0.0	0.0	0.2	-0.2	-0.1	-0.1
3. Frauen sollten bei der Besetzung von Hochschullehrerstellen bei gleicher Qualifikation bevorzugt werden, solange sie unter den Hochschullehrern eine Minderheit bilden. 1)						
- völlig ablehnend	(39)	30	27	(38)	29	27
- eher ablehnend	(8)	7	7	(8)	7	7
- neutral	(22)	21	18	(31)	28	24
- eher zustimmend	(11)	13	13	(10)	11	13
- völlig zustimmend	(20)	29	34	(13)	25	28
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	(-0.5)	0.0	0.2	(-0.7)	-0.1	0.1

1) Zusatz: "bei gleicher Qualifikation" erst ab WS 1984/85.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 61; WS 84/85, Fr. 67; WS 86/87, Fr. 72.

7 Studentische Lebensform und soziale Situation

Tabelle 72

Finanzierungsquellen des Studiums

Wie finanzieren Sie zur Zeit Ihre Ausbildung?
(Angaben in %)

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6507)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
1. durch Unterstützung der Eltern						
- nein, dadurch nicht	24	24	24	29	29	29
- ja, teilweise	33	30	30	38	37	35
- ja, hauptsächlich	44	45	47	33	34	37
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
2. durch Einkommen des (Ehe-)Partners						
- nein, dadurch nicht	x	90	91	x	87	89
- ja, teilweise	x	6	6	x	8	7
- ja, hauptsächlich	x	4	4	x	5	5
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
3. durch BAföG 1)						
- nein, dadurch nicht	63	79	82	48	60	66
- ja, teilweise	15	10	9	20	17	14
- ja, hauptsächlich	15	12	10	31	23	20
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
4. durch andere Stipendien (Begabtenförderung, Stiftungen, Firmen) 2)						
- nein, dadurch nicht	96	96	97	99	98	98
- ja, teilweise	2	2	2	1	2	2
- ja, hauptsächlich	2	2	2	1	1	1
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
durch eigene Arbeit neben dem Studium 3)						
- nein, dadurch nicht	(28)	22	23	(27)	20	19
- ja, teilweise	(56)	59	57	(60)	60	59
- ja, hauptsächlich	(17)	19	20	(13)	20	22
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
5. durch eigene Arbeit während der Vorlesungszeit						
- nein, dadurch nicht	x	49	44	x	57	57
- ja, teilweise	x	38	36	x	34	32
- ja, hauptsächlich	x	14	15	x	10	11
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
6. durch eigene Arbeit während der Semesterferien						
- nein, dadurch nicht	x	29	31	x	23	24
- ja, teilweise	x	57	53	x	59	57
- ja, hauptsächlich	x	14	16	x	18	19
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
7. durch anderes						
- nein, dadurch nicht	82	83	83	81	82	81
- ja, teilweise	12	13	14	12	14	14
- ja, hauptsächlich	7	4	4	7	4	5
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

1) In WS 82/83 mit Zusatz: (einschl. Zusatzdarlehen)

2) Abweichende Formulierung WS 82/83: Stipendium (Begabtenförderung, Stiftungen, Parteien, Firmen).

3) Für WS 84/85 und WS 86/87 konstruierte Variable: "weitergehender" Code aus den beiden nachfolgenden Formaten.

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 34; WS 84/85, Fr. 41; WS 86/87, Fr. 46.

7 Studentische Lebensform und soziale Situation

Tabelle 73

Monatlich verfügbarer Geldbetrag der Studierenden

Betragsbereich	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	bis 400	20	17	18	28	22
401 - 500	10	9	8	14	12	10
501 - 600	14	11	9	13	14	10
601 - 700	17	14	11	18	12	12
701 - 800	14	16	16	12	16	14
801 - 900	7	8	9	4	7	8
901 - 1000	8	11	13	5	7	9
Über 1000	10	14	17	7	10	12
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	720	811	819	639	729	738

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 35; WS 84/85, Fr. 42; WS 86/87, Fr. 47.

Tabelle 74

Auskommen mit dem monatlichen Verfügungsbetrag

Finanzielles Auskommen:	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	a) nein, überhaupt nicht	4	4	4	5	3
b) eigentlich nur, weil ich mich stark einschränke	28	27	27	36	35	34
c) ja, eigentlich ganz gut	46	48	47	44	46	45
d) ja, voll und ganz	21	22	22	15	16	17
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 36; WS 84/85, Fr. 43; WS 86/87, Fr. 48.

7 Studentische Lebensform und soziale Situation

Tabelle 75

Beurteilung der BAföG-Neuregelung

Seit 1983 gelten für die Förderung nach BAföG neue Regelungen. Wie beurteilen Sie die folgenden Aspekte dieser Neuregelung?
(Skala von -3 = lehne voll und ganz ab bis +3 = stimme voll und ganz zu; Kategorienzusammenfassung: -3/-2 = lehne voll ab, -1 = lehne etwas ab, 0 = neutral, +1 = stimme etwas zu, +2/+3 = stimme voll zu; Angaben in % und Mittelwerte)

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	1. Umstellung auf Vollkredit für Studierende					
- lehne voll ab	x	43	43	x	43	41
- lehne etwas ab	x	8	8	x	8	8
- neutral	x	8	8	x	9	10
- stimme etwas zu	x	8	7	x	8	6
- stimme voll zu	x	22	21	x	23	21
- kein Urteil	x	11	13	x	9	12
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	-0.7	-0.7	x	-0.7	-0.6
2. Teilerlaß des Darlehens für die Besten eines Examsjahrganzes						
- lehne voll ab	x	58	51	x	53	47
- lehne etwas ab	x	5	5	x	5	6
- neutral	x	6	8	x	8	9
- stimme etwas zu	x	7	8	x	8	8
- stimme voll zu	x	15	18	x	17	21
- kein Urteil	x	9	11	x	8	10
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	-1.4	-1.1	x	-1.1	-0.8
3. Teilerlaß des Darlehens bei erfolgreichem Abschluß des Studiums vor Ende der Förderungsdauer						
- lehne voll ab	x	50	44	x	42	38
- lehne etwas ab	x	6	6	x	5	6
- neutral	x	7	9	x	8	10
- stimme etwas zu	x	9	9	x	10	10
- stimme voll zu	x	18	21	x	25	25
- kein Urteil	x	10	11	x	9	11
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	-1.0	-0.8	x	-0.5	-0.4

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 84/85, Fr. 72; WS 86/87, Fr. 77.

7 Studentische Lebensform und soziale Situation

Tabelle 76

Umfang der Erwerbstätigkeit neben dem Studium

Leitbudget: Wochenstunden (Mittelwerte)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	Stunden Erwerbstätigkeit ohne Hiwi/Tutor	x	x	5.1	x	x
Stunden Hiwi/Tutor	x	x	1.1	x	x	0.2
Stunden Erwerbstätigkeit insgesamt	6.7	6.4	6.2	5.9	4.9	4.6

Tabelle 77

Bezug der Erwerbstätigkeit zum Studium

Falls Sie in diesem Semester während der Vorlesungszeit erwerbstätig sind: Hat diese Arbeit einen Bezug zu Ihrem Studium? (Angaben in %)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	Nicht erwerbstätig (bzw. keine Angabe)	x	50	49	x	58
Bezug der Arbeit zum Studium für Erwerbstätige:						
- sehr eng	x	23	22	x	21	23
- überwiegend	x	15	14	x	13	15
- nur wenig	x	19	18	x	22	21
- gar nicht	x	43	45	x	45	41
Insgesamt	x	100	100	x	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 84/85, Fr. 45; WS 86/87, Fr. 45.

Tabelle 78

Tätigkeit als Hilfskraft oder Tutor

Sind Sie oder waren Sie schon einmal als studentische Hilfskraft beschäftigt? (Angaben in %)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	Studentische Hilfskraft:					
a) nein, bisher noch nie und interessiere mich auch nicht dafür	x	46	44	x	72	68
b) nein, bisher noch nicht, würde aber gerne	x	42	41	x	25	27
c) ja	x	12	14	x	3	4
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Sind Sie oder waren Sie schon einmal als Tutor beschäftigt? (Angaben in %)						
Tutor:						
a) nein, bisher noch nie und interessiere mich auch nicht dafür	x	58	57	x	79	75
b) nein, bisher noch nicht, würde aber gerne	x	36	35	x	19	20
c) ja	x	6	8	x	2	5
Insgesamt	x	100	100	x	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 33; WS 84/85, Fr. 40; WS 86/87, Fr. 43.

7 Studentische Lebensform und soziale Situation

Tabelle 79

Lebensform und gewünschte Wohnform

Wo wohnen Sie in diesem Semester? Und wie würden Sie am liebsten wohnen? (Angaben in %)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	Ich wohne selbstständig					
a) bei Eltern/Verwandten	30	30	30	41	38	39
b) Zimmer zur Untermiete	9	7	6	11	9	7
c) alleine in einer Wohnung	18	18	20	12	13	14
d) Studentenwohnheim	8	8	8	8	9	9
e) Wohnung mit Ehepartner oder Freund/Freundin	23	23	21	21	23	22
f) in einer Wohngemeinschaft	11	12	14	6	8	8
g) sonstiges	1	1	1	1	1	1
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Ich würde am liebsten wohnen:						
a) bei Eltern/Verwandten	8	8	8	10	12	12
b) Zimmer zur Untermiete	1	2	1	2	2	2
c) alleine in einer Wohnung	25	28	32	21	25	28
d) Studentenwohnheim	4	3	3	6	5	4
e) Wohnung mit Ehepartner oder Freund/Freundin	41	39	36	47	43	41
f) in einer Wohngemeinschaft	19	17	17	13	12	11
g) sonstiges	2	2	2	1	1	2
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 39; WS 84/85, Fr. 47; WS 86/87, Fr. 51.

Tabelle 80

Beurteilung der eigenen Wohnsituation

Wie beurteilen Sie Ihre Wohnsituation im Hinblick auf ...
(Skala von -3 = sehr ungunstig bis +3 = sehr gunstig; Kategorienzusammenfassung: -3/-2 = sehr ungunstig, -1 = eher ungunstig, 0 = neutral, +1 = eher gunstig, +2/+3 = sehr gunstig; Angaben in % und Mittelwerte)

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
1. konzentriertes Lernen und Studieren?						
- sehr ungunstig	9	9	9	10	8	9
- eher ungunstig	9	8	9	8	9	9
- neutral	10	10	10	11	11	10
- eher gunstig	14	14	15	14	15	15
- sehr gunstig	59	59	57	57	58	57
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	1.3	1.3	1.3	1.2	1.3	1.3
2. Nähe, Erreichbarkeit der Hochschule?						
- sehr ungunstig	22	21	21	27	25	25
- eher ungunstig	11	11	11	12	11	11
- neutral	12	12	13	10	13	14
- eher gunstig	13	13	14	13	13	13
- sehr gunstig	43	44	41	38	38	37
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	0.6	0.6	0.5	0.3	0.4	0.3
3. Kontaktmöglichkeiten zu anderen Studierenden?						
- sehr ungunstig	32	31	31	41	33	33
- eher ungunstig	12	11	10	9	10	12
- neutral	19	17	19	15	18	17
- eher gunstig	12	13	12	12	14	13
- sehr gunstig	26	28	28	22	26	25
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	-0.2	-0.1	-0.1	-0.5	-0.2	-0.2
4. Kosten, finanzieller Aufwand?						
- sehr ungunstig	18	18	17	21	18	18
- eher ungunstig	10	10	10	10	9	10
- neutral	13	13	14	13	16	16
- eher gunstig	10	10	10	11	10	10
- sehr gunstig	49	49	49	45	46	45
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	0.9	0.9	0.9	0.7	0.8	0.8
5. persönliches Wohlbefinden?						
- sehr ungunstig	8	7	7	10	9	9
- eher ungunstig	7	7	7	7	7	9
- neutral	11	12	11	15	12	13
- eher gunstig	15	15	17	15	15	15
- sehr gunstig	59	58	57	52	57	54
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	1.4	1.4	1.3	1.2	1.3	1.2

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 40; WS 84/85, Fr. 48; WS 86/87, Fr. 52.

Tabelle 81

Wesentliche Wichtigkeit von Aufgaben der Hochschule

In den folgenden Aspekten können Aufgaben der Hochschule gesehen werden. Geben Sie jeweils an, welche Wichtigkeit die Hochschule dem Aspekt gegenwärtig beimisst.
(Skala von 0 = keine bis 6 = sehr große Wichtigkeit; Kategorienzusammenfassung: 0-1 = gering, 2-4 = mittel, 5-6 = groß; Angaben in % und Mittelwerte)

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
Ausbildungs- und Bildung						
1. Vermittlung fachlicher Kenntnisse/Fähigkeiten						
- gering	x	1	1	x	1	1
- mittel	x	33	33	x	37	38
- groß	x	65	64	x	62	61
- weiß nicht	x	1	1	x	1	1
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	4.7	4.7	x	4.7	4.7
2. Vermittlung der Methoden wissenschaftlichen Arbeitens						
- gering	x	11	11	x	16	17
- mittel	x	58	57	x	65	65
- groß	x	28	30	x	16	17
- weiß nicht	x	2	2	x	2	1
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	3.5	3.5	x	3.0	3.0
3. solide Ausbildung für einen Beruf						
- gering	x	20	20	x	6	6
- mittel	x	60	60	x	54	56
- groß	x	16	17	x	37	36
- weiß nicht	x	4	4	x	3	3
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	2.9	2.9	x	3.9	3.9
4. Weiterbildung für alle, die sich dafür interessieren						
- gering	x	26	25	x	26	24
- mittel	x	52	52	x	54	57
- groß	x	15	16	x	14	13
- weiß nicht	x	6	7	x	6	6
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	2.7	2.7	x	2.7	2.6
5. Förderung persönlicher Bildung/Allgemeinbildung						
- gering	x	31	31	x	28	28
- mittel	x	57	58	x	59	60
- groß	x	7	7	x	9	8
- weiß nicht	x	5	4	x	3	3
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	2.3	2.3	x	2.4	2.4
6. Förderung zu verantwortlichem Handeln in unserer Gesellschaft						
- gering	x	36	36	x	28	28
- mittel	x	52	51	x	55	55
- groß	x	8	9	x	13	14
- weiß nicht	x	5	4	x	3	3
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	2.2	2.2	x	2.6	2.6

Fortsetzung Tabelle 81:

8 Orientierungen gegenüber Hochschule und Hochschulabsolventen

Fortsetzung Tabelle 81

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
Ausrichtung der Fortsbung						
7. Forschung, die zum technischen Fortschritt beiträgt						
- gering	x	6	7	x	23	23
- mittel	x	33	29	x	43	43
- groß	x	49	51	x	25	22
- weiß nicht	x	13	13	x	9	11
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	4.3	4.3	x	3.0	2.9
8. Grundlagenforschung als Selbstzweck						
- gering	x	11	11	x	35	40
- mittel	x	45	43	x	43	40
- groß	x	26	27	x	7	6
- weiß nicht	x	19	20	x	16	14
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	3.5	3.5	x	2.1	1.9
9. Forschung, die zum sozialen Fortschritt beiträgt						
- gering	x	20	20	x	39	41
- mittel	x	53	52	x	42	39
- groß	x	11	10	x	7	7
- weiß nicht	x	16	18	x	12	13
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	2.7	2.7	x	2.0	1.9
10. Bewahrung und Weitergabe der Kultur						
- gering	x	33	34	x	48	50
- mittel	x	50	48	x	42	39
- groß	x	9	10	x	5	5
- weiß nicht	x	8	8	x	5	6
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	2.3	2.3	x	1.8	1.7

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 84/85, Fr. 80; WS 86/87, Fr. 85.

8 Orientierungen gegenüber Hochschule und Hochschulabsolventen

Tabelle 82

geforderte Wichtigkeit von Aufgaben der Hochschule

In den folgenden Aspekten können Aufgaben der Hochschule gesehen werden. Geben Sie jeweils an, welche Wichtigkeit der Aspekt Ihrer Meinung nach haben sollte. (Skala von 0 = keine bis 6 = sehr große Wichtigkeit; Kategoriezusammenfassung: 0-1 = gering, 2-4 = mittel, 5-6 = groß; Angaben in % und Mittelwerte)

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
Ausbildung und Bildung						
1. Vermittlung fachlicher Kenntnisse/Fähigkeiten						
- gering	x	0	0	x	0	0
- mittel	x	24	23	x	21	24
- groß	x	76	77	x	78	75
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	5.0	5.1	x	5.1	5.0
2. Vermittlung der Methoden wissenschaftlichen Arbeitens						
- gering	x	1	1	x	1	2
- mittel	x	37	36	x	42	45
- groß	x	62	64	x	57	54
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	4.7	4.8	x	4.6	4.5
3. solide Ausbildung für einen Beruf						
- gering	x	2	2	x	1	1
- mittel	x	34	35	x	28	29
- groß	x	63	63	x	71	69
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	4.7	4.7	x	4.9	4.9
4. Weiterbildung für alle, die sich dafür interessieren						
- gering	x	5	6	x	5	6
- mittel	x	48	50	x	54	56
- groß	x	47	45	x	41	38
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	4.2	4.1	x	4.1	4.0
5. Förderung persönlicher Bildung/Allgemeinbildung						
- gering	x	2	2	x	2	3
- mittel	x	43	43	x	51	50
- groß	x	55	56	x	47	47
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	4.6	4.6	x	4.3	4.3
6. Förderung zu verantwortlichem Handeln in unserer Gesellschaft						
- gering	x	3	3	x	3	3
- mittel	x	37	37	x	41	41
- groß	x	60	61	x	56	55
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	4.6	4.7	x	4.5	4.5

Fortsetzung Tabelle 82:

Fortsetzung Tabelle 82

Ausrichtung der Forschungs- beiträge	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
7. Forschung, die zum technischen Fortschritt beiträgt						
- gering	x	9	8	x	10	9
- mittel	x	49	48	x	47	50
- groß	x	42	45	x	43	42
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	4.0	4.0	x	3.9	3.9
8. Grundlagenforschung als Selbstzweck						
- gering	x	25	21	x	23	24
- mittel	x	57	57	x	61	60
- groß	x	18	22	x	16	15
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	2.8	3.0	x	2.9	2.8
9. Forschung, die zum sozialen Fortschritt beiträgt						
- gering	x	3	3	x	9	11
- mittel	x	38	38	x	48	50
- groß	x	59	59	x	44	39
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	4.6	4.6	x	4.0	3.8
10. Bewahrung und Weitergabe der Kultur						
- gering	x	11	12	x	20	22
- mittel	x	59	57	x	60	60
- groß	x	30	31	x	21	18
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	3.6	3.6	x	3.1	2.9

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 84/85, Fr. 80; WS 86/87, Fr. 85.

Tabelle 83

Wichtigkeit von Konzepten der Hochschulentwicklung

In welchen Bereichen sollten die Hochschulen Ihrer Meinung nach vor allem weiterentwickelt werden?
für wie wichtig halten Sie ... 1)
(Skala von 0 = sehr unwichtig bis 6 = sehr wichtig; Kategorienzusammenfassung: 0-1 = unwichtig, 2-4 = etwas wichtig, 5-6 = sehr wichtig; Angaben in % und Mittelwerte)

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
1. Steigerung der Qualität der Lehre, besseres Lehrangebot?						
- unwichtig	3	4	4	4	4	4
- etwas wichtig	37	37	39	44	44	49
- sehr wichtig	60	60	57	52	53	46
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	4.6	4.6	4.5	4.3	4.4	4.2
2. Inhaltliche Studienreform/Entrümpelung von Studiengängen?						
- unwichtig	9	7	7	8	7	6
- etwas wichtig	41	42	43	47	44	48
- sehr wichtig	50	51	50	45	49	46
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	4.2	4.2	4.2	4.0	4.2	4.1
3. Hochschuldidaktische Reformen und Innovationen?						
- unwichtig	8	6	6	11	8	7
- etwas wichtig	51	49	51	60	57	61
- sehr wichtig	41	45	44	29	35	32
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	3.9	4.1	4.1	3.5	3.8	3.7
4. Beteiligung von Studierenden an der Lehrplangestaltung?						
- unwichtig	10	8	9	8	7	6
- etwas wichtig	47	48	50	47	44	49
- sehr wichtig	43	44	41	45	49	45
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	4.0	4.0	4.0	4.0	4.2	4.1
5. Erweiterung der Ausbildungskapazitäten/-sehr Studienplätze?						
- unwichtig	17	18	17	14	14	16
- etwas wichtig	41	42	46	48	47	50
- sehr wichtig	42	40	37	38	39	34
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	3.7	3.6	3.6	3.7	3.7	3.5
6. Abschaffung von Zulassungsbeschränkungen?						
- unwichtig	19	21	20	19	21	23
- etwas wichtig	39	44	46	47	50	51
- sehr wichtig	42	36	34	35	29	26
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	3.6	3.4	3.4	3.5	3.2	3.1
7. Verstärkte Förderung besonders begabter Studenten?						
- unwichtig	19	26	33	17	23	31
- etwas wichtig	51	50	47	51	51	50
- sehr wichtig	30	25	19	32	27	20
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	3.3	3.0	2.6	3.4	3.1	2.7
8. Herausbildung besonderer Schwerpunkte in Lehre und Forschung an den einzelnen Hochschulen?						
- unwichtig	x	26	27	x	19	13
- etwas wichtig	x	57	58	x	61	64
- sehr wichtig	x	17	15	x	20	18
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	2.8	2.7	x	3.1	3.0

1) Abweichende Frageformulierung WS 82/83: Auf welche Bereiche sollten Hochschulkonzepte Ihrer Meinung nach vor allem ausgerichtet sein? Für wie wichtig halten Sie ...

Fortsetzung Tabelle 83:

Fortsetzung Tabelle 83

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
9. Integration von Studiengängen in Rahmen von Gesamthochschulen?						
- unwichtig	31	X	46	25	X	41
- etwas wichtig	51	X	44	53	X	47
- sehr wichtig	18	X	10	22	X	12
Insgesamt	100	x	100	100	x	100
Mittelwert	2.7	x	2.0	3.0	x	2.2
10. Anhebung des Leistungsniveaus und der Prüfungsanforderungen?						
- unwichtig	51	45	49	52	47	52
- etwas wichtig	45	49	46	44	48	45
- sehr wichtig	5	6	5	4	4	3
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	1.7	1.9	1.8	1.7	1.8	1.7
11. strengere Auswahl bei der Zulassung zu einem Studium?						
- unwichtig	57	56	60	57	51	56
- etwas wichtig	33	36	33	38	42	39
- sehr wichtig	10	8	7	5	7	5
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	1.7	1.7	1.5	1.6	1.8	1.6
12. stärkerer Wettbewerb unter den Hochschulen?						
- unwichtig	X	60	67	X	60	67
- etwas wichtig	X	30	26	X	33	28
- sehr wichtig	X	9	7	X	7	5
Insgesamt	X	100	100	X	100	100
Mittelwert	X	1.6	1.3	X	1.5	1.3
13. Errichtung von Privathochschulen?						
- unwichtig	X	72	75	X	74	77
- etwas wichtig	X	20	19	X	20	19
- sehr wichtig	X	8	6	X	6	4
Insgesamt	X	100	100	X	100	100
Mittelwert	X	1.2	1.1	X	1.1	0.9

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 72; WS 84/85, Fr. 81; WS 86/87, Fr. 86.

Tabelle 84

Besondere Verantwortung von Hochschulabsolventen

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
Sind Sie der Meinung, daß Hochschulabsolventen im Vergleich zu Leuten ohne Studium aufgrund Ihrer Ausbildung eine besondere Verantwortung gegenüber der Allgemeinheit haben? (Angaben in %)						
Verantwortung von Hochschulabsolventen:						
- nein	25	27	26	24	26	26
- ja, etwas mehr	43	43	43	46	47	49
- viel mehr	24	22	23	26	20	20
- sehr viel mehr	9	8	8	5	6	5
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 76; WS 84/85, Fr. 84; WS 86/87, Fr. 89.

Tabelle 85

Qualifikationen und Kompetenzen von Hochschulabsolventen

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
Wie sind Ihrer Meinung nach Hochschulabsolventen durch ihre Ausbildung - im Vergleich zu Leuten ohne Studium - für folgende Aufgaben vorbereitet? (Angaben in %)						
Professionelle Qualifikationen						
1. in Politik, Verwaltung und Wirtschaft Führungspositionen innehaben						
- schlechter/viel schlechter	1	2	1	0	1	1
- auch nicht anders	27	28	27	26	25	25
- besser	53	52	53	54	54	55
- viel besser	19	18	18	20	20	19
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
2. neue Ideen entwickeln und Pläne entwerfen						
- schlechter/viel schlechter	1	1	1	0	0	0
- auch nicht anders	31	29	28	21	19	19
- besser	56	56	56	60	60	61
- viel besser	12	14	15	19	21	20
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
3. unvorhergesehene und schwierige Situationen im Beruf meistern						
- schlechter/viel schlechter	12	13	12	6	7	6
- auch nicht anders	67	64	64	64	58	58
- besser	18	20	20	26	30	31
- viel besser	3	4	4	4	6	6
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Intellektuelle Kompetenzen						
4. gesellschaftliche Ziele und Aufgaben formulieren						
- schlechter/viel schlechter	1	1	1	0	1	1
- auch nicht anders	23	29	29	26	31	34
- besser	64	60	61	65	61	60
- viel besser	11	10	10	9	8	6
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
5. politische Ereignisse und Verhältnisse kritisch beurteilen						
- schlechter/viel schlechter	1	1	1	1	1	1
- auch nicht anders	33	35	37	40	42	45
- besser	55	54	52	51	50	48
- viel besser	11	10	10	8	7	6
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
6. die Bevölkerung über soziale und politische Entwicklungen aufklären						
- schlechter/viel schlechter	4	3	3	3	3	2
- auch nicht anders	36	38	39	44	46	48
- besser	55	54	52	50	46	46
- viel besser	5	6	6	4	5	4
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 78; WS 84/85, Fr. 85; WS 86/87, Fr. 90.

Tabelle 85

Wahrnehmung und Rechtfertigung von sozialen Vorteilen für Hochschulabsolventen

Sind Sie der Meinung, daß Hochschulabsolventen bei uns im Vergleich zu Leuten ohne Studium im allge- meinen ... (Angaben in %)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	Wahrnehmung					
1. ein höheres Einkommen haben? - nein	8	11	10	6	9	7
- ja, und zwar etwas mehr	46	46	45	48	52	49
- ja, und zwar viel mehr	39	37	39	40	35	40
- ja, und zwar sehr viel mehr	6	5	6	6	5	5
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
2. ein höheres Ansehen haben? - nein	6	9	8	9	13	11
- ja, und zwar etwas mehr	40	44	43	49	49	50
- ja, und zwar viel mehr	42	38	38	35	30	32
- ja, und zwar sehr viel mehr	12	10	10	7	8	7
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
3. einen größeren politischen Einfluß haben? - nein	18	20	21	24	27	30
- ja, und zwar etwas mehr	33	32	34	34	34	34
- ja, und zwar viel mehr	35	33	32	32	27	27
- ja, und zwar sehr viel mehr	14	14	14	10	12	9
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Rechtfertigung						
1. ein höheres Einkommen haben? - nein, nicht gerechtfertigt	27	24	20	17	15	12
- ja, gerechtfertigt, und zwar etwas mehr	56	56	56	57	58	56
- ja, gerechtfertigt, und zwar viel mehr	16	18	21	25	24	29
- ja, gerechtfertigt, und zwar sehr viel mehr	2	2	3	2	3	3
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
2. ein höheres Ansehen haben? - nein, nicht gerechtfertigt	75	73	70	69	70	67
- ja, gerechtfertigt, und zwar etwas mehr	20	21	23	26	24	27
- ja, gerechtfertigt, und zwar viel mehr	4	5	6	5	5	5
- ja, gerechtfertigt, und zwar sehr viel mehr	1	1	1	0	1	1
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
3. einen größeren politischen Einfluß haben? - nein, nicht gerechtfertigt	67	67	65	69	71	70
- ja, gerechtfertigt, und zwar etwas mehr	26	25	26	24	23	24
- ja, gerechtfertigt, und zwar viel mehr	6	6	6	6	5	5
- ja, gerechtfertigt, und zwar sehr viel mehr	1	2	2	1	1	1
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 79/80; WS 84/85, Fr. 86/87; WS 86/87, Fr. 91/92.

Tabelle 87

Berufliche Wertorientierungen

Was ist Ihnen persönlich an einem Beruf besonders wichtig? (Skala von 0 = ganz unwichtig bis 6 = sehr wichtig; Kategoriezusammenfassung: 0-1 = unwichtig, 2-4 = teilweise wichtig, 5-6 = sehr wichtig; Angaben in % und Mittelwerte)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	Selbstständigkeits-Autonomiebestreben					
1. selbständig Entscheidungen treffen zu können 1) - unwichtig	(1)	1	1	(1)	0	1
- teilweise wichtig	(22)	25	25	(22)	29	28
- sehr wichtig	(77)	74	74	(77)	71	71
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	(5.1)	5.0	5.0	(5.0)	4.9	4.9
2. eigene Ideen verwirklichen zu können 2) - unwichtig	(2)	1	1	(1)	0	1
- teilweise wichtig	(33)	26	28	(32)	27	27
- sehr wichtig	(65)	73	72	(66)	73	73
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	(4.8)	5.0	5.0	(4.8)	5.0	5.0
3. eine Arbeit, die mir immer wieder neue Aufgaben stellt - unwichtig	1	1	1	1	1	1
- teilweise wichtig	26	25	26	25	25	26
- sehr wichtig	73	74	73	74	75	73
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	5.0	5.0	5.0	5.0	5.0	5.0
4. beruflich dazulernen zu können - unwichtig	1	1	2	1	1	1
- teilweise wichtig	36	33	33	35	31	33
- sehr wichtig	62	65	65	65	68	66
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	4.7	4.8	4.8	4.8	4.9	4.8
Soziale/charitative Orientierung						
5. mit Menschen und nicht nur mit Sachen zu arbeiten - unwichtig	4	3	4	4	5	5
- teilweise wichtig	26	27	29	38	35	38
- sehr wichtig	71	70	67	58	60	57
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	4.9	4.9	4.8	4.5	4.5	4.5
6. anderen Menschen helfen zu können - unwichtig	5	5	5	6	5	6
- teilweise wichtig	38	40	43	45	44	47
- sehr wichtig	57	55	52	48	51	47
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	4.5	4.4	4.3	4.2	4.3	4.1
7. einen Beruf, in dem man Nützliches für die Allgemeinheit tun kann - unwichtig	5	6	7	7	7	9
- teilweise wichtig	40	43	45	44	46	50
- sehr wichtig	55	51	48	49	46	41
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	4.4	4.3	4.2	4.2	4.1	4.0
Wissenschaftsorientierung						
8. Möglichkeiten, Unbekanntes zu erforschen - unwichtig	13	11	11	12	11	12
- teilweise wichtig	49	47	48	51	54	54
- sehr wichtig	39	42	41	37	35	33
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	3.7	3.9	3.8	3.7	3.7	3.6
9. Möglichkeit zu wissenschaftlicher Tätigkeit - unwichtig	17	15	16	18	16	19
- teilweise wichtig	52	50	50	55	56	56
- sehr wichtig	31	36	33	27	29	26
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	3.4	3.6	3.5	3.3	3.4	3.2

1) Abweichende Formulierung WS 82/83: "wenig Beaufsichtigung durch andere; selbständiges Arbeiten".

2) Abweichende Formulierung WS 82/83: "Gelegenheit zur Kreativität und Originalität".

Fortsetzung Tabelle 87:

Fortsetzung Tabelle 87

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
Extrinsisch-materielle Orientierung						
10. sicherer Arbeitsplatz						
- unwichtig	11	9	8	7	7	6
- teilweise wichtig	55	55	55	50	48	47
- sehr wichtig	34	36	37	44	46	47
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	3.7	3.8	3.8	4.1	4.1	4.2
11. hohes Einkommen						
- unwichtig	21	16	14	12	10	8
- teilweise wichtig	61	62	61	60	61	58
- sehr wichtig	18	22	25	28	30	34
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	3.0	3.2	3.4	3.5	3.6	3.8
12. gute Aufstiegschancen						
- unwichtig	24	20	17	11	12	9
- teilweise wichtig	57	58	58	58	59	57
- sehr wichtig	19	22	25	30	29	34
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	2.9	3.1	3.3	3.6	3.5	3.7
Verantwortung/Führung						
13. Aufgaben, die viel Verantwortungsbewusstsein erfordern						
- unwichtig	7	5	5	6	6	5
- teilweise wichtig	58	56	57	64	63	61
- sehr wichtig	36	39	38	29	32	34
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	3.9	4.0	4.0	3.7	3.8	3.9
14. Möglichkeit, andere Menschen zu führen						
- unwichtig	25	21	21	19	17	15
- teilweise wichtig	55	56	56	58	61	59
- sehr wichtig	21	22	23	23	22	25
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	2.9	3.1	3.1	3.2	3.2	3.3
Freizeitorientierung						
15. viel Freizeit						
- unwichtig	11	12	11	7	8	6
- teilweise wichtig	55	55	57	55	57	55
- sehr wichtig	34	33	32	38	35	39
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	3.7	3.6	3.6	3.9	3.8	3.9
16. eine Arbeit, bei der man sich nicht so anstrengen muß						
- unwichtig	53	51	49	47	46	41
- teilweise wichtig	43	44	46	49	49	52
- sehr wichtig	5	5	5	4	6	6
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	1.7	1.7	1.8	1.9	1.9	2.0
Familie						
17. Vereinbarkeit von Familie und Beruf						
- unwichtig	x	6	6	x	5	4
- teilweise wichtig	x	27	28	x	25	26
- sehr wichtig	x	66	66	x	71	59
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	4.7	4.7	x	4.8	4.8

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 89; WS 84/85, Fr. 90; WS 86/87, Fr. 95.

Tabelle 88

Berufstätigkeit bei Familiengründung

Für viele, gerade wenn sie gut ausgebildet sind, ist es eine offene Frage, wie man Familie, Beruf und das notwendige Geld verdienen am besten in Einklang bringt. Welche Lösung würden Sie für sich selbst und Ihren Partner/Ihre Partnerin am liebsten sehen, wenn Sie ein Kind hätten, das noch nicht zur Schule geht?
(Angaben in %)

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
Am liebsten wäre mir ...für mich selbst						
a) volle Berufstätigkeit	x	36	38	x	50	50
b) Teilzeitarbeit	x	51	50	x	39	40
c) gelegentliche Tätigkeit	x	8	8	x	6	7
d) keine Berufstätigkeit	x	4	4	x	4	3
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
für Partner/Partnerin						
a) volle Berufstätigkeit	x	18	17	x	14	15
b) Teilzeitarbeit	x	56	56	x	46	48
c) gelegentliche Tätigkeit	x	14	15	x	18	18
d) keine Berufstätigkeit	x	12	12	x	21	19
Insgesamt	x	100	100	x	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 84/85, Fr. 98; WS 86/87, Fr. 103.

9 Berufliche Werte und Berufsvorstellungen

Tabelle 89

Stand der Berufswahl

Wissen Sie schon, welchen Beruf Sie ergreifen möchten? (Angaben in %)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	Berufsziel: - nein, ist noch offen - ja, mit einiger Sicherheit - ja, mit großer Sicherheit Insgesamt	29 43 28 100	31 42 27 100	30 44 26 100	17 53 30 100	19 51 30 100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 82; WS 84/85, Fr. 89, WS 86/87, Fr. 94.

Tabelle 90

Bemühungen um einen Arbeitsplatz

Haben Sie sich schon um einen möglichen Arbeitsplatz nach dem Studium bemüht? (Angaben in %)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	Bemühen um einen Arbeitsplatz: a) nein, Suche noch nicht begonnen b) habe mich bisher nur über Stellenangebote informiert c) ja, habe mich bereits beworben, bisher aber ohne Erfolg d) ja, gewisse Vorklärungen (z.3. vorläufige Zusagen) e) ja, bereits fest geregelt Insgesamt	x x x x x x	66 20 3 7 3 100	65 20 3 8 4 100	x x x x x x	58 26 4 8 4 100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 84/85, Fr. 94; WS 86/87, Fr. 99.

9 Berufliche Werte und Berufsvorstellungen

Tabelle 91

gestrebte berufliche Tätigkeitsbereiche

In welchem Bereich möchten Sie später auf Dauer tätig sein? (WS 82/83: in welchen Bereichen möchten Sie später tätig sein?) (Angaben in %)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	auf Dauer: 1. in Schulbereich a) ja, bestimmt b) ja, vielleicht c) eher nicht d) bestimmt nicht e) weiß nicht Insgesamt 2. in Hochschulbereich a) ja, bestimmt b) ja, vielleicht c) eher nicht d) bestimmt nicht e) weiß nicht Insgesamt 3. in sonstigen öffentlichen Dienst a) ja, bestimmt b) ja, vielleicht c) eher nicht d) bestimmt nicht e) weiß nicht Insgesamt 4. in Organisationen ohne Erwerbscharakter a) ja, bestimmt b) ja, vielleicht c) eher nicht d) bestimmt nicht e) weiß nicht Insgesamt 5. in der Privatwirtschaft a) ja, bestimmt b) ja, vielleicht c) eher nicht d) bestimmt nicht e) weiß nicht Insgesamt 6. als Selbständiger a) ja, bestimmt b) ja, vielleicht c) eher nicht d) bestimmt nicht e) weiß nicht Insgesamt 7. in alternativen Arbeitskollektiven/-projekten a) ja, bestimmt b) ja, vielleicht c) eher nicht d) bestimmt nicht e) weiß nicht Insgesamt	10 15 16 56 2 100 4 37 24 31 4 100 4 37 27 25 7 100 6 39 22 21 4 100 14 47 19 15 5 100 6 41 20 26 8 100	8 12 19 58 3 100 6 33 26 31 4 100 9 36 18 15 4 100 24 44 16 12 4 100 9 35 21 28 7 100	6 10 18 62 3 100 6 31 25 34 3 100 8 34 17 13 3 100 25 44 16 12 3 100 9 33 23 28 7 100	0 15 21 58 5 100 1 18 21 54 6 100 2 37 23 30 6 100 31 41 8 8 3 100 14 51 19 11 6 100 6 40 22 24 9 100	1 17 24 52 6 100 2 22 25 46 6 100 9 40 23 24 5 100 5 33 9 6 3 100 41 41 9 6 3 100 26 43 16 11 4 100 35 35 25 25 7 100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 84; WS 84/85, Fr. 91 A; WS 86/87, Fr. 96 A.

Tabelle 92

Einschätzung der persönlichen Berufsaussichten

Welche der folgenden fünf Möglichkeiten kommt Ihren Berufsaussichten nach Abschluß des Studiums am nächsten? (Angaben in %)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	Berufsaussichten:					
a) kaum Schwierigkeiten eine Stelle zu finden	16	14	20	16	19	33
b) Schwierigkeiten, eine Stelle zu finden, die mir wirklich zusagt	38	39	40	51	43	42
c) Schwierigkeiten, eine Stelle zu finden, die meiner Ausbildung entspricht	14	15	16	10	12	9
d) beträchtliche Schwierigkeiten, überhaupt eine Stelle zu finden	26	27	19	18	21	12
e) ich weiß nicht	6	5	5	5	5	4
INSGESAMT	100	100	100	100	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 86; WS 84/85, Fr. 93; WS 86/87, Fr. 98.

Tabelle 93

Erwartungen an spätere Berufstätigkeit

Glauben Sie, daß Sie bei der Tätigkeit, die Sie wahrscheinlich ausüben werden, einmal ... (Skala von 0 = ganz unwahrscheinlich bis 6 = sehr wahrscheinlich; Kategoriensummenfassung: 0-1 = ganz unwahrscheinlich, 2-4 = teilweise wahrscheinlich, 5-6 = sehr wahrscheinlich; (Angaben in % und Mittelwerte)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	1. mit Ihrer Arbeit zufrieden sein werden?					
- ganz unwahrscheinlich	2	2	1	1	2	2
- teilweise wahrscheinlich	35	35	38	39	36	38
- sehr wahrscheinlich	47	46	45	42	45	44
- weiß noch nicht	17	17	16	17	17	16
INSGESAMT	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	4,5	4,5	4,5	4,4	4,4	4,4
2. eigene Ideen verwirklichen werden?						
- ganz unwahrscheinlich	4	4	4	5	4	4
- teilweise wahrscheinlich	52	43	45	57	43	43
- sehr wahrscheinlich	32	45	43	30	46	46
- weiß noch nicht	12	9	9	9	7	7
INSGESAMT	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	3,9	4,3	4,3	3,9	4,3	4,3
3. wissenschaftlich tätig sein werden?						
- ganz unwahrscheinlich	25	20	21	32	30	33
- teilweise wahrscheinlich	49	50	49	54	52	49
- sehr wahrscheinlich	16	21	20	8	10	9
- weiß noch nicht	10	10	9	6	9	8
INSGESAMT	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	2,3	3,1	3,0	2,4	2,4	2,3
4. viel Geld verdienen werden?						
- ganz unwahrscheinlich	17	15	12	14	15	10
- teilweise wahrscheinlich	61	61	63	64	65	68
- sehr wahrscheinlich	11	13	15	13	12	15
- weiß noch nicht	12	11	10	9	8	7
INSGESAMT	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	2,9	3,0	3,2	3,0	3,0	3,3
5. in eine hohe Position aufsteigen werden?						
- ganz unwahrscheinlich	25	21	18	18	18	12
- teilweise wahrscheinlich	53	57	60	59	62	65
- sehr wahrscheinlich	7	9	10	9	9	12
- weiß noch nicht	15	13	12	14	11	11
INSGESAMT	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	2,5	2,7	2,8	2,8	2,8	3,1

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 85; WS 84/85, Fr. 92; WS 86/87, Fr. 97.

Tabelle 94

Absichten bei Arbeitsmarktschwierigkeiten

Wenn Sie wegen der Arbeitsmarktsituation nach dem Abschlußexamen Schwierigkeiten haben, Ihr Berufsziel zu verwirklichen, wie würden Sie sich dann verhalten? (Angaben in %)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	1. Ich werde an der Hochschule bleiben, um die Wartezeit sinnvoll zu nutzen.					
- sehr unwahrscheinlich	28	23	24	42	44	41
- wenig wahrscheinlich	31	30	30	31	31	30
- eher wahrscheinlich	31	34	32	21	18	22
- sehr wahrscheinlich	10	13	14	6	7	7
INSGESAMT	100	100	100	100	100	100
2. Ich werde weiterstudieren (Zweit-, Aufbau-, Ergänzungsstudium), um meine Berufschancen zu verbessern.						
- sehr unwahrscheinlich	24	21	22	23	23	21
- wenig wahrscheinlich	29	28	27	23	23	24
- eher wahrscheinlich	33	35	34	37	35	34
- sehr wahrscheinlich	14	16	17	17	19	21
INSGESAMT	100	100	100	100	100	100
3. Ich wäre bereit, größere Belastungen in Kauf zu nehmen						
- sehr unwahrscheinlich	9	8	7	10	9	9
- wenig wahrscheinlich	19	18	17	23	21	19
- eher wahrscheinlich	44	42	42	43	43	43
- sehr wahrscheinlich	28	33	34	24	28	28
INSGESAMT	100	100	100	100	100	100
4. Ich werde versuchen, auf Berufsalternativen auf gleichem fachlichem und finanziellem Niveau auszuweichen.						
- sehr unwahrscheinlich	9	7	7	8	5	6
- wenig wahrscheinlich	24	22	22	25	21	22
- eher wahrscheinlich	48	48	48	49	53	54
- sehr wahrscheinlich	19	23	23	18	21	18
INSGESAMT	100	100	100	100	100	100
5. Wenn ich meine fachlichen Vorstellungen realisieren kann, werde ich finanzielle Einbußen in Kauf nehmen.						
- sehr unwahrscheinlich	3	3	3	2	3	4
- wenig wahrscheinlich	11	12	16	18	19	24
- eher wahrscheinlich	49	50	49	56	53	52
- sehr wahrscheinlich	37	35	31	24	25	20
INSGESAMT	100	100	100	100	100	100
6. Wenn ich meine finanziellen Vorstellungen verwirklichen kann, nehme ich auch eine Stelle an, die mit meiner Ausbildung nicht unbedingt in Zusammenhang steht.						
- sehr unwahrscheinlich	x	21	21	x	15	17
- wenig wahrscheinlich	x	47	46	x	46	46
- eher wahrscheinlich	x	24	25	x	30	30
- sehr wahrscheinlich	x	7	8	x	9	8
INSGESAMT	x	100	100	x	100	100
7. Ich würde kurzfristig eine Stelle annehmen, die meiner fachlichen Ausbildung nicht entspricht.						
- sehr unwahrscheinlich	11	7	8	13	9	11
- wenig wahrscheinlich	26	22	24	29	23	27
- eher wahrscheinlich	44	48	47	41	47	46
- sehr wahrscheinlich	20	23	20	17	22	15
INSGESAMT	100	100	100	100	100	100

Fortsetzung Tabelle 94:

9 Berufliche Werte und Berufsvorstellungen

Fortsetzung Tabelle 94

8. Ich wäre bereit, auch auf Dauer eine Stelle anzunehmen, die meiner fachlichen Ausbildung nicht entspricht.						
- sehr unwahrscheinlich	49	43	45	54	44	48
- wenig wahrscheinlich	37	42	40	36	42	39
- eher wahrscheinlich	11	12	12	8	11	10
- sehr wahrscheinlich	3	4	4	2	3	2
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
9. Ich werde aus dem gesamten traditionellen Berufsspektrum aussteigen und eine alternative Form der Sicherung meines Lebensunterhalts wählen.						
- sehr unwahrscheinlich	47	49	53	50	53	56
- wenig wahrscheinlich	30	31	29	31	28	29
- eher wahrscheinlich	17	15	13	15	14	12
- sehr wahrscheinlich	7	5	5	4	4	3
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 87; WS 84/85, Fr. 95; WS 86/87, Fr. 100.

10 Politische Haltungen und demokratische Einstellungen

Tabelle 95

Politisches Interesse

	Wie stark interessieren Sie sich für ... (Skala von 0 = gar nicht bis 6 = sehr stark; Kategoriengruppenzusammenfassung: 0-1 = gar nicht, 2-4 = teilweise, 5-6 = sehr stark; Angaben in % und Mittelwerte)					
	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
1. das allgemeine politische Geschehen?						
- sehr stark	55	48	50	45	38	40
- teilweise	41	47	45	50	54	53
- gar nicht	4	6	5	5	8	7
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	4.4	4.2	4.3	4.2	3.8	4.0
2. hochschulpolitische Fragen und Entwicklungen?						
- sehr stark	18	15	14	14	13	10
- teilweise	64	65	67	68	64	67
- gar nicht	18	20	19	19	23	23
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	3.1	2.9	2.9	2.9	2.7	2.7
3. die studentische Politik an Ihrer Hochschule?						
- sehr stark	10	7	7	7	7	6
- teilweise	57	54	54	57	55	55
- gar nicht	34	39	39	35	38	40
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	2.4	2.2	2.2	2.2	2.1	2.1

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 91; WS 84/85, Fr. 99; WS 86/87, Fr. 104.

Tabelle 96

Beurteilung politischer Mitwirkung

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83	WS 84/85	WS 86/87	WS 82/83	WS 84/85	WS 86/87
	(6607)	(7663)	(7532)	(1059)	(2324)	(2279)
Über die Möglichkeiten, am politischen Geschehen mitzuwirken, wird oft gesprochen. Wie beurteilen Sie die folgenden Aussagen? (Skala von 0 = stimmt überhaupt nicht bis 6 = stimmt voll und ganz; Kategoriezusammenfassung: 0-1 = stimmt nicht; 2-4 = stimmt teilweise; 5-6 = stimmt völlig; Angaben in % und Mittelwerte)						
1. Für mich persönlich sind die gegenwärtigen Möglichkeiten der politischen Mitwirkung zufriedenstellend.						
- stimmt nicht	29	29	31	23	27	27
- stimmt teilweise	53	53	51	58	55	55
- stimmt völlig	19	17	18	19	17	18
Insgesamt Mittelwert	2.7	2.6	2.6	2.8	2.7	2.7
2. Der normale Bürger hat nicht genug Gelegenheit, auf die politischen Entscheidungen Einfluß zu nehmen.						
- stimmt nicht	10	10	x	9	10	x
- stimmt teilweise	38	40	x	40	38	x
- stimmt völlig	52	51	x	51	52	x
Insgesamt Mittelwert	4.2	4.1	x	4.1	4.2	x
3. Gleichgültigkeit gegenüber der Politik ist verantwortungslos.						
- stimmt nicht	6	7	6	6	6	6
- stimmt teilweise	30	33	31	33	34	33
- stimmt völlig	64	61	63	61	59	60
Insgesamt Mittelwert	4.7	4.5	4.6	4.5	4.5	4.5
4. Heutzutage sind politische Probleme so kompliziert, daß ich mir nur schwer ein Urteil darüber bilden kann.						
- stimmt nicht	39	40	43	30	34	37
- stimmt teilweise	46	46	43	51	49	48
- stimmt völlig	15	14	13	19	16	15
Insgesamt Mittelwert	2.4	2.4	2.3	2.7	2.6	2.5
5. Die Politik ist in besonderem Maße durch Unehrlichkeit und Unfairneß gekennzeichnet.						
- stimmt nicht	10	11	x	9	12	x
- stimmt teilweise	48	46	x	49	47	x
- stimmt völlig	42	43	x	42	42	x
Insgesamt Mittelwert	4.0	3.9	x	3.9	3.9	x
6. Wenn ich merke, daß die Verantwortlichen in der Politik Fehler machen oder eigenmächtig handeln, schließe ich mich immer denen an, die protestieren 1).						
- stimmt nicht	(9)	29	28	(12)	29	27
- stimmt teilweise	(43)	50	51	(44)	51	52
- stimmt völlig	(48)	21	21	(45)	20	21
Insgesamt Mittelwert	(4.1)	2.8	2.9	(3.9)	2.8	2.9

1) Abweichende Formulierung bei der Erhebung im WS 1982/83: "...würde ich mich immer denen anschließen, die protestieren".
Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 94; WS 84/85, Fr. 101; WS 86/87, Fr. 106.

Tabelle 97

Politischer Standort im Links-Rechts-Spektrum

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83	WS 84/85	WS 86/87	WS 82/83	WS 84/85	WS 86/87
	(6607)	(7663)	(7532)	(1059)	(2324)	(2279)
Auch wenn es vielleicht sehr vereinfacht ist, wie würden Sie Ihren politischen Standort zwischen links und rechts einordnen? (Skala von links(1) bis rechts(7); Kategoriezusammenfassung: 1-2 = links, 3-5 = mitte, 6-7 = rechts; Angaben in % und Mittelwerte)						
1. verglichen mit den meisten Leuten in diesem Land bin ich politisch ziemlich ...						
- links	30	31	31	21	24	24
- mitte	56	55	56	60	56	57
- rechts	5	6	5	7	7	7
- kann ich nicht beurteilen	8	8	8	12	14	13
Insgesamt Mittelwert	3.2	3.2	3.2	3.4	3.4	3.5
2. verglichen mit den meisten meiner Kommilitonen bin ich politisch ziemlich ...						
- links	13	13	14	11	12	11
- mitte	60	57	56	56	52	53
- rechts	15	15	15	12	12	12
- kann ich nicht beurteilen	12	14	15	21	24	24
Insgesamt Mittelwert	4.1	4.1	4.0	4.0	4.0	4.0

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 95; WS 84/85, Fr. 107; WS 86/87, Fr. 113.

Tabelle 98

Unterstützung und Ablehnung politischer Ziele

Wie stehen Sie zu den angeführten politischen Zielen: Welche unterstützen Sie, welche lehnen Sie ab? (Skala von -3 = lehne völlig ab bis +3 = stimme völlig zu; Kategorienzusammenfassung: -3 bis -1 = Ablehnung, 0 = neutral, +1 bis +3 = Zustimmung, Angaben in % und Mittelwerte)

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607) 1)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059) 1)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
1. Durchsetzung der vollen Gleichstellung der Frau in Beruf und Gesellschaft						
- Ablehnung	x	3	3	x	4	4
- neutral	x	5	5	x	6	8
- Zustimmung	(94)	93	91	(93)	90	89
Insgesamt Mittelwert	x	100	100	x	100	100
	x	2.5	2.4	x	2.3	2.3
2. Priorität des Umweltschutzes vor wirtschaftlichem Wachstum						
- Ablehnung	x	5	4	x	4	4
- neutral	x	8	7	x	8	8
- Zustimmung	(86)	87	88	(83)	88	88
Insgesamt Mittelwert	x	100	100	x	100	100
	x	2.1	2.1	x	2.1	2.0
3. Stabilität der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse						
- Ablehnung	x	7	6	x	3	3
- neutral	x	12	12	x	9	11
- Zustimmung	(81)	81	82	(87)	88	86
Insgesamt Mittelwert	x	100	100	x	100	100
	x	1.6	1.6	x	1.8	1.7
4. stärkere finanzielle und personelle Unterstützung der Entwicklungsländer						
- Ablehnung	x	13	15	x	17	21
- neutral	x	14	18	x	18	21
- Zustimmung	(65)	73	67	(50)	65	58
Insgesamt Mittelwert	x	100	100	x	100	100
	x	1.3	1.1	x	1.0	0.7
5. Verwirklichung der vollen Mitbestimmung der Arbeitnehmer im Betrieb						
- Ablehnung	x	19	19	x	18	18
- neutral	x	13	14	x	15	16
- Zustimmung	(72)	68	67	(69)	67	66
Insgesamt Mittelwert	x	100	100	x	100	100
	x	1.1	1.0	x	1.0	1.0
6. Sicherung der freien Marktwirtschaft und des privaten Unternehmertums						
- Ablehnung	x	19	16	x	12	10
- neutral	x	15	13	x	12	10
- Zustimmung	(63)	66	71	(76)	76	80
Insgesamt Mittelwert	x	100	100	x	100	100
	x	1.1	1.3	x	1.5	1.7
7. verstärkte Förderung technologischer Entwicklung						
- Ablehnung	x	25	21	x	16	14
- neutral	x	20	20	x	17	16
- Zustimmung	(53)	56	59	(62)	67	70
Insgesamt Mittelwert	x	100	100	x	100	100
	x	0.6	0.7	x	1.0	1.1

1) Daten für WS 82/83 wegen anderer Kategorienvorgabe nicht direkt vergleichbar (5-stufige Skala): zur Illustration der Rangfolge ist hilfsweise die zusammengefaßte Kategorie der Unterstützung "teilweise/voll und ganz" aufgeführt.

Fortsetzung Tabelle 98:

Fortsetzung Tabelle 98

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607) 1)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059) 1)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
8. Bewahren der Familie in ihrer herkömmlichen Form						
- Ablehnung	x	27	25	x	13	17
- neutral	x	21	22	x	20	21
- Zustimmung	(59)	52	52	(63)	61	62
Insgesamt Mittelwert	x	100	100	x	100	100
	x	0.6	0.6	x	0.9	1.0
9. harte Bestrafung der Kriminalität						
- Ablehnung	x	40	34	x	28	22
- neutral	x	19	19	x	16	16
- Zustimmung	(44)	42	48	(52)	56	62
Insgesamt Mittelwert	x	100	100	x	100	100
	x	0.0	0.3	x	0.6	0.9
10. Beibehaltung der Überprüfung auf Verfassungstreue im öffentlichen Dienst						
- Ablehnung	x	52	46	x	41	36
- neutral	x	15	13	x	20	22
- Zustimmung	(28)	33	36	(32)	39	42
Insgesamt Mittelwert	x	100	100	x	100	100
	x	-0.5	-0.4	x	-0.1	0.0
11. Festlegung einer Einkommenshöchstgrenze (etwa bei 5000 DM netto im Monat)						
- Ablehnung	x	59	66	x	60	70
- neutral	x	12	12	x	15	12
- Zustimmung	(35)	29	22	(29)	25	19
Insgesamt Mittelwert	x	100	100	x	100	100
	x	-0.8	-1.2	x	-0.9	-1.3
12. Abschaffung des Privateigentums an Industrieunternehmen und Banken						
- Ablehnung	x	67	71	x	73	75
- neutral	x	13	12	x	13	13
- Zustimmung	(27)	20	17	(13)	14	12
Insgesamt Mittelwert	x	100	100	x	100	100
	x	-1.3	-1.5	x	-1.6	-1.7
13. verstärkte Nutzung der Kernenergie und Zerrichtung von Atomkraftwerken						
- Ablehnung	x	65	73	x	55	72
- neutral	x	13	11	x	15	14
- Zustimmung	(23)	21	11	(33)	29	15
Insgesamt Mittelwert	x	100	100	x	100	100
	x	-1.2	-1.3	x	-0.8	-1.5
14. Erhöhung der Verteidigungskraft und der militärischen Anstrengungen						
- Ablehnung	x	81	83	x	77	80
- neutral	x	11	11	x	14	13
- Zustimmung	(12)	9	6	(15)	9	7
Insgesamt Mittelwert	x	100	100	x	100	100
	x	-1.9	-2.0	x	-1.9	-1.9

1) Daten für WS 82/83 wegen anderer Kategorienvorgabe nicht direkt vergleichbar (5-stufige Skala): zur Illustration der Rangfolge ist hilfsweise die zusammengefaßte Kategorie der Unterstützung "teilweise/voll und ganz" aufgeführt.
Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr.96, WS 84/85, Fr.103; WS 86/87, Fr. 109.

Tabelle 99

Haltung gegenüber politischen Grundrichtungen

Wenn Sie Ihre politische Haltung insgesamt kennzeichnen, inwieweit stimmen Sie mit Positionen folgender politischer Grundrichtungen überein, und inwieweit lehnen Sie sie ab?
(Skala von -3 = lehne völlig ab bis +3 = stimme völlig zu; Kategorienzusammenfassung: -3/-2 = starke Ablehnung, -1 = gewisse Ablehnung, 0 = neutral, +1 = gewisse Zustimmung, +2/+3 = starke Zustimmung; Angaben in % und Mittelwerte)

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
Politische Grundrichtungen						
1. christlich-konservative						
- starke Ablehnung	x	45	45	x	40	38
- gewisse Ablehnung	x	13	12	x	12	12
- neutral	x	12	11	x	17	15
- gewisse Zustimmung	x	14	15	x	14	15
- starke Zustimmung	x	16	18	x	17	20
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	-0.7	-0.7	x	-0.6	-0.5
2. grüne/alternative						
- starke Ablehnung	x	18	19	x	17	21
- gewisse Ablehnung	x	9	9	x	10	11
- neutral	x	11	11	x	16	13
- gewisse Zustimmung	x	24	23	x	25	24
- starke Zustimmung	x	38	38	x	33	31
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	0.6	0.5	x	0.4	0.3
3. kommunistisch-marxistische						
- starke Ablehnung	x	73	75	x	77	79
- gewisse Ablehnung	x	8	7	x	7	6
- neutral	x	9	9	x	9	9
- gewisse Zustimmung	x	7	7	x	5	5
- starke Zustimmung	x	3	3	x	2	2
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	-2.0	-2.0	x	-2.1	-2.2
4. liberale						
- starke Ablehnung	x	25	20	x	22	20
- gewisse Ablehnung	x	15	15	x	16	15
- neutral	x	24	25	x	32	30
- gewisse Zustimmung	x	19	20	x	17	19
- starke Zustimmung	x	18	20	x	14	16
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	-0.2	0.0	x	-0.2	-0.1
5. national-konservative						
- starke Ablehnung	x	86	88	x	81	81
- gewisse Ablehnung	x	5	4	x	6	6
- neutral	x	5	5	x	9	8
- gewisse Zustimmung	x	2	2	x	2	3
- starke Zustimmung	x	1	2	x	1	2
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	-2.5	-2.5	x	-2.3	-2.3
6. sozialdemokratische						
- starke Ablehnung	x	10	11	x	8	11
- gewisse Ablehnung	x	11	13	x	9	12
- neutral	x	21	21	x	23	22
- gewisse Zustimmung	x	29	29	x	28	26
- starke Zustimmung	x	29	27	x	32	29
Insgesamt	x	100	100	x	100	100
Mittelwert	x	0.6	0.5	x	0.7	0.5

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 84/85, Fr. 102; WS 86/87, Fr. 108.

Tabelle 100

Einstellungen zu demokratischen Prinzipien

Wie ist Ihre Meinung zu den folgenden Aussagen über unser politisches System?
(Skala von -3 = lehne voll und ganz ab bis +3 = stimme voll und ganz zu; Kategorienzusammenfassung: -3 bis -1 = Ablehnung, 0 = neutral, +1 bis +3 = Zustimmung; Angaben in % und Mittelwerte)

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
1. Die Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Interessengruppen und ihre Forderungen an die Regierung schaden dem Allgemeinwohl.						
- Ablehnung	73	77	78	64	67	67
- neutral	13	13	13	17	18	20
- Zustimmung	14	10	9	20	14	13
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	-1.5	-1.7	-1.7	-1.1	-1.3	-1.3
2. Der Bürger verliert das Recht zu Streiks und Demonstrationen, wenn er damit die öffentliche Ordnung gefährdet.						
- Ablehnung	62	63	63	49	54	52
- neutral	12	13	13	14	18	17
- Zustimmung	26	24	25	37	28	31
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	-1.0	-1.0	-1.0	-0.4	-0.7	-0.6
3. In jeder demokratischen Gesellschaft gibt es bestimmte Konflikte, die mit Gewalt ausgetragen werden müssen.						
- Ablehnung	85	88	86	89	89	86
- neutral	7	6	7	5	6	7
- Zustimmung	8	6	7	6	5	8
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	-2.2	-2.3	-2.2	-2.3	-2.3	-2.2
4. Aufgabe der politischen Opposition ist es nicht, die Regierung zu kritisieren, sondern sie in ihrer Arbeit zu unterstützen.						
- Ablehnung	62	67	69	47	57	57
- neutral	17	15	15	18	17	20
- Zustimmung	21	17	15	34	26	24
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	-1.0	-1.2	-1.3	-0.3	-0.7	-0.8
5. Jeder Bürger hat das Recht, notfalls für seine Überzeugungen auf die Straße zu gehen.						
- Ablehnung	4	4	4	4	3	4
- neutral	3	3	3	5	6	4
- Zustimmung	92	92	93	91	91	92
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	2.4	2.4	2.4	2.3	2.3	2.3

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 93; WS 84/85, Fr. 100; WS 86/87, Fr. 105; jeweils 1.-5.

Tabelle 101

Beurteilung der demokratischen Wirklichkeit

Wie ist Ihre Meinung zu den folgenden Aussagen über unser politisches System?
(Skala von -3 = lehne voll und ganz ab bis +3 = stimme voll und ganz zu; Kategoriengruppierung:
-3 bis -1 = Ablehnung, 0 = neutral, +1 bis +3 = Zustimmung; Angaben in % und Mittelwerte)

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83	WS 84/85	WS 86/87	WS 82/83	WS 84/85	WS 86/87
	(6607)	(7663)	(7532)	(1059)	(2324)	(2279)
1. Wirkliche Demokratisierung ist nur außerhalb der bestehenden Institutionen möglich.						
- Ablehnung	40	43	45	37	38	40
- neutral	24	25	26	31	34	34
- Zustimmung	36	31	29	32	28	26
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	-0.2	-0.4	-0.4	-0.2	-0.3	-0.4
2. Unsere Demokratie hat sich bewährt; man sollte sie deshalb vor ständigen Reformversuchen bewahren.						
- Ablehnung	56	58	55	42	43	44
- neutral	15	15	16	15	17	17
- Zustimmung	30	27	29	43	35	40
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	-0.6	-0.7	-0.6	0.0	-0.3	-0.1

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 93; WS 84/85, Fr. 100; WS 86/87, Fr. 105; jeweils 6.-7.

Tabelle 102

Haltungen gegenüber den politischen Verhältnissen

Inwieweit treffen diese Aussagen Ihrer Ansicht nach auf die gegenwärtigen politischen Verhältnisse zu?
(Skala von 0 = trifft überhaupt nicht zu bis 6 = trifft voll und ganz zu; Kategoriengruppierung:
0-1 = trifft nicht zu, 2-4 = trifft teilweise zu, 5-6 = trifft völlig zu;
Angaben in % und Mittelwerte)

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83	WS 84/85	WS 86/87	WS 82/83	WS 84/85	WS 86/87
	(6607)	(7663)	(7532)	(1059)	(2324)	(2279)
1. Politiker der etablierten Parteien kümmern sich zu wenig um tatsächlich wichtige und dringende Probleme.						
- trifft nicht zu	11	x	10	11	x	9
- trifft teilweise zu	50	x	46	55	x	49
- trifft völlig zu	39	x	44	34	x	41
Insgesamt	100	x	100	100	x	100
Mittelwert	3.9	x	4.0	3.7	x	4.0
2. Der Parlamentarismus bietet ausreichende Möglichkeiten für eine demokratische Interessenvertretung der Bevölkerung.						
- trifft nicht zu	28	x	27	23	x	24
- trifft teilweise zu	52	x	54	61	x	59
- trifft zu	20	x	19	16	x	17
Insgesamt	100	x	100	100	x	100
Mittelwert	2.7	x	2.8	2.7	x	2.8
3. Die gegenwärtige Politik orientiert sich zu stark an Wachstum und den Interessen der Industrie und zu wenig an der Lebensqualität der Menschen.						
- trifft nicht zu	8	x	9	9	x	8
- trifft teilweise zu	31	x	30	37	x	34
- trifft zu	61	x	62	54	x	58
Insgesamt	100	x	100	100	x	100
Mittelwert	4.5	x	4.5	4.3	x	4.4

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 99; WS 86/87, Fr. 107.

Tabelle 103

Verwirklichung gesellschaftlicher Ziele

Inwieweit sind Ihres Erachtens diese allgemeinen gesellschaftlichen Ziele in der Bundesrepublik verwirklicht?
(Angaben in %)

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83	WS 84/85	WS 86/87	WS 82/83	WS 84/85	WS 86/87
	(6607)	(7663)	(7532)	(1059)	(2324)	(2279)
1. materieller Wohlstand						
- viel zuwenig	1	2	2	0	2	1
- etwas zuwenig	6	13	13	5	11	11
- gerade richtig	28	30	34	32	34	37
- etwas zuviel	44	37	35	44	39	36
- viel zuviel	19	13	13	16	12	12
- kann ich nicht beurteilen	3	4	4	3	3	3
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
2. soziale Gleichheit						
- viel zuwenig	28	32	31	21	28	26
- etwas zuwenig	51	50	51	54	53	54
- gerade richtig	14	13	13	17	14	15
- etwas zuviel	4	2	2	5	2	2
- viel zuviel	1	1	0	1	1	1
- kann ich nicht beurteilen	2	2	2	2	2	2
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
3. individuelle Freiheit						
- viel zuwenig	17	14	11	13	13	10
- etwas zuwenig	40	40	33	41	38	38
- gerade richtig	38	42	45	43	44	47
- etwas zuviel	3	2	2	2	3	2
- viel zuviel	0	0	1	0	1	1
- kann ich nicht beurteilen	2	2	2	1	1	2
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
4. sozialer Frieden						
- viel zuwenig	14	14	14	12	14	14
- etwas zuwenig	42	44	47	47	48	49
- gerade richtig	31	30	29	32	29	30
- etwas zuviel	5	4	3	2	2	2
- viel zuviel	1	1	1	0	1	1
- kann ich nicht beurteilen	6	6	5	6	5	5
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
5. demokratische Beteiligung und Mitbestimmung						
- viel zuwenig	23	22	21	16	17	16
- etwas zuwenig	46	49	46	49	49	45
- gerade richtig	27	26	30	32	31	34
- etwas zuviel	2	2	1	1	1	2
- viel zuviel	0	0	0	0	0	0
- kann ich nicht beurteilen	2	2	1	2	2	2
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
6. soziale Sicherheit						
- viel zuwenig	9	12	12	6	11	9
- etwas zuwenig	33	43	43	31	42	41
- gerade richtig	39	34	37	42	37	42
- etwas zuviel	14	8	6	15	7	5
- viel zuviel	2	1	1	2	1	1
- kann ich nicht beurteilen	3	3	3	4	2	2
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
7. wirtschaftliche Stabilität						
- viel zuwenig	14	8	3	14	9	3
- etwas zuwenig	50	41	22	56	48	26
- gerade richtig	21	35	56	20	33	57
- etwas zuviel	6	7	9	4	4	7
- viel zuviel	1	2	2	0	1	2
- kann ich nicht beurteilen	8	8	7	6	5	6
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
8. Solidarität						
- viel zuwenig	44	40	36	31	31	25
- etwas zuwenig	36	37	39	40	41	42
- gerade richtig	9	11	12	16	15	19
- etwas zuviel	1	1	1	1	2	2
- viel zuviel	0	1	1	0	1	1
- kann ich nicht beurteilen	10	10	10	12	10	10
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 100; WS 84/85, Fr. 106; WS 86/87, Fr. 112.

11 Orientierungen gegenüber gesellschaftlichen Verhältnissen

Tabelle 104

Werteurteilung der Aufstiegschancen

Werden Ihrer Meinung nach die Chancen, in unserer Gesellschaft aufzusteigen, gegenwärtig eher besser, bleiben sie gleich oder verschlechtern sie sich eher? (Angaben in %)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	Aufstiegschancen:					
- werden eher besser	4	5	8	4	8	11
- bleiben gleich	15	18	23	18	20	27
- verschlechtern sich eher	68	60	50	65	58	45
- kann ich nicht beurteilen	13	16	19	13	15	17
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 81; WS 84/85, Fr. 88; WS 86/87, Fr. 93.

Tabelle 105

Wahrungen gegenüber technischem Fortschritt

Wie stehen Sie persönlich zu folgenden Ansichten über technischen Fortschritt? (Skala von 0 = trifft überhaupt nicht zu bis 6 = trifft voll und ganz zu; Kategorienzusammenfassung: 0-1 = trifft nicht zu, 2-4 = teils-teils, 5-6 = trifft zu; Angaben in % und Mittelwerte)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	Technik-Gläubigkeit					
1. Der technische Fortschritt hat den Menschen überwiegen Gutes gebracht. (nur WS 82/83: ... das wird auch in Zukunft so sein)						
- trifft nicht zu	(31)	18	16	(23)	15	14
- teils-teils	(56)	61	62	(59)	61	59
- trifft zu	(13)	21	21	(18)	23	26
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	(2.5)	3.1	3.2	(2.8)	3.2	3.3
Technik-Vertrauen						
2. Heutige Probleme, wie z.B. Energieknappheit oder Umweltverschmutzung, können auf die Dauer nur durch den technischen Fortschritt gelöst werden.						
- trifft nicht zu	25	24	20	14	17	15
- teils-teils	39	41	42	39	34	35
- trifft zu	36	36	38	47	48	51
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	3.3	3.3	3.5	3.9	3.8	4.0
Technik-Skepsis						
3. Bei geringerem technischen Fortschritt können wir auch ganz gut leben, vielleicht sogar besser.						
- trifft nicht zu	17	19	21	19	23	27
- teils-teils	42	45	47	47	45	46
- trifft zu	41	36	32	33	32	27
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	3.7	3.5	3.3	3.4	3.2	3.1
Technik-Bedrohung						
4. Der technische Fortschritt ist inzwischen gefährlich, er bedroht die Menschen mehr als er ihnen nützt.						
- trifft nicht zu	20	23	24	25	28	30
- teils-teils	42	45	45	43	44	45
- trifft zu	38	33	31	31	28	25
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	3.5	3.3	3.2	3.2	3.0	2.9

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 75; WS 84/85, Fr. 83; WS 86/87, Fr. 88.

11 Orientierungen gegenüber gesellschaftlichen Verhältnissen

Tabelle 106

Ausmaß der sozialen Unterschiede in der Bundesrepublik Deutschland

Würden Sie die sozialen Unterschiede in der Bundesrepublik ganz allgemein als groß oder gering bezeichnen? (Skala von 0 = gering bis 6 = groß; Kategorienzusammenfassung: 0-1 = gering, 2-4 = mittel, 5-6 = groß; Angaben in % und Mittelwerte)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	Ausmaß sozialer Unterschiede					
- gering	10	x	6	10	x	6
- mittel	60	x	54	62	x	55
- groß	30	x	40	28	x	39
Insgesamt	100	x	100	100	x	100
Mittelwert	3.5	x	4.0	3.5	x	4.0

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 101; WS 86/87, Fr. 114.

Tabelle 107

Gerechtigkeit der sozialen Unterschiede

Finden Sie die sozialen Unterschiede in der Bundesrepublik im großen und ganzen gerecht oder ungerecht? (Skala von 0 = ungerecht bis 6 = gerecht; Kategorienzusammenfassung: 0-1 = ungerecht, 2-4 = teils-teils, 5-6 = gerecht; Angaben in % und Mittelwerte)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	Gerechtigkeit der Unterschiede					
- ungerecht	34	x	37	29	x	32
- teils-teils	54	x	53	56	x	56
- gerecht	13	x	11	16	x	12
Insgesamt	100	x	100	100	x	100
Mittelwert	2.3	x	2.2	2.6	x	2.3

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 102; WS 86/87, Fr. 115.

11 Orientierungen gegenüber gesellschaftlichen Verhältnissen

Tabelle 106

Stellungnahmen zur sozialen Gerechtigkeit und zur Funktion des Wettbewerbs

Wie stehen Sie zu folgenden Aussagen?
(Skala von 0 = trifft überhaupt nicht zu bis 6 = trifft völlig zu; Kategorienzusammenfassung: 0-1 = trifft nicht zu, 2-4 = trifft teilweise zu, 5-6 = trifft völlig zu; Angaben in % und Mittelwerte)

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
Soziale Gerechtigkeit						
1. In unserer Gesellschaft hat jeder eine faire Chance, nach oben zu kommen.						
- trifft nicht zu	37	38	36	29	31	28
- trifft teilweise zu	48	48	49	53	52	51
- trifft völlig zu	14	13	14	18	16	20
- weiß nicht	1	1	1	1	1	1
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	2.3	2.3	2.4	2.7	2.5	2.7
2. Das Einkommen hängt in unserer Gesellschaft vor allem von der Leistung des einzelnen ab.						
- trifft nicht zu	27	27	24	19	21	17
- trifft teilweise zu	49	50	50	47	48	48
- trifft völlig zu	23	20	24	32	29	33
- weiß nicht	2	2	2	2	1	2
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	2.9	2.8	3.0	3.3	3.2	3.5
3. Die Gleichheit vor dem Gesetz besteht in unserem Land nur auf dem Papier, tatsächlich sind die sozial Benachteiligten auch rechtlich benachteiligt.						
- trifft nicht zu	23	23	23	22	21	21
- trifft teilweise zu	41	41	42	45	43	43
- trifft völlig zu	33	32	30	28	33	31
- weiß nicht	4	4	4	5	3	4
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	3.3	3.3	3.3	3.3	3.4	3.4
4. Die sozialen Unterschiede ganz abzuschaffen, ist nicht möglich.						
- trifft nicht zu	11	10	8	9	8	7
- trifft teilweise zu	25	28	26	22	30	27
- trifft völlig zu	60	59	62	66	59	63
- weiß nicht	4	3	3	4	3	4
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	4.5	4.4	4.6	4.7	4.5	4.6
Funktion von Wettbewerb						
5. Ohne Wettbewerb strengen sich die Menschen nicht an.						
- trifft nicht zu	23	21	14	16	17	10
- trifft teilweise zu	44	45	47	44	44	45
- trifft völlig zu	30	31	37	38	36	43
- weiß nicht	3	3	2	3	3	2
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	3.2	3.3	3.7	3.6	3.6	4.0
6. Der gegenseitige Wettbewerb zerstört die Solidarität der Menschen.						
- trifft nicht zu	9	12	13	10	10	14
- trifft teilweise zu	40	43	51	44	46	53
- trifft völlig zu	49	43	33	44	42	29
- weiß nicht	2	2	2	2	2	4
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	4.2	3.9	3.6	4.0	3.9	3.5
7. Ohne gegenseitigen Wettbewerb kann der gesellschaftliche Fortschritt nicht gesichert werden.						
- trifft nicht zu	26	23	x	18	18	x
- trifft teilweise zu	46	48	x	47	50	x
- trifft völlig zu	22	24	x	31	27	x
- weiß nicht	6	5	x	4	5	x
Insgesamt	100	100	x	100	100	x
Mittelwert	2.9	3.1	x	3.4	3.3	x

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 103; WS 84/85, Fr. 108; WS 86/87, Fr. 116.

11 Orientierungen gegenüber gesellschaftlichen Verhältnissen

Tabelle 109

Zustimmung und Ablehnung alternativer Einstellungen

Inwieweit entsprechen die folgenden Einstellungen und Verhaltensweisen Ihren eigenen Orientierungen?
(Skala von -3 = lehne völlig ab bis +3 = stimme völlig zu; Kategorienzusammenfassung: -3/-2 = starke Ablehnung, -1 = gewisse Ablehnung, 0 = neutral, +1 = gewisse Zustimmung, +2/+3 = starke Zustimmung; Angaben in % und Mittelwerte)

	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
Anders SEHNDwert						
1. Selbstverwirklichung und Entfaltung der eigenen Persönlichkeit als vorrangiges Lebensziel						
- starke Ablehnung	3	3	3	2	2	3
- gewisse Ablehnung	3	4	4	2	4	4
- neutral	7	9	11	8	10	13
- gewisse Zustimmung	16	21	23	16	23	22
- starke Zustimmung	71	63	59	72	61	58
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	1.9	1.7	1.6	1.9	1.7	1.5
Anders Politik						
2. Engagement für die Lösung ökologischer Probleme/Umweltschutzproblematik						
- starke Ablehnung	1	2	2	1	2	2
- gewisse Ablehnung	2	2	3	2	2	2
- neutral	6	9	10	7	8	9
- gewisse Zustimmung	17	22	20	18	20	21
- starke Zustimmung	74	65	65	72	68	65
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	2.0	1.8	1.8	2.0	1.9	1.8
3. Infrastrukturen etablierter politischer Parteien						
- starke Ablehnung	8	8	8	12	10	8
- gewisse Ablehnung	6	6	6	7	6	8
- neutral	14	13	13	23	20	20
- gewisse Zustimmung	18	21	22	18	21	22
- starke Zustimmung	54	52	50	41	43	42
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	1.3	1.3	1.2	0.8	1.0	1.0
Anders Arbeitsleid						
4. Verweigerung gegenüber traditionellen Leistungsnormen						
- starke Ablehnung	20	26	27	18	23	24
- gewisse Ablehnung	15	16	16	17	16	17
- neutral	21	21	23	25	24	26
- gewisse Zustimmung	18	17	17	19	18	17
- starke Zustimmung	26	20	17	22	19	16
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	0.2	-0.2	-0.2	0.1	-0.1	-0.2
5. Ausstieg aus den beruflichen Zwängen der gegenwärtigen Gesellschaft						
- starke Ablehnung	19	25	26	19	24	24
- gewisse Ablehnung	13	14	15	13	14	17
- neutral	22	21	22	23	23	24
- gewisse Zustimmung	21	20	19	24	20	18
- starke Zustimmung	24	19	19	22	19	17
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	0.2	-0.1	-0.1	0.2	-0.1	-0.1
Anders Leben						
6. Verzicht auf materiellen Wohlstand						
- starke Ablehnung	23	29	34	33	36	41
- gewisse Ablehnung	15	18	18	18	17	18
- neutral	15	17	18	16	17	17
- gewisse Zustimmung	21	18	17	16	16	15
- starke Zustimmung	25	18	14	17	14	9
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	0.1	-0.3	-0.5	-0.4	-0.6	-0.8
7. Gründung von autonomen Lebens- und Arbeitskollektiven						
- starke Ablehnung	19	27	30	23	27	30
- gewisse Ablehnung	10	12	12	11	12	13
- neutral	28	27	28	31	29	31
- gewisse Zustimmung	17	15	14	17	15	13
- starke Zustimmung	26	18	16	18	17	12
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	0.2	-0.2	-0.3	-0.1	-0.2	-0.5

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 97; WS 84/85, Fr. 104; WS 86/87, Fr. 110.

11 Orientierungen gegenüber gesellschaftlichen Verhältnissen

Tabelle 110

Beteiligung an alternativen Lebensformen und Bewegungen

An welchen dieser Tätigkeiten sind Sie selbst beteiligt? (Angaben in %)	Universitäten			Fachhochschulen		
	WS 82/83 (6607)	WS 84/85 (7663)	WS 86/87 (7532)	WS 82/83 (1059)	WS 84/85 (2324)	WS 86/87 (2279)
	1. Mitarbeit in einer autonomen Arbeitskollektiv					
- ja, regelmäßig	2	2	2	1	1	1
- ja, manchmal	8	4	3	4	5	4
- nein, aber habe es vor	21	20	17	22	19	15
- nein, habe das auch nicht vor	72	75	78	73	75	80
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
2. Leben in einer alternativen Wohngemeinschaft						
- ja, regelmäßig	5	6	7	3	5	4
- ja, manchmal	5	5	6	4	5	5
- nein, aber habe es vor	16	13	12	16	11	9
- nein, habe das auch nicht vor	74	76	75	78	80	81
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
3. Beteiligung an Bürgerinitiativen						
- ja, regelmäßig	2	2	2	2	2	1
- ja, manchmal	22	23	21	20	21	19
- nein, aber habe es vor	37	35	34	42	39	36
- nein, habe das auch nicht vor	38	40	42	37	39	44
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
4. Beteiligung an einer Frauengruppe						
- ja, regelmäßig	2	2	2	1	1	1
- ja, manchmal	5	5	5	3	4	4
- nein, aber habe es vor	9	8	7	7	7	7
- nein, habe das auch nicht vor	85	85	86	89	88	88
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
5. Engagement in der Friedensbewegung						
- ja, regelmäßig	6	5	3	4	4	2
- ja, manchmal	26	27	25	20	23	20
- nein, aber habe es vor	29	22	23	33	25	26
- nein, habe das auch nicht vor	39	46	49	42	47	52
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation WS 82/83, Fr. 98; WS 84/85, Fr.105; WS 86/87, Fr. 111.